

Ursachen und Folgen der Bevölkerungsmobilität mit einer empirischen Untersuchung der innerstädtischen Wanderungen in Winterthur

INAUGURAL-DISSERTATION

zur
Erlangung der Philosophischen Doktorwürde
vorgelegt der
Philosophischen Fakultät II
der
Universität Zürich

von

HANS MAAG
von Wallisellen (Kt. Zürich)

ausgeführt bei Herrn
Prof. Dr. H. Boesch (†)
begutachtet von den Herren
Prof. Dr. H. Haefner und
Prof. Dr. D. Steiner



Juris Druck + Verlag Zürich
1980



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41507201_0087

Ursachen und Folgen der Bevölkerungsmobilität mit einer empirischen Untersuchung der innerstädtischen Wanderungen in Winterthur

INAUGURAL-DISSERTATION

zur
Erlangung der Philosophischen Doktorwürde
vorgelegt der
Philosophischen Fakultät II
der
Universität Zürich

von

HANS MAAG
von Wallisellen (Kt. Zürich)

ausgeführt bei Herrn
Prof. Dr. H. Boesch (†)
begutachtet von den Herren
Prof. Dr. H. Haefner und
Prof. Dr. D. Steiner



Juris Druck + Verlag Zürich
1980

Uitgeleverd aan de
Bibliotheek van de
Universiteit van Leiden



ISBN 3 260 04750 6

In Erinnerung an meinen verehrten Lehrer,
Herrn Professor Dr. Dr.h.c. Hans Boesch

VORWORT

Die vorliegende Arbeit ist in den Jahren 1975 bis 1979 am Geographischen Institut der Universität Zürich unter der Leitung von Herrn Prof. Dr. Dr. h. c. H. Boesch entstanden. Ich konnte in vielerlei Hinsicht von seinen persönlichen Interessen für die Thematik der Bevölkerungsmobilität profitieren. Zudem stellte er mir als seinem Assistenten grosszügig die nötige Zeit zur Durchführung der Arbeit zur Verfügung. Nach seinem unerwarteten Hinschied haben sich Herr Prof. Dr. H. Haefner und Herr Prof. Dr. D. Steiner freundlicherweise bereit erklärt, die Betreuung der Arbeit in ihrer Endphase zu übernehmen, wofür ich ihnen ganz herzlich danken möchte.

Den ersten und entscheidenden Kontakt mit den Behörden der Stadt Winterthur verdanke ich Herrn Prof. Dr. G. Furrer und Herrn Dr. Max Steffen. Ihr Verdienst ist es, dass ich von Herrn Stadtpräsident Dr. U. Widmer freundlich empfangen wurde und mit meinen Anliegen auf grosses Verständnis stiess. Praktische Unterstützung gewährte mir dann v.a. Herr Egli, Vorsteher der städtischen Einwohnerkontrolle. Ohne seine Hilfe und Bereitschaft, mir die gewünschten Unterlagen vorübergehend zur Verfügung zu stellen, hätte ich diese Arbeit nie schreiben können. Danken möchte ich aber auch Herrn A. Müller und Herrn H. Degen vom Stadtplanungsamt.

Dank schulde ich auch Herrn Dr. K. Skirgaila vom Statistischen Amt des Kantons Zürich, der mir verschiedene unveröffentlichte Daten der Volkszählung vermitteln konnte.

Die Zahl derer, die mich sonst irgendwie beraten oder unterstützt haben, ist so gross, dass ich leider nicht allen namentlich dafür danken kann. Speziell erwähnen möchte ich hier jedoch Frl. Prof. Dr. H. Kishimoto, die Herren Dr. F. Fasler und Dr. G. Dorigo und alle meine Kolleginnen und Kollegen vom Geographischen Institut sowie Frau E. Rösli, die mir den Fragebogen übersetzte.

Zu ganz besonderem Dank bin ich schliesslich meinen Eltern und Schwiegereltern verpflichtet, die mir mein Studium ermöglichten und zusammen mit meiner lieben Frau viele meiner Pflichten und Aufgaben übernahmen, damit ich mich auf diese Arbeit konzentrieren konnte.

Winterthur, Frühjahr 1979

Hans Maag

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	4
EINLEITUNG	11
1. Traditionelle Geographie kontra Prozessgeographie	12
2. Subjektivität kontra Objektivität	13
3. Typisierungen, Begriffe und Definitionen der Mobilität	14
3.1. Geographische Mobilität	14
3.2. Soziale Mobilität	16
3.3. Problemstellung	17
I. Teil:	
DIE MOBILITAET UND IHRE ZUSAMMENHAENGE MIT DER WIRTSCHAFT UND DER GESELLSCHAFT	19
1. Ursachen der geographischen Mobilität	20
1.1. Sozio-ökonomischer Wandel und Mobilität	20
1.2. Voraussetzungen des sozio-ökonomischen Wandels	20
1.2.1. Protestantische Ethik	20
1.2.2. Aufklärung	21
1.2.3. Naturwissenschaften	22
1.2.4. Technik, Industrialisierung und wirtschaftliche Entwicklung	22
1.3. Sozio-ökonomischer Wandel und Mobilität als Anpassungserscheinungen	23
1.4. Die Wanderungsgründe im einzelnen	26
1.4.1. Naturfaktoren	27
1.4.2. Zwangswanderungen	27
1.4.3. Religiöse und ideologische Wanderungsgründe	27
1.4.4. Sozio-ökonomische Gründe	28
1.4.5. Wohnungsprobleme	29
1.4.6. Persönliche Gründe	29
1.5. Mobilitätsfördernde und -hemmende Faktoren	29
1.5.1. Distanz und Information	29
1.5.2. Soziale Integration und Verwurzelung	30
1.5.3. Persönlichkeitsmerkmale	30
1.5.4. Uebrige Faktoren	30
2. Folgen der geographischen Mobilität	31
2.1. Geographische Mobilität und Entwurzelung	31
2.1.1. Heimatverlust infolge Mobilität	32
2.2. Erschwerte Verwurzelung infolge Mobilität	33
2.3. Geographische Mobilität und Verstädterung	34
2.4. Die Mobilitätsfolgen im einzelnen	36
2.4.1. Individuelle, human-ethologische Ebene	37
2.4.1.1. Psychologischer Bereich	37
2.4.1.2. Sozialer Bereich	38
2.4.2. Gesellschaftlich-politische Ebene	39
2.4.2.1. Demographischer Bereich	41
2.4.2.2. Wirtschaftlicher Bereich	41
2.4.2.3. Politischer Bereich	41
2.4.2.4. Sozialer Bereich	42
II. Teil:	
INNERSTAEDTISCHE BEVOELKERUNGSMOBILITAET IN WINTERTHUR - EINE FALLSTUDIE	44

EINLEITUNG	44
1. Definition der innerstädtischen Bevölkerungsmobilität	45
2. Ziel der Untersuchung	45
3. Untersuchungskonzept	48
4. Untersuchungsgebiet	49
5. Quartierscharakterisierung und -gruppierung	51
5.1. Faktorenanalyse	54
5.1.1. Resultate der Faktorenanalyse	57
5.1.2. Charakterisierung der Quartiersgruppen	60
5.1.2.1. Gruppe 1: "Oberschichtquartiere"	60
5.1.2.2. Gruppe 2: "Wachstumsquartiere"	61
5.1.2.3. Gruppe 3: "Industriequartiere"	61
5.1.2.4. Gruppe 4: "Geschäftsquartiere"	61
5.1.2.5. Gruppe 5: "Ältere, periphere Wohnquartiere"	63
5.1.2.6. Gruppe 6: "Moderne Wohnquartiere"	63
6. Analyse, Beschreibung und Darstellung der Bevölkerungsmobilität in Winterthur	63
6.1. Das Datenmaterial	63
6.2. Gesamtüberblick der Bevölkerungsmobilität in Winterthur	64
6.3. Mobilität nach Bevölkerungsgruppen und Quartieren	67
6.3.1. Gesamtbevölkerung	68
6.3.2. Schweizer	69
6.3.3. 0-15jährige	69
6.3.4. 16-20jährige	80
6.3.5. 21-25jährige	80
6.3.6. 26-30jährige	81
6.3.7. 31-50jährige	88
6.3.8. 51-65jährige	88
6.3.9. über 65jährige	89
6.4. Wanderungsbeziehungen zwischen den Quartieren	89
6.4.1. Resultate der Distanzgruppierung	93
6.4.1.1. Schweizer	93
6.4.1.2. Ausländer	97
6.5. Zusammenhänge zwischen der Mobilität und Quartierseigenschaften	97
6.5.1. Korrelationen zwischen Mobilitätsindices und Quartierstypen bzw. Faktoren	98
6.5.1.1. Faktor 1: Oberschichtquartiere	98
6.5.1.2. Faktor 2: Wachstumsquartiere	101
6.5.1.3. Faktor 3: Industriequartiere	101
6.5.1.4. Faktor 4: Geschäftsquartiere	101
6.5.1.5. Faktor 5: Ältere, periphere Wohnquartiere	101
6.5.1.6. Faktor 6: Moderne Wohnquartiere	102
6.5.2. Korrelationen mit Einzelvariablen	102
6.5.2.1. Mobile Quartiere mit Wanderungsverlusten	103
6.5.2.2. Stabile Quartiere mit Wanderungsgewinnen	105
6.5.2.3. Quartiere mit Wanderungsgewinnen trotz hoher Mobilitätsquote	106
6.5.2.4. Quartiere mit Wanderungsverlusten trotz geringer Mobilitätsquote	106
6.5.2.5. Unterschiede im Wanderungsverhalten zwischen Schweizern und Ausländern	106
6.6. Gründe für den Wohnungswechsel – schriftliche Befragung	108
6.6.1. Organisation der Umfrage	108
6.6.2. Rücklauf	109
6.6.3. Der Fragebogen	110

6.6.4.	Resultate der Umfrage	110
6.6.4.1.	Umzugsmotive	111
6.6.4.1.1.	Persönliche Gründe	114
6.6.4.1.2.	Wohnungsgründe	115
6.6.4.1.3.	Nachbarschaftsgründe	118
6.6.4.1.4.	Quartiersgründe	119
6.6.4.1.5.	Distanzgründe	120
6.6.4.1.6.	Kündigung durch den Vermieter	121
6.6.4.2.	Art des Wanderungsentscheides	121
6.6.4.3.	Suche nach einer neuen Wohnung	123
Zusammenfassung und Ausblick		128
Anhang		133
-	Mobilitätsstatistik (Tab. 13-33)	134
-	Fragebogen	155
-	Literaturverzeichnis	161
-	Quellenverzeichnis	165
-	Lebenslauf	167

TABELLENVERZEICHNIS

Tab. Titel

1	Faktorenanalyse - Benützte Variablen	53
2	Faktorenanalyse - Faktorenmuster (Faktorenladungen)	56
3	Faktorenanalyse - Korrelationen zwischen den Faktoren	56
4	Faktorenanalyse - Faktorenwerte	58
5	Mobilität in Winterthur - Gesamtzahlen	65
6	Korrelationen zwischen dem Wanderungssaldo und den Faktoren bzw. Quartierstypen	99
7	Korrelationen zwischen der Mobilitätsquote und den Faktoren bzw. Quartierstypen	100
8	Korrelationen zwischen Mobilitätsindices und einzelnen Quartiers-eigenschaften	104
9	Gründe für den Wohnungswechsel - Gesamtzahlen	112
10	Gründe für den Wohnungswechsel - Antworten verschiedener Bevöl-kerungsgruppen	117
11	Art des Wanderungsentscheides und Suche nach einer neuen Wohnung - Gesamtzahlen	124
12	Art des Wanderungsentscheides und Suche nach einer neuen Wohnung - Antworten verschiedener Bevölkerungsgruppen	125
13	Mobilitätsmatrix - alle Wanderungen	134
14	Mobilitätsstatistik - Gesamtbevölkerung	135
15	Mobilitätsstatistik - Schweizer	136
16	Mobilitätsstatistik - Ausländer	137
17	Mobilitätsstatistik - Niedergelassene	138
18	Mobilitätsstatistik - 0-4jährige Schweizer	139
19	Mobilitätsstatistik - 0-4jährige Ausländer	140
20	Mobilitätsstatistik - 5-15jährige Schweizer	141
21	Mobilitätsstatistik - 5-15jährige Ausländer	142
22	Mobilitätsstatistik - 16-20jährige Schweizer	143
23	Mobilitätsstatistik - 16-20jährige Ausländer	144
24	Mobilitätsstatistik - 21-25jährige Schweizer	145
25	Mobilitätsstatistik - 21-25jährige Ausländer	146
26	Mobilitätsstatistik - 26-30jährige Schweizer	147
27	Mobilitätsstatistik - 26-30jährige Ausländer	148
28	Mobilitätsstatistik - 31-50jährige Schweizer	149
29	Mobilitätsstatistik - 31-50jährige Ausländer	150
30	Mobilitätsstatistik - 51-65jährige Schweizer	151
31	Mobilitätsstatistik - 51-65jährige Ausländer	152
32	Mobilitätsstatistik - über 65jährige Schweizer	153
33	Mobilitätsstatistik - über 65jährige Ausländer	154

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. Titel

1	Winterthurer Stadtquartiere	50
2	Ausländer – Anteil an der Wohnbevölkerung	52
3	Quartiersgruppierung	62
4	Wanderungssaldi von Winterthur 1974/75 nach Altersgruppen und Regionen	66
5	Mobilität der Gesamtbevölkerung	70
6	Mobilität der Schweizer	71
7	Mobilität der 0-15jährigen Schweizer	72
8	Mobilität der 16-20jährigen Schweizer	73
9	Mobilität der 21-25jährigen Schweizer	74
10	Mobilität der 26-30jährigen Schweizer	75
11	Mobilität der 31-50jährigen Schweizer	76
12	Mobilität der 51-65jährigen Schweizer	77
13	Mobilität der über 65jährigen Schweizer	78
14	Mobilität und Bevölkerungsstruktur nach Quartieren – Kreis Veltheim und Mattenbach	82
15	Mobilität und Bevölkerungsstruktur nach Quartieren – Kreis Stadt	83
16	Mobilität und Bevölkerungsstruktur nach Quartieren – Kreis Oberwinterthur	84
17	Mobilität und Bevölkerungsstruktur nach Quartieren – Kreis Seen	85
18	Mobilität und Bevölkerungsstruktur nach Quartieren – Kreis Seen (Forts.) und Wülflingen	86
19	Mobilität und Bevölkerungsstruktur nach Quartieren – Kreis Wülflingen (Forts.) und Töss	87
20	Mobilitätsbeziehungen zwischen den Quartieren – Gesamtbevölkerung	90
21	Distanzgruppierung der Quartiere aufgrund der Mobilitätsbeziehungen der Schweizer	91
22	Mobilitätsbeziehungen zwischen den Quartieren – Schweizer	94
23	Distanzgruppierung der Quartiere aufgrund der Mobilitätsbeziehungen der Ausländer	95
24	Mobilitätsbeziehungen zwischen den Quartieren – Ausländer	96

EINLEITUNG

Es bestand von allem Anfang an die Absicht, diese Arbeit bzw. die Mobilität der Bevölkerung in einen grösseren, d.h. allgemeinen Zusammenhang zu stellen. Während auf der praktischen Seite aufgrund der Komplexität der Materie die Konzentration auf eine eng begrenzte, spezielle Form der Bevölkerungsmobilität (innerstädtische) unumgänglich war, schien es auf der theoretischen Seite umso wichtiger, auch auf diese Komplexität hinzuweisen. Die enge Verflechtung der Mobilität mit den Komponenten Raum, Zeit, Mensch und Gesellschaft bringt es mit sich, dass sich neben den verschiedensten Teilbereichen der Anthropogeographie (Sozialgeographie, politische Geographie, Stadtgeographie etc.) auch Soziologen, Psychologen, Verhaltensforscher, Politologen, Ökonomen, Technologen, Historiker, Planer und andere Wissenschaftler intensiv mit diesem Thema beschäftigen. Eine interdisziplinäre Zusammenarbeit drängt sich geradezu auf. Wenn diese noch nicht im gewünschten Masse funktioniert, so vermutlich infolge organisatorischer Schwierigkeiten. Jede dieser Disziplinen geht von anderen Orientierungen und von unterschiedlichen Erkenntnissen und Interessen aus. Neben den organisatorischen Schwierigkeiten dürften einer wirksamen Zusammenarbeit auch sorgsam gehütete Barrieren der einzelnen Wissenschaften oder gar Institutionen im Wege stehen (ALBRECHT, 1972, S. 7). Als "Einzelgänger" kommt man nicht darum herum, die andern Wissenschaften nach entsprechenden Ergebnissen "abzusuchen", auch wenn diesem Vorgehen der Vorwurf der Extensität gemacht werden könnte. Solange aber diese "Ausflüge" in andere Wissenschaftsbereiche lediglich der Erweiterung des geographischen Horizontes bzw. der Ergänzung der geographischen Erkenntnisse dienen, sind sie meines Erachtens nicht nur vertretbar, sondern sogar erwünscht. Dass der Schreibende mit diesem Problem scheinbar nicht allein steht, zeigt HARTSHORNE, indem er darauf hinweist, "wie nötig es ist, zu unterscheiden zwischen dem, was Geographen zu tun behaupten, und dem, was sie wirklich tun". (HARTSHORNE bei HAGGETT, 1973, S. 13).

Das Phänomen der Bevölkerungsmobilität ist äusserst aktuell. Dies geht aus der Flut von entsprechenden Publikationen in den letzten Jahren hervor. Will man den Überblick nicht verlieren, so ist man bereits auf bibliographische Arbeiten angewiesen (ALBRECHT, 1972; SHAW, 1975; WEWER, 1972). Abgesehen von Völkerwanderungen, Vertreibungen aus religiösen und politischen Gründen sowie Auswanderungen in Kolonien sind die modernen Mobilitätsformen sowie die gesteigerte Mobilitäts Häufigkeit vor allem eine direkte oder indirekte Folge der industriellen Revolution. Mit einer gewissen Verzögerung sind dann die entsprechenden Phänomene zum Objekt der geographischen Forschung geworden (siehe u.a. RAVENSTEIN, 1885/1889; RATZEL, 1891). Die heutige Mobilitätsforschung ist eng verknüpft mit dem Phänomen der Verstädterung. Sie gewann enorm an Bedeutung, seit man die Mobilität als Faktor der Stadtveränderung und vieler sich daraus ergebender Probleme erkannt hat. Da sich diese mit der nötigen Intensität vorerst in den Vereinigten Staaten und in England stellten, ist es nicht verwunderlich, dass auch die Anfänge der "modernen" Mobilitätsforschung in der angelsächsischen Literatur zu finden sind. Im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte hat sie aber u.a. auch in der Bundesrepublik Deutschland stark an Bedeutung gewonnen. So weist SCHOELLER nach, dass in der Stadtgeographie ein Wechsel von monographisch orientierten Arbeiten zu bestimmten Problemstellungen (u.a. Mobilität) stattgefunden hat und dass sie seit etwa 1950 an der Spitze der deutschen Kulturgeographie stehe (SCHOELLER, 1973, S. 29 ff.). Welche Stellung nimmt die Mobilitätsforschung in der Schweiz ein?

Eine Umfrage des Instituts für Orts-, Regional- und Landesplanung (ORL, 1973) hat gezeigt, dass sich von 140 konsultierten Institutionen nur gerade das Institut für Ausseiwirtschafts-, Struktur- und Marktforschung an der Hochschule St. Gallen und das Soziologische Institut der Universität Zürich relativ stark in der Mobilitätsforschung engagiert haben. Ein grösseres Projekt des ORL selbst konnte im Jahre 1977 abgeschlossen werden. Die Initianten der Umfrage führen die geringe Bedeutung der Wanderungsforschung in unserem Lande auf den Mangel an Mobilitätsdaten zurück. Es wäre aber auch denkbar, dass sich die genannten Probleme im Zusammenhang mit der Verstädterung in der Schweiz (noch) nicht mit derselben Heftigkeit stellen als an-

derswo. Es kann allerdings nicht übersehen werden, dass die Mobilitätsforschung auch hier in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen hat und in Zukunft wahrscheinlich noch weiter gewinnen wird.

1. Traditionelle Geographie kontra "Prozessgeographie"

"Objekt der Sozialgeographie ist nicht so sehr die Landschaft, sondern es sind die Sozialgruppen in ihrer räumlichen Aktivität mit ihren Verhaltensweisen und den von ihnen ausgehenden raumbildenden Prozessen." (SCHAFFER, 1968a, S. 205)

Die geographische Wissenschaft steckt in einer Identitätskrise, die sich in einem Generationenkonflikt äussert. Während die jüngere Generation befürchtet, die heutigen geographischen Probleme mit den Methoden der traditionellen Geographie nicht mehr bewältigen zu können, haben die Vertreter der älteren Generation Angst, dass sich die "moderne" Geographie selbst aufgeben bzw. Gefahr laufe, von andern Wissenschaftszweigen "aufgesogen" zu werden. Diese Diskussion um die Stellung der Geographie ist am Deutschen Geographentag 1967 in Bad Godesberg neu entbrannt, wobei sich v.a. Schüler von HARTKE mit BOBEK auseinandersetzten (siehe Deutscher Geographentag Bad Godesberg, 1969, S. 161 f.). Wenn dieser Wissenschaftsstreit hier kurz berührt wird, so deshalb, weil die vorliegende Arbeit (Fallstudie) in Richtung der Münchner Schule tendiert, indem sie z. T. von allem Anfang an, z. T. im Laufe der Zeit aus pragmatischen Gründen vom traditionellen Objekt der Geographie (Landschaft, Geomer) abgekommen ist und den Menschen bzw. bestimmte Bevölkerungsgruppen vermehrt ins Zentrum der Untersuchung gestellt hat. Die geäusserten Differenzen scheinen allerdings nicht derart gravierend zu sein, als dass sich nicht ein Kompromiss erzielen liesse. Auf eine Darstellung der traditionellen Geographie kann hier verzichtet werden. Dagegen erscheint es sinnvoll, die neuen und deshalb noch weniger bekannten Tendenzen in der Geographie kurz aufzuzeichnen. Die "Prozessgeographie" (vgl. SCHAFFER, 1968a) darf als Antwort auf die Kritik von SCHOELLER aufgefasst werden, wonach die früheren stadtgeographischen Arbeiten häufig isolierte Aufarbeitungen siedlungsgeographischer Komplexe darstellen, wobei Strukturen und Funktionen meist ohne echte Fragestellungen und ohne sozialgeographische Vertiefung, d. h. ziemlich formalistisch abgehandelt wurden (SCHOELLER, 1973, S. 29). Während die traditionelle Geographie v.a. die räumlichen Auswirkungen von Funktionen oder Prozessen untersucht, widmet sich die "Prozessgeographie" fast ausschliesslich diesen Prozessen selbst, wobei sie als deren Träger den Menschen bzw. soziale Gruppen erkennt. Als soziale Gruppe wird eine Vereinigung von Individuen oder Primärgruppen verstanden (Familien, Haushalte, die selbst schon als soziale Kleingruppen zu betrachten sind), die untereinander verbunden sind durch gemeinsame Ziele, Interessen und vielfältige Beziehungen sowie durch gemeinsames räumliches und zeitliches Handeln zum Erreichen dieser Ziele und Interessen. In Anlehnung zur Prozesssoziologie und zur Mikrosoziologie übernahm man dafür die Begriffe "Prozessgeographie" und "Mikrogeographie". Ihre Vertreter glauben, nur momentan eine soziologische Phase zu durchschreiten (GANSER in: Deutscher Geographentag Bad Godesberg, 1969, S. 163). Der Schreibende teilt mit BOBEK (siehe Deutscher Geographentag Bad Godesberg, 1969, S. 161 f.) jedoch die Befürchtung, dass die ("Prozess-") Geographie zur (Prozess-) Soziologie werden könnte.

BOBEK befürwortet auf der anderen Seite die prognostische Geographie. Diese entbehrt jedoch meines Erachtens ihrer Grundlage, wenn die raumwirksamen Funktionen und Prozesse im Sinne der "Prozessgeographie" nicht gesucht und untersucht werden. Die gegenseitigen Standpunkte kommen sich im übrigen schon dann etwas näher, wenn man andere Begriffe wählt. So kann die "Prozessgeographie" als Vertiefung und alleinige Anwendung der funktionalen Betrachtungsweise der traditionellen Geographie angesehen werden, obwohl sich GANSER (siehe Deutscher Geographentag Bad Godesberg, 1969, S. 163) gegen solche Vergleiche wehrt. Ebenso vertretbar ist es, die "Prozessgeographie" als Ausdruck der Spezialisierung zu betrachten, die nach allgemeinem Konsens wohl kaum aufzuhalten ist und die nur mit interdisziplinärer Zusammenar-

beit kompensiert werden kann. Für den Weiterbestand der Geographie scheint von eminenter Bedeutung zu sein, dass man diese Spezialisierung nur in der Forschung, nicht aber in der Lehre zulässt. Die erwähnte Gefahr für die Geographie besteht im übrigen auf der Seite der physischen Geographie ebenso, nur wird dies weniger erkannt, weil hier die entsprechenden Richtungen (Morphologie, Klimatologie, etc.) als integrierte Teilwissenschaften verstanden werden, im Gegensatz zur Humangeographie, wo Soziologie, Ökonomie etc. als ausserhalb der Geographie liegende Nachbarwissenschaften empfunden werden.

Eine versöhnende Haltung nimmt auch OTREMBA ein, indem er zu den Arbeiten der Münchner Schule wie folgt Stellung nimmt: "Diese Beiträge erweisen die Notwendigkeit kleinräumiger Detailuntersuchungen, um in grossen Zusammenhängen verstehen zu können, was man unter Mobilität in der Stadt und am Stadtrand versteht. Grosse Kontinente und kleinste Wohnflächen sind gleichermassen Gegenstände geographischer Forschung" (siehe Deutscher Geographentag Bad Godesberg, 1969, S. 163). Die Differenzen können auch insofern relativiert werden, als bei der "Prozessgeographie" eine grössere Zeitspanne zwischen Analyse und Synthese liegt oder doch zumindest die Hoffnung besteht, zu einem späteren Zeitpunkt (wenn präzise Kenntnisse der untersuchten Prozesse vorliegen) zum Landschaftskonzept zurückzukehren.

2. Subjektivität kontra Objektivität

"Jedermann hat ja einen eigenen Standort, von dem aus er die Welt betrachtet" (STEINER, 1894 bzw. 1976, S. 219).

Objektivität ist zu einer Maxime wissenschaftlichen Arbeitens geworden. Es wird im folgenden zu zeigen versucht, dass diese Forderung meines Erachtens weder vollständig erfüllt werden kann noch soll. Objektiv kommt von Objekt. Der Mensch tritt als Subjekt den Objekten subjektiv gegenüber, indem er sie nicht nur mit seinen Sinnesorganen wahrnimmt, sondern die beobachteten Erscheinungen immer auch mit Hilfe von Gefühl und Verstand interpretiert und bewertet. Was dabei die Richtung und Intensität unseres Denkens, Fühlens und Wollens bestimmt, ist unklar und wird es wohl immer bleiben. Es steht jedoch fest, dass hier individuelle Unterschiede vorliegen. Damit kann es aber im Leben des Menschen keine absolute Objektivität geben, so wie es auch keine objektive Definition der Objektivität geben kann. Der Begriff der Objektivität sollte daher besser durch den Begriff der Wahrheit ersetzt werden, wobei davon auszugehen ist, dass Objektivität nicht a priori wahrer ist als Subjektivität. Die Wahrheitssuche, d. h. die Weiterentwicklung der Wissenschaften, lebt genauso wie die Kunst und die Religion von der Intuition, d. h. von der Offenbarung (vgl. HEITLER, 1974, S. 14). Wenn man an eine Weiterentwicklung auch auf geistigem Gebiet glaubt, so lässt sich diese wohl nur im Sinne der Evolutionstheorie denken, indem aus einer Vielzahl subjektiver, geistiger "Mutationen" nur das Wahre überdauern wird. Dem steht allerdings die Auffassung SPENGLERs (1923 bzw. 1973, S. 57 ff.) entgegen, wonach es keine absolute, ewige Wahrheit gebe, sondern nur in Raum und Zeit beschränkte Wahrheiten. Dieser Ansicht kann hier nicht zugestimmt werden, so bestechend und einleuchtend SPENGLERs deterministische Theorie vom Werden und Vergehen der menschlichen Kulturen auch ist. Es ist wohl vielmehr eine Beschränkung in dem Sinne zu sehen, dass der Mensch vermutlich nie bis zu dieser letzten, absoluten Wahrheit vorstossen kann.

In diesem Zusammenhang muss auch noch ein Wort zur "sozialen Relevanz" gesagt sein, die häufig ebenfalls von der Wissenschaft verlangt wird. Ich bin mit STEINER (1894 bzw. 1976, S. 363) einig, dass "die Erhöhung des Daseinswertes der menschlichen Persönlichkeit" das Endziel aller Wissenschaft sein soll. "Diese Leistung aber bieten die modernen Wissenschaften gerade nicht" (SCHELsky, 1965, S. 465), weil sie sich auf die einseitig materiellen Bedürfnisse der heutigen Gesellschaft eingestellt haben oder weil sie umgekehrt, mangels Resonanz in der Gesellschaft, zum Selbstzweck geworden sind. Soziale Relevanz ist im übrigen nur dann zu bejahen, wenn sie mit der Wahrheitssuche nicht im Widerspruch steht.

Die vorliegende Arbeit (insbesondere Teil I) kann in zweierlei Hinsicht als subjektiv bezeichnet werden. Einerseits sind sowohl die Fragestellungen als auch die Mittel zu deren Beantwortung (Literaturauswahl, gedankliche Interpretation der gemachten Beobachtungen, bisherige Kenntnisse und Erfahrungen) unumgänglich geprägt durch den persönlichen Standort des untersuchenden Subjekts. Andererseits muss auch das Herausstreichen der negativen gegenüber den positiven Mobilitätsfolgen als subjektiv bezeichnet werden. Der Schreibende möchte damit vermehrt auf die Gefahren der Mobilität hinweisen. Während nämlich die positiven Folgen hinlänglich bekannt sind, werden die negativen Auswirkungen gerne übersehen bzw. deren Zusammenhang mit der Mobilität nicht bewusst erkannt.

In diesem Abschnitt ging es mir im übrigen auch darum, meinen persönlichen Standort darzulegen, um die Nachvollziehbarkeit (eine weitere Forderung an die Wissenschaft) nicht nur in methodischer, sondern auch in gedanklicher Hinsicht zu erleichtern.

3. Typisierungen, Begriffe und Definitionen der Mobilität

"In its most general sense, mobility denotes movement or the capacity to move" (KOLB bei ALBRECHT, 1972, S. 23).

Mobilität heisst also Bewegung oder Bereitschaft zur Bewegung. Letzteres ist allerdings nicht allgemein anerkannt. Dort, wo nur die effektiven Bewegungen Gegenstand der Untersuchung sind, wird die blossе Bereitschaft dazu meist ausgeschlossen und umgekehrt dort meist eingeschlossen, wo auch die "immobilen", d.h. bleibenden Personen berücksichtigt werden. HARLOFF (1971, S. 369) weist darauf hin, dass die Endung "-tät" in der Regel nicht ein Verhalten, sondern eine Bereitschaft bezeichnet. Er versteht daher Mobilität als Offenheit für den Wechsel. Nach VANBERG (1971/72) kann jede Person als potentiell mobil betrachtet werden. Eine tatsächliche Bewegung (Wohnungswechsel) wäre dann gemäss dieser Auffassung als 100%ige Bereitschaft anzusehen.

Eine Bewegung lässt sich mit den Begriffen Herkunft, Ziel, Richtung, Distanz und Geschwindigkeit charakterisieren. Von Bedeutung in der Mobilitätsforschung ist zudem die Häufigkeit von Bewegungen mit identischen Ausgangs- oder Endpunkten sowie auch die Häufigkeit von Bewegungen derselben Person. Der Mensch bewegt sich grundsätzlich in zwei verschiedenen Raumsystemen, nämlich im absoluten, d.h. geographischen sowie im "sozialen Raum", der als Summe verschiedenster sog. Relativräume zu verstehen ist (vgl. dazu KISHIMOTO, 1975). Entsprechend ist zwischen geographischer Mobilität und sozialer Mobilität zu unterscheiden.

3.1. Geographische Mobilität

"Wir verstehen darunter jeden Wechsel des Wohnsitzes, und zwar des de facto-Wohnsitzes, einerlei ob freiwillig oder unfreiwillig, dauernd oder vorübergehend." (HEBERLE, 1955, S. 2)

Mehr oder weniger eindeutig von dieser Definition ausgeschlossen sind: Reisen, Wanderungen, Spaziergänge als Freizeitbeschäftigung, innergemeindliche Umzüge sowie Pendlerbewegungen. HEBERLE (1955, S. 2) sieht in den letzteren einen Ersatz für echte Wanderungen. Auch GOLDSTEIN (bei ALBRECHT, 1972, S. 25) weist mit Recht darauf hin, dass Pendelwanderungen die Nahwanderungen stark einschränken. Der Ausschluss der innergemeindlichen Umzüge erfolgte wahrscheinlich nur aus pragmatischen Gründen, d.h. infolge des Mangels an entsprechenden Umzugsdaten. Im übrigen umfasst aber die Definition von HEBERLE alle von ALBRECHT erwähnten Formen der geographischen Mobilität: Wanderungen von Handwerksgesellen und Landarbeitern, Völ-

kerwanderungen, Nomadismus, Aus- und Einwanderungen in fremde Länder, Land-Stadt-Wanderungen ("Landflucht"), Stadt-Land-Wanderungen ("Stadtflucht"), Umzüge von einer Stadt in die andere (ALBRECHT, 1972, S. 22 f.).

Abgesehen von gewissen Einschränkungen, die aber von Autor zu Autor differieren, werden synonym zur geographischen Mobilität die Begriffe "Wanderung" oder "Migration" verwendet. Weniger häufig finden sich hierfür auch die Bezeichnungen "physische", "territoriale", "regionale" oder "räumliche Mobilität". Die beiden letztgenannten Begriffe sowie auch der Begriff der Migration führen häufig zu Unklarheiten; einerseits, weil sie in ihrer distanziellen Ausdehnung verschieden definiert werden (Migration, regionale Mobilität) und andererseits, weil begriffliche Assoziationen zur sozialen Mobilität bestehen (räumliche Mobilität). Die Mobilitätsforschung ist ganz allgemein durch eine bedauernswerte Begriffsverwirrung gekennzeichnet. Nicht wenige, der sich widersprechenden Forschungsergebnisse können bei genauerer Betrachtung auf diese Definitionsmängel zurückgeführt werden. Aus diesem Grund existiert bis heute auch kein umfassendes und eindeutiges System der geographischen Mobilität. Es fällt schwer, alle ihre Erscheinungsformen unter einen Hut zu bringen. An entsprechenden Versuchen fehlt es allerdings nicht. Als Beispiel sei hier die Klassifikation von PETERSEN (1958, S. 266) gezeigt:

Typologisierung der Wanderungen nach PETERSEN:

Relation:	Migratory Force:	Class of Migration:	Type of Migration	
			Conservative:	Innovating:
Nature and Man	Ecological Push	Primitive	Wandering	Flight from the Land
State (or equivalent) and Man	Migration Policy	Forced	Ranging	Slave Trade
Man and his Norms	Higher Aspirations	Impelled	Displacement	Coolie Trade
Collective Behavior	Social Momentum	Free	Flight	Pioneer
		Mass	Group	
			Settlement	Urbanization

PETERSEN erhält also 5 Wanderungsklassen, die er noch weiter unterteilt in konservative und innovierende Typen. Konservative Wanderungen haben die möglichste Wiederherstellung der bisherigen Verhältnisse zum Ziel, während die innovierenden Wanderungen das "Neue" suchen. Der Einteilung liegen verschiedene Kriterien zugrunde, die aber nicht einheitlich, d.h. nicht mit der nötigen Konsequenz angewendet werden. Neben der in der Liste nicht namentlich erwähnten primären Gruppierung nach verschiedenen Kulturbereichen (Jäger/Sammler/Nomaden, bäuerliche sowie industrielle Kulturen) bedient sich PETERSEN für seine Einteilung auch der Wanderungsursachen sowie des Freiheitsgrades der Betroffenen beim Wanderungsentschluss.

Zu den "primitiven" Wanderungen können im Sinne dieser Klassifikation der Nomadismus, die Völkerwanderungen, z. T. aber auch die Landflucht gezählt werden. Zur Gruppe der "erzwungenen" und der "veranlassten" Wanderungen gehören mehr oder weniger eindeutig die Vertreibung religiöser, politischer oder ethnischer Minderheiten, bzw. deren "freiwillige", jedoch durch Repression bedingte Auswanderung sowie der Sklavenhandel. Kein prinzipieller Unterschied besteht zwischen der "freien" und der "Massenwanderung". Die Massenwanderung folgt sehr oft mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung auf die freie Wanderung. Zum besseren Verständnis dieser Phasenverschiebung kann der Begriff der "sozialen Distanz" dienen: Sie lässt sich als Summe aller sozialen Kontakte, Verbindungen und Informationen zwischen zwei Orten definieren (vgl. GUELLER, 1973, S. 35). Indem die "freien Wanderer" bzw. die Erstwanderer (Pioniere) durch ihre Kontakte mit den Zurückgebliebenen in der Heimat die soziale Distanz verringern, erleichtern sie diesen den Entschluss zum Nachvollzug der gleichen Wanderung. Diese Art von Folgewanderung wird auch als Kettenwanderung be-

zeichnet. Gemäss PETERSEN gehören hierher alle Wanderungen, die eine Verbesserung des sozialen Status zum Ziel haben.

Ganz abgesehen davon, dass selbst bei dieser detailliertesten aller Klassifikationsversuche sehr oft mehr als eine Zuordnung nötig ist, um den bekannten Mobilitätsformen gerecht zu werden, gelingt es nicht, alle Wandertypen in diesem Schema unterzubringen. PETERSEN's Typologie lässt v.a. auch deshalb einen klaren und logischen Aufbau vermissen, weil bei deren Konstruktion äusserliche Erscheinungsformen und Erklärungen nebeneinander als Ordnungsprinzip herangezogen wurden. Solange die verschiedensten Wandersphänomene noch nicht hinlänglich auf ihre Verursachung hin untersucht und erklärt werden können, ist es meines Erachtens nicht angebracht, Erklärungen in eine "umfassende" Klassifikation einzubeziehen.

Die meisten Definitionen der geographischen Mobilität implizieren einen Wechsel der Wohnung oder des Wohnortes. Im Gegensatz zu HEBERLE's allgemeiner Formulierung (vgl. Zitat zu Beginn dieses Abschnittes) wird je nach der Art der untersuchten Wanderungen zwischen freiwilligen und unfreiwilligen und zwischen dauernden und vorübergehenden Wohnorts- bzw. Wohnungswechseln unterschieden. So spricht ROSSI von "involuntary moves", wenn nicht der Wandernde selbst, sondern ausschliesslich andere über den Wegzug entscheiden (z.B. Kündigung wegen Hausabbruch, Renovation etc.); von "forced moves", wenn der Entschluss durch übergeordnete Umstände des Wandernden bedingt ist (z.B. Arbeitsplatz zu weit vom bisherigen Wohnsitz entfernt etc.) sowie von "voluntary moves", wenn für die Betroffenen eine echte Wahl zwischen Verbleib oder Abwanderung besteht (ROSSI, 1955, S. 9). Auch hier gibt es jedoch häufig Uebergangsformen; so schreibt beispielsweise HEBERLE: "Die Grenze zwischen freiwilliger und unfreiwilliger Wanderung ist überhaupt fliessend: selbst die politischen Flüchtlinge weichen oft mehr wirtschaftlichem Druck als unmittelbarer Gewalt." (HEBERLE, 1955, S. 5). NIPPER unterscheidet primär zwischen zyklischen und einmaligen Bewegungen. Bei der ersteren findet immer wieder eine Rückkehr zum gleichen Wohnort statt (z.B. Geschäftsreisen, saisonale Wanderungen, wöchentlicher Pendelverkehr, vorübergehende Abwesenheit infolge Lehre, Praktikum etc.). Von Wanderungen i.e.S. bzw. von Migration spricht NIPPER dagegen nur bei einmaligen, d.h. definitiven Wohnortsveränderungen, wobei er allerdings das Herumziehen mit Wohnwagen davon ausschliesst (NIPPER, 1975, S. 3).

Eine eigene Definition der geographischen Mobilität ist in der Einleitung zur Fallstudie im II. Teil dieser Arbeit zu finden (vgl. II. 1.).

3.2. Soziale Mobilität

"Die Bevölkerung einer Siedlung oder eines Gebietes kann man nach verschiedenen sozialen, wirtschaftlichen und räumlichen Merkmalen in einzelne Positionen gliedern. Die Bewegung von Personen oder Gruppen zwischen diesen Positionen bezeichnet man als Mobilität. Je nach dem Platzwechsel zwischen sozialen, wirtschaftlichen oder räumlichen Positionen kann man von sozialer, wirtschaftlicher oder räumlicher Mobilität sprechen. Der Wechsel des Berufes, der Einkommenslage, des Arbeitsplatzes, der Parteizugehörigkeit u.a.m. sind Sonderfälle der sozialen, bzw. wirtschaftlichen Mobilität" (SCHAFFER, 1968a, S. 185).

Die soziale Mobilität wird meist im Zusammenhang mit der geographischen definiert bzw. als deren Ursache oder Folge. Für sich betrachtet bedeutet soziale Mobilität eine "Bewegung" innerhalb des Schichtgefüges bzw. des hierarchischen Systems des sozialen Raumes, wobei die beiden folgenden Positionsveränderungen zu unterscheiden sind:

- horizontal (Positionsveränderung innerhalb derselben sozialen Schicht; es findet nur ein Rollenwechsel, nicht aber eine Veränderung des sog. sozialen Status statt)

Soziale Mobilität:

- vertikal (aufsteigend in eine höhere Sozial-schicht: Aufwärtsmobilität bzw. absteigend in eine tiefere Sozialschicht; es findet eine Veränderung des sozialen Status statt).

Diese Einteilung findet, von geringfügigen Ausnahmen abgesehen, allgemeine Zustimmung. SCHELsky (1965, S. 393) sieht die heutige soziale Mobilität nicht mehr als einen Schichtungsvorgang, d.h. als ein Auf- und Abstieg innerhalb vorhandener sozialer Schichten an, sondern allenfalls als Entschichtungsvorgang, als ein Abbau der Bedeutung sozialer Schichten überhaupt. Eine bestimmte soziale Schicht ist gekennzeichnet durch die entsprechenden zentralen sozialen Werte (materielle und immaterielle), die ihr zugeordnet werden. Diese Zuordnung erfolgt jedoch aufgrund persönlicher Prestigevorstellungen individuell verschieden, womit klar zum Ausdruck kommt, "dass ein so beschaffenes System sozialer Schichtung jeglicher objektiver gesellschaftlicher Grundlage entbehrt" (SCHREIBER, 1975, S. 36). So klar die Definition der sozialen Mobilität ist, so unklar ist also diejenige der sozialen Schichtung. Gewiss spielen dabei Einkommen, Besitz, Beruf und Bildung objektiv gesehen eine entscheidende Rolle; alle diese Eigenschaften werden aber subjektiv verschieden gewertet.

Darüber, dass zwischen der geographischen und der sozialen Mobilität enge Verflechtungen bestehen, ist man sich grundsätzlich einig. "Einschränkend sei hier jedoch vermerkt, dass diese schematische Gliederung und Trennung (zwischen geographischer und sozialer Mobilität) in der gesellschaftlichen Realität keine Entsprechung findet, und eine solche terminologische Klassifizierung letztlich nur zur Operationalisierung des Begriffs Mobilität für die Definition und den weiteren Untersuchungsgang dient, quasi als analytische Notwendigkeit" (SCHREIBER, 1975, S. 15 f.). Verschiedene Autoren verwenden deshalb auch den "synthetischen" Begriff der "sozial-geographischen Mobilität". Ebenso fordert HAUSER (1975), dass in der Bevölkerungsgeographie das System "Mensch-Natur-Gesellschaft" immer als Einheit zu betrachten sei. Ueber die Art und die Häufigkeit dieser Verbindung ist man sich allerdings weniger einig. Nach HARTKE (1969a, S. 126) gehen räumliche Prozesse vom Sozialen aus. Dieselbe Auffassung kommt auch in der folgenden Bemerkung SCHAFFERs zum Ausdruck: "Im Regelfall können soziale und wirtschaftliche Wandlungsprozesse nur ablaufen, wenn sie mit der regionalen Mobilität gekoppelt sind" (SCHAFFER, 1968a, S. 186). Die soziale Mobilität wird also hier v.a. als Ursache der geographischen Mobilität angesehen. Demgegenüber betont SCHREIBER (1975, S. 19), dass Wohnstandortswechsel in jedem Fall auch Veränderungen der sozialen Positionen und Beziehungen zur Folge habe, dass aber der umgekehrte Vorgang nicht immer gegeben sei.

Die eigene Untersuchung (Fallstudie im II. Teil dieser Arbeit) befasst sich nicht direkt mit der sozialen Mobilität. Mangels entsprechender Daten konnte auch auf die Zusammenhänge mit der geographischen Mobilität nur in sehr beschränktem Masse eingegangen werden (vgl. II. 1.).

3.3. Problemstellung

Die Arbeit besteht aus zwei sowohl inhaltlich als auch methodisch verschiedenen Teilen.

I. Teil

Der erste Teil unterscheidet sich vom zweiten v.a. durch seine ganzheitliche Betrachtungsweise. Die Komplexität der Materie, d.h. die gegenseitige, intensive Verflechtung der Mobilität mit den gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, kulturellen, religiösen und politischen Verhältnissen soll hier bewusst zur Darstellung gelangen. Soweit dies

überhaupt eindeutig möglich ist, gilt es, zwischen den Ursachen und den Folgen der Mobilität zu unterscheiden. Auf diese "übergeordneten" Zusammenhänge wird leider nur selten hingewiesen. Dieser Mangel dürfte teilweise auf die zunehmende Spezialisierung im wissenschaftlichen Bereich zurückzuführen sein. Ganz allgemein muss jedoch festgestellt werden, dass die Mobilität als solche kaum je kritisch betrachtet oder gar in Frage gestellt wird. Die Mobilitätsforschung geht bei der Suche nach den Wanderungsursachen meist direkt vom einzelnen Fall aus. Dabei wird eben sehr oft vergessen, dass der Wanderungsentscheid des einzelnen weitgehend von den gegebenen gesellschaftlichen Verhältnissen "vorbestimmt" wird. Auf die Gründe und Folgen der Mobilität auf dieser unteren, individuellen Ebene soll allerdings hier ebenfalls hingewiesen werden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das entscheidende Problem dieses ersten Teils der Arbeit in der gedanklichen Verknüpfung von Ergebnissen aus den verschiedensten Wissenschaftsbereichen (insbesondere aber zwischen der Mobilitäts- und der Verhaltensforschung) besteht.

II. Teil

Beim zweiten Teil handelt es sich um eine Fallstudie über die innerstädtische Mobilität in Winterthur. Die Ziele und die benützten Methoden dieser vorwiegend quantitativen Analyse werden an entsprechender Stelle noch ausführlicher erwähnt (vgl. II. 2. und 3.). Die Untersuchung soll vorerst Auskunft über die Art und die Häufigkeit der Mobilität in den einzelnen Stadtquartieren sowie über das Wanderungsverhalten verschiedener Bevölkerungsgruppen geben. Besondere Bedeutung wird dabei der graphischen Darstellung der Ergebnisse beigemessen. Dasselbe gilt auch in bezug auf die Wanderungsbeziehungen zwischen den Quartieren. Schliesslich sollen die verschiedenen Um- und Wegzugsgründe sowie deren relative Bedeutung ermittelt werden.

I. Teil:

DIE MOBILITÄT UND IHRE ZUSAMMENHÄNGE MIT DER WIRTSCHAFT
UND DER GESELLSCHAFT

""Die Begriffe "Industrialisierung" oder "Urbanisierung" beinhalten nicht nur Maschinen, sondern auch Wissenschaft und Technik, die sie schufen, die säkularen Attitüden der Moderne, den Anti-Traditionalismus auf bestimmten Gebieten, die Vergabe von Berufspositionen nach Fähigkeiten, ein offenes Schichtungssystem, hohe geographische Mobilität, kurz: alle Merkmale, die diese Epoche der westlichen Geschichte von andern Epochen abhebt. In diesem vagen, jedoch umfassenden Sinn "verursacht" die Industrialisierung die modernen sozialen und familiären Verhaltensmuster nur deshalb, weil sie mit ihnen identisch ist."" (GOODE, 1967, S. 190)

Im Einzelfall ist es noch eingermassen möglich, nach Gründen und Folgen der Mobilität zu unterscheiden. Allerdings muss in Kauf genommen werden, dass es sich dabei meist um vordergründige Gründe bzw. Folgen handelt. Die Ergebnisse der bisherigen Wanderungsforschung sind in der Mehrzahl als solche zu betrachten. Weit schwieriger gestaltet sich die Aufgabe, wenn man diese Resultate sozusagen ein zweites Mal hinterfragen will, um auf die allgemeinen Voraussetzungen und Auswirkungen der Mobilität schliessen zu können. Ein solcher, umfassender Erklärungsversuch kommt nicht darum herum, sich mit der religiösen, wissenschaftlichen, technischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und menschlichen Entwicklung und deren Zusammenhänge zu befassen, wenn er zu einem besseren Verständnis der heutigen Mobilität und anderer Zeiterscheinungen führen soll. Bei einer derartigen, ganzheitlichen Betrachtung stellt sich sofort das Problem der Komplexität, hängt doch letztlich alles mit allem zusammen. Welche Bedeutung dabei den einzelnen Beziehungen zukommt, kann höchstens geschätzt oder vermutet werden. Erschwerend kommt noch hinzu, dass das Prinzip der Kausalität, d.h. die Richtung der Beziehungen im Sinne von Ursache und Wirkung kaum mehr gegeben ist: "Die Betrachtungsart nach Ursachen und Folgen ist den Ereignissen ganz grosser Dimensionen nicht angemessen" (GEHLEN, 1949 bzw. 1957, S. 44). Durch Rückkoppelungseffekte ist jedes Phänomen Ursache und Wirkung zugleich oder: ""Wenn der Modernisierungsprozess einmal in Gang gekommen ist, dann "verursachen" sich ... die Henne und das Ei wechselseitig"" (LERNER bei ZAPF, 1969, S. 367). Neben der zeitgeschichtlichen Entwicklung an sich wird v.a. auch die Geschwindigkeit des Wandels zum Problem. Durch die Beschleunigung des geschichtlichen Ablaufs sind wir mit der Anpassung an die Gegenwart überbeschäftigt und gezwungen, "das Unbeständige und Vorübergehende als das Normale anzusehen" (GRUNER, 1971, S. 7).

Die Mobilität gilt als wesentliches Merkmal unserer Zeit. Dies kommt z.B. auch in der Bezeichnung der heutigen westlichen Gesellschaft als "mobile industrielle Gesellschaft" zum Ausdruck (u.a. GRUNER, 1971, S. 10). Die Mobilität kann auf dieser höheren Betrachtungsebene als eine der wichtigsten Anpassungsformen des Menschen an die heutigen Wirtschafts- und Gesellschaftsverhältnisse definiert werden. Indem sie sich aber diesen beugt, trägt sie kaum - wie oft behauptet wird - zur Lösung unserer Gegenwartsprobleme bei, sondern verstärkt diese vielmehr im Sinne eines Katalysators. Eine grundsätzliche Lösung bzw. Veränderung kann nur vom Menschen selbst ausgehen. Solange aber für grosse Teile der Gesellschaft das Streben nach materiellem Besitz sowie nach den vielen kleinen Freuden und Annehmlichkeiten des Alltags zentrale Werte bleiben und die Mobilität als Mittel zur besseren Befriedigung dieser Bedürfnisse eingesetzt wird, solange kann wohl von einer Verbesserung des Lebensstandards, nicht aber von einer Verbesserung der Lebensqualität i.w.S. gesprochen werden. SPENGLER, einer der ersten Vertreter der sog. Gesellschaftskritik, sieht in der heutigen Epoche die Endzeit der abendländischen Kultur. Sie teile damit das gleiche, unausweichliche Schicksal aller menschlichen Kulturen: "Zivilisation sind die äussersten und künstlichsten Zustände, deren eine höhere Art von Menschen fähig ist. Sie sind ein Abschluss; sie folgen dem Werden als das Gewordene, dem Leben als der Tod ..." (SPENGLER, 1923 bzw. 1973, S. 43). Der Mensch werde, ob er es wolle oder nicht, so handeln wie er müsse, d.h. in Richtung des erwähnten Endes. "Es be-

dauern und tadeln heisst aber nicht, es ändern zu können" (SPENGLER, 1923 bzw. 1973, S. 55). Andere Autoren geben sich optimistischer. Sie sehen in den beiden letzten Jahrhunderten eher eine Uebergangs- als eine Endzeit. Als Bedingung für eine grundsätzliche Veränderung bzw. Verbesserung nennen sie Verzicht, Beschränkung bzw. Askese. So sieht HEITLER im Verzicht die freiheitliche Entscheidung des Menschen für das Gute, den Geist, für das Göttliche (HEITLER, 1974, S. 125 f.). Die Probleme der heutigen Gesellschaft können also nur durch eine Veränderung ihrer Träger, d.h. der Menschen selbst, gelöst werden.

Im folgenden sollen die Gründe und Folgen der geographischen Mobilität getrennt zur Darstellung kommen. Eine saubere Trennung ist dabei aufgrund des Gesagten nicht immer möglich. Dasselbe gilt auch in bezug auf die vorgenommene Zweiteilung in übergeordnete Zusammenhänge (ganzheitliche Betrachtung) einerseits und Einzelgründe bzw. -folgen (analytische Betrachtung) andererseits. Im übrigen haben die nachstehenden Ausführungen nur Gültigkeit für die modernen westlichen Gesellschaften.

1. Ursachen der geographischen Mobilität

1.1. Sozio-ökonomischer Wandel und Mobilität

"Unter sozialem Wandel versteht man die Gesamtheit der in einem Zeitabschnitt erfolgenden Veränderungen in der Struktur einer Gesellschaft" (HEINTZ bei ZAPF, 1969, S. 13).

Nach PARSON erfolgt der soziale Wandel durch exogene "Störungen" und endogene Wandlungskräfte (PARSON bei ZAPF, 1969, S. 37 ff.). Ohne auf die einzelnen Vorgänge, die noch nicht bis ins letzte geklärt sind, einzugehen, kann im allgemeinsten Sinne von einer Beeinflussung des Menschen durch seine physische und soziale Umwelt, d.h. von einer Umstrukturierung seiner persönlichen Werte aufgrund äusserer Faktoren gesprochen werden. HOMANS schliesst aus den Ergebnissen der Verhaltensforschung, dass der Mensch dabei nur diejenigen Neuerungen übernehme, von denen er sich persönliche Vorteile (materielle und ideelle) verspreche. Von sozialem Wandel könne dann die Rede sein, wenn viele Personen in bezug auf die äusseren Bedingungen gleich oder ähnlich reagieren (HOMANS bei ZAPF, 1969, S. 100 ff.).

1.2. Voraussetzungen des sozio-ökonomischen Wandels

(Vgl. v.a. HAUSER, 1975; GEHLEN, 1949 bzw. 1957; SCHELSKY, 1965; GOODMAN, 1973; HEITLER, 1974)

Betrachtet man die geographische Mobilität als eine Ausdrucksform des sozio-ökonomischen Wandels, und dies dürfte direkt oder indirekt in den meisten Fällen zutreffen, dann sind auch deren Ursachen letztlich dieselben. Die sozio-ökonomischen Veränderungen, die zur heutigen Gesellschaftssituation in der westlichen Welt führten, sind v.a. das Produkt aus der gegenseitigen Beeinflussung der naturwissenschaftlichen, technischen, industriellen sowie wirtschaftlichen Entwicklung seit dem Ausgang des 18. Jahrhunderts. Den geistigen Hintergrund dieser Prozesse bilden die protestantische Ethik und das Gedankengut der Aufklärung.

1.2.1. Protestantische Ethik

Die protestantische Reformation hatte einschneidende Veränderungen der sozialen Bezüge zur Folge. Sie befreite ihre Anhänger von der Allmacht der Kirche und führte mittelbar zur Ausbildung und auch Anerkennung eines "privaten" Gewissens. Diese Individualisierung und gleichzeitige Aufsplitterung der Gesellschaft in verschiedene Gruppen wurde noch verstärkt durch die Mahnung der führenden Reformatoren an

ihre Gefolgschaft, Vorsicht im Umgang mit dem Mitmenschen zu üben bzw. nur Gott allein zu (ver)trauen. Wichtig in diesem Zusammenhang ist auch die Bedeutung, die der Arbeit oder dem Beruf zugemessen wurde. Der Begriff des Berufes (calling) lässt sich von der Berufung Gottes ableiten. So sah Luther in der Pflichterfüllung der weltlichen Tätigkeit ("Beruf") den höchsten Inhalt sittlicher Selbstbestätigung bzw. den äusseren Ausdruck der christlichen Nächstenliebe.

Die protestantische Ethik kann mit den folgenden drei zentralen Punkten charakterisiert werden:

- 1) kein Genuss des Besitzes
- 2) Einschränkung des Konsums
- 3) Gütergewinnstrebigkeit, Gütervermehrung

Der Gegensatz zwischen den beiden ersten und dem dritten Punkt erscheint aus der heutigen Sicht paradox. Die asketischen Züge von Punkt eins und zwei scheinen mit der Leistungsmotivation des dritten nicht vereinbar zu sein. Der Widerspruch löst sich mit dem Hinweis, dass die Gütervermehrung ursprünglich nicht für den persönlichen Nutzen, sondern ausschliesslich zur Vermehrung von Gottes Ruhm "bestimmt" war. In diesem Sinne konnte die Güterproduktion quasi als Fortsetzung der göttlichen Schöpfung verstanden werden. Die konsequente Befolgung der protestantischen Ethik schuf eine wichtige Voraussetzung des Kapitalismus, blieb doch als einzige Möglichkeit zur Lösung des erwähnten Widerspruchs das Zwangssparen, d.h. die Kapitalbildung. Von Bedeutung war zudem, dass die zu Beginn der Industrialisierung entstandenen sozialen Unterschiede zwischen Unternehmer einerseits und Proletariat andererseits als gottgewolltes Schicksal bezeichnet bzw. hingenommen wurde. Während die ersteren für ihre "streng christliche Lebensweise" belohnt und als die Auserwählten Gottes angesehen wurden, "rechtfertigte" sich aus dieser Sicht die Armut der letzteren aufgrund ihres scheinbar sündhaften Lebenswandels.

Die vom Unternehmer erzielten Gewinne mussten zwangsläufig – da sie weder persönlich genutzt noch für soziale Zwecke zur Verfügung gestellt wurden – für weitere Investitionen verwendet werden. Auf Kosten des Proletariats sowie durch den persönlichen Verzicht der christlichen Frühkapitalisten konnte die Industrialisierung weiter fortschreiten. Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass die protestantische Ethik durch Askese auf Seite des Konsums und durch eine ausgesprochene Leistungsmotivation auf Seite der Produktion gekennzeichnet war.

Es handelt sich hier wohl um das eindrücklichste Beispiel dafür, wie die Religion einen Volkscharakter prägen und sich mittelbar auch auf die Wirtschaft eines Landes auswirken kann.

Mit der Zeit erlag jedoch der Mensch der Versuchung des Genusses, d.h. die asketischen Züge der protestantischen Ethik wurden aus dem System verdrängt. Dies führte zu einer Trennung der bisherigen Einheit zwischen Religion und Wirtschaft. So konnte es kommen, "dass die Verbindung von Rationalismus, Askese und Individualismus genau das System von nutz- und zweckloser Arbeit, luxuriösem Aufwand und gesellschaftlichem Ansehen hervorgebracht hat" (GOODMAN, 1973, S. 216 f.) ... "indem das System der protestantischen Ethik in seinem Widerstand gegen die irdischen Mächte versagte" (GOODMAN, 1973, S. 323).

1.2.2. Aufklärung

Mit der Aufklärung verbindet sich in erster Linie der Begriff des Rationalismus. Rational bedeutet vernünftig, verstandesgemäss aber auch zielgerichtet. Die Aufklärung brachte eine Konzentration auf diejenigen Dinge, die unserem Verstand bzw. unserem logischen Denken direkt zugänglich sind. Die Tendenz vom Geistigen zum Materiellen, vom Organischen zum Anorganischen, von der Religion und Philosophie zur Naturwissenschaft und zur Technik sowie der Siegeszug der Quantifizierung wurzeln zu einem guten Teil im Gedankengut der Aufklärung. Damit verbunden ist ein weiterer Abbau traditioneller Autorität (Kirche, Staat). HEITLER (1974, S. 11) spricht von einem Ersatz echter Religiosität durch die scheinbar absolute Autorität der exakten Wissenschaften.

1.2.3. Naturwissenschaften

Die Naturwissenschaften nehmen seit der Aufklärung eine dominante Stellung ein, indem sie sich denjenigen Objekten zuwenden, die unserer sinnlichen Beobachtung sowie unserer rationalen Denkweise zugänglich sind. Ähnlich wie oben ist also von einer Konzentration, ja geradezu Herrschaft der beobachtbaren Tatsachen, des Rationalen, des uns Verständlichen, zu sprechen. HEITLER unterscheidet zwei Pole des Menschen, einen rationalen (Verstand) und einen transzendenten (Geist). Die vielgehörte These, wonach die Resultate der exakten Wissenschaften nicht mit der Existenz des Göttlichen vereinbar seien, beruhten auf einem Irrtum, der weniger auf diese Resultate, sondern vielmehr auf die Verkümmerng des menschlichen Geistes, d.h. des transzendenten Poles des Menschen zurückzuführen sei. Dieser Fehlschluss kann auch als Folge der missbräuchlichen Anwendung technischer und naturwissenschaftlicher Modelle interpretiert werden, d.h. durch Anwendungen in Bereichen, wo nicht der Verstand, sondern vielmehr der Geist zuständig sein sollte (vgl. HEITLER, 1974, S. 14 f.).

1.2.4. Technik, Industrialisierung und wirtschaftliche Entwicklung

GEHLEN bezeichnet die Technik als den "grossen Menschen" und verweist damit auf die unlösbare Verbindung zwischen Mensch und Technik. Der Mensch sei in keine art-besondere, natürliche Umwelt eingepasst und deshalb darauf angewiesen, beliebig vorgefundene Naturumstände mit Hilfe der Technik zu verändern. Technik habe die Funktion des Organersatzes, der Organverstärkung und der Organentlastung. Wie der Mensch selbst, sei die Technik geistreich, trickreich, lebensfördernd und -zerstörend. Technik ergibt sich aus der Kopie der Natur und durch Erfindungen bzw. durch beides zusammen. Die industrielle und wirtschaftliche Entwicklung ist ohne sie nicht denkbar (vgl. GEHLEN, 1949 bzw. 1957, S. 7 ff.).

Eine Beschränkung auf die allerwichtigsten Umwälzungen auf diesem Gebiet ist unumgänglich, will man sich nicht ins Uferlose verlieren. Als eigentliche Wendepunkte neben vielen andern Veränderungen auf industriell-technischem Gebiet sind zu nennen: die Nutzung anorganischer Werk- und Energierohstoffe, die Erfindung der Maschine, die Mechanisierung u.a.m. als Symbole der 1. industriellen Revolution ausgangs des 18. Jhs. sowie die Elektronik, die Automatisierung, die Atomenergie, die Raketentechnik u.a.m. als Ausdruck der sog. 2. industriellen Revolution seit dem Ende des II. Weltkrieges. Im Zusammenhang mit der geographischen Mobilität muss v.a. auch auf die Motorisierung sowie auf den allgemeinen Ausbau der modernen Verkehrs- und Kommunikationssysteme hingewiesen werden.

Aus der Sicht der wirtschaftlichen Entwicklung ist neben der industriell-technischen Voraussetzung in erster Linie auf die frühe Trennung von Arbeit und Kapital zu verweisen. Die freie Beweglichkeit des Produktionsfaktors "Arbeit" kann geradezu als existenzielle Bedingung der heutigen Wirtschaft betrachtet werden. Infolge grundlegender Verbesserungen der Landwirtschaft (sog. agrarische Revolution) sowie durch die zunehmende Mechanisierung und spätere Automatisierung der Produktion konnte sich die Wirtschaft im Sinne von FOURASTIÉ von einer ursprünglich rein agrarischen über eine industrielle zur heutigen, sog. "nachindustriellen" bzw. "tertiären Wirtschaft" entwickeln. Charakteristisch für die moderne Wirtschaft ist auch die Massenproduktion, die wohl als logische Folge der Mechanisierung und v.a. der Automation anzusehen ist. So schreibt SCHELSKY (1965, S. 34): "Das innerste Gesetz der modernen industriellen Produktion besteht darin, immer neue Bedürfnisse zu erwecken, meist in Form der Sozialisierung ehemaliger Luxusgüter, und dann die Befriedigung in Form der Massengüterproduktion unvermeidbar bereit zu stellen." Nicht selten verläuft aber dieser Vorgang in umgekehrter Richtung oder zumindest parallel, indem für ein bereits produziertes Gut die Abnehmer erst noch gesucht bzw. die entsprechenden Bedürfnisse erst noch geweckt werden müssen. Damit erklärt sich auch die zentrale Stellung, welche heutzutage die Werbung einnimmt.

Dass diese umwälzenden Veränderungen auf technisch-wirtschaftlichem Gebiet auch eine Veränderung des Menschen und der Gesellschaft mit sich bringen, dürfte wohl klar sein, denn "wir produzieren die wissenschaftliche Zivilisation nicht nur als Technik, sondern notwendigerweise auch als "Gesellschaft" und als "Seele" (SCHELKY, 1965, S. 449). Die geographische und soziale Mobilität führe zusammen mit dem Einfluss der Massenmedien zu einer umfassenden Charakterveränderung, die als psychische Mobilität bezeichnet werden könne (TOFFLER, 1970, S. 275 ff.). Unter dem Begriff der psychischen Mobilität kann auch die seelische Anpassungsfähigkeit oder -bereitschaft verstanden werden. Der Mensch hat sich seit der industriellen Revolution mehr und mehr der Natur entfremdet. Er sieht sich heute schon gar nicht mehr als ein durch diese begrenztes Wesen. Vielmehr schuf er sich in Form der Zivilisation in zunehmendem Masse eine künstliche Welt. Losgelöst von der früheren Begrenzung durch das langsame biologische Wachstum der Natur konnten die Wirtschaft und mit ihr zusammenhängende Phänomene zur exponentiellen Entwicklung mit stets ansteigenden Wachstumsraten übergehen. SCHELKY (1965, S. 439 ff.) spricht von zwei Realitätssystemen, der absoluten oder 1. Realität (Gott, Natur) und der relativen, durch den Menschen errichteten 2. Realität (Zivilisation). Da aber der Mensch zugleich Teil der 1. Realität ist, muss dies notgedrungen zu einer Spaltung des Menschen führen. Die menschliche Natur so wie die Natur als Ganzes werden kaum imstande sein, das zügellose Wachstum auf dem Gebiet der 2. Realität zu verkraften. Die künstliche Realität hat eine Eigendynamik entwickelt, die sich gegen den Menschen als ihr Träger zu wenden scheint; der menschliche Wille richtet sich sozusagen gegen sich selbst. HAUSER (1975) spricht in diesem Zusammenhang von sog. Anpassungsdefiziten. Er nimmt zudem an, dass "Sättigungserscheinungen" bzw. Grenzen auf der sozial-psychologischen Ebene früher erreicht würden als auf der gesellschaftlich-politischen oder planetarischen Ebene (Umweltverschmutzung, Rohstoffverknappung etc.). Auch HEITLER (1974, S. 15) ist der Ansicht, dass der Mensch bzw. die Natur leiden müsse, wenn einer der beiden von ihm genannten Pole (in diesem Fall der transzendente) vernachlässigt werde.

1.3. Sozio-ökonomischer Wandel und geographische Mobilität als Anpassungserscheinungen

"Die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und technischen Verhältnisse haben heutzutage eine Uebermacht, die dazu nötigt, den Begriff der Anpassung einzuführen, wenn man das Verhalten der Menschen beschreiben will." (GEHLEN, 1949 bzw. 1957, S. 39)

Im folgenden wird insofern vom obigen Titel abgewichen, als eher die Anpassung des einzelnen als der sich daraus ergebende sozio-ökonomische Wandel Gegenstand der Betrachtung ist. Der Begriff der Anpassung ist geradezu zu einem Schlagwort geworden. Dies zeigt deutlich, dass sich das Individuum den Bedingungen der Umwelt nicht zu entziehen vermag und dass es sich zudem ausser Stande fühlt, etwas an diesen äusseren Verhältnissen ändern zu können. Eine klare und umfassende Gliederung aller möglichen Anpassungserscheinungen kann es aufgrund der Komplexität nicht geben. GEHLEN (1949 bzw. 1957, S. 41 f.) unterscheidet grundsätzlich die folgenden drei Formen:

1. Opportunismus (Verlust einer konstanten Gesinnung)
2. Selbstauslöschung (Totstellreflex)
3. Konsumenteneinstellung (neuartige Passivität)

Da die Zusammenhänge mit der Mobilität aus der Sicht dieser verschiedenen Anpassungsformen noch kaum untersucht wurden, soll hier nicht weiter darauf eingegangen werden.

Die Erhaltung des sozialen und seelischen Gleichgewichtes ist angesichts der schnellen Veränderungen zu einer schwierigen, wenn nicht gar unlösbaren Aufgabe geworden. Ein ganzheitliches, in sich harmonisches Weltbild kann sich aus Anpassung nicht ergeben. Religion und Wirtschaft gehen eigene Wege. Es gibt keine zentralen Werte mehr, die allen Lebensbereichen und Situationen zu genügen vermögen. Die Veränderungen der Aussenwelt werden dauernd mit den bestehenden Gesinnungen, Meinungen und Wertungen des "Innenlebens" konfrontiert. Der Weg des geringsten Widerstandes

zur Beseitigung dieser inneren Spannungen dürfte wohl in der Angleichung der persönlichen Werte bestehen, sozusagen in einer von Lebensbereich zu Lebensbereich und von Fall zu Fall persönlichen Legitimierung der von aussen aufgezwungenen Lebens- und Handlungsweisen. GEHLEN spricht von sog. "Ressortmoralen" und weist darauf hin, dass die Barbarei im ganzen grosse Fortschritte machen könne, während sich doch jeder an seinem Platze überzeugend anständig verhalte (GEHLEN, 1949 bzw. 1957, S. 107). Der einzelne ist sich dieser Relativierung seiner Werte z. T. gar nicht oder nicht mehr bewusst, weil im Laufe der Zeit eine Gewöhnung an den Wandel stattfindet und damit auch die Bewusstseinsstruktur selbst transformiert wird. Im Zusammenhang mit dem Verlust einer konstanten Gesinnung sind auch Folgeerscheinungen zu nennen, die mit den Begriffen Orientierungslosigkeit, (Lebens-)Sinnlosigkeit und Selbstwertproblematik umschrieben werden können. Als weitere Grundzüge der modernen Gesellschaft sei im übrigen auf den Individualismus sowie auf den ausgeprägten Hang zum Konsum hingewiesen. GEHLEN erklärt den Individualismus mit der äusseren Reizüberflutung, die notgedrungen und ohne es zu wissen, zu einer Innenverarbeitung, zu einer Psychisierung des modernen Menschen führe (GEHLEN, 1949 bzw. 1957, S. 58). Die individualistischen Züge können aber auch als Mangel an Verantwortungs- und Gemeinschaftsgefühl gedeutet werden, wobei mehrere Erklärungsansätze in Frage kommen: Infolge der Komplexität der heutigen Verhältnisse verliert der einzelne den Ueberblick. Er versteht nicht nur seine Welt nicht mehr, sondern steht ihr auch machtlos gegenüber. Mit dem Gefühl der Hilflosigkeit vermindert sich aber gleichzeitig jenes der Verantwortung, denn für die Dinge, die weder zu begreifen noch zu beeinflussen sind, kann logischerweise auch keine Verantwortung übernommen werden. Ähnliches gilt bezüglich der Arbeitsteilung. Indem der einzelne nur noch einen ganz bestimmten und begrenzten Ausschnitt des gesamten Arbeitsganges ausführt, fehlt ihm die innere Beziehung zum Endprodukt. Auch hier muss keine Verantwortung für das Ganze übernommen werden. In bezug auf den Gemeinschaftssinn ist zu sagen, dass sich dieser nur dort entwickeln kann, wo man sich vor gemeinsame und klare Aufgaben gestellt sieht, wie dies früher im Existenzkampf mit der Natur der Fall war. Mit schwindender Härte des Daseinskampfes ist diese Voraussetzung aber immer weniger gegeben. Schliesslich ist in diesem Zusammenhang auch an die Mobilität zu denken, die zu einer beträchtlichen Lockerung der sozialen Beziehungen und damit zu einer Minderung nachbarlicher Beistands- und Hilfeleistungen geführt hat. Die zufällig zusammengewürfelte Bevölkerung in den Ballungsgebieten ist sich fremd; die Bemerkung von der "Einsamkeit in der Masse" hat ihre volle Berechtigung. Es ist im übrigen auch eine Entfremdung der Generationen zu beobachten. Der schnelle Wandel bringt es mit sich, dass jede Generation mit andern Begriffen und Problemen konfrontiert wird. Eine Uebergabe von Verhaltensweisen, Werten und Fertigkeiten von den Eltern an ihre Kinder ist deshalb nur noch in beschränktem Masse möglich. Die Familie hat damit viele Funktionen der Sozialisierung verloren. Dasselbe lässt sich, bedingt durch die starke Zunahme der geographischen Mobilität, auch von der Schule und der Dorfgemeinde sagen. An ihre Stelle sind in erster Linie die Massenmedien getreten. In jenen Fällen, wo die Jugendlichen, losgelöst von der elterlichen Kontrolle, ihre schulische und berufliche Ausbildungszeit in der Stadt verbringen, kann geradezu von einer Selbstvergesellschaftung gesprochen werden, da die Jugendlichen meist nur den Kontakt mit Gleichaltrigen suchen bzw. finden können. Die im Zuge der heutigen Spezialisierung zu beobachtende Verlängerung der Ausbildungszeit führt nicht nur zu einer Gewöhnung an die vielen Annehmlichkeiten, welche diesem Lebensabschnitt eigen sind, sondern auch zu einer entsprechend längeren Ermangelung gewisser Realitätsbezüge.

Der an sich schon vorhandene Hang der Jugend zu Utopien wird dadurch noch verstärkt. Zusammen mit der zeitlichen Phasenverschiebung beim Eintritt in die verschiedenen Lebensbereiche der Erwachsenen (sexuelle, religiöse, politische, berufliche, familiäre etc.) wird dadurch dem Jugendlichen die Sozialisierung erheblich erschwert.

Die weitverbreitete positive Einstellung bezüglich Genuss und Konsum kann als Anpassung an die heutige Produktionsweise verstanden werden. Sie ist aber erst möglich geworden durch den Verlust zentraler Werte bzw. durch den Verlust ehemaliger höherer Autoritäten. Dort, wo diese Kontrollfunktionen der menschlichen Lebens- und Handlungsweisen wegfallen, dort ist auch mit dem Verlust gewisser asketischer Züge zu rechnen. An ihre Stelle tritt die "triebhafter" Befriedigung vielerlei alltäglicher Bedürfnisse, das

Streben nach den verschiedenen Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens. Die menschliche Lebenshaltung in der Zivilisation beschreibt TOYNBEE wie folgt: "Sich treiben lassen und im Stich lassen" (TOYNBEE bei GEHLEN, 1949 bzw. 1957, S. 84). Die Zusammenfassung der heutigen Gesellschaftscharakteristika kann hier TOCQUEVILLE überlassen werden, der schon vor über 100 Jahren schrieb: "Ich sehe eine unübersehbare Menge ähnlicher und gleicher Menschen, die sich rastlos um sich selber drehen, um sich kleine und gewöhnliche Freuden zu verschaffen, die ihr Herz ausfüllen. Jeder von ihnen ist, auf sich zurückgezogen, dem Schicksal aller andern gegenüber wie unbeteiligt, seine Kinder und seine besonderen Freunde sind für ihn die ganze Menschheit. Was seine übrigen Mitbürger angeht, so ist er zwar bei ihnen, aber er sieht sie nicht" (TOCQUEVILLE bei GEHLEN, 1949 bzw. 1957, S. 73).

Wo liegen nun v.a. die Zusammenhänge mit der geographischen Mobilität? Aus der Sicht des Wirtschaftssystems ist sie, sofern sie nicht durch den Pendelverkehr aufgefangen werden kann, eine funktionelle Notwendigkeit. Aus der Sicht des einzelnen besteht nur die Wahl, zu bleiben und auf ein finanzielles oder berufliches Weiterkommen zu verzichten oder eben seinen Wohnort entsprechend anzupassen. "Wer bleibt, bleibt stehen" (PACKARD, 1973, S. 199). Stillstand ist in der heutigen Zeit sogar gleichbedeutend mit Rückschritt. Zu Beginn der Industrialisierung konnte z.T. noch von einer existenziellen Notwendigkeit auch aus der Sicht des einzelnen gesprochen werden. Durch die vorangegangene Heimindustrie in Abhängigkeit geraten oder infolge mangelnder Existenzgrundlage aus der Landwirtschaft verdrängt, blieb den Betroffenen nichts anderes übrig als die Abwanderung an die gleichzeitig entstehenden Industriestandorte. Vielfach ging damit ein Verlust an Grund und Boden einher, was sich wiederum fördernd auf die eigene oder auf die Mobilität der Kinder auswirkte. Die zunehmende Spezialisierung, verbunden mit einer Expansion der Wirtschaft, öffnete für Leistungswillige den Zugang in höhere soziale Schichten, erhöhte also die Chance der Aufwärtsmobilität. Die Zugehörigkeit zu einer höheren Sozialschicht konnte fortan erworben werden, indem an die Stelle der Abstammung die Fähigkeit trat, eine spezialisierte Aufgabe erfüllen zu können. Die Gesellschaft ist definiert durch ihre Möglichkeiten: Man ist, was man werden kann. Die ehemals schicksalshafte Hinnahme einer gegebenen sozialen Stellung wich dem Konkurrenzkampf. Die soziale Zukunft erscheint als manipulierbar. Das Ansehen einer Person richtete sich nun weniger nach deren Persönlichkeit, Charakter oder Lebensführung, sondern nach deren beruflichen Stellung, deren Besitz und Einkommen. Die Stadt ist zum Symbol der Moderne geworden. Sie wird nicht nur aufgesucht, um einen Beruf zu ergreifen, sondern ebenso, um besser und angenehmer zu leben. Ihre Anziehungskraft, insbesondere auf Jugendliche, verdankt sie auch ihrem breiten Angebot an Vergnügungen sowie der Möglichkeit, hier ein ungebundenes Leben zu führen: "Stadtluft macht frei". Mit der "Flucht" in die Stadt kann man sich dem traditionellen und als Zwang empfundenen Milieu der Land- oder Berggemeinde mit der starken sozialen Kontrolle entziehen. Der Mensch ist von Natur aus ein wertendes und klassifizierendes Wesen, das sich stets mit andern vergleicht. Damit die Landflucht zu einer Massenwanderung werden konnte, bedurfte es deshalb der Konfrontation mit diesem neuen, modernen Lebensstil. Diese Konfrontation ist in erster Linie durch die Massenmedien gegeben. Die Bewertung des Sozialprestiges erfolgt aber nicht nur aufgrund effektiver persönlicher Merkmale wie Beruf oder Einkommen. Sie kann sich auch allein schon aus der sozialen Umgebung der Person ergeben, indem man diese und diese sich selbst mit dem "sozialen Status seines Quartiers" oder seiner Wohngemeinde vergleicht. Kann sich eine Person nicht (mehr) mit seinen Miteinwohnern identifizieren, so ergibt sich in Form der Mobilität die Möglichkeit, sein Image bzw. sein Prestige zu verbessern. Aus dieser Sicht lässt sich ein grosser Teil der kleinräumigen Wanderungen wie beispielsweise die innerstädtischen Umzüge oder die Abwanderung in die Agglomeration erklären. In Zeiten der Hochkonjunktur sind der sozialen Aufwärtsmobilität insofern kaum Grenzen gesetzt, als mit der grösseren Befriedigung auch ein weiterer Anstieg der Ansprüche und Bedürfnisse einhergeht bzw. einhergehen kann. Die Umstrukturierung der Wirtschaft im Sinne von FOURASTIE hat selbstverständlich auch ein Ansteigen der geographischen Mobilität zur Folge. Die zunehmende Spezialisierung zwingt den Aufstiegswilligen zur steten Erweiterung und Anpassung seines Kenntnis- und Wissensstandes. Der französische Begriff der "éducation permanente" ist zu einem Schlagwort geworden. Man spricht in diesem Zusammen-

hang von der Berufsmobilität, wobei diese in vielen Fällen mit der geographischen gekoppelt ist. Durch den allgemeinen beruflichen Aufstieg in den hochindustrialisierten Ländern mussten oder konnten die "minderwertigen" Berufspositionen zu einem grossen Teil durch ausländische Gastarbeiter besetzt werden. Die wirtschaftlichen Veränderungen haben also neben der Binnenwanderung auch Aussenwanderungen zur Folge. Die Berufstätigkeit der verheirateten Frau, die heute ebenfalls weniger aus existenziellen Gründen, sondern vermehrt zur Hebung des familiären Lebensstandards oder der Selbstverwirklichung dient, wirkt sich wohl eher modifizierend denn bestimmend auf die Wanderungen aus. Neben den Arbeitskräften sind aber auch die Industrien selbst mobiler geworden, da im Gegensatz zu früher kaum mehr zwingende Standortfaktoren (z. B. Wasserkraft, Eisenbahnnetz etc.) einer Betriebsverlegung im Wege stehen. Bei solchen Betriebsverlegungen wandert selbstverständlich immer ein gewisser Teil der Belegschaft mit.

Die Wanderungen sind durch eine Verringerung des Mobilitätsaufwandes (nicht nur der Transportkosten) im Laufe der letzten Jahrzehnte begünstigt bzw. erleichtert worden. Mit der privaten Motorisierung ist der Wandernde auch in der Wahl des neuen Wohnstandortes wesentlich unabhängiger geworden. Anpassungen an die Mobilität bzw. Erleichterungen derselben sind auch auf rechtlichem und sozialem Gebiet zu finden. Zu nennen sind hier v. a. die durch die Verfassung garantierte Niederlassungsfreiheit sowie die in den letzten Jahren erleichterte Freizügigkeit bezüglich der Pensionskassen und anderer Sozialversicherungen. Der soziale Wandel umfasst ebenfalls Veränderungen der Familienstruktur, der Heiratsgewohnheiten und des Eheverständnisses, um nur einige wenige Punkte zu erwähnen. Die Auflösung der traditionellen Grossfamilie muss als eine der allerwichtigsten Anpassungserscheinungen auf sozialem Gebiet angesehen werden. Die heutige Klein- oder Gattenfamilie ist als mehr oder weniger unabhängige Einheit viel beweglicher. Sie hat sich aus dem Prinzip der sog. Neolokalität ergeben, d. h. mit der allgemein üblich gewordenen Neugründung eines eigenen Haushaltes im Zusammenhang mit der Heirat.

In jüngster Zeit ist für die Gründung eines eigenen Haushalts selbst die Voraussetzung der Heirat zu eng gefasst. Die Ehepartner finden sich nicht mehr wie früher in einem eng begrenzten sozialen und räumlichen Milieu, sondern durch Kontakte am Arbeitsplatz, in der Freizeit etc., was im Zusammenhang mit der Neolokalität einen Wohnsitzwechsel des einen oder gar beider Partner mit sich bringt. Mobilitätsfördernd wirkt sich zwangsläufig auch die zunehmende Zahl von Trennungen und Ehescheidungen aus. Infolge der durchschnittlich zurückgehenden Kinderzahl werden die Eltern zu einem früheren Zeitpunkt wieder frei und unabhängig und können so auch im gesetzteren Alter leichter Wohn- oder Wohnortswechsel vornehmen. Schliesslich muss noch darauf hingewiesen werden, dass die Mobilität einen selbstverstärkenden Einfluss ausübt. Wer einmal seine Heimat verlassen hat, wird sich an einem neuen Ort kaum mehr in entsprechendem Masse integrieren können, womit ihm weitere Umzüge leichter fallen dürften, v. a. auch dann, wenn er mit den bisherigen Wanderungen gute Erfahrungen gemacht hat. Auch die umgekehrte Argumentation ist möglich und geht von der Annahme aus, dass dann Folgewanderungen auftreten, wenn die bisherigen Umzüge nicht den erwarteten Erfolg gezeitigt haben.

1.4. Die Wanderungsgründe im einzelnen

Infolge der umfangreichen und intensiven Beschäftigung mit dem Thema "Mobilität" im Laufe der letzten Jahre ist es heute bereits sehr schwierig geworden, sich einen Ueberblick über die bisherige Forschung und deren Ergebnisse zu verschaffen. Als äusserst nützlich erwies sich die Arbeit von ALBRECHT (1972). Sie enthält eine übersichtliche Zusammenfassung der bisherigen Forschungsergebnisse sowie einen Theorieansatz. Eine weitere, ins Detail gehende Zusammenschau erübrigt sich deshalb an dieser Stelle. Nach der vielleicht etwas verwirrenden Darstellung der komplexen und mehr allgemeinen Verhältnisse soll dieser Abschnitt durch die analytische Gliederung

in Einzelgründe nicht zuletzt wieder etwas Klarheit und Uebersicht verschaffen. Der Verzicht auf Details rechtfertigt sich dabei auch deshalb, weil ein Teil der Gründe oben bereits erwähnt wurde, weil es sich zum Teil um solche handelt, die im Rahmen der vorliegenden Untersuchung kaum von Bedeutung sind und weil ein letzter Teil im Vergleich mit den eigens gewonnenen Resultaten weiter hinten noch ausführlich besprochen wird. Es ist bereits an anderer Stelle darauf hingewiesen worden, dass jede Wanderung mehr oder weniger als Spezialfall zu betrachten ist. Selbst bei ähnlichen oder gleichen Wanderungsformen können die Ursachen anders oder anders gewichtet sein. Damit ist auch gesagt, dass in den meisten Fällen mehrere Erwägungen und Umstände zum Wanderungsentschluss führen. Schon die grobe Zweiteilung in ökonomische und nichtökonomische Gründe erweist sich insofern als unzulänglich, als eben in der Regel beiderlei Faktoren eine Rolle spielen. Um diesem Umstand gerecht zu werden, wird auch im folgenden die Bezeichnung "sozio-ökonomisch" beibehalten. Zu erwähnen bleibt schliesslich, dass viele Forschungsansätze nicht über das Hypothesenstadium hinaus gelangen und die entsprechenden Resultate demnach nicht immer als gesichert zu betrachten sind.

1.4.1. Naturfaktoren

Hier ist prinzipiell zwischen der menschlichen Natur und den natürlichen Umweltbedingungen zu unterscheiden. V.a. im Zusammenhang mit dem Nomadismus, der mobilen Lebensweise der Zigeuner, aber auch mit der unabhängigen Lebensweise in Wohnmobilen (unter Pensionierten in Nordamerika schon weit verbreitet) wird zuweilen von einem menschlichen Trieb ("Wandertrieb", "Wanderlust") gesprochen. Die mögliche Existenz eines solchen inneren Antriebsmechanismus könnte allerdings bei genauerer Betrachtung höchstens einen beschränkten Teil der genannten Mobilitätsformen erklären.

Unter den Umweltbedingungen sind dauernde Ungunstfaktoren sowie relativ langsame oder auch plötzliche negative Veränderungen zu verstehen (Klimaverschlechterungen, Bodenverarmung, Naturkatastrophen). Als deren Folgen sind u.a. die Völkerwanderungen sowie lokalere Umsiedlungen anzusehen. In überwiegendem Masse sind die Naturfaktoren nur noch von historischem Interesse; durch die relative Naturunabhängigkeit der hochindustriellen Gesellschaften haben sie in diesen zunehmend an Bedeutung verloren.

1.4.2. Zwangswanderungen

Gemäss PETERSEN (1958, vgl. vorn 3.1.) gehören zu dieser Kategorie v.a. Kriegszüge, die Sklaverei und sonstige Verschleppungen. Miteinbezogen sind auch Zwangsumsiedlungen, die eine bessere Anpassung der Bevölkerungsverteilung an die vorhandenen natürlichen Ressourcen bezwecken (z.B. Umsiedlungsprogramme der UdSSR) sowie die Verdrängung aus anderen ökonomischen Gründen (z.B. Umsiedlung der Nubier). Aus der Sicht der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung müsste in diesen Fällen eher von ökonomischen Wanderungen gesprochen werden. Die vorliegende Kategorie ist auch aus andern Gründen wenig sinnvoll, da der Begriff des Zwangs meist zu relativieren ist. So wäre eine Unterstellung der Naturfaktoren sowie der nachfolgend erwähnten ideellen und religiösen Faktoren ohne weiteres ebenso gerechtfertigt. Konsequenterweise müssten letztlich auch Einzelumzüge, die aufgrund von Wohnungskündigungen durch den Vermieter erfolgen, mitberücksichtigt werden. Die Zwangswanderungen sind, da die Gründe ja gegeben sind, für die Forschung nur hinsichtlich ihrer Folgen interessant.

1.4.3. Religiöse und ideologische Wanderungsgründe

Hier handelt es sich meist ebenfalls um eine Mischung zwischen Zwangs- und sozio-ökonomisch bedingten Wanderungen. Die Betroffenen stellen immer eine Minderheit innerhalb der sie abweisenden Gesellschaft dar. Die Isolation oder Vertreibung frem-

der Elemente entspringt einer Abwehrhaltung zur Konsolidierung der bestehenden Macht- bzw. Sozialverhältnisse. Die Abwanderung aus religiösen oder ideellen Motiven erfolgt sehr oft nicht durch direkte Gewaltanwendung, sondern weit mehr durch die soziale und wirtschaftliche Isolierung der entsprechenden Minderheiten. Aus der Sicht der Betroffenen kann insofern sogar von einer freiwilligen Auswanderung die Rede sein, als der Wunsch, sich anderswo mit Gleichgesinnten zu einer Mehrheit zu vereinen, beim Wanderungsentschluss oft eine massgebende Rolle spielt. Beispiele für diese Wanderungskategorie gibt es wohl seit Menschengedenken. Hier sei lediglich das Schicksal des jüdischen Volkes und vermutlich auch dasjenige der Zigeuner, die "Vertreibung" der Hugenotten sowie die Auswanderung verschiedener religiöser Minderheiten nach Uebersee erwähnt.

1.4.4. Sozio-ökonomische Gründe

Die entsprechenden Wanderungen setzen ein soziales oder ein ökonomisches Gefälle zwischen Ziel und Herkunft der Wanderung voraus (Lohngefälle, Statusgefälle, Kulturgefälle, unterschiedliche Arbeitsmarktbedingungen etc.). Dabei sind im wesentlichen die Gegensätze zwischen Land und Stadt oder zwischen Berg- und Talgebiet gemeint. Die bestehenden Unterschiede werden häufig unter dem Begriff "Attraktionsgefälle" zusammengefasst. Statt in bezug auf die Abwanderungsgebiete stets von negativer Attraktivität sprechen zu müssen, verwenden verschiedene Autoren hier den Begriff "Frustration" bzw. "Frustrativität". Den abstossenden Faktoren am alten Ort (= "push") stehen die anziehenden Faktoren am Zielort (= "pull") gegenüber. Untersuchungen, die sich dieser Faktoren bedienen, haben eher beschreibenden als erklärenden Charakter, ganz abgesehen davon, dass die Auswahl der entscheidenden Faktoren und deren Quantifizierung oft problematisch ist. Hinzu kommt, dass der Wanderungsentschluss jedes einzelnen durch seine persönlichen Vorstellungen und nicht durch die tatsächlichen Verhältnisse zustande kommt. Zu den sozio-ökonomisch bedingten oder wenigstens beeinflussten Wanderungen sind sehr viele und verschiedenartige Mobilitätsformen zu zählen. Im Zusammenhang mit der Ueberbevölkerung, die allerdings ganz verschieden definiert wird und sich ebenfalls einer exakten Messung entzieht, können die Völkerwanderungen der agrarischen Periode, das Söldnerwesen und die Auswanderung (v. a. nach Uebersee) der vor- und frühindustriellen Periode sowie die Landflucht der industriellen und sog. nachindustriellen Periode erwähnt werden. Der Begriff der Landflucht wird im übrigen unterschiedlich verwendet. Im engeren Sinne ist damit lediglich die Aufgabe der landwirtschaftlichen Tätigkeit, d. h. die berufliche Veränderung vom Bauer zum Arbeiter oder Angestellten gemeint. In dieser Arbeit ist aber dann von Landflucht die Rede, wenn eine Abwanderung aus vorwiegend ländlichen Gemeinden oder Gebieten in industrielle oder städtische Gemeinden erfolgt, und zwar unabhängig davon, ob ein gleichzeitiger Berufswechsel stattfindet oder nicht. Die Landflucht hat wohl kaum nur ökonomische oder gar existentielle Gründe. Im übrigen steht mit einiger Sicherheit fest, dass mit abnehmender Wanderungsdistanz die ökonomischen Gründe gegenüber den sozialen Motiven an Bedeutung verlieren (vgl. ALBRECHT, 1972, S. 65 ff.). Neben anderen, weiter unten noch zu besprechenden Gründen, dominieren bei den Nahwanderungen v. a. Statuserwägungen (soziales Prestige).

Auf die beruflichen Bedingungen ist z. T. schon in früheren Abschnitten hingewiesen worden. Gewissen Berufen ist die Mobilität in irgend einer Form geradezu inhärent: Vertreter, Reiseleiter, Chauffeure, Seeleute, Montagearbeiter, Piloten, Hirten etc. Andere Berufe kennen die Versetzung nach einer gewissen Amtsdauer: Diplomaten, Polizisten, Militärs etc.). Teilweise erfolgen Versetzungen im Zusammenhang mit Beförderungen (z. B. Versetzung von einer Filiale oder einem Zweigbetrieb an den Hauptsitz). Auch die Karrieren von Hochschuldozenten und Managern "verlangen" von Zeit zu Zeit Wechsel. Infolge der zunehmenden Spezialisierung sind aber auch in vielen andern Berufen laufend geographische Anpassungen an den Arbeitsmarkt nötig. In diesem Zusammenhang kann auch die relativ neue Form der temporären Arbeitsvermittlung erwähnt werden.

Als Sonderformen sozio-ökonomisch bedingter Mobilität sind schliesslich noch die verschiedenen Arten der Wanderarbeit zu nennen (z. B. Handwerksgesellen, Erntearbeiter etc.).

1.4.5. Wohnungsprobleme

Um auch mögliche Wanderungsursachen hinsichtlich der näheren oder weiteren Umgebung des Wohnungsstandortes miteinzubeziehen, müsste vielleicht allgemeiner von Wohnproblemen gesprochen werden. Auf all diese Faktoren wird später im Detail zurückzukommen sein. Ich beschränkte mich deshalb hier auf eine summarische und stichwortartige Zusammenstellung der entsprechenden Faktoren: Grösse der Wohnung und Raumaufteilung, Alter der Wohnung bzw. des Wohngebäudes, Küche, sanitäre Einrichtungen, Lärm und andere Immissionen, Mietpreis, Streitigkeiten mit dem Vermieter oder mit Nachbarn, Wohnlage, physische und soziale Umgebung etc.

Wird einer oder mehrere der genannten Faktoren negativ beurteilt oder entsprechen sie nicht oder nicht mehr den aktuellen Bedürfnissen, so kann dies zu einem Umzug führen.

1.4.6. Persönliche Gründe

Auch hier kann z. T. auf die spätere Besprechung verwiesen werden. Gewisse Abschnitte oder Ereignisse im Lebenszyklus einer Person bzw. einer Familie sind erfahrungsgemäss als besonders mobilitätsanfällig zu bezeichnen. Wie bereits gezeigt wurde, bringt die Neolokalität bei der Heirat in der Regel einen Wohnstandortswechsel mindestens einer der beiden Partner mit sich. Dasselbe gilt analog auch für das Konkubinat. Ein weiterer Umzug wird häufig fällig im Zusammenhang mit der Geburt des ersten oder zweiten Kindes. Hier wird deutlich, dass die persönlichen Gründe vielfach mit den oben genannten Wohn- oder Wohnungsproblemen gekoppelt sind. Sofern die Entfaltungsmöglichkeiten für die Kinder nicht als optimal oder gar als schlecht empfunden werden (negative Beurteilung der vorhandenen Schulen oder sonstiger Ausbildungsmöglichkeiten, der sozialen und physischen Umwelt etc.), können ebenfalls Umzüge zur Verbesserung dieser Verhältnisse erfolgen. Die grösste Mobilität wird übereinstimmend zwischen dem 15. und etwa 30. Lebensjahr beobachtet. Als Hauptgründe für die Mobilität der Jugendlichen nennen ARNOLD et al: Berufspraktika (inkl. Lehre und höhere Schulen), das Bedürfnis, die Welt zu sehen sowie das Verlangen, einem bestimmten Milieu zu entfliehen (ARNOLD et al, 1971, S. 94 f.). In die erwähnte Altersspanne fallen aber ebenso Wanderungen infolge Heirat und Geburt von Kindern. Mit dem Wegzug der Kinder erlangen die Eltern wieder vermehrte Bewegungsfreiheit. Es besteht die Möglichkeit, die Wohnung oder den Wohnort den Bedürfnissen der reduzierten Familie neu anzupassen. Als weitere persönliche oder familiäre Wanderungsgründe sind schliesslich noch zu nennen: Ehescheidungen oder Trennung, Pensionierung, Krankheit, Altersbeschwerden und Todesfälle etc.

1.5. Mobilitätsfördernde und -hemmende Faktoren

Grundsätzlich ist zu sagen, dass die geographische Mobilität nicht die einzige Anpassungsmöglichkeit darstellt. Mit Ausnahme der unfreiwilligen oder Zwangswanderungen bleibt dem Individuum ja stets die Wahl zwischen Verbleib und Wegzug. Der Entschluss für das eine oder andere dürfte oft schwerfallen. Beim Verzicht auf den Wegzug kann versucht werden, die unbefriedigten Bedürfnisse anderweitig zu realisieren oder aktiv zur Verminderung oder Beseitigung der frustrierenden Umstände beizutragen. Schliesslich kann die Anpassung auch durch eine Verminderung der Bedürfnisse und Ansprüche erfolgen. Die Entscheidung zum Verbleib oder zur Wanderung bzw. die Wanderungsbereitschaft dürfte in starkem Masse durch die folgenden Faktoren beeinflusst werden:

1.5.1. Distanz und Information

Auf die Bedeutung der sozialen Distanz ist bereits hingewiesen worden (vgl. 3.1.). Diese ist umso kleiner, je häufiger und intensiver die sozialen Beziehungen und persönli-

chen Kontakte und je umfangreicher die Informationen und Kenntnisse bezüglich des ins Auge gefassten Wanderungszieles sind. Auch allgemein zugängliche Informationen werden individuell verschieden zu persönlichen Distanz- und Raumvorstellungen ("mental maps" - vgl. KISHIMOTO, 1975) "verarbeitet", die mit den absoluten oder geographischen Distanzen und Räumen wohl in gewisser Abhängigkeit stehen, aber mit diesen keinesfalls identisch sind.

1.5.2. Soziale Integration und Verwurzelung

Der Grad der Verwurzelung oder der Verbundenheit am alten Wohnstandort gilt als äusserst wichtige Einflussvariable. Neben den verwandtschaftlichen, nachbarschaftlichen, politischen und beruflichen Verflechtungen sowie der Verbundenheit mit der natürlichen Umgebung wirken sich v.a. Haus- und Landbesitz stark mobilitätshemmend aus. Umgekehrt erleichtert dagegen die soziale Isolation den Wanderungsentschluss. Das Ausmass sowie die Beurteilung der sozialen Integration können allerdings je nach Alter und Persönlichkeitsmerkmalen (siehe unten) stark variieren. So wird die mit ihr verbundene soziale Kontrolle nicht selten (v.a. von Jugendlichen) als störend empfunden. Ein gewisser Anteil der Wanderungen kann deshalb als Flucht aus diesem beengenden sozialen Milieu angesehen werden.

1.5.3. Persönlichkeitsmerkmale

Es versteht sich wohl von selbst, dass gewisse Persönlichkeitsmerkmale, wie z.B. das Alter, das Geschlecht, der Zivilstand, die Religion, die Bildung, die Intelligenz, die berufliche Stellung und vieles mehr unterschiedliche Abhängigkeiten, Bedürfnisse, Ansprüche und Erwartungen und damit auch unterschiedliches Mobilitätsverhalten zur Folge haben. Untersuchungen in dieser Richtung gibt es viele. Wo deren Resultate nicht als trivial zu bezeichnen sind, gibt es häufig widersprüchliche Aussagen. Dies hängt nicht zuletzt mit den Schwierigkeiten der Charakter- oder Intelligenzmessung zusammen. Solche Probleme können wohl am besten umgangen werden, indem direkt nach den persönlichen Einstellungen und Ansprüchen gefragt wird.

1.5.4. Uebrige Faktoren

Bisher gemachte Erfahrungen beeinflussen auch das zukünftige Wanderungsverhalten. Es ist an anderer Stelle bereits gezeigt worden, dass es sich dabei wohl mehrheitlich um einen mobilitätsfördernden Faktor handelt (vgl. I. 1.3.).

Der Mensch - insbesondere der Jugendliche - kommt in der Regel zur Entwicklung seiner Persönlichkeit nicht ohne Vorbilder aus. Indem er sich mit den entsprechenden Personen zu identifizieren versucht, kopiert er z.T. auch deren Verhaltens- und Lebensweisen.

Zu nennen sind hier auch die Erbsitten und Heiratsgewohnheiten. Durch deren Anpassung und Vereinheitlichung im Zuge der Industrialisierung haben sie allerdings ihre einstmals grosse Bedeutung verloren, weshalb nicht weiter darauf eingegangen wird.

Die Konjunkturlage bestimmt den Rahmen, in dem die sozio-ökonomische Mobilität realisierbar ist. Bei andauernder Hochkonjunktur eröffnen sich vielerlei Wege und Möglichkeiten für die soziale Aufwärtsmobilität, womit auch die Landflucht sowie kleinräumige Wanderungen vermehrt in Erscheinung treten. Im Gegensatz dazu werden die Zeiten wirtschaftlicher Depression oft mit einer zunehmenden Stadtflucht in Zusammenhang gebracht. Dies dürfte allerdings nur scheinbar der Fall sein; der zu beobachtende relative Bevölkerungszuwachs in ländlichen Gebieten ist wohl eher auf eine Verminderung der Landflucht zurückzuführen. Wie die letzten Jahre gezeigt haben, werden von einer wirtschaftlichen Baisse vorerst und v.a. die ausländischen Gastarbeiter betroffen.

Schliesslich sei hier noch auf die von Kanton zu Kanton unterschiedlichen Steuerbelastungen sowie auf die Steuerpolitik der einzelnen Gemeinden hingewiesen. Sie üben

einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Standortwahl juristischer und auch natürlicher Personen aus.

2. Folgen der geographischen Mobilität

"Das besondere Problem der Mobilität liegt nun in der Häufigkeit, mit der sich diese Vorgänge wiederholen, sei es im Laufe des Lebens eines Menschen oder in einem für das Funktionieren einer sozialen Gruppe relevanten Zeitraum und der sich daraus ergebenden Folgen für die Qualität sozialer Verhältnisse und Gruppen" (HEBERLE, 1955, S. 19).

Dieses Zitat fasst die beiden wichtigsten Aspekte in bezug auf die Wanderungsfolgen zusammen: Die Auswirkungen beschränken sich zum ersten bei weitem nicht auf die Wandernden selbst, sondern umfassen ebenso die psychischen, sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnisse im Ausgangs- und am Zielort der entsprechenden Wanderungen. Zum zweiten bestimmt sich das Ausmass der Folgen im Verhältnis zum Ausmass bzw. zur Häufigkeit, mit der Wanderungen derselben Person oder Wanderungen mit gleichen Ausgangs- und Zielorten vollzogen werden. Im übrigen muss zwischen positiven und negativen Auswirkungen unterschieden werden. Der Wandernde selbst ist sich in der Regel – wenigstens vor dem Umzug – nur der positiven Seite bewusst. Sie besteht für ihn in der Beseitigung der für ihn als negativ empfundenen Verhältnisse am bisherigen Wohnstandort, die Gegenstand seines Wanderungsentschlusses waren. Die negativen Folgen werden – sofern sie zum voraus bekannt sind – in Kauf genommen; mehrheitlich dürften sich allerdings die Betroffenen der negativen Folgen oder zumindest des Zusammenhangs mit der Wanderung kaum bewusst sein.

Auf die detaillierte Darstellung der positiven Folgen kann in diesem Abschnitt verzichtet werden, da es sich dabei ja um die Befriedigung derjenigen Bedürfnisse handelt, die am alten Ort nicht realisiert werden konnten und auf die bereits bei den Wanderungsursachen ausführlich eingegangen worden ist. Dasselbe gilt in bezug auf die Zusammenhänge der Mobilität mit dem sozio-ökonomischen Wandel.

Die Fallstudie der innerstädtischen Bevölkerungsmobilität von Winterthur lässt aufgrund ihres geographischen Untersuchungsstandpunktes und der zur Verfügung stehenden Daten nur wenige Aussagen bezüglich der negativen Wanderungsfolgen zu. Die folgenden Abschnitte sollen diesen Mangel so weit als möglich kompensieren. Die Ergebnisse sind dabei z. T. andern Wissenschaftszweigen (v. a. der Verhaltensforschung und der Soziologie) entliehen. Analog zur Besprechung der Wanderungsgründe sind auch hier den Folgen im einzelnen einige allgemeinere Betrachtungen vorangestellt worden. Schliesslich ist noch darauf hinzuweisen, dass es sich bei den erwähnten negativen Folgen eher um Extreme handelt, die je nach Häufigkeit der Wanderungen zu relativieren bzw. zu reduzieren wären.

2.1. Geographische Mobilität und Entwurzelung

"Um Schwung zu haben, muss man sich von einem festen Ort abstossen können, ein Gefühl der Sicherheit erworben haben" (MITSCHERLICH, 1969, S. 24).

Im folgenden werden die Begriffe Verwurzelung und Heimat sowie Entwurzelung und Heimatverlust synonym verwendet. Im Zusammenhang mit der Mobilität sind zwei zwar ähnliche, in ihren Auswirkungen aber doch relativ verschiedene Phänomene zu unterscheiden, nämlich die Entwurzelung auf der einen Seite und das Verhindern der Verwurzelung auf der andern. Viele Autoren erwähnen den Begriff der Heimat, ohne ihn genauer zu definieren. Der Volksmund versteht darunter je nach Betrachtungsebene, die Gemeinde (Heimatort), die Region oder die Nation (Heimatland, Vaterland), in der

eine bestimmte Person aufwuchs, d.h. ihre Jugendzeit verbrachte. Heimat oder vielleicht besser Heimatgefühl ergibt sich aber erst durch persönliche Beziehungen zu den genannten Oertlichkeiten bzw. geographischen Räumen. Aufgrund der drei menschlichen Grundbedürfnisse "wohnen", "sich ernähren" und "sich fortpflanzen", die alle Raum beanspruchen, schreibt RATZEL dem Lebensraum grösste Bedeutung zu: "Wohl ist der Raum etwas, das ausserhalb des Organismus liegt, aber jedes Lebewesen ist an seinen Raum gebunden und mit seinem Raum verbunden" (RATZEL, 1901, S. 44 f.). Diese gegenseitige Abhängigkeit beschränkt sich allerdings nicht nur auf die physische Umwelt, denn wo der Mensch mit einer Landschaft verbunden ist, da ist er es gleichzeitig auch mit deren Bewohner (EGLI, 1977, S. 13). Dieser Heimatbeziehung wird v.a. im Zusammenhang mit der Erziehung und der Persönlichkeitsentwicklung entscheidende Bedeutung beigemessen. Nur aufgrund der in der Jugend erlebten und gleichzeitig erworbenen Heimatverbundenheit sei es dem Menschen auch später und an einem fremden Ort möglich, die entsprechenden und für sein seelisches Gleichgewicht notwendigen Beziehungen anzuknüpfen. Das im Laufe der Jugend in sich aufgenommene Heimatgefühl vermag also die Heimat als solche zu überleben und damit auch in gewissem Masse zu ersetzen: "Jede wahre Persönlichkeit besitzt ein schöpferisches Heimatgefühl, auch wenn sie ihre ursprüngliche Heimat längst verlor" (BURCKHARDT bei EGLI, 1965, S. 19). Auch EGLI anerkennt diese nachhaltige Beeinflussung der Heimat, wenn er schreibt: "Offenbar bleibt jeder seiner Heimat verbunden und nimmt aus ihr seine erste Kraft" (EGLI, 1977, S. 14). Heimatliche Verwurzelung ergibt sich selbstverständlich nicht von heute auf morgen. Dafür wirkt sie auch ein Leben lang nach. Sie ist etwas Konstantes, Unveränderliches im Leben des Menschen. Er braucht eine echte Heimat, d.h. etwas Beständiges und nach menschlichem Masse "Ewiges" (EGLI, 1965, S. 4). Dem Heimatbegriff werden u.a. die Attribute "Tradition", "Verbundenheit", "Sicherheit", "Geborgenheit", "Verantwortung" und "Kollektivempfinden" zugeschrieben.

Alle bisher genannten Erklärungsversuche beruhen eher auf persönlichen Empfindungen als auf allgemein beobachteten Tatsachen. Verhaltensforscher, Psychologen und Soziologen äussern sich zu diesem Thema auf konkretere Art und Weise, wobei allerdings zugleich erwähnt werden muss, dass noch keine Uebereinstimmung auf dem entsprechenden Forschungsgebiet vorliegt. TOFFLER nennt fünf entscheidende Beziehungskreise des Menschen, nämlich solche zu Dingen, Orten, Menschen, Organisationen und Ideen (TOFFLER, 1970, S. 43). GOODMAN betont im Zusammenhang mit der Erziehung v.a. das Bedürfnis der Jugendlichen, in eine ehrenvolle Umwelt hineinzuwachsen. Der Jugendliche müsse Stolz empfinden können für seine Heimat, d.h. für die Gemeinschaft, die Wohngemeinde und für sein eigenes Land. Die Vaterlandsliebe braucht ja nicht gleichbedeutend zu sein mit Chauvinismus (GOODMAN, 1973, S. 155). Für das Wohlbefinden des Menschen sind nach WEISS folgende sozialen Beziehungen nötig:

1. Bekanntschaft mit Menschen, die unsere Sorgen teilen
2. Bekanntschaft mit Menschen, auf die in der Not Verlass ist
3. Bekanntschaft mit mehreren wirklichen Freunden
4. Bekanntschaft mit Menschen, die uns wegen unseres Könnens respektieren
(WEISS bei PACKARD, 1973, S. 221 f.)

2.1.1. Heimatverlust infolge Mobilität

Entwurzelung setzt selbstverständlich vorherige Verwurzelung voraus. Aufgrund des bisher Gesagten kann eigentlich nur bei Erwachsenen von Heimatverlust die Rede sein. Heimatverlust ist gleichbedeutend mit dem Verlust der erwähnten engen räumlichen und sozialen Beziehungen. Der Verlust wird spürbar als "Heimweh". Das Wissen, wenn nötig in die Heimat zurückkehren zu können, ist für die seelische Gesundheit äusserst wichtig (vgl. WEINBERG bei ALBRECHT, 1972, S. 250). Von einer vollständigen Entwurzelung kann wohl nur bei grenz- oder kulturüberschreitenden Zwangswanderungen gesprochen werden (Flüchtlingsproblem). Bei den übrigen, mehr oder weniger freiwilligen Wanderungen geht, je nach der Wanderungsdistanz, immer nur ein gewisser Teil der Heimat verloren. Zudem besteht hier die Möglichkeit, vorübergehend (Ferien, Ausflüge etc.) oder auch endgültig wieder in die Heimat zurückzukehren (Rückwanderung). Es muss allerdings erwähnt werden, dass Heimatverlust auch durch

Veränderungen der funktionalen und formalen Landschaftselemente erfolgen kann, wofür neben vielen andern Faktoren die Mobilität ebenfalls verantwortlich ist. Wie bereits oben erwähnt, ist die Bedeutung der Heimat als solche insofern zu relativieren, als der Wegziehende das erworbene Heimatgefühl mit sich nimmt und dieses ihm am neuen Wohnort den "Wiederaufbau" der genannten Beziehungen erleichtert.

Im Zusammenhang mit der Landflucht zu Beginn der Industrialisierung hat ein grosser Teil der Bevölkerung seine engere Heimat verloren. Neben der geographischen Mobilität trug auch die damalige, grundlegende Veränderung der sozialen Verhältnisse zu einer Verstärkung der Entwurzelung bei. Dies erklärt wohl auch die Verherrlichung von "Heim" und "Heimat" im letzten Jahrhundert (TOFFLER, 1970, S. 76).

2.2. Erschwerte Verwurzelung infolge Mobilität

Es ist zu vermuten, dass die Fähigkeit zur Anknüpfung der von WEISS als entscheidend für das Wohlbefinden des Menschen angesehenen Bekanntschaften (vgl. I. 2.1.) nur oder v.a. im Kindes- und Jugendalter erworben werden können. Gerade diese Voraussetzung ist aber durch die zunehmende Mobilität, von der ja auch die Kinder und Jugendlichen betroffen werden, immer weniger gegeben. Wo die genannten Beziehungen fehlen oder nur mangelhaft bestehen, ist mit Isolierung, Langeweile (Pkt. 1), Angst (2), Einsamkeit (3) und Minderwertigkeitsgefühlen (4) zu rechnen (WEISS bei PACKARD, 1973, S. 221 f.). Als weitergehende Folgen können auch nervöse Störungen, Neurosen, psychosomatische Erkrankungen sowie Verhaltensstörungen eintreten. Häufige Wohnungs- und v.a. Wohnortswechsel verunmöglichen den Aufbau dauerhafter Beziehungen. Wenn zum voraus nicht mit einem längeren Aufenthalt am selben Ort gerechnet wird, dann fehlt es zudem am Interesse, solche Beziehungen überhaupt aufzunehmen: "Mit zunehmender Wanderungsintensität entwickeln sich die emotionalen Beziehungen zum neuen Wohnort extensiver. Die Wohngemeinde wird seltener als Heimat, denn als austauschbarer Ort der Lokalisation angesehen" (SCHREIBER, 1975, S. 192). Langfristige Beziehungen beschränken sich mehr und mehr auf die übrigen Familienmitglieder. Ob dies zu einer Stärkung der Familie oder zu vermehrten emotionalen Spannungen und damit zu häufigeren Ehe- und Familienauflösungen führt, sei hier dahingestellt. Die erschwerte oder gar verhinderte Bildung heimatlicher Beziehungen bzw. die sich daraus ergebenden Folgen müssen wohl gesamthaft gesehen als gravierender bezeichnet werden als der Heimatverlust. Dem steht allerdings die Auffassung entgegen, dass sich die Menschen mittlerweile an das Gefühl des Wandels gewöhnt und auf dessen verschiedenartige Rhythmen eingespielt hätten: "Schon seit vielen Generationen sind im Westen auch einfache Menschen nicht mehr fest an ihren Geburtsort gebunden und relativ mobil. Seitdem sie in grosser Zahl von Bauernhöfen in Stadtwohnungen und von den Feldern in die Fabrik zogen, ist für sie die Idee des Wandels eine unmittelbare Erfahrung geworden" (LERNER bei ZAPF, 1969, S. 362). Wer keine Heimat hat, kann auch keine Heimat verlieren. Mit der frühzeitigen Gewöhnung an den Wechsel schon im Kindesalter erscheint der Mensch den modernen Lebensbedingungen weit besser angepasst. Umgekehrt kann der verwurzelte Mensch aus dieser Sicht als rückständig bezeichnet werden. Meines Erachtens ist es aber wohl eher so, dass nachteilige Folgen beim Fehlen eines Heimatgefühls scheinbar nur deshalb nicht vorliegen, weil sie nicht als solche erkannt werden.

Der enorme Wanderungsgewinn in den städtischen Ballungsregionen führte oder zwang zur modernen Bauweise in Form von eintönigen Blocksiedlungen. Auch in diesen uniformen Haus- und Wohneinheiten ist ein Hindernis für die Entwicklung eines Heimatgefühls zu sehen. Heimat ist nicht nur durch Beständigkeit, sondern auch durch Individualität gekennzeichnet. Mit dem Verlust oder dem Fehlen eines Heimatgefühls im besprochenen Sinne geht heute eine vermehrte Betonung der universellen Zusammengehörigkeit einher. EGLI sieht jedoch in der "Weltheimat" bei weitem keinen entsprechenden Ersatz für die enge Verbundenheit mit dem eigentlichen Lebensraum: "Wir nehmen die Welt zur Heimat. Aber wirkliche Heimat lässt sich nicht nehmen, sie gibt sich" (EGLI, 1965, S. 3). Der Zivilisationskritiker GEHLEN kommentiert diese Tendenz

auf seine ihm eigene, spitzige Weise: ""Es gibt eine häufige und schwer einsichtig zu machende, da schon selbstverständlich gewordene Verwirrung, welche darin besteht, dass man sich als verantwortlich fühlt für "das Abendland", anstatt für die eigene Stadt- oder Dorfgemeinde, für "die Kultur", anstatt für seinen Bücherschrank"" (GEHLEN, 1949 bzw. 1957, S. 60). Schliesslich sei in diesem Zusammenhang noch GOODMAN zitiert: "Zum ersten Mal in der überlieferten Geschichte hat die Erwähnung des eigenen Landes, der Gemeinschaft und der Heimat ihre begeisternde Wirkung verloren" (GOODMAN, 1973, S. 155).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Mobilität durch den Verlust oder das Fehlen eines Heimatgefühls indirekt zu einer Beschleunigung der Entfremdung von Mensch und Natur geführt hat: "Die Natur hat zu leiden begonnen, in der Luft, im Wasser, in der Kreatur, im Menschen" (EGLI, 1965, S. 10 f.).

2.3. Geographische Mobilität und Verstädterung

"Mit der Umgestaltung der verschiedenen integrierenden Zentren" (Familie, Schule, Kirche, Nachbarschaft etc.), "wofür hauptsächlich die Verstädterung und die damit zusammenhängende Mobilität verantwortlich sind, werden die Menschen immer weniger in ein Netz umfassender gesellschaftlicher Beziehungen eingepasst. Im Gegenteil sind sie in mehrere Netze verstrickt, die kaum miteinander zusammenhängen" (ARNOLD et al, 1971, S. 129).

Wenn hier speziell auf die städtischen Lebensverhältnisse eingegangen wird, so deshalb, weil die sich durch Zuwanderung ergebenden Auswirkungen in den städtischen Ballungsregionen weitaus am stärksten zum Ausdruck kommen und weil auch eine Stadt Gegenstand der eigenen Fallstudie ist. Die Stadt gilt als Symbol der Moderne, als Zentrum und Ausgangspunkt des sozialen Wandels. Diese Stellung verdankt sie in erster Linie ihrem relativ grossen Anteil geographisch und sozial mobiler Personen. Jeder Neuzuzüger ist mehr oder weniger gezwungen, sich durch die Uebernahme von Normen, Ideen und Werten an die spezifischen Stadtverhältnisse anzupassen (HEBERLE, 1955, S. 6). Dieser Assimilierungsprozess dürfte allerdings in vielen Fällen nicht reibungslos verlaufen. Je grösser die kulturellen oder sozialen Unterschiede im Vergleich zum Herkunftsort des Wandernden sind ("soziale Distanz"), umso eher muss mit entsprechenden Wertkonflikten gerechnet werden. Diese sind ihrerseits identisch mit Charakterveränderungen, die nach TOFFLER zu den folgenden Persönlichkeitstypen tendieren können: Ignorierer, Spezialisierer, Vereinfacher, Umkehrer und Relativierer (TOFFLER, 1970, S. 286 ff.). Als Kompensationserscheinung für Fehl- oder nur teilweise geglückte Anpassung wird u.a. auch die strikte Einhaltung der Mode genannt (ALBRECHT, 1972, S. 264 f.). Im Zusammenhang mit der mangelhaften Gegenwartsbewältigung muss schliesslich auch die Idealisierung der Vergangenheit, die Nostalgie, gesehen werden.

Verstädterung ist gleichbedeutend mit Erscheinungen wie Anonymität, Fremdheit, Unüberschaubarkeit, hohe Bevölkerungsdichte, Heterogenität, und Isolation (PFEIL, 1970, S. 411 ff.). Diesen Bedingungen sind labilere Persönlichkeiten nicht immer gewachsen. HAUSER (1975) spricht von Anpassungsdefiziten, die sich in Verhaltensstörungen, in Desintegration und Desorientierung sowie in Bindungs- und Haltlosigkeit äussern können: "Desorientierung und deren Folgen (Desorganisation) treten besonders dann ein, wenn in der heimatlichen Umwelt die innere Verhaltenskontrolle auf dem Schamgefühl gegenüber persönlich bekannten Bezugspersonen beruhte" (ALBRECHT, 1972, S. 224). Verhaltensforscher führen verschiedene Verhaltensstörungen auf den sog. Dichtestress zurück (BAETTIG, 1975; KÄLIN, 1972). Jedem Lebewesen sei eine optimale Populationsdichte eigen. Obwohl im Falle des Menschen von einer überdurchschnittlichen Anpassungsfähigkeit auszugehen ist, dürfte doch die für ein "normales Zusammenleben" noch akzeptable Bevölkerungsdichte in den Ballungsregionen z. T. überschritten sein. So paradox dies erscheinen mag, so wird doch festgestellt, dass mit zunehmender Dichte auch eine zunehmende Isolation einhergeht, denn die vielen "Fremdkontakte"

veranlassen den Menschen, zur Wahrung seiner Intimsphäre Abwehr- und Schutzmassnahmen zu ergreifen: "Auf dichtes Zusammenwohnen mit Fremden angewiesen, begann sie (die Familie) Schutzwälle aufzubauen, sich "einzuigeln", gegenüber den Nachbarn sich abzusichern" (vgl. bei PFEIL, 1970, S. 421). Daneben hat die hohe Bevölkerungsdichte auch einen Anstieg von Aggressionen und, wo diese nicht "ausgelebt" werden können, von Neurosen zur Folge (KAELIN, 1972, S. 48 ff.). Neben der Dichte dürfte auch die Heterogenität und die häufigere Mobilität der städtischen Bevölkerung die Nachbarschaftsbeziehungen und damit die soziale Integration verhindern oder zumindest erschweren. Beide Merkmale bringen es mit sich, dass man den Kontakt mit dem Nachbarn scheut, weil man nicht mit Sicherheit weiss, wie dieser denkt und fühlt, bzw. ob seine Lebensweise und -auffassung mit den eigenen übereinstimmt oder nicht. Es bestehen zu grosse psychologische Barrieren. Man vermeidet wenn möglich das Risiko, unerwünschte Beziehungen und Verpflichtungen einzugehen. TOFFLER spricht von einem Wechsel von dauerhaften zu kurzlebigen Beziehungen sowie von einem Abbau ganzheitlicher Beziehungen, indem bei zwischenmenschlichen Kontakten nur noch für ganz bestimmte Züge oder Teile der andern Persönlichkeit ein Interesse bestehe. Man könnte solche, meist auf Nützlichkeit bedachte Teilbeziehungen auch als "Dienstleistungsbeziehungen" bezeichnen. Dieser Wandel habe auf der andern Seite zu einer Befreiung von den früheren Zwängen, Normen und Tabus geführt (TOFFLER, 1970, S. 78 ff.). Die soziale Isolation der städtischen Bevölkerung dürfte allerdings vielfach etwas übertrieben dargestellt sein. So bestreitet z.B. PFEIL diese Isolation mit dem Hinweis, dass sich auch in der Stadt mannigfaltige familiäre und freundschaftliche Beziehungen ausgebildet hätten und sich selbst der Grossstädter z.T. stark mit seinem Quartier und seiner Nachbarschaft identifiziere und verbunden fühle (PFEIL, 1970, S. 418 ff.). Im Gegensatz zu den traditionellen ländlichen Nachbarschaftsbeziehungen werden einem in der Stadt die Freund- und Bekanntschaften nicht aufgezwungen, diese können vielmehr "à la carte" ausgewählt werden. Dadurch ergibt sich eine disperse Verteilung des "Dutzkreises". Die Isolation der städtischen Bevölkerung beschränkt sich aus dieser Sicht höchstens auf die Nachbarschaft (vgl. dazu BAETTIG, 1975, S. 9 f. und 1976, S. 42 f.).

Die Behauptung, wonach die Mobilität direkt oder indirekt über die Verstädterung eine Zunahme der Kriminalität, der verschiedenen Suchterscheinungen, der Suizide, der Ehescheidungen etc. zur Folge habe (vgl. ALBRECHT, 1972, S. 232 ff.; GEHLEN, 1949 bzw. 1957, S. 84 f.; HEBERLE, 1955, S. 20 f.), kann hier weder eindeutig bestätigt noch verworfen werden. Es dürfte zutreffen, dass die Anonymität und die damit verbundene geringe soziale Kontrolle die genannten Phänomene "begünstigen". Im übrigen kann aber gerade am Beispiel der Kriminalität gezeigt werden, dass eine solche pauschale und oberflächliche Interpretation der Komplexität dieser Phänomene bzw. deren Ursachen nicht gerecht wird. Mit Sicherheit lässt sich nur sagen, dass die absolute Zahl der Gesetzesverstösse in den städtischen Regionen grösser ist als auf dem Lande. In bezug auf den relativen Anteil an den entsprechenden Bevölkerungsgruppen sind aber bereits gewisse Zweifel angebracht. Die Kriminalität lässt sich grundsätzlich in dreierlei Hinsicht analysieren, nämlich aus der Sicht des Täters, des Tatortes sowie der Art des Vergehens. Die Stadt dürfte für Diebstähle, Raubüberfälle und Wirtschaftsdelikte u.a.m. wohl deshalb vermehrt als Tatort in Frage kommen, weil sie in dieser Beziehung über ein grösseres "Angebot" verfügt. Hinzu kommt, dass – v.a. in der City – der Passantenstrom zur Tageszeit bzw. die fast vollständige Absenz des Menschen zur Nachtzeit die Flucht bzw. die Tat selbst z.T. begünstigen. Mit dem Tatort ist aber die Herkunft der Täter, bzw. der Beweis, dass es sich bei diesen vermehrt um mobile Personen oder um Städter handelt, nicht gegeben. Bei solchen Vergleichen zwischen mobilen und immobilen oder zwischen städtischen und ländlichen Bevölkerungen müsste zumindest auch die Alters- und Sozialstruktur der betreffenden Bevölkerungsgruppen berücksichtigt werden.

Die Erziehung der Kinder in urbanen Verhältnissen wird verschiedentlich als problematisch angesehen (vgl. v.a. GOODMAN, 1973 und ARNOLD et al, 1971). Dabei wird nicht nur die physische Umwelt negativ beurteilt. So führt z.B. SCHELsky die Ratlosigkeit bzw. Unsicherheit bei der Partnerwahl, bei der Eheführung sowie bei der Kindererziehung und -aufzucht u.a. auf die geographische und soziale Mobilität zurück (SCHELsky, 1965, S. 401). Die dem sozialen Fortschritt gegenüber "offenen" Eltern

werden mit einer Viel- (Ueber-)zahl möglicher und sich in kurzer Zeit ablösender Erziehungsmethoden konfrontiert. Angesichts der häufigen und schnellen Wechsel der entsprechenden Ansichten kann geradezu von Erziehungsprovisorien gesprochen werden (ARNOLD et al, 1971, S. 138). Ob die traditionelle Erziehung natürlicher oder besser gewesen sei, bleibe hier dahingestellt. Ihr unbestrittener Vorteil lag vielmehr im allgemeinen Konsens der Erziehungsauffassung, weshalb sich neben den Eltern auch andere Erwachsene (Lehrer, Nachbarn, zufällige Kontaktpersonen etc.) an der Erziehung beteiligen konnten.

Die Stadtjugend, so wird jedenfalls viel behauptet, sei gefährdeter. Dies zeige sich in der zunehmenden Verwahrlosung (PACKARD, 1973, S. 249 f.). Viele Eltern, die Wert auf eine gute Erziehung ihrer Kinder legen, sehen sich scheinbar veranlasst, der Stadt zu entfliehen.

Gemäss MITSCHERLICH ist das Kind noch ein vorwiegend triebbestimmtes Spielwesen, das v.a. den Umgang mit seinesgleichen, mit Tieren sowie mit Elementarem, d.h. mit Wasser, Dreck, Gebüsch und Spielraum benötige (MITSCHERLICH, 1969, S. 24). Gerade diese Dinge hat aber die Zivilisationslandschaft der Städte kaum mehr zu bieten. Auch WALTHER weist auf den mangelnden Kontakt mit unberührter Natur und mit Tieren hin (WALTHER bei EGLI, 1965, S. 15). Nach der intensiven Mutterbeziehung in der ersten Lebensphase braucht das Kind v.a. Eigenraum sowie Plätze, wo es seinesgleichen treffen kann (KAELIN, 1972, S. 51 f.). GOODMAN beklagt den Mangel solcher, seiner Meinung nach ebenfalls äusserst wichtigen Voraussetzungen, indem er schreibt: "Durch die modernen Hochhäuser sind für zahlreiche kleine Kinder die Strassen unerreichbar, sie sind wegen der Automobile sowieso schon gefährdet. Auch sind die Strassen fremd, weil es keine Nachbarschaft mehr gibt. Dies ist nicht nur die Folge einer schlechten Planung, sondern auch eine Folge des häufigeren Wohnungswechsels. Die Kinder werden von ihren Schulkameraden weggerissen" (GOODMAN, 1973, S. 125). Fehlen die genannten Voraussetzungen, so kann das natürliche Autonomiebestreben erlahmen und die Persönlichkeitsentwicklung gestört werden (KAELIN, 1972, S. 51 f.). Die Entfaltungsmöglichkeiten sind zudem durch eine Vielzahl von Vorschriften und Verboten eingeschränkt (GOODMAN, 1973, S. 198 ff.). Die Bevölkerungs- und Baudichte bringen es mit sich, dass die Kinder und Jugendlichen sehr schnell und sehr oft an fremdes Eigentum, an fremde Interessensphären stossen. Die - wenn überhaupt - häufigere Kriminalität der Stadtjugend lässt sich vielleicht z.T. durch diesen Umstand, verbunden mit einer grösseren "Anzeigefreudigkeit" der Betroffenen erklären. Wo man sich gegenseitig kennt, wie dies in ländlichen Verhältnissen noch der Fall ist, dürften entsprechende Verstösse eher toleriert oder zumindest eher unter den Nachbarn selbst, d.h. persönlich bereinigt werden. An dieser Stelle ist darauf hinzuweisen, dass man auch einen Zusammenhang zwischen der Mobilität und einer Veränderung des Eigentumsverständnisses vermutet (TOFFLER, 1970, S. 48). Es ist hier allerdings weniger an den Wechsel der Bezugspersonen, sondern vielmehr an die Kurzlebigkeit von Gegenständen wie Kleider, Möbel, Küchengeräte etc. sowie bei Kindern v.a. von Spielsachen zu denken. Man nennt unsere Gesellschaft zu Recht auch eine "Wegwerfgesellschaft": Selbst die Immobilien sind heutzutage "mobil" geworden.

Alle hier angestellten Ueberlegungen laufen letztlich auf die Frage hinaus, ob auch die Stadt zur Heimat im besprochenen Sinne werden kann. Diese Frage kann wohl kaum eindeutig mit ja oder nein beantwortet werden; es geht wohl eher um das Mass der möglichen Verwurzelung. Dieses ist wiederum abhängig von der Art und der Grösse einer bestimmten Stadt (PFEIL, 1970, S. 418 f.).

2.4. Die Mobilitätsfolgen im einzelnen

Die freiwilligen Wanderungen haben in der Regel die Lösung der bedrückenden bzw. frustrierenden Probleme am alten Ort oder die Verbesserung der sozialen und wirtschaftlichen Stellung zum Ziel. Als eher indirekte positive Folgen nennt PACKARD zudem die Erweiterung des Gesichtskreises, das Sammeln von entsprechenden Erfahrungen, die bessere Anpassung an das heutige Gesellschaftssystem, die Gelegenheit

für neue Freundschaften sowie die Befriedigung der "Reiselust" oder der Neugierde für das Neue bzw. Unbekannte (PACKARD, 1973, S. 197 ff.). Vom Standpunkt des Wandernden aus gesehen, scheint deshalb die Aussage WHITEHEADs, wonach der Entschluss zu wandern identisch sei mit dem Entschluss zur Höherentwicklung (WHITEHEAD bei ALBRECHT, 1972, S. 171), vollauf berechtigt. Die positiven Auswirkungen sind dem jeweiligen Wanderungsentschluss inhärent; sie werden bewusst angestrebt. Die negativen Folgen können dagegen weit weniger vorausgesehen werden. Wenn sie sich dann einstellen, werden sie zudem sehr oft nicht als mit der Wanderung zusammenhängend erkannt. Die positiven Wanderungsfolgen stellen sozusagen die Kehrseite der am alten Ort als negativ empfundenen Verhältnisse dar. Diese sind aber bei den Wanderungsursachen schon eingehend zur Sprache gekommen, weshalb sich die folgenden Ausführungen auf die negativen Auswirkungen beschränken.

Die Trennung in die individuelle, human-ethologische und in die gesellschaftlich-politische Ebene erfolgt in Anlehnung an HAUSER (1975). HAUSER unterscheidet noch eine dritte, die planetarische Ebene. Auf diese sowie auf die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Ebenen wird hier nicht eingegangen.

2.4.1. Individuelle, human-ethologische Ebene

Da die Auswirkungen auf den einzelnen bereits in den beiden vorangegangenen Abschnitten behandelt wurden, ist hier eine kurze, stichwortartige Darstellung gerechtfertigt. Dennoch lassen sich gewisse Wiederholungen nicht vermeiden.

2.4.1.1. Psychologischer Bereich

Mobile Personen zeichnen sich häufiger als immobile Personen durch eine gewisse Statusinkonsistenz aus (ALBRECHT, 1972, S. 222 ff.), indem sie in den einzelnen Lebensbereichen (z.B. Beruf, Erziehung, Bildung, Einkommen, Religion etc.) verschiedene, sich z.T. widersprechende Positionen einnehmen. Dies kommt einer Spaltung, einer Disharmonie der Persönlichkeit gleich. Je nach Ausgangssituation muss von einem Verlust einer konstanten und einheitlichen, d.h. alle Bereiche umfassenden Gesinnung oder von der Unmöglichkeit des Aufbaus einer solchen Gesinnung gesprochen werden. Es war in diesem Zusammenhang an anderer Stelle auch schon von Wertkonflikten die Rede. Als deren Folgen sind Zustände der Angst, der Unsicherheit, der Orientierungslosigkeit und der Sinnentleerung zu nennen. Mit der Veränderung der Wertstruktur ändert sich zugleich auch das Verhalten einer Person. ALBRECHT (1972, S. 226 ff.) stellt eine positive Korrelation zwischen diesen Phänomenen und dem Dogmatismus fest (vgl. auch HEITLER, 1974, S. 11). Der menschlichen Natur ist ein Hang zur Gewohnheit, ein Bedürfnis nach Stabilität eigen. Den häufigen Wandel seiner Umwelt, den er nicht verhindern kann, versucht der Mensch z.T. durch ein geradezu stures Festhalten an seinen einseitigen, vereinfachten und unvollkommenen persönlichen Ansichten zu kompensieren. Die psychische Mobilität hält mit der sozialen nicht Schritt. SCHELSKY interpretiert diese Abwehrmassnahme ähnlich, indem er dazu schreibt: "Die Ursache für dieses Festhalten an den veralteten sozialen Leitbildern einer vergangenen Gesellschaftsverfassung sehe ich darin, dass das Sicherheitsbedürfnis des Menschen der hohen Mobilität und Dynamik unserer Gesellschaft nicht gewachsen ist und der einzelne gerade in seinen privaten Lebensanstrengungen der Vorstellungen eines stabilen und dauerhaften sozialen Status bedarf, die die moderne soziale Gesetzmäßigkeit ihrer Natur nicht mehr bieten kann ..." (SCHELSKY, 1965, S. 399). TOFFLER spricht in Anlehnung an den schon länger bekannten Begriff des "Kulturschocks" vom sog. "Zukunftsschock" (TOFFLER, 1970, S. 261 ff.). Während jener durch die Konfrontation mit einer andern, fremden Kultur erfolgt (z.B. infolge des Massentourismus in Entwicklungsländern), handelt es sich beim Zukunftsschock um die Konfrontation mit den stets neuen Bedingungen der eigenen Gesellschaft, die sich durch den schnellen sozialen Wandel ergeben. Hält der Mensch unter diesen Verhältnissen nicht an einer bestimmten, wenn auch objektiv gesehen oft recht unkonventionellen Einstellung bzw. Lebensweise fest, so läuft er Gefahr, sich im Ueberangebot an Meinungen und Ideologien zu verlieren bzw. einem permanenten Entscheidungsstress zu erliegen.

Verhaltensforscher bezeichnen die Konfrontation mit Neuartigem, Ungewohntem als Stresssituation. Durch das Ausscheiden bestimmter Hormone und einer damit verbundenen Verstärkung der Organtätigkeit wird dem Betroffenen die Bewältigung dieser ausserordentlichen Situation ermöglicht oder zumindest erleichtert. Starken und häufigen oder gar dauernden Ausnahmesituationen ist die Natur jedoch nicht gewachsen. Sie können zu physiologischen Störungen oder gar zu Organveränderungen, also zu psychosomatischen Erkrankungen führen (KAELING, 1972, S. 50; TOFFLER, 1970, S. 268 ff.; BAETTIG, 1976, S. 47 f.). Man hat bei Tierversuchen auch eine Verlangsamung des Körperwachstums sowie eine erhöhte Anfälligkeit auf Infektionskrankheiten beobachten können (KAELIN, 1972, S. 50). Die Behauptungen, wonach zwischen der Mobilität und Neurosen, gewissen Geisteskrankheiten sowie selbst dem Rückgang der Fertilität ein Zusammenhang bestehe, erscheinen angesichts solcher Vorgänge durchaus plausibel (vgl. ALBRECHT, 1972, S. 196 f. und 247 ff.). Neben vielen andern sexuellen Störungen ist bei Tieren sogar die Auflösung von Embryonen im Mutterleib nachgewiesen worden (KAELIN, 1972, S. 50). Es ist an dieser Stelle auch auf die vergeblichen Züchtungsversuche gewisser Tierarten in Zoologischen Gärten zu verweisen, die aus dieser Sicht nicht nur erklärbar sind, sondern umgekehrt die Stresstheorien der Verhaltensforscher erhärten. Hier dürfte der bereits früher erwähnte Dichtestress eine entscheidende Rolle spielen. Schon bei RATZEL sind ähnliche Erklärungsansätze zu finden, indem er vom Verhältnis zwischen Lebensraum und Vermehrungskraft spricht und dabei nicht nur an den Nahrungsspielraum denkt (RATZEL, 1901, S. 51 f.). Die oben genannten Zusammenhänge basieren in der Regel auf statistischen Vergleichen zwischen mobilen und immobilen Personengruppen. Bei derartigen Untersuchungen lassen sich andere Einflüsse kaum ausschliessen. Die entsprechenden Resultate sind deshalb stets mit äusserster Vorsicht zu interpretieren. Es kann nie mit Sicherheit festgestellt werden, in welchem Masse ein einzelner Faktor (z. B. die Mobilität) zum Ergebnis beiträgt und inwieweit es sich dabei um direkte, d. h. kausale Zusammenhänge handelt.

2.4.1.2. Sozialer Bereich

Es ist hier von allem Anfang an darauf hinzuweisen, dass die Mobilität nicht nur die sozialen Verhältnisse der Wandernden selbst, sondern ebenso diejenigen der immobilen Bevölkerung verändert. Die Trennung sozialer Beziehungen, die durch Gewohnheit oder Zuneigung "lieb" oder "teuer" wurden, ist für die Wegziehenden und für die Bleibenden gleichermassen schmerzhaft (HARLOFF, 1971, S. 367). Am neuen Ort stehen sich der Zuzüger und seine Nachbarn vorerst fremd gegenüber. Der Aufbau neuer, über oberflächliche Kontakte hinausgehender Beziehungen, geschieht nicht von heute auf morgen. Nicht selten besteht aber dazu von der einen oder der andern Seite oder gar von beiden Seiten kein entsprechendes Bedürfnis. Seitens der Zuwanderer besteht beispielsweise kaum ein Interesse zur Integration, wenn schon zum voraus nur mit einem vorübergehenden Wohnsitz an einem bestimmten Ort gerechnet wird. Umgekehrt stösst der assimilierungswillige Zuzüger nicht selten auf eine gewisse Ablehnung der einheimischen oder schon länger ansässigen Bevölkerung. Personen mit auffallenden Unterschieden (z. B. Hautfarbe, Sprache u. a. m.) haben es besonders schwer, sich zu assimilieren (ALBRECHT, 1972, S. 264). Die genannte Abwehrhaltung kann unter Umständen Formen annehmen, die mit den Begriffen Diskriminierung oder Fremdenhass umschrieben werden müssen. HEBERLE bemerkt dazu folgendes: "Die Xenophobie ist aber z. T. eine Funktion der Quantität der Zuwanderung: während der vereinzelte Fremdling als interessantes Phänomen ... gastlich aufgenommen wird, ruft Massenzuwanderung einer bestimmten ethnischen oder regionalen Herkunft feindselige Haltungen hervor, besonders wenn die Fremden mit den Einheimischen in wirtschaftliche (Arbeitsplätze, Wohnungen) oder sexuelle Konkurrenz treten" (HEBERLE, 1955, S. 18). Beispiele solcher Art sind v. a. in den Grossstädten der USA zu beobachten, doch darf nicht übersehen werden, dass sich auch bei uns aufgrund des hohen Anteils der Fremdarbeiter ähnliche Probleme stellen. Im Zusammenhang mit der Assimilation scheint uns auch der folgende Satz von KOENIG bedeutungsvoll: "Wenn Migrationen einmal ein bestimmtes Ausmass überschreiten, dann passt sich nicht mehr der Nomade an seine Umwelt, sondern gerade umgekehrt die Umwelt an den Nomaden an" (KOENIG bei

ALBRECHT, 1972, S. 208). Diese umgekehrte Anpassung seitens der ansässigen Bevölkerung dürfte allerdings kaum freiwillig erfolgen. Sie ergibt sich vielmehr aus dem Druck der fremden Uebermacht, womit die oben erwähnten feindseligen Haltungen gegenüber den Zuwanderern als verständliche Reaktion erscheinen.

Der Assimilierungsprozess ist im übrigen abhängig vom Alter, Geschlecht und Zivilstand der Zuwanderer. Im allgemeinen gelingt den jüngeren Personen und den Männern die Integration eher und schneller. Zum Unterschied zwischen Mann und (Haus-) Frau ist noch zu sagen, dass letztere unter der sozialen Isolation am Wohnort auch dann mehr zu leiden hat, wenn diese für sie relativ geringer ist als beim Mann. Während der Mann durch seine berufliche Tätigkeit der Isolation täglich entfliehen kann, ist ihr die Frau dauernd ausgesetzt.

Auf die möglichen Folgen, die sich durch den Verlust oder die mangelnde Kontinuität sowie durch die soziale Isolation ergeben, ist in den beiden vorangegangenen Abschnitten bereits hingewiesen worden. Es ist hier nur noch nachzutragen, dass sich das Fehlen oder der Wechsel von Bezugspersonen gemäss PACKARD für die 3-4jährigen sowie die 13-18jährigen besonders negativ auswirken (PACKARD, 1973, S. 263). Jugendliche, die sich in der Pubertät befinden, haben sehr oft nur eine einzige, dafür umso wichtigere und unersetzlichere Bezugsperson. Deren Verlust kann den an sich schon labilen Jugendlichen noch vollends aus dem Gleichgewicht werfen.

Gewisse Autoren nehmen als Kompensation für den äusseren Beziehungsverlust eine Stärkung der familiären Bindungen an, die im weiteren auch die Emanzipation der Frau begünstigt habe. Andere Autoren sprechen dagegen eher von einer Aufsplitterung oder einem gestörten Funktionieren der modernen Familie, die u.a. durch das unterschiedliche Mobilitätsverhalten der einzelnen Mitglieder herbeigeführt werde. Es ist hier allerdings weniger an die Mobilität i.e.S., sondern eher an die täglichen oder wöchentlichen Pendelwanderungen des Mannes und der älteren Kinder zu denken.

Um einen möglichen Vorwurf der Einseitigkeit zu vermeiden, muss zum Schluss doch darauf hingewiesen werden, dass die in diesem Abschnitt erwähnten Phänomene nicht übereinstimmend als mit der Mobilität im Zusammenhang stehend betrachtet werden. Zum Teil steht dem Gesagten sogar die Behauptung gegenüber, dass sich mit einer grösseren Mobilitätshäufigkeit (v.a. im Kindesalter) eine entsprechend bessere Anpassung an den Wechsel bzw. an immer neue Lebenssituationen ergebe. Es dürfte sich hier allerdings weniger um einen Widerspruch als vielmehr um eine Frage des Standpunktes handeln: Je nachdem, ob man die Gegenwart nach der Vergangenheit beurteilt oder ob man sie mit den möglichen Zukunftsperspektiven vergleicht, wird man die Anpassung eher bedauern oder bejahen. FROMM spricht im Zusammenhang mit den oben genannten negativen Folgen von einem sozial verursachten Defekt und fährt dann wie folgt fort: "Der Einzelmensch teilt ihn mit vielen andern; er ist sich desselben nicht als eines Mangels bewusst, und seine innere Sicherheit ist nicht bedroht durch die Empfindung, anders, sozusagen ein Ausgestossener zu sein. Was er an seelischem Reichtum und echtem Glücksgefühl verloren haben mag, wird aufgewogen durch die Gewissheit, zur übrigen Menschheit zu passen - so wie er sie kennt. Ja, sein Kulturkreis kann tatsächlich aus dieser Not eine Tugend gemacht haben, indem er seine Defekte als Vorzüge hinstellt" FROMM, 1977, S. 18 f.).

2.4.2. Gesellschaftlich-politische Ebene

Früher sind die Wanderungen nicht selten als Ausgleichsbewegungen interpretiert worden. Aus der Sicht der Wandernden mag dies zutreffen. Dabei wird jedoch die ausgeprägte Selektivität der Wanderungen übersehen, welche nicht zu einem Ausgleich, sondern vielmehr zu einer stetigen Verstärkung der Polarisierung zwischen den traditionellen Abwanderungs- und Zuwanderungsgebieten führt. Dies lässt sich heute aufgrund der längeren Beobachtungsreihen und der intensiveren Erforschung der Mobilitätsphänomene eindeutig belegen. Es hat sich zudem gezeigt, dass sich diese Prozesse nicht nur im grossräumigen oder regionalen Rahmen (Gegensatz zwischen Berg- bzw. ländlichen Gebieten und den städtischen Agglomerationen), sondern auch im kleinräumigen oder lokalen Bereich abspielen (z.B. zunehmende Differenzierung von Stadtquartieren).

So weist GANSER auf die Stagnation ehemaliger, heute innerhalb der städtischen Bebauung liegender Dorfkerne hin: "Alte Dorfkerne sind somit nichts anderes als Miniaturlabbilder ländlicher Entleerungsräume, die unter dem viel stärkeren Einfluss der expandierenden Stadt einem selektiven Auslöseprozess in ihrem generativen Aufbau und ihrer Wirtschaftsstruktur ausgesetzt sind" (GANSER, 1969, S. 156). Nach seinen Beobachtungen in München sind v.a. das Dorfgewerbe, der klassische Einzelhandel, das Kleinhandwerk, der Gartenbau sowie die Landwirtschaft von dieser Entwicklung betroffen. Als Uebergangsnutzungen, die ohne Investitionen noch eine gewisse Rendite abwerfen, finden sich in der Folge v.a. Speditionsunternehmen, Grosshandels- und Baustofflager, Schrotthandel sowie Behelfsunterkünfte und Gastarbeiterwohnungen. GANSER resümiert diese Phänomene wie folgt: "Wanderungsvorgänge haben also betont selektiven Charakter. Sie sind Indikatoren für bestehende Diskrepanzen zwischen den Raumanprüchen bestimmter Sozialgruppen und den tatsächlichen Angeboten einer festgefügteten Raumstruktur" (GANSER, 1969, S. 180). Auch SCHAFFER sieht die Veränderungen des Charakters der innerstädtischen Viertel als Folge des Ineinandergreifens von sozialer und regionaler Mobilität (SCHAFFER, 1968b, S. 59). Während bei den Nahwanderungen die Auswahl v.a. aufgrund sozialer Kriterien erfolgt, handelt es sich bei den Wanderungen über grössere Distanzen entsprechend den ihnen zugrundeliegenden Motiven meist um eine Selektion nach ökonomischen Gesichtspunkten. Die Selektivität der Berg- oder Landflucht ergibt sich durch die Tatsache, dass in erster Linie Personen mit Unternehmungsgeist, mit wirtschaftlicher und politischer Energie bereit oder fähig sind, ihre Heimat zu verlassen (THOMAS und ZNANIECKI bei ALBRECHT, 1972, S. 180). Man hat auch bei mobilen Personen einen durchschnittlich höheren Intelligenzquotienten als bei immobilen Personen festgestellt (ALBRECHT, 1972, S. 179). Nach MACKENROTH ist aber neben der Selektion aufgrund der "Persönlichkeitsdynamik" auch mit einer überdurchschnittlichen Abwanderung derjenigen Personen zu rechnen, die sich in ihrer Heimat nicht durchsetzen können (MACKENROTH, 1953, S. 267). Z. T. gehen dem ländlichen Gebiet seine potentiellen Führungskräfte auch dadurch für immer verloren, weil Schüler, Studenten, aber auch Lehrlinge nach ihrer Ausbildung in der Stadt nicht mehr in ihre Heimat zurückkehren bzw. zurückkehren können, da sie hier keine ihrer speziellen Ausbildung entsprechende Stelle finden. Auch auf internationaler Ebene ist in diesem Zusammenhang auf die relativ bescheidene Rückwanderungsquote von Stipendiaten aus Entwicklungsländern hinzuweisen. Je grösser der sozio-ökonomische Unterschied zwischen dem abgebenden und dem aufnehmenden Gebiet ist (soziale Distanz), umso stärker scheint auch die selektive Wirkung der entsprechenden Wanderungen zu sein. Eine positive Auswahl findet nach LEE v.a. dann statt, wenn die Anziehungskraft des Zielortes eine grössere Rolle als die Abstossungskraft des Herkunfts-ortes spielt (LEE bei ALBRECHT, 1972, S. 176). Die Selektionsintensität ist nach HEBERLE auch abhängig von der Wirtschaftslage; sie nimmt zu in Zeiten wirtschaftlicher Depression und umgekehrt ab in Zeiten der Hochkonjunktur (HEBERLE, 1955, S. 9 f.). Damit wird die vielgehörte Behauptung widerlegt, wonach in schlechten Zeiten eine vermehrte Stadtflucht zu beobachten sei. Die Verminderung des Verstädterungsprozesses in diesen Zeiten ist vielmehr als Resultat einer zurückgehenden Landflucht zu verstehen. HEBERLE unterscheidet im übrigen zwischen einem Zivilisations- und einem Kulturgefälle. Während die Landflucht in Form der Massenwanderung ersterem zuzuschreiben sei, stehe die Stadtflucht vieler Künstler und "Geistesarbeiter" mit letzterem im Zusammenhang (HEBERLE, 1955, S. 5 f.).

Die sich aus häufigen Abwanderungen ergebenden funktionalen Veränderungen haben mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung auch Veränderungen im formalen Bereich zur Folge. Als mehr oder weniger deutliches und typisches Beispiel sei hier die sog. Vergandung im Berggebiet erwähnt, die sich durch die Extensivierung oder gar Aufgabe unzugänglicher oder ertragsschwacher Nutzflächen ergibt. Mit der Massenwanderung geht eine Verlagerung infrastruktureller Bedürfnisse einher. Während entsprechende Einrichtungen und Institutionen (Schulen, Läden, Verkehrsanlagen, Spitäler etc.) in den Entleerungsregionen überflüssig oder unrentabel werden, halten sie in den Zuzugsregionen mit der Bevölkerungsentwicklung sehr oft nicht Schritt.

2.4.2.1. Demographischer Bereich

Die geographische Mobilität führt, da sie praktisch nie symmetrisch verläuft, zu einer ungleichen Bevölkerungsverteilung, d.h. zu Verlusten in den traditionellen Herkunftsgebieten und zu entsprechenden Gewinnen in den Zielregionen. Diese unterschiedliche Bevölkerungsentwicklung wird im übrigen noch durch die Selektion nach dem Alter verstärkt; während in den Abwanderungsorten häufig eine Ueberalterung festzustellen ist, tragen die jüngeren Zuwanderer im reproduktionsfähigen Alter auch zu einer verstärkten natürlichen Bevölkerungsentwicklung in den städtischen Agglomerationen bei. Demographische Veränderungen beschränken sich aber nicht nur auf den Altersaufbau. Mit den Zu- und Umzügen verschieben sich auch die politischen, religiösen und sozialen Verhältnisse. Je grösser das Einzugsgebiet einer Stadt, desto grösser ist die Heterogenität ihrer Einwohner. Dem Frauenüberschuss in der Stadt steht ein entsprechender Männerüberschuss in den Entleerungsgebieten gegenüber. Mit der stärkeren Landflucht der weiblichen Bevölkerung verringern sich die Heiratschancen der zurückgebliebenen Männer. Mancher Landwirtschaftsbetrieb sieht sich durch das entsprechende Nachfolgeproblem in seiner Existenz bedroht.

2.4.2.2. Wirtschaftlicher Bereich

Für die Wirtschaft als Ganzes ergeben sich aus der Mobilität eigentlich nur Vorteile. Dies zeigt in gewissem Sinne die dominante Stellung, welche die Wirtschaft heute einnimmt. ALBRECHT glaubt nachweisen zu können, dass "in allen bisher bekannten Fällen ein eindeutiger Zusammenhang zwischen steigender geographischer Mobilität und Entwicklungsfortschritt (jedenfalls in Entwicklungsländern) zu beobachten war" (ALBRECHT, 1972, S. 175). Dies trifft sicher zu, wenn man die Wirtschaft isoliert betrachtet. Es darf jedoch nicht übersehen werden, dass sich in andern Bereichen häufige und auch schwerwiegende negative Folgeerscheinungen bemerkbar machen. Neben den Auswirkungen auf den einzelnen (siehe II.2.4.1.) sowie auf die gesellschaftlichen Verhältnisse (siehe II.2.4.2.3. und 2.4.2.4.) muss hier noch auf die zunehmende Abhängigkeit hinsichtlich verschiedenster Energie- und anderer Rohstoffe, auf deren Verknappung sowie auf die diversen Aspekte der Umweltverschmutzung hingewiesen werden.

Der wesentlichste Vorteil der Mobilität ist in der optimalen Ausnutzung des Arbeitskräftepotentials zu sehen. Die Arbeitslosigkeit wird so innerhalb des durch die allgemeine konjunkturelle Lage gegebenen Rahmens auf ein Minimum reduziert. PACKARD weist auch darauf hin, dass die mobile Bevölkerung konsumorientierter und auch eher bereit sei, neue Produkte zu akzeptieren (PACKARD, 1973, S. 202). Dem steht allerdings eine Verringerung des Marktes sowie ein Abbau zentraler Funktionen in den Abwanderungsgebieten gegenüber – Vorgänge, welche die Wegzugstendenzen an diesen Orten oft noch wesentlich verstärken. Beim Unterschreiten eines gewissen Schwellenwertes kann dies zu einem eigentlichen Zusammenbruch bisheriger Wirtschaftsstrukturen führen. In den Ballungsregionen sind – allerdings aus andern Gründen – z.T. ähnliche Prozesse zu beobachten. Es sei hier z.B. auf das sog. "Lädelersterben" hingewiesen. Der traditionelle Detailhandel verliert durch die Mobilität nicht nur seine treuen Stammkunden, er vermag in seiner Struktur auch den veränderten Konsumgewohnheiten nicht mehr zu genügen. Die Kleinläden werden allmählich durch Supermärkte oder gar Einkaufszentren mit ihrer Konzentration des Angebotes und ihrer guten Erreichbarkeit mit den öffentlichen und v.a. privaten Verkehrsmitteln abgelöst.

2.4.2.3. Politischer Bereich

"Ein Land wie Bayern, von dessen Bevölkerung (nur) 14% in grossen und mittleren Städten wohnen, wird politisch andere Wege gehen als die Rheinprovinz" (RATZEL, 1891, S. 459).

Die Zusammenhänge zwischen der Mobilität und der Politik kommen in diesem Zitat sehr deutlich zum Ausdruck. Die Mobilität verändert direkt oder indirekt über den sozialen Wandel die politische Landschaft. Es stellt sich dabei allerdings sofort die

Frage, wie solche Veränderungen der politischen Verhältnisse überhaupt erfasst werden können. Offensichtlich und auch messbar sind lediglich die Verschiebungen der Stimmenanteile der verschiedenen politischen Parteien. Im übrigen entsprechen die im folgenden erwähnten Beziehungen mit der Mobilität eher Hypothesen denn erhärteten Theorien. Es darf zudem nicht übersehen werden, dass neben der Mobilität eine Vielzahl anderer Faktoren eine ebenso entscheidende Rolle spielen.

In der Mobilität wird z.B. eine Gefahr für die Demokratie gesehen. Wenn man davon ausgeht, dass die Demokratie nur aus den lokalen, d.h. aus dem unmittelbaren Lebensbereich heraus erwachsen könne, so ist diese Behauptung nur schwer von der Hand zu weisen. Wie schon mehrmals erwähnt, mindert die Mobilität die Beziehungen zu diesem eigentlichen Lebensraum. Für Dinge, die man nicht kennt und die man nicht zu überblicken vermag, bringt man in der Regel weder das nötige Interesse noch ein Gefühl der Verantwortung auf. Das Problem der abnehmenden Stimmbeteiligung müsste jedenfalls auch aus dieser Sicht einmal genauer untersucht werden. Abgesehen davon dürfte sich die mangelnde Verwurzelung mit der Wohngemeinde aber auch im Stimm- und Wahlverhalten selbst auswirken. So muss statt von echten Wahlen mehr und mehr von "Image-Wahlen" gesprochen werden. Die politische Verantwortung wird an "Profis" abgeschoben, die man nicht kennt und die man auch kaum mehr kontrolliert. Für den Gewählten entfällt die politische Rechenschaft in der Masse, als das persönliche Engagement des Bürgers schwindet und die Fluktuation der Bevölkerung zunimmt. Die Lokalpolitiker, die sich im Gegensatz zu ihren Wählern meist durch geographische Stabilität ausweisen, können so relativ viel oder eben zuviel Macht entwickeln. HEBERLE spricht von einer Tendenz von der Demokratie zur Oligarchie und Bürokratie (HEBERLE, 1955, S. 20). Scheinbar im Gegensatz zum bisher Gesagten steht die folgende Feststellung: "Wird die Mitgliedschaft in einer Partei oder Gewerkschaft als Ausdruck politischen Interesses gewertet, so folgt daraus, dass das politische Interesse bei hochmobilen Bevölkerungsgruppen stärker ausgeprägt ist als bei immobilen" (SCHREIBER, 1975, S. 180).

Mit der Mobilität der Bevölkerung "deckt" sich auch eine gewisse Unstetigkeit bzw. Unberechenbarkeit des Souveräns, was v.a. in lokalen Sachabstimmungen zum Ausdruck kommt. Ein kausaler Zusammenhang ist allerdings auch hier kaum nachzuweisen. Von der möglichen Dogmatisierung und Diskriminierung durch die Mobilität war früher bereits die Rede. Solche Haltungen finden bisweilen ihren Niederschlag in extremen oder totalitären Parteien.

Angesichts der heutigen Mobilität erscheinen im übrigen viele politische Grenzen und Einteilungen überholt. Die räumliche Trennung verschiedenster Funktionen (arbeiten, wohnen, sich erholen, einkaufen etc.) und die sich daraus ergebenden Interaktionen (Verkehr, Transport etc.) führen zu Aufgaben und Problemen, die nicht mehr gemeinde-weise, sondern nur noch in einem grösseren regionalen Rahmen gelöst werden können. Der Planung, die sich schon seit langem dieser übergeordneten Dimension angenommen hat, fehlt jedoch meist die entsprechende politische Grundlage. Gewisse Zentralisierungstendenzen sind allerdings nicht zu übersehen. Regionalisierungen beschränken sich im übrigen nicht nur auf die städtischen Ballungsgebiete. Sie ergeben sich ebenso – wenn auch aus andern Gründen – in den Abwanderungsgebieten. Wo einzelne Gemeinden nicht mehr "lebensfähig" sind, müssen wirtschaftliche, verwaltungstechnische, aber auch politische "Zusammenlegungen" zwangsläufig ins Auge gefasst werden.

Es ist eine alte Tatsache, dass die rechtlichen und politischen Strukturen immer mit einer relativ grossen zeitlichen Verzögerung auf veränderte wirtschaftliche und gesellschaftliche Verhältnisse reagieren. Wenn man den ausgeprägten Föderalismus möglichst beibehalten will, so u.a. deshalb, weil man in der Zentralisierung ebenfalls eine Gefahr für die Demokratie sieht.

2.4.2.4. Sozialer Bereich

Die häufigen Veränderungen auf der individuellen Ebene sind in ihrer Zusammenfassung identisch mit dem raschen sozialen Wandel unserer Zeit. Die soziale Mobilität, die sich u.a. auch aus der geographischen ergibt, tendiert v.a. zur sozialen Mitte; sie

führt zur Konzentration, d.h. zur zahlenmässigen Dominanz des sog. Mittelstandes. Dieser zeichnet sich nach SCHELSKY aus durch das Bedürfnis nach sozialer Sicherheit, das sich in einem Streben nach ständigem sozialem Aufstieg, nach einem "Immer-mehr-haben-Wollen" und einem "Immer-mehr-sein-Wollen" äussert (SCHELSKY, 1965, S. 346). Der Mittelstand lässt sich also durch die soziale Aufwärtsmobilität, verbunden mit der Bereitschaft, diese in Form der geographischen Mobilität zu realisieren, definieren. Im übrigen stellt der Mittelstand aber keineswegs eine Einheit dar, er zerfällt vielmehr in soziale Klein- und Kleinstgruppen. Dieser Ansicht ist auch SCHELSKY, wenn er schreibt: "So besteht das Paradoxon unseres gesellschaftlichen Wandels darin, dass der Drang zum Aufstieg auf der sozialen Leiter universal geworden ist zu einem Zeitpunkt, da diese Leiter völlig abgebaut oder doch stark verkürzt worden ist. Indem die soziale Mobilität ein solches Ausmass erreicht, dass sie zur flüssigen Struktur der Gesellschaft selbst wird, widerspricht sie den in ihr wirksamen Motiven des einzelnen. Trotz aller Aufstiegserfolge, trotz aller Sicherheitsleistungen vermag der einzelne kein Gefühl einer sozialen Ordnung oder Ortung seiner Person mehr ins sich zu entwickeln" (SCHELSKY, 1965, S. 345 f.). Die Individualisierung entspricht, jedenfalls dort, wo sie bewusst angestrebt wird, einer Egoisierung, einem Abbau der Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft. Der Begriff "Gemeinde" lässt sich als enges Geflecht sozialer Beziehungen definieren. Im Zusammenhang mit der Mobilität ist von einer Lähmung des so definierten Gemeindelebens zu sprechen.

Viele Organisationen und Institutionen (Vereine, Parteien, Kirchen etc.) beklagen sich über den ständigen Wechsel ihrer Mitgliedschaften. Da die Beteiligung in der Regel auf die Integration folgt, diese aber in der mobilen Gesellschaft erschwert oder unerwünscht ist, fehlt es vielfach am persönlichen Engagement. Es sei hier noch speziell auf die Fluktuation von Lehrern und Schülern hingewiesen, die sich negativ auf die schulischen Leistungen auswirken dürfte. Neben der politischen Verantwortung wird im übrigen auch die soziale immer mehr delegiert.

II. Teil:

INNERSTAEDTISCHE BEVOELKERUNGSMOBILITAET IN WINTERTHUR - EINE FALLSTUDIE

EINLEITUNG

"Die Zeit der grossen Wanderungsgewinne in den Verdichtungsräumen ist ganz sicher vorbei, womit für viele das Wanderungsthema scheinbar seine Aktualität verloren hat. ... Denn das statistische Bild stagnierender Einwohnerzahlen trügt. Dahinter verbergen sich Austauschvorgänge von immer zunehmender Dynamik" (GANSER, 1969a, S. 128).

Bevölkerungsverluste werden in der Regel negativ, Bevölkerungsgewinne dagegen positiv gewertet. Diese einseitige, jedoch weitverbreitete Ansicht macht es verständlich, weshalb sich die Mobilitätsforschung bis vor kurzem weit häufiger mit den Abwanderungsgebieten im Sinne von Problemgebieten beschäftigt hat (Landflucht). Die Stadt rückte erst in den Mittelpunkt des Interesses, seit sich auch hier Bevölkerungsverluste bemerkbar machten. Diese Stadtflucht lässt sich nicht nur durch die Verknappung der Siedlungsflächen und durch die Verdrängung von Wohnraum erklären. Es handelt sich vermutlich eher um eine Frage der Wohnqualität denn um eine solche der Quantität. Dies zeigt sich z.B. darin, dass die Bevölkerungsschichten mit höherem Einkommen überdurchschnittlich am Auszug aus der Stadt vertreten sind, umgekehrt dagegen v.a. Personen mit niedrigerem sozio-ökonomischen Status zuziehen (SIMMONS, 1968, S. 632). Diese Entwicklung dürfte trotz der in letzter Zeit vermehrt geforderten und z.T. auch realisierten Gesetze zum Schutze bzw. zur Erhaltung des städtischen Wohnraumes kaum aufzuhalten sein.

Analoge Umschichtungsprozesse finden aber auch innerhalb des Stadtgebietes selbst statt. Gemäss SCHAFFER (1968a, S. 196 ff.) kann die Stadt durch die soziale Schichtung ihrer Einwohner sowie durch deren räumliche Differenzierung nach Vierteln (Quartieren) charakterisiert werden. "Die sozialräumliche Wirklichkeit ist Struktur und Bewegung gleichzeitig ..." (SCHAFFER, 1968a, S. 196). Letztere scheint in Form der innerstädtischen Umzüge die bestehenden Strukturen in der Regel zu verstärken. Die sich vollziehenden Austauschvorgänge können mit den Begriffen "Segregation" einerseits und "Assoziation" bzw. Konzentration andererseits umschrieben werden. Kurzfristig dürften solche Bevölkerungsbewegungen und deren Folgen kaum spürbar sein. Länger anhaltende und stets gleichgerichtete Veränderungen der Bevölkerungsstruktur finden jedoch allmählich ihren Niederschlag in der funktionalen und schliesslich auch in der formalen Entwicklung der entsprechenden Stadtquartiere. Durch diese zeitliche Verzögerung zwischen Ursache und Wirkung werden die bestehenden Zusammenhänge häufig gar nicht erkannt. Die genannte Beziehungskette ist vermutlich in umgekehrter Richtung ebenso wirksam, indem Quartiersveränderungen ihrerseits Umzüge bedingen. Im übrigen ist neben den hier erwähnten Zusammenhängen noch mit vielen andern Ursachen der innerstädtischen Mobilität zu rechnen.

Obwohl es sich bei den innerstädtischen Umzügen um einen wichtigen Faktor der Stadtentwicklung handelt, wurde und wird ihnen seitens der Forschung relativ wenig Beachtung geschenkt. Der Grund hiefür liegt im Mangel an entsprechenden Wanderungsdaten bzw. in der Schwierigkeit, solche zu erhalten. Die statistischen Erhebungen über die Mobilität – sofern überhaupt solche vorliegen – beschränken sich in der Regel auf grenzüberschreitende Wanderungen (in der Schweiz: Gemeindegrenzen). Die häufige Ausklammerung innergemeindlicher und damit auch innerstädtischer Umzüge lässt sich zum grössten Teil nur so, d.h. pragmatisch erklären. Wie schwer dieser Mangel wiegt, geht aus dem grossen zahlenmässigen Anteil der innerstädtischen Umzüge an den übrigen Wanderungsformen hervor. In Winterthur wechselten im Laufe des Untersuchungsjahres 1974/75 insgesamt 7766 Personen ihre Wohnung (durchschnittlich ca. jeder 12. Einwohner). Die innerstädtischen Umzüge erreichten damit etwa die Zahl der Wegzüge (7953), übertrafen jedoch die Zuzüge (5842) bei weitem.

Eine effiziente, d.h. die Zukunft lenkende und dabei auf die Bedürfnisse des Menschen Rücksicht nehmende Stadtplanung kann auf die Kenntnisse der erwähnten Bevölkerungs-

bewegungen und der dahinterliegenden Motive bzw. Ursachen schlechterdings nicht verzichten. Jeder Planer sollte wissen, wie sich seine Massnahmen auswirken werden oder umgekehrt, welche Massnahmen aufgrund der zu erwartenden Bevölkerungsentwicklung nötig werden. Letzteres setzt allerdings zuverlässige Bevölkerungsprognosen voraus, Prognosen, die neben der natürlichen Bevölkerungsentwicklung (Geburtenüberschuss) unbedingt auch alle Wanderungen (Zuzüge, Wegzüge, Umzüge) miteinschliessen müssten. Dabei geht es – wie bereits mehrmals betont – nicht nur um die Kenntnis der zukünftigen Bevölkerungszahl, sondern ebenso sehr um deren Struktur, d.h. um deren Zusammensetzung (Alter, soziale Schichtung etc.). Denn die verschiedenen Bevölkerungsgruppen stellen auch verschiedene Ansprüche an die Wohnung, an die Wohnungsumwelt sowie an die öffentlichen und privaten Einrichtungen. Die schweizerische Wohnungspolitik der Hochkonjunkturjahre beschränkte sich (bedingt durch die Wohnungsnot) allzusehr auf die physischen Bedürfnisse – auf das Dach über dem Kopf. Dies bedauert auch der Delegierte des Bundesrates für den Wohnungsbau, wenn er schreibt: "In einer Generation haben wir die Hälfte unserer baulichen Umwelt geschaffen – welche ungeheure Leistungen, welche Summe verpasster Gelegenheiten" (BERGER, 1973, S. 21). Damit kommt zum Ausdruck, dass der Bauboom seit dem letzten Weltkrieg wohl der quantitativen, nicht aber der qualitativen Wohnungsnachfrage genügen konnte. Will man aber den Menschen zum Wertmassstab des zukünftigen Wohnungsbaus bzw. des Städtebaus nehmen, so muss man dessen Bedürfnisse vorerst einmal genauer kennen. Diese Kenntnisse können durch Untersuchungen über das Wohnverhalten oder indirekt über das Wanderungsverhalten wenigstens teilweise erworben werden.

1. Definition der innerstädtischen Bevölkerungsmobilität

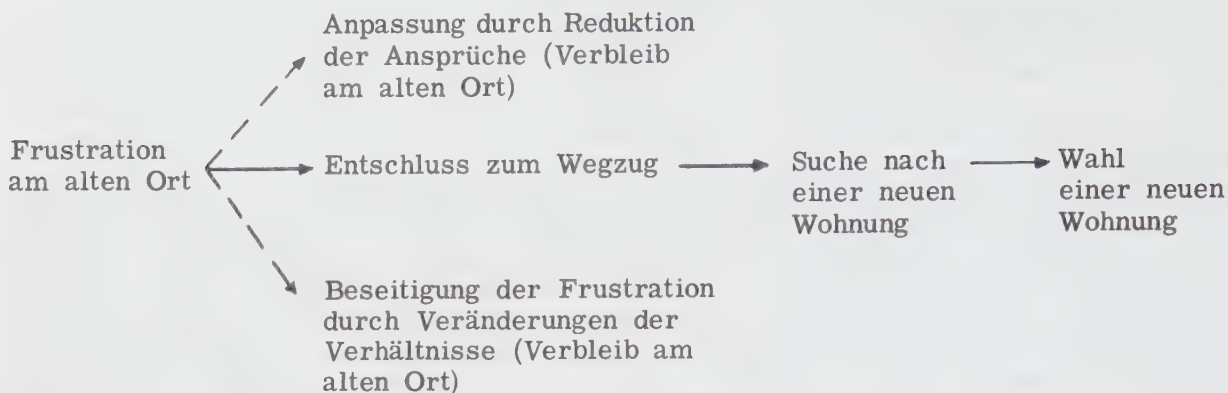
Gegenstand der Untersuchung ist die geographische Mobilität. Die soziale Mobilität findet nur insofern Berücksichtigung als sie als Determinante der geographischen nachgewiesen werden kann. Zur innerstädtischen Bevölkerungsmobilität werden hier alle Adressänderungen gezählt, die der Einwohnerkontrolle von Winterthur gemeldet wurden, d.h. alle registrierten Zu-, Weg- und Umzüge, die das Stadtgebiet betreffen. Die genannten Begriffe beziehen sich dabei in der Regel auf die einzelnen Stadtquartiere als kleinste Basiseinheiten der Untersuchung. Dort, wo sie sich ausnahmsweise auf die Stadt als Ganzes beziehen und dies aus dem Zusammenhang nicht ersichtlich ist, wird jeweils ausdrücklich darauf hingewiesen.

2. Ziel der Untersuchung

Das Ziel der vorliegenden Fallstudie besteht darin, die Bevölkerungsmobilität in der Stadt Winterthur darzustellen, zu beschreiben und soweit als möglich den Ursachen und den Folgen der Wanderungen nachzugehen. Obwohl jede Stadt als Individuum zu betrachten ist, darf angenommen werden, dass sich dabei auch gewisse Gesetzmässigkeiten allgemeinerer Art herauskristallisieren werden. Die Untersuchung möchte damit einen Beitrag zur Grundlagenforschung für die Stadtplanung leisten – jedenfalls soll versucht werden, für die Praxis brauchbare Aussagen machen zu können.

Die meisten benützten Methoden zur Analyse der städtischen Bevölkerungsmobilität sind – wenigstens ansatzweise – den Arbeiten von BROWN (1970), BROWN und LONGBRAKE (1970), BROWN und MOORE (1970), BROWN, ODLAND und GOLLEDGE (1970), MOORE (1971 und 1972), WOLPERT (1972), WOLPERT, MUMPHREY und SELEY (1972), SIMMONS (1968) sowie ROSSI (1955) entnommen worden. Auf die bedeutungsvolle Arbeit von BOEHM, KEMPER und KULS (1975) bin ich leider zu spät aufmerksam geworden, so dass diese hier nicht mehr berücksichtigt werden konnte.

Mit Ausnahme der Zwangswanderungen lassen sich wohl die meisten Mobilitätsfälle vereinfacht in die folgenden Phasen unterteilen:



Ähnliche, ausführlicher formulierte Modelle sind u.a. bei MOORE (1972, S. 5) sowie in der Studie des Instituts für Orts-, Regional- und Landesplanung (vgl. HAAG, 1974, S. 180 und ORL, 1977, S. 25 ff.) zu finden. Der Begriff der Frustration ist aus der Mobilitätsliteratur übernommen worden. Um mit dem obigen Schema möglichst allen Umzügen gerecht werden zu können, muss der Begriff allerdings in seinem weitesten Sinne verstanden werden, etwa als Disharmonie zwischen den Bedürfnissen bzw. Ansprüchen und den gegebenen Wohn- und Lebensverhältnissen einer Person oder einer Personengruppe (Familie, Haushalt). Frustration entsteht also dann, wenn ein Bedürfnis nicht oder nicht mehr vollständig befriedigt werden kann. HARLOFF (1971, S. 360) spricht von "Frustrativität" und "Attraktivität". Letzteres definiert er als "Eigenschaft einer Umgebung, die im Menschen das Gefühl des Angezogeneins hervorruft" (HARLOFF, 1971, S. 360). Frustrativität wäre demnach identisch mit einem Gefühl des Abgestossenwerdens. Beide Faktoren sind untrennbar miteinander verbunden ("push-pull"-Theorien, vgl. ALBRECHT, 1972, S. 42 ff.), wobei allerdings umstritten ist, welcher Faktor hauptsächlich bzw. häufiger als Ursache des andern anzusehen ist. Unzufriedenheit mit den bisherigen Wohn- oder Lebensverhältnissen kann durch drei verschiedene Vorgänge hervorgerufen werden:

- Verschlechterung der bisherigen Verhältnisse (Wohnung, Umwelt: formal, funktional und/oder sozial)
- Konfrontation mit besseren, d.h. attraktiveren Verhältnissen
- Veränderungen der Betroffenen selbst

Für die Summe der Eigenschaften einer Wohnung und deren Umgebung verwenden viele Autoren den von WOLPERT (1972, S. 404 ff.) geprägten Begriff der "place utilities". SIMMONS (1968, S. 636) versteht darunter "a measure of attractiveness or unattractiveness of an area, relative to alternative locations, as perceived by the individual decision maker". In der vorliegenden Untersuchung werden auch die Eigenschaften der Wohnung selbst zu den "place utilities" gezählt. Zu den Veränderungen der Betroffenen selbst gehören u.a. solche, die in der sog. "Lebenszyklus-Theorie" (vgl. ALBRECHT, 1972, S. 120 ff.) zusammengefasst werden: z.B. Berufseintritt, Heirat, Geburt von Kindern, Pensionierung etc. Diese und andere Ereignisse im Verlaufe des Lebens haben relativ kurzfristige Veränderungen der Wohn- und Lebensweise oder -bedürfnisse zur Folge. Daneben dürfte auch die soziale Mobilität von Bedeutung sein. Das wohl allgemeine Streben nach einem höheren Lebensstandard ist identisch mit einer entsprechenden Steigerung der Ansprüche in bezug auf die Wohnung, unter Umständen aber auch in bezug auf das sog. Wohnumfeld. Das soziale Prestige einer Person ist nicht zuletzt abhängig vom Image seines Wohnquartiers und dessen Bewohner. Wer sich nicht (oder nicht mehr) mit seiner Nachbarschaft identifizieren kann, wird sich nach einer ihm angemessener erscheinenden sozialen Umgebung umsehen. Zur sozialen Mobilität gehören im übrigen auch berufliche Veränderungen. Sie haben unter Umständen ebenfalls geographische Mobilität zur Folge.

Als Zusammenfassung des Gesagten lässt sich die Mobilität mit den Worten ROSSI's (1955, S. 178) sehr einfach definieren: "Mobility is the mechanism by which a family's housing is brought into adjustment to its housing needs." Die Vielzahl der zu beachtenden Komponenten der gegebenen Wohn- oder Lebenssituation und die Subjektivität ihrer Bewertung im Vergleich mit alternativen Möglichkeiten stellt allerdings die empirische Mobilitätsforschung vor kaum lösbare Probleme. Schliesslich darf nicht vergessen werden, dass neben den verschiedenen, den Umzugsentschluss fördernden Einflüssen auch eventuelle Widerstände vorliegen können. Solche Hemmfaktoren sind u.a.: Umzugskosten, psychische Belastung eines Umzuges, Besitz und Residenzdauer (bzw. vielerlei Gewohnheiten und soziale Integration). Sind diese Widerstände genügend gross, so können an sich Mobilitätswillige zum Bleiben veranlasst werden. Dies dürfte der Grund dafür sein, dass mehrere Autoren (u.a. VANBERG, 1971/72, HARLOFF, 1971) die Definition der Mobilität weiter fassen und auch solche Fälle, d.h. allein schon die Bereitschaft zum Wohnungswechsel miteinbeziehen. So einfach die Mobilität theoretisch definiert werden kann, so schwierig sind deren Ursachen im konkreten Einzelfall bestimmbar, wird doch die Wanderungsentscheidung durch eine "Vielzahl von Lebensumständen, Unzufriedenheiten, Bindungen, Erwartungen, Möglichkeiten und Hoffnungen aus Arbeits-, Wohn- und sonstiger Lebenswelt" (ZUEHLKE bei SCHREIBER, 1975, S. 110) beeinflusst. Auch MEINING (bei HAGGETT, 1973, S. 32) steckt die Grenzen der Motivationsforschung sehr deutlich ab, indem er schreibt: "So wird oft die genauere Untersuchung der meisten Aspekte menschlichen Verhaltens, wie es in der Geographie des Menschen interessiert (etwa Wanderungen ...) uns im Dickicht des Entscheidungsprozesses stranden lassen."

Die vorliegende Untersuchung befasst sich nur mit den effektiv erfolgten Umzügen. Andere Reaktionen auf Unzulänglichkeiten der bisherigen Verhältnisse, wie sie im obigen Schema angegeben sind, bleiben unberücksichtigt. Deshalb sind auch keine Vergleiche zwischen der mobilen und der stabilen (bleibenden) Bevölkerung möglich. Die dem eigentlichen Wanderungsentscheid folgenden Schritte, nämlich die Suche und die Wahl einer neuen Wohnung, werden nur am Rande behandelt. Das Interesse konzentriert sich v.a. auf die folgenden Punkte:

1. **Räumliche Aspekte der innerstädtischen Mobilität:** Unabhängig von den verschiedenen Gründen soll die Richtung und die Häufigkeit der innerstädtischen Umzüge beschrieben und graphisch dargestellt werden. Es geht um die Beantwortung der Frage, welche Quartiere von wem (verschiedene Bevölkerungsgruppen) bevorzugt verlassen bzw. am häufigsten aufgesucht werden und wie stark die Mobilitätsbeziehungen zwischen den einzelnen Stadtquartieren sind.
2. **Mobilität als Funktion der Quartierseigenschaften (place utilities):** Es soll abgeklärt werden, inwieweit das unter Punkt 1 festgestellte Wanderungsverhalten auf die unterschiedlichen Quartiersattraktivitäten zurückgeführt werden kann. Dabei geht es insbesondere darum, die Häufigkeit des Wegzuges aus den einzelnen Quartieren zu erklären: Welche (negativen) Eigenschaften veranlassen die Bevölkerung (oder verschiedene Bevölkerungsgruppen), ein bestimmtes Quartier zu verlassen? Ziel dieser Teilanalyse ist es also, sog. "Frustrationsvariablen" zu bestimmen. Zudem sollen die einzelnen Merkmale oder Eigenschaften (Variablen) und entsprechend auch die Quartiere zu ähnlichen Gruppen zusammengefasst werden. Es wird dann weiter abzuklären sein, inwieweit die Mobilitätseigenschaften je nach Quartierstypen variieren bzw. ob in ähnlichen Quartieren entsprechend geringe Unterschiede im Wanderungsverhalten festzustellen sind.
3. **Wanderungsverhalten als Funktion von Persönlichkeitsmerkmalen:** Die Mobilitätsbereitschaft und somit auch die tatsächliche Mobilitätshäufigkeit ist von Person zu Person sowie auch in einzelnen Lebensphasen einer bestimmten Person (Lebenszyklus-Theorie, vgl. oben) verschieden. Der Geograph verfügt allerdings nicht über die nötigen psychologischen und soziologischen Kenntnisse, um detaillierte Persönlichkeitsprofile erstellen zu können. Dennoch darf angenommen werden, dass auch einzelne, mehr oder weniger einfach zu bestimmende Merkmale wie das Alter, der Zivilstand, der Beruf, die Bildung und die sozi-

ale Schichtzugehörigkeit etc. (vgl. II.6.1. sowie Tab. 10 und 12) das Wanderungsverhalten beeinflussen. Soweit dies die zur Verfügung stehenden Daten ermöglichen, soll diese Hypothese überprüft werden.

4. Umzugsmotivationen: Die Suche nach den Umzugsgründen darf sich nicht allein auf die wenigen, objektiv erfassbaren Quartierseigenschaften beschränken. Als Ergänzung sowie zu Vergleichszwecken sollen noch Informationen aus erster Hand, d.h. der Betroffenen selbst, herangezogen werden. Damit lässt sich einerseits der Ursachenkatalog vervollständigen und vertiefen und andererseits kann die Bedeutung, d.h. der prozentuale Anteil der einzelnen Motive bestimmt werden.

Die vier Hauptziele der Untersuchung lassen sich in der Praxis nicht so klar und eindeutig voneinander trennen, wie dies hier dargestellt wurde. Im Prinzip handelt es sich oft um dieselben Resultate, die aber je nach Blickwinkel (Ziel) verschieden ausgewertet und interpretiert werden können. Es wird im übrigen bewusst versucht, auf die vorhandenen oder zumindest vermuteten Zusammenhänge hinzuweisen. Soweit dies möglich ist, sollen auch die Folgen der Mobilität auf die Quartiersentwicklung erwähnt werden.

3. Untersuchungskonzept

Die zur Analyse der ersten drei Punkte (vgl. oben) benötigten Mobilitätsdaten wurden insgesamt und separat für jede einzelne Bevölkerungsgruppe (Altersklassen) in Kreuztabellen der nachstehenden Form festgehalten bzw. gespeichert:

		ZIEL (Wanderung nach.....)	Total
		1 38	Wegzüge
HERKUNFT (Wanderung von)	1	M _{1,1} M _{1,38}	
			
			
			
			
			
			
			
			
			
	38	M _{38,1} M _{38,38}	
Total Zuzüge			

Vgl. auch CLARK, 1965, S. 353 ff. sowie Beispiel im Anhang (Tab. 13)

M_{i,j} = Zahl der Umzüge von i nach j
1-34 = Statistische Quartiere der Stadt Winterthur

35 = Region Winterthur
36 = Uebriger Kanton Zürich (ohne Region)
37 = Uebrige Schweiz (ohne Kanton Zürich)
38 = Ausland

Aus diesen Matrizen lassen sich die gewünschten Informationen sehr einfach herauslesen bzw. abrufen. Sie geben Auskunft über den Zuzug und den Wegzug jedes einzelnen Quartiers, und zwar insgesamt als auch gegliedert nach Herkunft bzw. Ziel. Zusätzlich zeigen sie die Zahl der Umzüge innerhalb desselben Quartiers. Durch die Relativierung mit der entsprechenden Einwohnerzahl lassen sich diverse Mobilitätsquoten bzw. -indices berechnen: z.B. Gesamtmobilitätsquote, Zu-, Umzugs- und Wegzugsquote sowie Wanderungssaldo in % der Quartiersbevölkerung.

Zur Bestimmung des Zusammenhangs zwischen dem Wegzug und den Quartierseigenschaften wurde eine Korrelationsanalyse durchgeführt. Die entsprechenden Mobilitätsquoten werden dabei den vorhandenen Quartiersvariablen gegenübergestellt bzw. mit diesen verglichen. Die Reduktion der zahlreichen Quartiersvariablen (-eigenschaften) auf einige wenige "gemeinsame Nenner" erfolgte mit Hilfe der Faktorenanalyse. Die resultierenden Faktoren repräsentieren verschiedene Eigenschaften (Variablen) in zusammengefasster, übersichtlicher Form und können ebenfalls mit den Mobilitätsquoten korreliert werden.

Zur Ermittlung der Wanderungsmotivationen wurde schliesslich eine schriftliche Befragung der Umziehenden (Schweizer- und Italienerhaushaltungen) durchgeführt. Um eine einigermaßen zufriedenstellende Rücklaufquote zu erzielen, musste der entsprechende Fragebogen möglichst kurz und einfach konzipiert werden. ROSSI (1955, S. 7) ermittelte in seiner Befragung zwei verschiedene Indexwerte, die er nachträglich miteinander kombinierte, nämlich den "mobility potential index" und den "complaints index". Ersterer gibt den Grad der Mobilitätsbereitschaft einer Person an, wie er sich unabhängig von äusseren Faktoren aus seinem Stand im Lebenszyklus sowie aus anderen persönlichen Eigenschaften ergibt. Der zweite, sog. "Beschwerde-Index", fasst die negativen, die Mobilität fördernden Eigenschaften der Wohnung und deren Umgebung (place utilities) zusammen. "A state of stress is often the result of a significant change in the household's environment or in its needs" (BROWN and MOORE, 1970, S. 3). Im vorliegenden Fragebogen sind die "inneren" und "äusseren" Stressfaktoren (die zur Frustration bzw. zu einem Umzug führen können) ebenfalls voneinander getrennt worden. Neben einer Liste verschiedener, im Zusammenhang mit einem Umzug relevanter persönlicher Veränderungen wurde den Befragten ein möglichst vollständiger Katalog eventueller Beschwerden seitens der Wohnung, der Nachbarschaft, des Quartiers sowie der Wohnlage (diverse Erreichbarkeiten) vorgegeben (vgl. Fragebogen im Anhang, Fragen 9-12).

4. Untersuchungsgebiet (vgl. Abb. 1)

Objekt der vorliegenden Arbeit ist die Stadt Winterthur mit ihren rund 91 000 Einwohnern (Stand 1975 gemäss Fortschreibung der Einwohnerkontrolle). Das Hauptinteresse gilt jedoch nicht der Stadt als Ganzes, sondern vielmehr den Wanderungsbeziehungen zwischen einzelnen Teilgebieten. Zur Darstellung der innerstädtischen Bevölkerungsbewegungen musste deshalb das Stadtgebiet vorerst unterteilt werden. Dazu boten sich die im Jahre 1968 gebildeten 42 statistischen Quartiere an. Die folgenden 8 Siedlungen bzw. Quartiere wurden jedoch aufgrund ihres fehlenden Zusammenhangs mit dem übrigen Stadtgebiet in der Untersuchung nicht berücksichtigt: Stadel, Reutlingen, Ricketwil, Eidberg, Iberg, Sennhof, Rossberg und Neuburg. Als Kriterium diente dabei nicht die effektive Besiedlung, sondern der Zonenplan. Die verbleibenden 34 Quartiere sind durch den Zonenplan lückenlos untereinander verbunden.

Im Bewusstsein der Bevölkerung sind diese neugeschaffenen Einheiten leider noch kaum verankert. Selbst die Verwaltung arbeitet praktisch nach wie vor nur mit den historisch gewachsenen Stadtkreisen. Diese kamen aber infolge ihrer geringen Zahl (7) bzw. ihrer allzugrossen räumlichen Ausdehnung für diese Untersuchung zum vornherein nicht in Frage. Gegen die Wahl der statistischen Quartiere wäre allerdings einiges einzuwenden. Erstens weisen sie bezüglich ihrer Grösse und Bevölkerungszahl zum Teil erhebliche Unterschiede auf. Diesem Umstand kann jedoch durch eine Relativierung der benützten Daten weitgehend Rechnung getragen werden. Der schwerer wiegende und nicht

ABB. 1:

WINTERTHURER STADTQUARTIERE



Das Untersuchungsgebiet – Statistische Quartiere der Stadt Winterthur

Legende zur obenstehenden Karte (in Klammern: aus der Untersuchung ausgeschlossene Quartiere)

<u>Kreis 1: Stadt</u>		<u>Einwohner</u>	<u>Kreis 2: Oberwinterthur</u>		<u>Einwohner</u>
		31. 12. 75			31. 12. 75
110	Altstadt	3040	210	Talacker	5464
120	Lind	5393	220	Guggenbühl	6964
130	Heiligberg	3736	230	Grüze	796
140	Tössfeld	2856	240	Hegmatten	884
150	Brühlberg	1707	250	Hegi	852
160	Neuwiesen	3921	260	Zinzikon	1125
			(270)	(Reutlingen)	(192)
			(280)	(Stadel)	(283)

<u>Kreis 3: Seen</u>		<u>Einwohner</u> 31. 12. 75	<u>Kreis 5: Veltheim</u>		<u>Einwohner</u> 31. 12. 75
310	Waser	4114	510	Rosenberg	5725
315	Bühlwiesen	1792	520	Blumenau	4826
320	Waldegg	88			
330	Ganzenbühl	1742	<u>Kreis 6: Wülflingen</u>		
340	Sonnenberg	536	610	Weinberg	1369
(345)	(Ricketwil)	(83)	620	Oberfeld	4078
350	Oberseen	223	630	Lindenplatz	2485
360	Gotzenwil	290	640	Niederfeld	279
(370)	(Eidberg)	(130)	(650)	(Neuburg)	(258)
(380)	(Iberg)	(185)	660	Hardau	318
(390)	(Sennhof)	(465)	670	Härti	2771
			680	Taggenberg	349
<u>Kreis 4: Töss</u>			<u>Kreis 7: Mattenbach</u>		
410	Schlosstal	2905	710	Deutweg	7401
420	Dättnau	1459	720	Gutschick	3455
430	Eichliacker	3783	730	Endliker	2679
(440)	(Rossberg)	(32)			

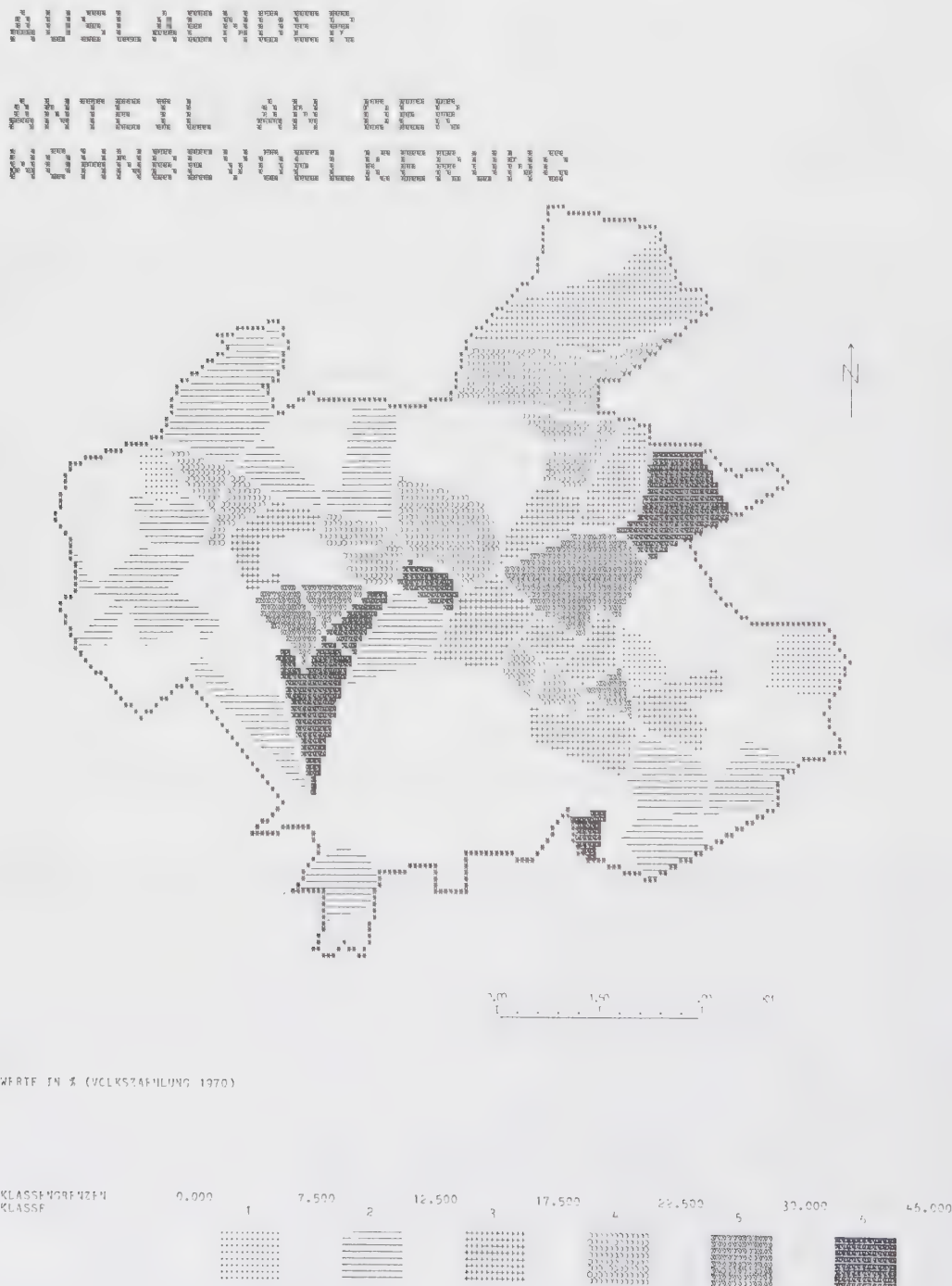
zu beseitigende Nachteil ist in der meist nur mangelhaften inneren Homogenität der Quartiere zu sehen, was die angestrebte Typisierung beeinträchtigt. Die zur Verfügung stehenden Wanderungsdaten (mit genauen Adressangaben) hätten sich – abgesehen vom immensen Arbeitsaufwand – mehr oder weniger beliebig ordnen lassen. Dennoch kam eine eigene, differenziertere Gliederung des Stadtgebietes (z.B. Raster, bauliche Einheiten etc.) nicht in Frage, da hierfür keine zusätzlichen Informationen erhältlich sind. Denn eine isolierte Betrachtung der Mobilität, d.h. ohne Vergleich mit andern Eigenschaften der betreffenden Gebietseinheiten, wäre wenig sinnvoll. Die Datenbeschaffung gestaltete sich selbst auf Quartiersbasis recht mühsam, standen doch dafür nur die wichtigsten Resultate der letzten Volkszählung (1970) sowie einige wenige demographische Daten der Einwohnerkontrolle zur Verfügung. Darüber hinausgehende Angaben mussten, soweit dies überhaupt möglich war, selbst erhoben werden. Die daraus abgeleiteten Quartierscharakterisierungen und -gruppierungen müssen deshalb als lückenhaft bzw. als einseitig und, soweit sie auf persönlicher Anschauung beruhen, als subjektiv bezeichnet werden.

5. Quartierscharakterisierung und -gruppierung

Es wird davon ausgegangen, dass die Häufigkeit und die Richtung der innerstädtischen Mobilität wenigstens zu einem gewissen Teil durch die entsprechenden Eigenschaften der Quartiere bestimmt oder doch zumindest beeinflusst werden. Dies dürfte sowohl im Zusammenhang mit dem Wegzugsentschluss als auch bei der Suche nach einer neuen Wohnung der Fall sein. Die Quartierstypisierung muss deshalb den Resultaten der Mobilitätsanalyse vorangestellt werden, damit sie als Interpretationshilfe bei der Untersuchung der innerstädtischen Mobilität dienen kann. Zur Bestimmung der Quartiereigenschaften sind grundsätzlich zwei verschiedene Wege möglich. Der eine führt über eine Befragung der Bevölkerung (Imageforschung), der andere über eine Aufnahme effektiver, d.h. objektiver Merkmale. Der im Zusammenhang mit dieser Arbeit an die Umziehenden versandte Fragebogen enthielt einige entsprechende Fragen (negative Quartierseigenschaften als Wegzugsgrund). Die Zahl der Fragebogen reichte aber für eine Auswertung auf Quartiersbasis leider nicht aus. Es musste deshalb der zweite Weg beschritten werden. Eine Liste von insgesamt 67 Variablen bzw. Merkmalen stand dazu zur Verfügung. Es handelt sich dabei um eine Auswahl von Resultaten der letzten Volkszählung (1970), um einige Angaben zur Altersstruktur der Bevölkerung (gemäss Einwohnerkontrolle - 1975) sowie um einige eigene Erhebungen. Dieses Variablenset

(vgl. Tab. 1) umfasst leider trotz der grossen Zahl nur ein relativ schmales Spektrum von Quartierseigenschaften. Weitere Aspekte konnten jedoch nicht berücksichtigt werden, weil hiezu die Daten fehlen oder weil es sich dabei um nichtquantifizierbare Grössen handelt. So fehlen v.a. Angaben der Betriebszählung. Für 1965 waren nur Ergebnisse für die Stadt als Ganzes erhältlich (statistische Quartiere erst seit 1968!) und die Daten der Betriebszählung von 1975 standen zur Zeit der Analyse noch nicht zur Verfügung. Der Leser, der über genügend Kenntnisse der Stadt Winterthur verfügt, wird die Mängel der auf dieser unvollständigen Grundlage gebildeten Quartiersgruppierung sicher feststellen und entsprechend modifizieren. Es darf aber vorweggenommen werden, dass sich die resultierende Strukturierung der Stadt in den wesentlichen Zügen mit den Vorstellungen ihrer Einwohner decken dürfte.

ABB. 2:



Tab. 1: Faktorenanalyse – benützte Variablen

- 1 Bürger von Winterthur 1970 (in % der Gesamtbevölkerung)
- 2 Niedergelassene 1970 (in % aller Ausländer)
- 3 Ausländer 1970 (in % der Gesamtbevölkerung)
- 4 Ledige 1970 (in % der Gesamtbevölkerung)
- 5 Verheiratete, inkl. getrennt Lebende 1970 (in % der Gesamtbevölkerung)
- 6 Geschiedene 1970 (in % der Gesamtbevölkerung)
- 7 Weibliche Wohnbevölkerung 1970 (in % der Gesamtbevölkerung)
- 8 Verwitwete 1970 (in % der Gesamtbevölkerung)
- 9 Getrennt Lebende 1970 (in % der Gesamtbevölkerung)
- 10 Verheiratete, ohne getrennt Lebende 1970 (in % der Gesamtbevölkerung)
- 11 Hochschul- u. Technikumsabsolventen 1970 (in % der erwachsenen Bevölkerung)
- 12 Absolventen der Primar- u. unteren Mittelschule 1970 (in % der erwachsenen Bevölkerung)
- 13 Kinder pro Ehefrau mit Kindern 1970
- 14 Ehefrauen ohne Kinder 1970 (in % aller Ehefrauen)
- 15 0- 4jährige 1975 (in % der Gesamtbevölkerung)
- 16 5-15jährige 1975 (in % der Gesamtbevölkerung)
- 17 16-20jährige 1975 (in % der Gesamtbevölkerung)
- 18 21-25jährige 1975 (in % der Gesamtbevölkerung)
- 19 26-30jährige 1975 (in % der Gesamtbevölkerung)
- 20 31-50jährige 1975 (in % der Gesamtbevölkerung)
- 21 51-65jährige 1975 (in % der Gesamtbevölkerung)
- 22 Ueber 65jährige 1975 (in % der Gesamtbevölkerung)
- 23 Selbständige 1970 (in % aller Berufstätigen)
- 24 Berufstätige im II. Sektor 1970 (in % aller Berufstätigen)
- 25 Berufstätige im Baugewerbe 1970 (in % der Berufstätigen im II. Sektor)
- 26 Berufstätige in der Textil- u. Bekleidungsindustrie 1970 (in % der Berufstätigen in Industrie und Handwerk)
- 27 Berufstätige im III. Sektor 1970 (in % aller Berufstätigen)
- 28 Direktoren u. leitende Angestellte 1970 (in % der unselbständig Erwerbenden)
- 29 Uebrige Angestellte 1970 (in % der unselbständig Erwerbenden)
- 30 Gelernte Arbeiter 1970 (in % der unselbständig Erwerbenden)
- 31 Uebrige Arbeiter 1970 (in % der unselbständig Erwerbenden)
- 32 Schüler und Studenten mit 16 Jahren u. darüber 1970 (in % der Berufstätigen)
- 33 Berufstätige Hausfrauen 1970 (in % aller Hausfrauen)
- 34 Nicht aktive Bevölkerung 1970 (in % der Gesamtbevölkerung)
- 35 Berufstätige im Handel 1970 (in % der im III. Sektor Berufstätigen)
- 36 Berufstätige in Banken und Versicherungen 1970 (in % der im III. Sektor Berufstätigen)
- 37 Berufstätige in der öffentlichen Verwaltung 1970 (in % der im III. Sektor Berufstätigen)
- 38 Berufstätige im Gesundheitswesen 1970 (in % der im III. Sektor Berufstätigen)
- 39 Berufstätige in Unterricht und Wissenschaft 1970 (in % der im III. Sektor Berufstätigen)
- 40 Bevölkerungsdichte 1975 (bezogen auf die Siedlungsfläche)
- 41 Freihalte- und übrige Zone (in % der Gesamtfläche ohne Wald)
- 42 Geschäftszone (in % der Gesamtfläche ohne Wald)
- 43 Industriezone (in % der Gesamtfläche ohne Wald)
- 44 Distanz zum Hauptbahnhof (Luftlinie)
- 45 Distanz zum nächsten Subzentrum bzw. zum Stadtzentrum, wo dies näher liegt (Luftlinie)
- 46 Fläche innerhalb der 2-Minuten-Isochrone der öffentlichen Verkehrsmittel (in % der Siedlungsfläche)
- 47 Anzahl Buskurse (Durchschnitt der vorhandenen Stationen)
- 48 Distanz zur Autobahn
- 49 Durchschnittlicher Bodenpreis (grobe Schätzung nach Angaben des städtischen Büros für Landerwerb)
- 50 Einfamilienhäuser 1970 (in % aller Gebäude mit Wohnungen)

Tab. 1: Fortsetzung

- 51 Drei- oder Mehrfamilienhäuser 1970 (in % aller Gebäude mit Wohnungen)
- 52 Sonstige Gebäude mit Wohnungen 1970 (in % aller Gebäude mit Wohnungen)
- 53 Gebäude mit 5 und mehr Geschossen 1970 (in % aller Gebäude mit Wohnungen)
- 54 Vor 1947 erbaute Wohngebäude 1970 (in % aller Gebäude mit Wohnungen)
- 55 Nach 1960 erbaute Wohngebäude 1970 (in % aller Gebäude mit Wohnungen)
- 56 Zwischen 1947 und 1960 erbaute Wohngebäude 1970 (in % aller Gebäude mit Wohnungen)
- 57 Wohnungen pro Gebäude mit Wohnungen 1970 (Durchschnitt pro Gebäude mit Wohnungen)
- 58 Bewohnte Gebäude mit Kombikessel 1970 (in % aller Gebäude mit Wohnungen)
- 59 Gebäude mit Wohnungen im Eigentum einer oder mehrerer Einzelpersonen 1970 (in % aller Gebäude mit Wohnungen)
- 60 Gebäude mit Wohnungen im Eigentum von Bau- und Immobiliengesellschaften 1970 (in % aller Gebäude mit Wohnungen)
- 61 Gebäude mit Wohnungen im Eigentum von Bau- und Immobiliengenossenschaften 1970 (in % aller Gebäude mit Wohnungen)
- 62 Gebäude mit Wohnungen im Eigentum von andern Gesellschaften und Genossenschaften 1970 (in % aller Gebäude mit Wohnungen)
- 63 Gebäude mit Wohnungen im Eigentum der Stadt 1970 (in % aller Gebäude mit Wohnungen)
- 64 Neuerstellte Zimmer 1974/75 pro Einwohner 1975
- 65 Abgebrochene Zimmer 1974/75 pro Einwohner 1975
- 66 Zimmersaldo 1974/75 pro Einwohner 1975
- 67 Durchgangsstrassen 1976 (Länge pro Siedlungsfläche)

Für jede der in Tab. 1 aufgeführte Variable ist eine Computerkarte hergestellt worden. Es würde selbstverständlich zu weit führen, wollte man alle diese Karten hier abbilden. Sie erfüllten jedoch als Arbeitsunterlagen einen wertvollen Dienst. Als einziges Beispiel zeigt Abb. 2 den Anteil der Ausländer in den verschiedenen Quartieren. Eine Charakterisierung der Quartiere anhand von 67 Einzelinformationen wäre sowieso unübersichtlich und daher ungeeignet. Es galt deshalb, die vielen einzelnen Merkmale zusammenzufassen und auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Hierzu bot sich die Methode der Faktorenanalyse an.

5.1. Faktorenanalyse

Es soll hier versucht werden, das Wesen und den Ablauf dieser komplizierten Methode verbal kurz zu beschreiben. Eine detailliertere Darstellung der Faktorenanalyse in deutscher Sprache ist bei UEBERLA (1971) zu finden. Im übrigen sei auch auf STEINER (1965 und 1975), KILCHENMANN (1970 und 1976) und FASLER (1977) verwiesen, welche diese Methode ebenfalls zur räumlichen Typisierung verwendet haben.

Das Ziel der Faktorenanalyse besteht in der Reduktion einer relativ grossen Variablenzahl in einige wenige Faktoren. Diese "unsichtbaren", hinter den Ausgangsvariablen stehenden Grössen (Faktoren) sind direkt nicht messbar; sie lassen sich jedoch mathematisch konstruieren. Entsprechend der Richtung dieses Vorganges müsste man eigentlich von Faktum statt von Faktor sprechen. Variablen, die miteinander stark korrelieren (sich sehr ähnlich sind), sagen im Prinzip dasselbe aus und können deshalb durch eine dritte Grösse, eben durch einen Faktor, ersetzt werden. Ein Faktor steht also für eine Gruppe von ähnlichen Variablen, er repräsentiert deren Eigenschaften. Als Grundlage für diesen Zusammenfassungs- bzw. Neuordnungsprozess dienen die linearen Korrelationskoeffizienten zwischen den Ausgangsvariablen. Dabei handelt es sich um ein standardisiertes Ähnlichkeitsmass im Wertebereich zwischen -1 und +1.

Ein Wert von 0 bedeutet, dass zwei miteinander verglichene Variablen überhaupt keine Gemeinsamkeiten haben; sie sind voneinander völlig unabhängig. Je weiter sich der Wert von 0 entfernt, umso enger ist die Beziehung zwischen den beiden Variablen. Ein positives Vorzeichen bedeutet, dass sie sich gleichsinnig, ein negatives, dass sie sich ungleichsinnig verhalten.

Zur Bestimmung der Faktoren wurde hier eine sog. Hauptkomponentenanalyse durchgeführt. Im Gegensatz zur eigentlichen Faktorenanalyse (Faktorenanalyse i. e. S.) wird dabei von der Gesamtvarianz ausgegangen. Im weiteren wurde als Primärlösung die Hauptachsenmethode gewählt, deren Prinzip es ist, die "Faktorenachsen" so in den mehrdimensionalen Merkmalsraum ("Variablenraum") zu legen, dass die Varianzen maximiert werden.

Die den Variablen gemeinsame bzw. ähnliche Information wird nun extrahiert und in den Faktoren zusammengefasst. Zuerst wird derjenige Faktor ausgeschieden, der den grössten Anteil der Gesamtvarianz ("Information") auf sich vereinigt. Der zweite Faktor erklärt den höchsten Anteil der verbleibenden Restvarianz usw. Zwischen den so konstruierten Faktoren besteht keine Beziehung, sie stehen orthogonal zueinander (Korrelationskoeffizient = 0).

Die Interpretation und Definition der Faktoren erfolgt anhand der sog. Faktorenloadungen. Es handelt sich dabei in der erwähnten (orthogonalen, unrotierten) Primärlösung um die Korrelationskoeffizienten zwischen den einzelnen Ausgangsvariablen und den Faktoren. Die quadrierten Faktorenloadungen entsprechen dem Anteil der durch einen Faktor erklärten Streuung der betreffenden Variablen. Umgekehrt betrachtet ist die Faktorenladung ein Mass dafür, wie stark eine Variable im entsprechenden Faktor "vertreten" ist. Die Summe der quadrierten Faktorenloadungen einer Variablen über alle Faktoren ergibt deren Kommunalität, ihre Summe innerhalb eines Faktors dessen Eigenwert, d. h. den durch diesen Faktor erklärten Anteil an der Gesamtvarianz (Varianz aller Variablen).

An sich werden ebensoviele Faktoren gebildet, wie Variablen vorhanden sind. Es werden jedoch nur diejenigen Faktoren mit einem relativ hohen Eigenwert weiter berücksichtigt. Sehr oft wird als Kriterium der Schwellenwert von 1.0 verwendet (= Varianz einer Variablen). Alle Faktoren mit einem kleineren Eigenwert lässt man dann weg. Eine zweite, hier benützte Methode, ist der sog. "Scree-Test" (UEBERLA, 1971, S. 127 ff.). Hierzu zeichnet man alle Eigenwerte der Reihe nach graphisch auf. Markante Unterschiede zwischen zwei benachbarten Faktoren (Knickstellen in der Verbindungslinie) weisen darauf hin, dass zwischen diesen beiden Faktoren ein wesentliches "Informationsgefälle" besteht. In der hier durchgeführten Faktorenanalyse sind zwei solche Sprünge vorhanden, nämlich zwischen Faktor 1 und 2 (Eigenwerte 24.7 und 3.1) und zwischen Faktor 6 und 7 (Eigenwerte 0.45/0.24). Aufgrund dieses Tests sind insgesamt 6 Faktoren berücksichtigt worden. Diese 6 Faktoren vereinigen 95,6% der in den Daten (Variablen) enthaltenen Gesamtvarianz auf sich. Faktoren mit einem extrem hohen Eigenwert (vgl. oben Faktor 1) werden als "allgemeine Faktoren" bezeichnet. Dies hängt einerseits mit der gewählten Version der Faktorenanalyse und andererseits mit der bereits erwähnten einseitigen Daten- bzw. Variablenstruktur zusammen.

Die erhaltenen Faktoren können nun zusätzlich so an die vorgegebene "Variablenstruktur" angepasst (rotiert) werden, dass möglichst nur hohe positive oder negative Faktorenloadungen vorkommen. Dies erleichtert die Interpretation bzw. Definition der Faktoren z. T. wesentlich. Je nachdem, ob dabei am Orthogonalitätsprinzip festgehalten wird oder nicht, spricht man von orthogonaler oder schiefwinkliger Rotation. Letzteres Verfahren dürfte der Wirklichkeit eher entsprechen, darf doch angenommen werden, dass alles mit allem mehr oder weniger zusammenhängt (korreliert). Wo dies ausnahmsweise nicht der Fall sein sollte, wird die Orthogonalität trotz schiefwinkliger Rotation automatisch erhalten bleiben. Bei der hier gewählten Version der schiefwinkligen Rotation (Faktorenmuster mit Primärfaktorenlösung) entsprechen die Faktorenloadungen nicht mehr den Korrelationskoeffizienten zwischen den Variablen und den Faktoren. Es handelt sich vielmehr um die Koordinaten der Variablen(vektoren) im schiefwinkligen Achsensystem der Faktoren. Aus diesem Grunde sind auch Werte über 1 möglich (vgl. Tab. 2).

Tab. 2: Faktorenanalyse – Faktorenmuster (Faktorenladungen)

Quartiere:	Faktoren					
	1	2	3	4	5	6
Altstadt	-0.06218	0.03079	0.10177	0.82558	0.16019	0.04235
Lind	0.58000	0.00778	0.05459	0.50591	-0.01356	0.02923
Heiligberg	0.74629	0.10682	0.09575	0.22836	0.07103	-0.02046
Tössfeld	0.08219	0.01606	0.54280	0.32032	0.06242	0.21492
Brühlberg	0.32914	0.01460	0.27484	0.23422	0.38257	0.03690
Neuwiesen	0.14324	0.00859	0.19263	0.53184	0.10259	0.27339
Talacker	0.59453	0.06315	0.16959	0.25934	0.10313	0.09287
Guggenbühl	0.44031	0.01581	0.23900	-0.04518	0.08595	0.45765
Grüze	-0.15981	-0.00079	0.66570	0.13963	-0.03360	0.41107
Hegmatten	0.25865	-0.01328	0.45907	0.01010	0.31790	0.19441
Hegi	-0.17320	0.00868	0.10623	0.15298	0.96949	-0.00401
Zinzikon	-0.02327	1.02137	-0.00367	-0.05325	0.01575	-0.08301
Waser	0.02813	0.45080	0.19739	0.10057	-0.06649	0.59540
Bühlwiesen	0.04147	0.93996	-0.00900	0.06999	-0.08750	0.15734
Waldegg	0.42433	0.01637	-0.23844	0.38289	0.42825	0.05679
Ganzenbühl	0.25974	0.23395	0.01039	0.03493	0.48252	0.31336
Sonnenberg	0.95224	0.04465	-0.00914	-0.09137	0.08265	0.00604
Oberseen	0.16691	0.04065	0.11292	0.26925	0.67496	-0.12327
Gotzenwil	-0.05260	1.02982	-0.07266	-0.05335	0.02952	-0.13680
Schlosstal	0.34242	0.03798	0.37409	0.06862	0.14698	0.23875
Dättgau	0.34280	0.12271	0.15344	-0.18419	0.45766	0.33655
Eichliacker	0.03393	0.32714	0.38273	0.23226	0.13430	0.30749
Rosenberg	0.58506	0.05906	0.04423	0.12889	0.23318	0.19143
Blumenau	0.35651	-0.01489	0.27019	0.39184	0.02034	0.23135
Weinberg	0.55116	-0.03319	-0.08909	0.13757	0.23640	0.30927
Oberfeld	0.43308	0.04355	0.17883	-0.02102	0.23349	0.36753
Lindenplatz	0.32828	0.01705	0.06373	0.47178	0.08596	0.27758
Niederfeld	0.23201	0.02317	0.49378	0.24749	0.25023	-0.01774
Hardau	0.32284	0.03845	0.33122	-0.13598	0.62941	-0.02387
Härti	0.13550	0.12612	0.12612	0.19560	-0.12523	0.73225
Taggenberg	0.23692	-0.00286	-0.25941	-0.04683	0.78549	0.21981
Deutweg	0.49765	-0.00929	0.20016	0.33883	0.05132	0.16699
Gutschick	-0.07479	-0.05339	0.02746	0.05178	0.05360	0.96499
Endliker	0.08336	-0.04798	0.08600	-0.00738	0.13025	0.82291

Die höchsten Ladungen der Quartiere sind unterstrichen

Tab. 3: Faktorenanalyse – Korrelationen zwischen den Faktoren

Faktoren:	1	2	3	4	5	6
1	1.00000	0.21780	0.35336	0.47170	0.68128	0.54228
2		1.00000	0.19230	0.15556	0.16204	0.23488
3			1.00000	0.49154	0.33889	0.60058
4				1.00000	0.42341	0.46690
5					1.00000	0.41679
6						1.00000

Jeder Faktor kann als komplexe Grösse verstanden werden, die sich aus einer ganz bestimmten Kombination verschiedener Merkmale (Variablen) ergibt. Mussten vorher die Objekte (hier Quartiere) anhand einer unübersichtlichen Zahl einzelner Variablenwerte beschrieben bzw. charakterisiert werden, so geschieht dies nun durch einen einzigen Messwert pro Faktor, d.h. durch den sog. Faktorenwert. Ein hoher Faktorenwert eines Objektes bedeutet, dass dieses in starkem Masse die Eigenschaften des entsprechenden Faktors aufweist. Negative Werte weisen dagegen auf wenig "Ähnlichkeiten" zwischen den Merkmalen der Faktoren und den Objekten hin. Die (standardisierten) Faktorenwerte dienen also als Grundlage für die Charakterisierung und eventuell auch für eine Gruppierung der Objekte.

Für die vorliegende Analyse stehen 67 Variablen für nur 34 Objekte (Quartiere) zur Verfügung. Dieses Verhältnis ist für die Bestimmung der Faktorenwerte (mittels einer multiplen Regression) denkbar ungünstig (Problem der Ueberbestimmtheit). Zur Vermeidung dieses Problems ist deshalb die sog. "Q-mode" verwendet worden, d.h., die vorhandene Datenmatrix wurde gespiegelt. Dadurch ergibt sich quasi eine Umkehrung der üblichen Faktorenanalyse ("R-mode"), indem die Objekte (Quartiere) als Variablen, die Variablen dagegen als Objekte "behandelt" werden. In den extrahierten Faktoren werden dadurch direkt ähnliche Quartiere zu Gruppen zusammengefasst (Quartiere mit hohen Ladungen auf den entsprechenden Faktoren). Die Interpretation dieser Quartierstypen (bzw. Faktoren) muss dagegen indirekt anhand der Faktorenwerte erfolgen, die in diesem Falle als Messwerte zur Einstufung der Variablen auf den Faktoren angesehen werden können (vgl. Tab. 4).

5.1.1. Resultate der Faktorenanalyse

Die Berechnung erfolgte am Rechenzentrum der Universität Zürich mit Hilfe des Programms BMD08 (BMD=Biomedical Computer Programs, Health Science Computing Facilities, UCLA, 1975) mit Quartimin-Kriterium für schiefwinklige Rotation.

Tab. 2 zeigt die Faktorenladungen der Quartiere auf den gebildeten 6 Faktoren. Ordnet man jedes Quartier demjenigen Faktor zu, auf dem es die höchste Ladung aufweist, so erhält man folgende Gruppierung: (vgl. Abb. 3)

Gruppe 1:	Gruppe 2:	Gruppe 3:
<u>Sonnenberg</u>	<u>Gotzenwil</u>	<u>Grüze</u>
Heiligberg	<u>Zinzikon</u>	Tössfeld
Talacker	Bühlwiesen	Niederfeld
Rosenberg		Hegmatten
Lind		Eichliacker
Weinberg		Schlosstal
Deutweg	Gruppe 5:	
Oberfeld	<u>Hegi</u>	
	Taggenberg	Gruppe 6:
Gruppe 4:	Oberseen	<u>Gutschick</u>
<u>Altstadt</u>	Hardau	Endliker
Neuwiesen	Waldegg	Härti
Lindenplatz	Dättnau	Waser
Blumenau	Ganzenbühl	Guggenbühl
	Brühlberg	

Die Quartiere innerhalb der Gruppen sind nach absteigenden Faktorenladungen aufgeführt. Die unterstrichenen Quartiere an der Spitze der Skala können als Typus- bzw. als Leitquartiere bezeichnet werden. Es wäre an sich möglich, Quartiere mit mehr oder weniger gleich hohen Faktorenladungen auf zwei oder mehr Faktoren noch als "Mischgruppen" gesondert auszuscheiden (z.B. mit Hilfe einer Distanzgruppierung). Auf eine solche weitergehendere, differenzierendere Gruppierung wurde jedoch verzichtet. Man sollte sich allerdings stets bewusst sein, dass es sich hier um

Tab. 4: Faktorenanalyse – Faktorenwerte

Variable: (Abkürzungen, vollständige Bezeichnung vgl. Tab. 1)

	Faktor:					
	1	2	3	4	5	6
1 Winterthurer Bürger	0.87671	-0.03040	-0.18228	0.26078	0.34037	-0.11934
2 Niedergelassene/Ausländer	1.18193	0.18634	0.70695	0.09570	0.41557	0.73246
3 Ausländer	-0.82738	-0.19595	0.17017	0.68120	0.16229	-0.17310
4 Ledige	0.90476	0.16683	0.20946	0.82639	1.11620	0.48963
5 Verheiratete (inkl. getrennt Lebende)	1.41385	0.44561	0.33567	0.70336	1.15826	1.15340
6 Geschiedene	-0.79645	-0.53210	-0.30056	-0.64448	-0.77622	-0.78293
7 Weibliche Bevölkerung	1.52101	0.31094	0.21844	1.16932	0.89545	0.89221
8 Verwitwete	-0.58685	-0.49288	-0.17951	-0.48420	-0.57009	-0.78641
9 Getrennt Lebende	-0.95180	-0.52709	-0.30203	-0.64744	-0.52045	-0.80615
10 Verheiratete (ohne getrennt Lebende)	1.49405	0.42013	0.23513	0.55887	0.87699	1.14921
11 Hochschul- und Technikums-Absolventen	-0.39742	-0.47802	-0.57238	-0.73318	-0.71384	0.57682
12 Primar- und untere Mittelschul-Absolventen	1.75808	0.81885	0.59753	2.18813	2.53638	1.72491
13 Kinder pro Ehefrau mit Kindern	-0.76516	-0.50713	-0.36465	-0.72677	-0.68628	-0.74635
14 Ehefrauen ohne Kinder	-0.25296	-0.28675	-0.20305	-0.20942	-0.51598	-0.23008
15 0- 4jährige	-0.73507	-0.42624	-0.43924	-0.64633	-0.56172	-0.54518
16 5-15jährige	-0.28382	-0.23416	-0.34472	-0.46564	-0.05123	-0.02706
17 16-20jährige	-0.56673	-0.46061	-0.22319	-0.57535	-0.42711	-0.62644
18 21-25jährige	-0.47274	-0.41741	-0.22729	-0.43568	-0.56094	-0.64280
19 26-30jährige	-0.59262	-0.35348	-0.33392	-0.43087	-0.45726	-0.46218
20 31-50jährige	0.00481	0.01808	-0.06137	0.12716	0.52143	0.33532
21 51-65jährige	0.11991	-0.33779	0.00302	-0.35445	-0.24361	-0.47545
22 Ueber 65jährige	-0.02427	-0.41385	0.08718	0.00033	-0.48223	-0.72782
23 Selbständige	-0.54929	-0.41514	-0.48616	-0.54834	-0.46656	-0.73138
24 Erwerbstätige im II. Sektor	1.07912	0.55778	1.27601	0.65197	1.96256	1.10605
25 Erwerbstätige im Baugewerbe	-0.12170	-0.23086	-0.33393	0.08732	0.11690	-0.44297
26 Erwerbstätige in der Textilindustrie	-0.59259	-0.44242	-0.44818	-0.29477	-0.58352	-0.72719
27 Erwerbstätige im III. Sektor	1.61056	0.03125	-0.27112	1.25280	0.03026	0.61429
28 Direktoren und übrige leitende Angestellte	-0.32470	-0.51032	-0.58168	-0.74405	-0.71929	-0.71417
29 Uebrige Angestellte	1.59517	0.17361	-0.12789	-0.15831	0.08873	1.24213
30 Gelernte Arbeiter	-0.35223	-0.23744	0.09348	-0.18882	-0.13710	-0.19994
31 Uebrige Arbeiter	-0.40079	0.04562	0.65178	1.22027	1.14441	-0.40435
32 Schüler und Studenten	-0.17303	-0.47860	-0.40475	-0.86836	-0.74201	-0.72083
33 Berufstätige Hausfrauen	-0.33452	-0.24201	-0.19391	0.19125	0.00762	-0.10383
34 Nicht aktive Bevölkerung	1.91584	0.42348	0.46036	0.63554	1.07229	1.05627
35 Berufstätige im Handel	0.50036	0.24249	0.44080	0.08003	0.91205	0.70451

36	Berufstätige im Bank- u. Versicherungswesen	-0.28909	-0.35521	-0.36309	-0.60851	-0.60108	-0.29893
37	Berufstätige in der öffentlichen Verwaltung	-0.60782	-0.47928	-0.41488	-0.59764	-0.64978	-0.62758
38	Berufstätige im Gesundheitswesen	-0.31253	-0.43307	0.01434	-0.17605	-0.77504	-0.74990
39	Berufstätige in Wissenschaft und Unterricht	-0.19228	-0.40300	-0.52697	-0.68074	-0.52028	-0.58564
40	Bevölkerungsdichte	0.96126	1.40420	6.58216	1.90876	1.01808	5.35213
41	Freihaltezone und übrige Zone	-0.26405	-0.24000	-1.05579	-1.20858	3.53022	0.41696
42	Geschäftszone	-1.16223	-0.45445	-0.56811	0.61803	-0.72351	-0.86355
43	Industriezone	-1.03798	-0.52375	1.78400	-0.95482	-0.70453	-0.87172
44	Distanz zum Hauptbahnhof	-0.50049	-0.26677	-0.27666	-0.82342	-0.11914	-0.46981
45	Distanz zum nächsten Subzentrum bzw. Hauptzentr.	-0.71032	-0.50371	-0.32108	-0.78072	-0.63188	-0.70825
46	Erschliessung mit dem öffentlichen Verkehrsmittel	1.12288	0.33794	0.24107	3.23752	-1.09694	1.70701
47	Anzahl Kurse d. öffentlichen Verkehrsmittels	-0.12551	-0.36896	-0.10345	-0.10574	-0.55125	-0.34518
48	Distanz zur Autobahn	-0.76674	-0.47293	-0.38809	-0.69591	-0.63739	-0.72994
49	Bodenpreise	-0.17661	-0.32317	-0.20080	0.35261	-0.50641	-0.29239
50	Einfamilienhäuser	2.82139	0.22482	0.40118	-1.84645	1.77454	-0.19503
51	3 und Mehrfamilienhäuser	-0.23561	-0.71188	0.17623	0.81579	-0.99143	1.65197
52	Sonstige Gebäude mit Wohnungen	-1.15256	-0.04442	-0.31919	1.76973	0.62955	-0.66677
53	Wohngebäude mit 5 und mehr Geschossen	-1.06915	-0.57877	-0.53487	-0.44769	-0.82360	-0.11468
54	Vor 1947 erstellte Wohngebäude	1.75268	0.81681	2.25969	3.27203	2.34409	-0.98537
55	Nach 1960 erstellte Wohngebäude	-0.52582	-0.19321	-1.19349	-1.10349	-0.09943	1.43593
56	Zwischen 1947 und 1960 erstellte Wohngebäude	0.57561	-0.48218	-0.59702	-0.97288	-0.51801	0.43326
57	Wohndichte (Wohn. pro Geb. m. Wohnungen)	-0.81725	-0.51191	-0.39222	-0.65038	-0.76509	-0.53220
58	Kombikessel	0.09992	-0.05008	-1.19267	-0.12915	0.28186	1.06126
59	1 oder mehrere Einzelpersonen als Häuserbesitzer	3.19882	1.02586	0.25926	1.60225	2.70601	0.81542
60	Bau- oder Immobiliengesellschaften als Besitzer	-0.83860	-0.51689	-0.35699	-0.77960	-0.81178	-0.58812
61	Bau- oder Immobiliengesellschaften als Besitzer	-0.65903	-0.55063	-0.49686	-0.75714	-0.85875	-0.03541
62	Andere Gesellsch. und Genossensch. als Besitzer	-0.99953	-0.39024	0.51687	-0.29273	-0.40872	-0.38580
63	Stadtgemeinde als Häuserbesitzer	-0.87588	-0.53791	-0.60949	-0.41565	-0.44810	-0.40000
64	Neuerstellte Zimmer	-0.75350	5.14528	-0.47452	-0.79746	-0.97796	-0.51849
65	Abgebrochene Zimmer	-0.81566	-0.50763	-0.23585	-0.58809	-0.81276	-0.80948
66	Zimmersaldo	-0.80812	5.10116	-0.63948	-1.00646	-0.96353	-0.51936
67	Durchgangsstrassen	-0.82124	-0.28532	0.12268	1.26885	-0.43028	-0.00871

0.438576 = höchster Faktorenwert einer Variablen
0.037205 = tiefster Faktorenwert einer Variablen

eine von vielen möglichen Gruppierungen handelt und dass sie nicht besser sein kann als das zur Verfügung stehende Datenmaterial.

Es stellt sich nun die Frage, welche Eigenschaften diese Gruppen bzw. Faktoren verkörpern. Ihr Inhalt lässt sich indirekt über eine Interpretation der Faktorenwerte bestimmen. In Tab. 4 sind jeweils für jede Variable die höchsten und tiefsten Faktorenwerte besonders gekennzeichnet. Der höchste Wert gibt an, welcher Faktor am ehesten die Eigenschaften der entsprechenden Variablen aufweist. Umgekehrt bedeutet ein tiefer Faktorenwert, dass die Eigenschaften der Variablen nicht oder kaum mit denjenigen des Faktors übereinstimmen. Dieser Interpretationsvorgang soll am Beispiel des 1. Faktors etwas genauer erläutert werden:

Faktor 1

Folgende Variablen (Abkürzungen; vollständige Bezeichnung siehe Tab. 1) weisen auf dem 1. Faktor höchste oder niedrigste Faktorenwerte auf:

höchste Faktorenwerte:		niedrigste Faktorenwerte:	
Winterthurer Bürger	0.88	Ausländer	-0.83
Niedergelassene	1.18	Geschiedene	-0.80
Verheiratete	1.41	Getrennt Lebende	-0.95
Weibliche Bevölkerung	1.52	Kinder pro Mutter	-0.77
Hochschul- u. Technikum Absolv.	-0.40	0-4jährige	-0.74
51-65jährige	0.12	25-30jährige	-0.59
Berufstätige im III. Sektor	1.61	Gelernte Arbeiter	-0.35
Direktoren u. leitende Angest.	-0.32	Berufstätige Hausfrauen	-0.33
Uebrigste Angestellte	1.60	Bevölkerungsdichte	+0.96
Schüler u. Studenten	-0.17	<u>Geschäftszone</u>	-1.16
Nicht aktive Bevölkerung	1.92	<u>Industriezone</u>	-1.04
Berufst. in Banken u. Vers.	-0.29	Distanz zur Autobahn	-0.77
Berufst. in Wissensch. u. Unterr.	-0.19	<u>Sonstige Gebäude m. Wohnungen</u>	-1.52
<u>Einfamilienhäuser</u>	2.82	<u>Geb. mit über 5 Geschossen</u>	-1.07
<u>Zwischen 1947 u. 1960 erstellt. Geb.</u>	0.58.	<u>Wohndichte</u>	-0.82
<u>Einzelpersonen als Hausbesitzer</u>	3.20	Bau- od. Immob. -Gesellsch.	-0.84
		Uebrigste Gesellschaften	-0.89
		Stadt als Hausbesitzer	-0.88
		Abgebrochene Zimmer	-0.82
		Durchgangsstrassen	-0.82

Die Variablen mit den absolut höchsten Werten sind unterstrichen.

5.1.2. Charakterisierung der Quartiersgruppen

5.1.2.1. Gruppe 1: "Oberschichtquartiere"

Die Analyse der obenstehenden Liste zeigt, dass im 1. Faktor (bzw. in der 1. Gruppe) v.a. Quartiere mit einem hohen Anteil von Wohngebäuden im Besitz einer oder mehrerer Einzelpersonen zusammengefasst werden. Entsprechend hoch ist deshalb auch der Anteil der Einfamilienhäuser. Diese Siedlungsstruktur widerspiegelt sich im sozialen Bereich: höchste Anteile der Akademiker, der Schüler und Studenten, der Direktoren, der Angestellten und der Berufstätigen im III. Sektor. Dieser 1. Faktor lässt sich anhand der niedrigsten Faktorenwerte auch negativ definieren: geringste Anteile der Geschäfts- und Industriezonen, der Durchgangsstrassen, der Ausländer, der Geschiedenen und getrennt Lebenden, der Arbeiter usw. Es ist jeweils recht schwierig, eine kurze und dennoch möglichst präzise Bezeichnung der Gruppen zu finden. Man könnte im vorliegenden Fall wohl am ehesten von "Oberschichtquartieren" oder von "Quartieren mit einer hohen Wohnqualität" sprechen.

Die ausgezeichnete Wohnlage dieser Quartiere kommt im übrigen durch die häufige Endung "-berg" zum Ausdruck (Sonnenberg, Heiligberg, Rosenberg, Weinberg). Bei den Quartieren Talacker und Lind, die ebenfalls zu dieser Gruppe gehören, wären in diesem Zusammenhang der Rychen- und der Lindberg zu erwähnen. Die Bezeichnung "Weinberg" weist stellvertretend darauf hin, dass es sich um ehemalige Rebhänge handelt. Sonnenberg erscheint deshalb als Typusquartier, weil es keinen Anteil am Hangfuss und an der anschliessenden Ebene (geringere Wohnqualität) aufweist. Es ist in sich am homogensten. Die Quartiere der Gruppe 1 sind vorwiegend zwischen 1947 und 1960 entstanden.

5.1.2.2. Gruppe 2: "Wachstumsquartiere"

Dieser Faktor wird fast ausschliesslich durch die beiden Variablen "Neuerstellte Zimmer" und "Zimmersaldo" bestimmt, die praktisch dieselbe Information enthalten. Die entsprechenden Angaben stimmen zeitlich mit den Mobilitätsdaten (1974/75) überein. Dieser Faktor zeigt also nur die momentane bauliche Entwicklung. Seine Aussage ist zeitlich eng limitiert. Dass es sich bei Gotzenwil, Zinzikon und Bühlwiesen um junge, d.h. erst seit kurzem vom Bauboom erfasste Quartiere handelt, zeigt einerseits der noch grosse Anteil der Selbständigen (vorwiegend Landwirte) und andererseits der hohe Anteil junger Familien (viele 0-4jährige, wenig Ledige). Würde man diesen zweiten Faktor ausklammern, so kämen die genannten Quartiere vermutlich in die Gruppe 5 oder 6 (vgl. unten).

5.1.2.3. Gruppe 3: "Industriequartiere"

Die entscheidende Variable dieser Gruppe ist die Bevölkerungsdichte, die aber als Sammelvariable vieler anderer Merkmale anzusehen ist. In vielerlei Hinsicht besteht ein ausgesprochener Kontrast zur 1. Gruppe. U.a. sind die gelernten Arbeiter in diesen Quartieren am stärksten vertreten, im Gegensatz zu den Berufstätigen im III. Sektor. In diesem Zusammenhang ist auch der höchste Anteil der Industriezone zu erwähnen. Die Altersstruktur der Bevölkerung weist einige auffällige Besonderheiten auf. Der Ueberschuss der 16-30jährigen und der über 65jährigen steht ein Mangel der 30-50jährigen gegenüber. Diese demographischen Polaritäten kommen auch in den höchsten Anteilen der Geschiedenen, der Verwitweten und der getrennt Lebenden einerseits und den niedrigsten Werten bezüglich der Verheirateten und der weiblichen Bevölkerung andererseits zum Ausdruck. Der Anteil der Ehefrauen ohne Kinder ist sehr gross. Die übrigen Familien weisen jedoch die vergleichsweise höchsten Kinderzahlen auf. Schliesslich ist noch auf die geringe Zahl von privaten Wohnungseigentümern hinzuweisen.

Mit Ausnahme von Niederfeld liegen alle Quartiere dieser Gruppe in der näheren oder weiteren Umgebung der Winterthurer Grossindustrien (Gebrüder Sulzer, Rieter, Schweizerische Lokomotiv- und Maschinenfabrik). In den vielen, relativ günstigen Altwohnungen finden sich vor allem Mieter und Untermieter der unteren Einkommensschichten: Fremdarbeiter mit oder ohne Familien, Lehrlinge, junge (noch) kinderlose Paare, Arbeiter sowie Betagte. Das Quartier Niederfeld muss im übrigen als Sonderfall bezeichnet werden. Die Zugehörigkeit zu dieser Gruppe wird weitgehend durch das grosse kantonale Alters- und Krankenhaus bestimmt.

5.1.2.4. Gruppe 4: "Geschäftsquartiere"

Die Namengebung erfolgte hier v.a. aufgrund des Leitquartiers Altstadt, das zusammen mit dem östlichen Teil des Neuwiesenquartiers das Geschäftszentrum der Stadt bildet. Beim Quartier Lindenplatz handelt es sich dagegen um ein Aussenzentrum. Diese Gruppe lässt sich von allen am wenigsten auf einen eindeutigen gemeinsamen Nenner bringen. Im Gegensatz zum Kern des Kreises Wülflingen (Lindenplatz) fallen die übrigen, relativ stark ausgeprägten Kreiszentren von Oberwinterthur, Seen und Töss

nicht in diese Gruppe, weil sie nur einen geringen Flächenanteil an den entsprechenden Quartieren einnehmen. Dies gilt auch für die an die Altstadt angrenzenden Teilgebiete der Quartiere Lind, Deutweg und Heiligberg.

Im positiven Sinne wird diese 4. Gruppe v.a. durch den grossen Anteil der vor 1947 erstellten Häuser sowie durch die gute Erreichbarkeit mit dem öffentlichen Verkehrsmittel definiert. Dies ist der Grund, weshalb neben den erwähnten Zentren auch das Quartier Blumenau dieser Gruppe zugeordnet wurde. Als weitere charakteristische Merkmale sind zu nennen: die grossen Anteile der Geschäftszone, der sonstigen Gebäude mit Wohnungen, der Durchgangsstrassen sowie die hohen Bodenpreise. Die Bevölkerungsstruktur ist derjenigen der dritten Gruppe ähnlich. Die Ausländer, die Berufstätigen im Baugewerbe und in der Textilindustrie, die an- oder ungelernten Arbeiter sowie die berufstätigen Hausfrauen weisen die verhältnismässig höchsten Faktorenwerte auf. Dagegen sind u.a. die Akademiker, die Direktoren und die Angestellten, die Schüler und Studenten sowie die schulpflichtigen Kinder (5-15jährige) in dieser Quartiersgruppe am schwächsten vertreten. Zu erwähnen bleibt schliesslich, dass hier der Wohnraumverlust (bzw. die Wohnraumverdrängung) erwartungsgemäss am grössten ist (negativster Zimmersaldo).

ABB. 3:

QUARTIERE- GRUPPIERUNG



5.1.2.5. Gruppe 5: "Aeltere, periphere Wohnquartiere"

Das entscheidende Kriterium bei der Bildung dieser Gruppe ist in der peripheren Lage der Quartiere zu sehen, verzeichnen doch die Variablen 41 (Freihaltezone und Uebrige Zone) und 44 (Distanz zum Hauptbahnhof) die höchsten und umgekehrt die Verkehrsvariablen (Erschliessung durch den öffentlichen Verkehr und Anzahl Buskurse) die niedrigsten Faktorenwerte. Im Unterschied zur Gruppe 2 und zur Gruppe 6 handelt es sich um ältere Wohnquartiere, bzw. um Quartiere, die von der ungestümen Bauphase der Nachkriegszeit mehr oder weniger verschont blieben. Dies kommt im niedrigsten Anteil der Drei- und Mehrfamilienhäuser zum Ausdruck. Nennenswerte bauliche Veränderungen zwischen 1970 (Erhebungsjahr der Quartiersdaten) und 1974/75 (Erhebungsjahr der Mobilitätsdaten) sind lediglich in den Quartieren Dättneu (neue Siedlung Steig) und Taggenberg zu verzeichnen. Es ist deshalb fraglich, ob diese beiden Quartiere im entscheidenden Zeitpunkt (1974/75) noch zu dieser Gruppe zu zählen sind oder nicht. Im Falle von Dättneu dürfte eine Annäherung an die Gruppe 6, im Falle von Taggenberg dagegen eher eine solche an die Gruppe 1 stattgefunden haben.

5.1.2.6. Gruppe 6: "Moderne Wohnquartiere"

Der äussere Charakter dieser Quartiere wird hauptsächlich durch die seit 1960 erstellten Wohnblocks geprägt. Der Altersaufbau der neu zugezogenen Bevölkerung ist noch sehr unausgeglichen. Dies äussert sich in den vielen Extremwerten, nämlich der 5-15jährigen im positiven Sinne sowie der 15-25jährigen und der über 50jährigen im negativen Sinne. Aus sozio-ökonomischer Sicht könnte man auch von Wohnquartieren des Mittelstandes sprechen. Beim Typus-Quartier Gutschick handelt es sich um eine als Ganzes geplante und in sich geschlossene Wohnsiedlung neuzeitlicher Prägung.

6. Analyse, Beschreibung und Darstellung der Bevölkerungsmobilität in Winterthur

6.1. Das Datenmaterial

Die Einwohnerkontrolle der Stadt Winterthur hat mir freundlicherweise sämtliche Mutationsmeldungen für die Zeitspanne zwischen dem 1. Oktober 1974 und dem 30. September 1975 zur Verfügung gestellt. Für jede umziehende Person (insgesamt 21 561 - vgl. Tab. 5) sind aus diesen Belegen folgende Informationen entnommen worden:

- bisherige und neue Adresse
- Jahrgang
- Geschlecht
- Nationalität (bei Ausländern zudem Bewilligungsart)
- Konfession
- Datum der Meldung (stimmt mit dem effektiven Umzugsdatum meist nicht exakt überein)

Weitere Angaben waren im Zusammenhang mit dieser Arbeit entweder uninteressant oder mussten unberücksichtigt bleiben, weil sie nicht in allen Fällen oder in uneinheitlicher Form vorlagen (z.B. Beruf, Arbeitsort etc.). Pro umziehende Person ist dann eine Lochkarte mit den oben genannten Angaben erstellt worden, nachdem vorerst die Adressen den gebildeten Untersuchungseinheiten (Quartiere, Region Winterthur*, übriger Kanton Zürich, übrige Schweiz und Ausland) zugeordnet worden waren. Die Auswertung erfolgte schliesslich nur nach dem Alter und der Nationalität. Sowohl Schweizer als auch Ausländer wurden in die folgenden Altersklassen unterteilt:

* Zur Region Winterthur werden hier die Agglomerationsgemeinden Neftenbach, Henggart, Hettlingen, Seuzach, Rickenbach, Wiesendangen, Elsau und Zell sowie die aus der engeren Untersuchung ausgeschlossenen Stadtquartiere (vgl. Abb. 1) gezählt.

0- 4jährige 5-15jährige	16-20jährige 21-25jährige	26-30jährige 31-50jährige	51-65jährige und über 65jährige
----------------------------	------------------------------	------------------------------	------------------------------------

Die Gesamtheit aller Wanderungen, diejenigen aller Schweizer, aller Ausländer, aller Niedergelassenen sowie der oben erwähnten Altersklassen sind in Kreuztabellen (Mobilitätsmatrizen) zusammengestellt worden. Als Beispiel ist im Anhang die Mobilitätsmatrix aller Wanderungen enthalten (Tab. 13). Eine solche Tabelle mit über 1500 Zellen mag für gewisse Detailinformationen nützlich sein, zur Darstellung der Bevölkerungsmobilität eignet sie sich jedoch nicht. Die absoluten Daten sind nachträglich ins Verhältnis zur Einwohnerzahl (31.12.1975 – gemäss Fortschreibung der Einwohnerkontrolle) der entsprechenden Bevölkerungsgruppen gesetzt worden. Daraus sind schliesslich die folgenden Mobilitätsindices für die einzelnen Quartiere berechnet worden: (vgl. Tab. 14-33 im Anhang)

<u>Total der Mutationen</u> Bevölkerung	<u>Wegzug + Umzug</u> Bevölkerung	<u>Wanderungssaldo</u> Bevölkerung
--	--------------------------------------	---------------------------------------

Trotz dieser Relativierung lassen sich für bevölkerungsarme Quartiere Zufallswerte z. T. nicht vermeiden. Zudem muss hier auf zwei weitere Unzulänglichkeiten hingewiesen werden. In den als Divisor verwendeten Einwohnerzahlen (31.12.1975) der Ausländer sind die Saisonniers nicht enthalten. Im Vergleich zu den Schweizern ergeben sich deshalb bei den Ausländern allgemein zu kleine Bevölkerungszahlen bzw. absolut gesehen (positiv und negativ) zu hohe Indexwerte. Dieser störende, leider aber unvermeidbare Einfluss ist natürlich in denjenigen Quartieren am stärksten, welche die höchsten Anteile an Saisonniers aufweisen. Auf eine kartographische Wiedergabe der Ausländermobilität wurde deshalb z. T. verzichtet. Im Zusammenhang mit der Mobilität der Ausländer stellt sich noch ein zweites Problem, nämlich dasjenige der vielen rezessionsbedingten Rückwanderungen in die Heimatländer. Damit diese die hier zu untersuchenden "normalen" Verhältnisse nicht überdecken, sind sie aus der Analyse ausgeschlossen worden. Die Mobilitätsindices der Ausländer basieren also nur auf den Wanderungen innerhalb der Schweiz. Mangels Vergleichsmöglichkeiten mit früheren Jahren lassen sich leider alle übrigen, an sich interessierenden Rezessionseinflüsse auf das Wanderungsverhalten der untersuchten Bevölkerungsgruppen nicht feststellen.

Die in den verschiedenen Kreuztabellen enthaltenen und relativierten Wanderungsinformationen sind in den Abb. 5-13 (Mobilitätskarten von Winterthur bezüglich Gesamtbevölkerung, aller Schweizer sowie der verschiedenen Altersgruppen der Schweizer) und den Abb. 14-19 (Altersstruktur und Mobilität der Schweizer und Ausländer nach Quartieren) graphisch dargestellt worden. Sie dienen im wesentlichen als Grundlage für die nachfolgende Beschreibung und Interpretation der Mobilität nach Bevölkerungsgruppen und Quartieren.

6.2. Gesamtüberblick der Bevölkerungsmobilität in Winterthur

Der detaillierten Betrachtung nach Bevölkerungsgruppen und Quartieren sollen hier kurz einige wenige Ergebnisse für das Untersuchungsgebiet als Ganzes vorangestellt werden. Dieses ist, wie bereits erwähnt (vgl. Abb. 1), nicht genau identisch mit dem Stadtgebiet von Winterthur.

Im Laufe des Untersuchungsjahres ist ein Wanderungsverlust von über 2000 Personen zu verzeichnen, der zu zwei Dritteln auf das Konto der Ausländer geht. Wie Tab. 5 zeigt, weisen die Ausländer überall deutlich höhere Quoten als die Schweizer auf. Ein Grund dafür ist bereits genannt worden (zu kleine Bevölkerungszahlen 1975 – vgl. oben). Hinzu kommt, dass sich die Saisonniers beim Verlassen unseres Landes abmelden und bei ihrer Rückkehr wieder anmelden müssen, sie "erscheinen" also im Laufe eines Jahres sowohl in den Wegzugs- als auch in den Zuzugsdaten. Auf die starke, im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Rezession stehende Wegzugsmobilität der Auslän-

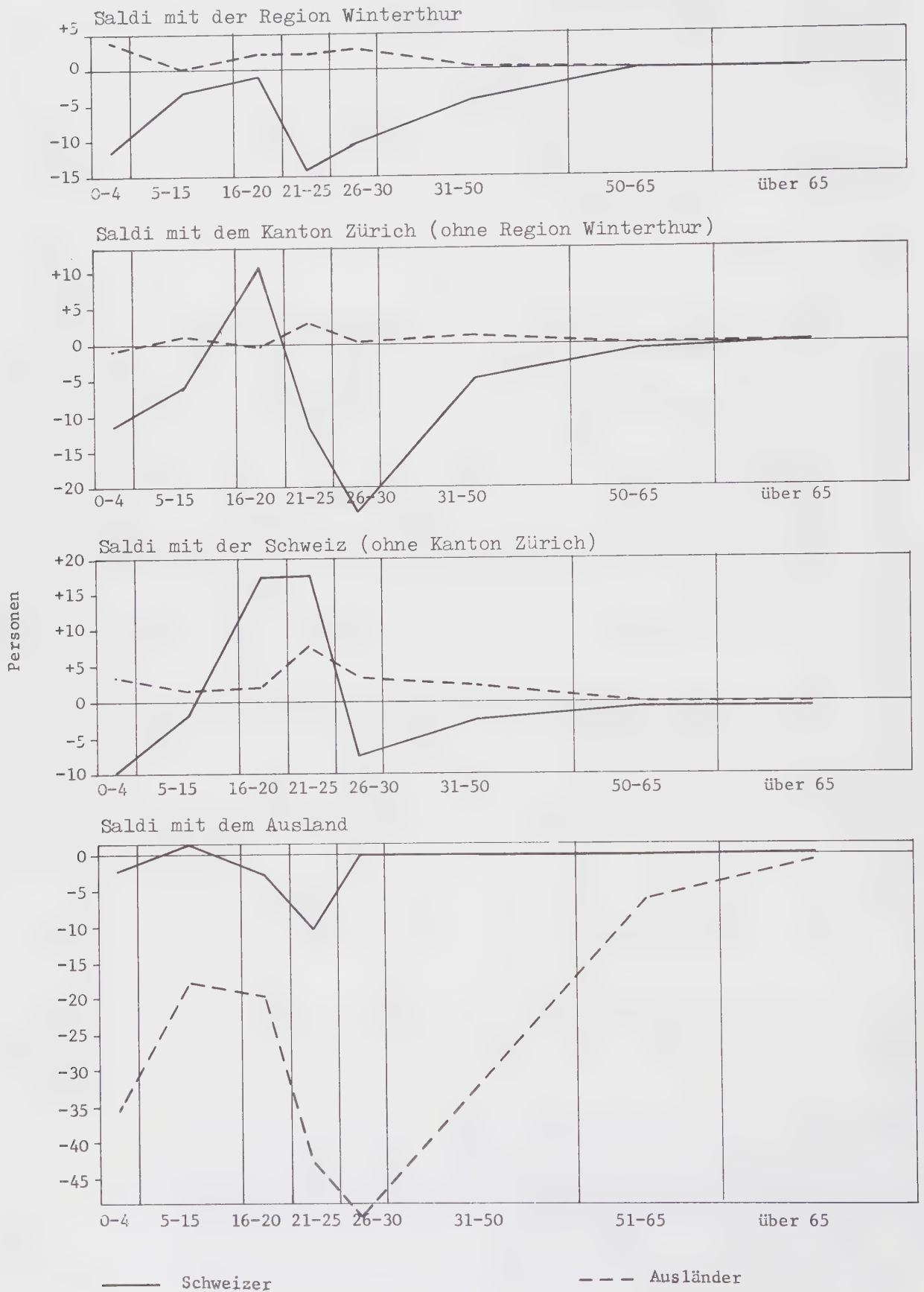
Tab. 5: Mobilität in Winterthur – Gesamtzahlen 1974/75*

(in Klammern: in % der entsprechenden Einwohnerzahl 1975)

Bevölkerungs- gruppen	Zuzug	Wegzug	Umszug	Total Mutationen	Umszug + Wegzug	Saldo	Bevölkerung (31.12.1975)
Schweizer							
0-4	149	290	297 (12.0)	736 (29.7)	587 (23.7)	-141 (-5.7)	2479
5-15	243	352	515 (5.1)	1110 (11.0)	867 (8.6)	-109 (-1.1)	10109
16-20	682	562	513 (10.0)	1757 (34.3)	1075 (21.0)	+120 (+2.3)	5116
21-25	1166	1257	1160 (19.9)	3583 (61.4)	2417 (41.4)	-91 (-1.6)	5839
26-30	609	817	771 (14.0)	2197 (40.0)	1588 (28.9)	-208 (-3.8)	5498
31-50	543	779	1038 (6.0)	2360 (13.7)	1817 (10.5)	-236 (-1.4)	17258
51-65	126	158	497 (3.8)	781 (6.0)	655 (5.1)	-32 (-0.3)	12955
über 65	90	95	566 (4.7)	751 (6.2)	661 (5.5)	-5 (-0.0)	12081
Total	3608	4310	5357 (7.5)	13275 (18.6)	9667 (13.6)	-702 (-0.9)	71335
Ausländer							
0-4	91	210	211 (13.5)	512 (32.8)	421 (26.9)	-119 (-7.6)	1567
5-15	131	301	267 (7.0)	699 (18.4)	568 (15.0)	-170 (-4.5)	3775
16-20	238	320	192 (17.9)	750 (69.9)	512 (47.7)	-82 (-7.6)	1073
21-25	541	694	373 (32.8)	1608 (141.4)	1067 (93.8)	-153 (-13.5)	1137
26-30	442	662	433 (23.7)	1537 (84.2)	1095 (60.0)	-220 (-12.0)	1826
31-50	699	1255	834 (11.8)	2788 (39.5)	2089 (29.6)	-556 (-7.9)	7052
51-65	82	180	81 (6.2)	343 (26.2)	261 (19.9)	-98 (-7.5)	1303
über 65	10	21	18 (5.4)	49 (14.7)	39 (11.7)	-11 (-3.3)	338
Total	2234	3643	2409 (13.3)	8286 (45.9)	6052 (33.5)	-1409 (-7.8)	18071
Gesamttotal	5842	7953	7766 (8.7)	21561 (24.1)	15719 (17.6)	-2111 (-2.4)	89406

* Diese Zusammenstellung bezieht sich nicht auf die ganze Stadt Winterthur, sondern nur auf die untersuchten 34 Quartiere.

ABB. 4: WANDERUNGSSALDI VON WINTERTHUR 1974/75 NACH ALTERSGRUPPEN UND REGIONEN
(Durchschnitt pro Jahrgang der Altersgruppen)



der ist ebenfalls schon hingewiesen worden. Schwieriger ist es, für die im Vergleich zu den Schweizern ebenfalls deutlich höhere Umzugsquote eine Erklärung zu finden. Eventuell spielt hier die Rezession ebenfalls eine gewisse Rolle, indem die durch die vielen Wegzüge frei werdenden Wohnungen eine verstärkte Umzugsmobilität zur Folge haben. Diese meist günstigen Altwohnungen dürften v.a. für die zurückbleibenden Ausländer, z. T. aber auch für die Schweizer mit kleinem Einkommen, attraktiv sein.

Abb. 4 zeigt die Aufgliederung der Wanderungssaldi nach Herkunfts- bzw. Zielgebiet sowie nach Altersklassen. Aus den Graphiken lassen sich verschiedene, sich z. T. überlagernde Mobilitätseinflüsse herauslesen. Der Zug der Schweizer in die Vorortsgemeinden (Stadtflucht) zeigt sich in den mit Ausnahme der über 50jährigen (ausgeglichene Bilanz) durchwegs negativen Saldi mit der Region. Dieser Trend ist bei den 0-4jährigen und 21-25jährigen (junge Familien) am ausgeprägtesten. In den Wanderungsgewinnen der 16-20jährigen Schweizer (bezüglich Kt. Zürich und Schweiz) kommt die bedeutende Stellung der Stadt Winterthur als Ausbildungszentrum zum Ausdruck. Für viele dieser Jugendlichen bildet die Stadt nur eine "Durchgangsstation". Es erstaunt deshalb nicht, dass in den nächsthöheren Altersklassen der 21-25jährigen und v. a. der 26-30jährigen die Wanderungsverluste (neben den 0-4jährigen) am grössten sind. Ausser der Stadtflucht und der Mobilität im Zusammenhang mit der Ausbildung gilt es jedoch auch noch die übrige Berufsmobilität (Stellenwechsel verbunden mit einer Aenderung des Arbeitsortes u. a. m.) in Betracht zu ziehen. Ihr Einfluss auf die Winterthurer Wanderungsbilanz lässt sich anhand des vorliegenden Datenmaterials nicht feststellen. Einzig der positive Saldo der 21-25jährigen mit der "übrigen Schweiz" könnte mit der Berufsmobilität in Zusammenhang gebracht werden.

Die unterste Graphik (Saldi mit dem Ausland) macht deutlich, dass sich die Rezession v. a. auf die 21-30jährigen bzw. auf deren Familien (vgl. auch 0-4jährige) auswirkt. Einerseits ist der Anteil der Niedergelassenen in diesen Altersklassen am geringsten und andererseits dürfte seitens der Unternehmer wenn immer möglich an den bewährten, älteren Arbeitskräften festgehalten werden. Im übrigen zeichnen sich die Ausländer durch ein den Schweizern entgegengesetztes Wanderungsverhalten aus. Sieht man von den internationalen Wanderungen ab, so ergeben sich fast ausschliesslich positive Saldi. Z. T. dürften die gleichen Gründe wie bei der Umzugsmobilität für diesen Zuzug in die Stadt verantwortlich gemacht werden.

Interessant sind im weiteren die Zahlen der Gesamtmobilität (Total Mutationen) und der Umzüge der verschiedenen Altersklassen (vgl. Tab. 5). Mit Abstand am mobilsten ist die Altersklasse der 21-25jährigen, gefolgt von den 26-30jährigen, den 16-20jährigen und den 0-4jährigen. Bei den Erwachsenen kann eine allgemeine Abnahme der Mobilitätshäufigkeit mit zunehmendem Alter beobachtet werden. Einzig die oberste Altersklasse der über 65jährigen ist bei den Schweizern wieder etwas mobiler als die 51-65jährigen. Bei den Umzügen innerhalb der Stadt ergibt sich praktisch dieselbe Reihenfolge. Bei den Schweizern tauschen allerdings die 0-4jährigen den Platz mit den 16-20jährigen.

6.3. Mobilität nach Bevölkerungsgruppen und Quartieren

Die Lebensweise und damit auch das Raum- bzw. Wanderungsverhalten dürfte je nach Alter, Zivilstand und sozialem Status (Beruf, Bildung, Einkommen etc.) variieren. Es erscheint deshalb sinnvoll, bei der Interpretation der Mobilität die beiden Aspekte (Bevölkerungsgruppen und Quartiere) stets gleichzeitig im Auge zu haben. Die Mobilität eines Quartiers hängt einerseits direkt von der demographischen und sozialen Zusammensetzung seiner Bewohner ab. Andererseits wirken sich die formalen und funktionalen Quartierseigenschaften indirekt auf das Wanderungsverhalten der Einwohner aus. Damit ist gesagt, dass die Mobilität zum einen Teil durch rein persönliche Veränderungen, zum andern aber auch durch Veränderungen der Umwelt verursacht wird. Zur ersten Kategorie gehören Gründe, die mit der sog. Lebens- oder Familienzyklus-Theorie zusammenhängen (Loslösung erwachsener Kinder vom Elternhaus, Heirat, Geburt von

Kindern, Trennungen, Scheidungen, Todesfälle etc.). Neben diesen demographischen Veränderungen sind hier aber auch alle Formen der Berufsmobilität (Eintritt in eine Lehre, in eine höhere Schule, ins Berufsleben, Berufs- oder Stellenwechsel, Pensionierung) zu zählen. Schliesslich dürfte auch die soziale Mobilität, insbesondere die Aufwärtsmobilität, in vielen Fällen zur geographischen Mobilität führen. All die genannten Faktoren haben in der Regel veränderte Lebens- bzw. Wohnbedürfnisse oder -ansprüche zur Folge. Wo diese in der bisherigen Wohnung oder am bisherigen Standort nicht mehr befriedigt werden können, drängt sich ein Um- oder Wegzug auf. Zu den erwähnten Diskrepanzen zwischen den benötigten bzw. erwünschten und den tatsächlichen Wohnverhältnissen kann es umgekehrt aber auch durch Veränderungen der Wohnung und v.a. der Umwelt kommen. Sieht man von den Zwangswanderungen (vgl. I. 1.4.2.) ab, so lässt sich die Mobilität ganz allgemein als Anpassung an die genannten persönlichen oder äusseren Veränderungen definieren. Bei der Suche nach einer neuen Wohnung spielen die Quartierseigenschaften aufgrund des Gesagten ebenfalls eine entscheidende Rolle. Soweit dies der Wohnungsmarkt zulässt, wird jeder Um- oder Zuziehende diejenige Wohnung bzw. dasjenige Quartier wählen, wo sich seine Bedürfnisse und Wünsche am ehesten realisieren lassen.

Die anteilmässige Bedeutung der verschiedenen Wanderungsgründe variiert erfahrungsgemäss je nach der Wanderungsdistanz. Bei den Zu- und Wegzügen dürften die beruflichen Gründe stark überwiegen, während bei den Nahwanderungen (innerstädtische Umzüge, Wanderungen zwischen der Stadt und der Agglomeration) die übrigen Ursachen vermutlich im Vordergrund stehen.

Leider war eine Gruppenbildung anhand von sozio-ökonomischen Merkmalen der Wandernden mangels entsprechender Daten nicht möglich. Die Gruppierung erfolgte lediglich nach dem Alter. Damit fehlt ein wesentliches Kriterium in bezug auf das Wanderungsverhalten. Der Einfluss der sozio-ökonomischen Komponente lässt sich durch Vergleiche zwischen den Schweizern und den Ausländern nur ungenügend abschätzen. Die anschliessende Beschreibung und Interpretation der beigefügten Karten (Abb. 5-13) und Graphika (Abb. 14-19) erfolgt primär anhand der Altersgruppen. Diese Gliederung ist derjenigen nach Quartieren vorzuziehen, weil sie mit weniger Abschnitten auskommt und deshalb übersichtlicher bleibt. Die genauen Werte der dargestellten Mobilitätsindices können in den Tab. 14-33 im Anhang nachgeschlagen werden. Im übrigen sollen hier nur die wesentlichsten oder auffallendsten Mobilitätsmerkmale der verschiedenen Altersklassen zur Sprache kommen. Auf die verbale Wiedergabe von Details wird verzichtet.

6.3.1. Mobilität der Gesamtbevölkerung (Abb. 5, 14, Tab. 14)

Die Mobilität der Gesamtbevölkerung lässt sich kaum interpretieren, da sich die oben genannten Einflüsse z.T. stark überschneiden. Das Kartenbild wird in erster Linie durch die vielen Wegzüge der Ausländer geprägt. Mit Ausnahme der eher als zufällig zu bezeichnenden Wanderungsbilanz von Waldegg weisen alle untersuchten Quartiere negative Saldi mit dem Ausland auf. Dies wirkt sich natürlich entsprechend auf die Gesamtsaldi sowie auf die Mobilitätshäufigkeit aus. Der Anteil der Wegzüge ins Ausland ist in den Quartieren Taggenberg, Grüze, Brühlberg, Weinberg, Altstadt, Hegi, Gotzenwil und Tössfeld am grössten. Betrachtet man die absoluten Saldi der Ausländer (vgl. Tab. 16), so steht die Altstadt mit einem Verlust von 280 Personen mit Abstand an der Spitze, gefolgt von den Quartieren Lind (-159), Neuwiesen (-127), Talacker (-112), Eichliacker (-103) und Brühlberg (-97). Diese Wegzüge der Ausländer können sich unter Umständen auf eng begrenzte Teile der Quartiere konzentrieren (Standorte der von verschiedenen Arbeitgebern zur Verfügung gestellten Fremdarbeiter- bzw. Saisonier-Unterkünfte). Aufgrund ihrer mangelnden inneren Homogenität ist im übrigen ganz allgemein anzunehmen, dass sich die Mobilitätshäufigkeit nicht gleichmässig über die Quartiere verteilt.

Positive Gesamtbilanzen (vgl. Tab. 14) weisen nur gerade die Quartiere Zinzikon (+252), Gotzenwil (+27), Waser (+238), Bühlwiesen (+35) (relativ starke Bautätigkeit in den letzten Jahren), Niederfeld (+22) (grosses Altersheim) sowie Hardau (+13) und Wald-

egg (+1) auf. Wie die Zahlen in Klammern (absolute Werte) zeigen, fallen dabei nur diejenigen von Zinzikon und Waser ins Gewicht.

Den Wanderungsbeziehungen zwischen den einzelnen Stadtquartieren ist ein spezielles Kapitel gewidmet (vgl. II. 6.4.). Die kartographische Darstellung dieser räumlichen Aspekte der Mobilität ist äusserst schwierig. Im vorliegenden Fall sind nur die absolut gesehen wichtigsten Wanderungsströme eingezeichnet, wobei die Umzüge in beiden Richtungen zwischen den einzelnen Quartieren jeweils zusammengefasst wurden. Dass bei diesem Vorgehen nur Verbindungen zwischen den bevölkerungsreichen Quartieren zustandekommen, liegt auf der Hand. Die resultierenden Wanderungsströme verlaufen im übrigen mehr oder weniger parallel zu den wichtigsten Verkehrsachsen (Sektoren) der Stadt (vgl. auch die entsprechenden Buslinien: Wülflingen-Zentrum-Seen, Töss-Zentrum-Oberwinterthur und Rosenberg-Zentrum). Mit Ausnahme der Beziehung zwischen Guggenbühl und Waser gibt es keine ausgesprochenen Querverbindungen.

Schliesslich sei hier noch auf die niedrigste Mobilitätsquote im Quartier Sonnenberg hingewiesen. Auffallend sind zudem die minimalen Wanderungsbeziehungen mit dem übrigen Stadtgebiet. Beide Merkmale sind kennzeichnend für das Wanderungsverhalten der sozialen Oberschicht. Der Besitzer eines Einfamilienhäuschens in bester Wohnlage sieht sich kaum veranlasst, umzuziehen. Der leicht negative Saldo ergibt sich praktisch nur aus dem Wegzug der erwachsenen Kinder. Deren Mobilität wird im übrigen v.a. durch ihre berufliche Karriere bestimmt. Entsprechend ihrer meist höheren und damit auch spezialisierteren Ausbildung werden dabei vermehrt Wanderungen über grössere Distanzen nötig (mit zunehmender Spezialisierung verringert sich die Chance, am gegebenen Wohnort eine angemessene Stelle zu finden). In diesem Kontext ist die Feststellung MOORE's (1972, S. 11) zu sehen, wonach an den innerstädtischen Umzügen mehrheitlich die niedrigeren Sozialgruppen beteiligt sind und umgekehrt bei den Wanderungen über grössere Distanzen der Anteil der oberen Sozialschichten überwiegt.

6.3.2. Mobilität der Schweizer (Abb. 6, Tab. 15)

Im Grossen und Ganzen ergibt sich ein ähnliches Bild wie bei der Gesamtbevölkerung. Die relativen Wanderungsverluste und Mobilitätshäufigkeiten sind allgemein etwas kleiner. Dieser "Trend" ist in den Quartieren Altstadt, Taggenberg, Brühlberg und Hegi am stärksten. Die drei letztgenannten Quartiere verzeichnen bei den Schweizern sogar leicht positive Saldi. Als erstaunlich ist aber vor allem die praktisch ausgeglichene Wanderungsbilanz der Altstadt zu bezeichnen (-0.5%). Es wäre allerdings falsch, daraus den Schluss zu ziehen, dass keine Verdrängung von Wohnraum stattfinden würde. Diese dürfte sich jedoch eher auf die ausländische Bevölkerung auswirken (vgl. Abb. 15). Durch die starke, rezessionsbedingte Abwanderung der Ausländer ist für die Schweizer und die zurückbleibenden Ausländer zudem die Chance gross, im selben Quartier eine neue Wohnung zu finden.

Eine Sonderstellung nehmen im übrigen die beiden Quartiere Härti und Hegmatten ein. Sie weisen bei den Schweizern negativere Saldi auf als bei der Gesamtbevölkerung. Dies deutet auf einen Umschichtungsprozess hin; den Wanderungsverlusten der Schweizer stehen Gewinne der Ausländer gegenüber (vgl. auch Abb. 19 bzw. Abb. 16).

6.3.3. Mobilität der 0-15jährigen (Abb. 7, Tab. 18-21)

In der Karte (Abb. 7) sind die beiden untersten Altersklassen der 0-4jährigen und 5-15jährigen zusammengefasst. Obwohl nicht die Kinder, sondern deren Eltern den Wanderungsentscheid fällen, dürfte der Grund für den Um- oder Wegzug doch in vielen Fällen bei den Kindern liegen. Man spricht heute sehr oft von kinderfreundlichen und kinderfeindlichen Umgebungen, wobei in erster Linie an den Bewegungs- und Spielraum gedacht wird. Dieses Betätigungsfeld ist in der Stadt tatsächlich mancherorts durch die dichte Ueberbauung und durch den Strassenverkehr eingeschränkt. Im Zusammenhang mit letzterem sind auch die Lärm- und Abgasimmissionen von Bedeutung. In den modernen Siedlungen mit ihren mehrstöckigen Wohnblocks oder gar Hochhäusern sind

ABB. 5: BEVOELKERUNGSMOBILITAET IN WINTERTHUR 1974/75 - GESAMTBEVOELKERUNG

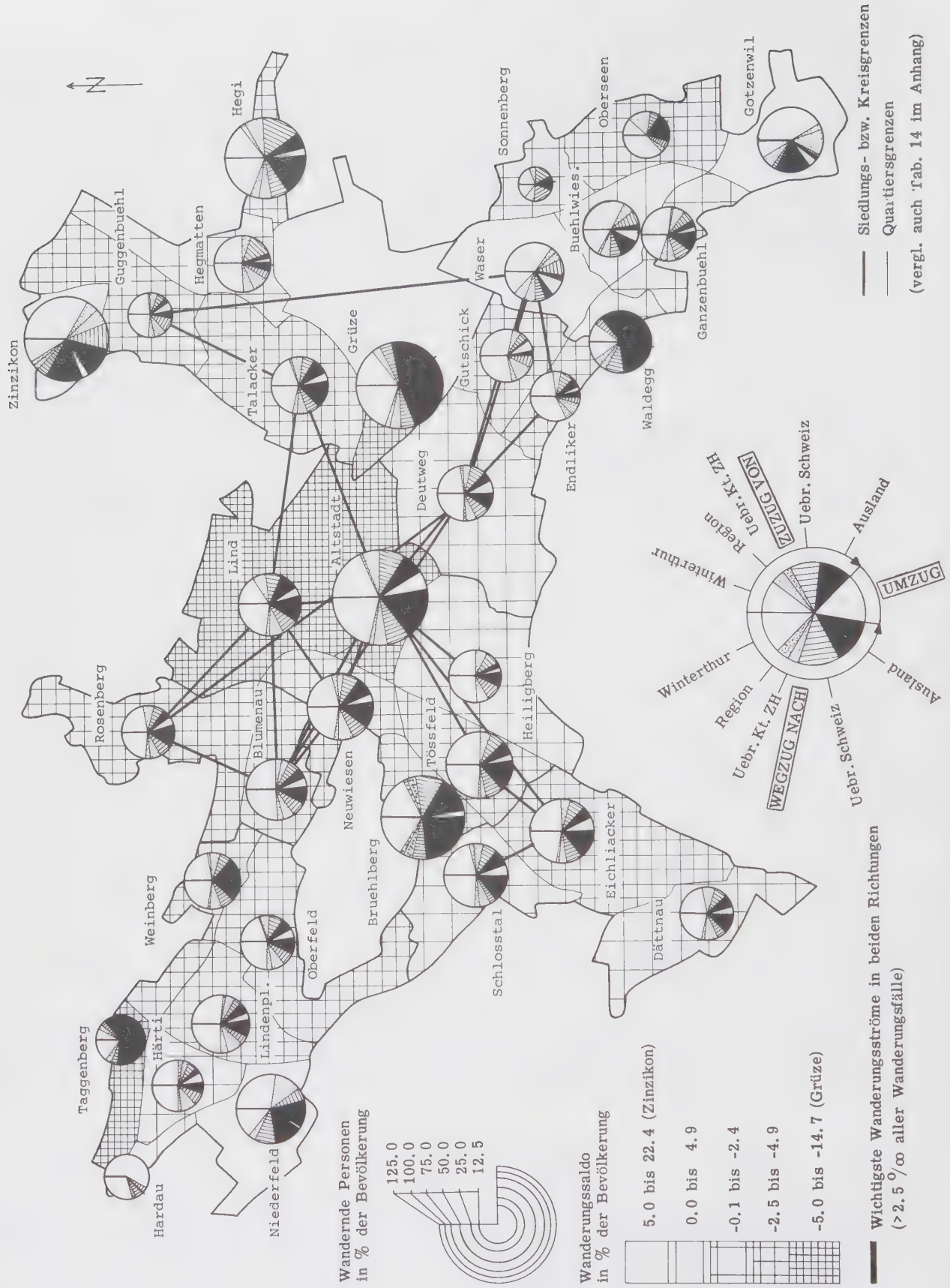
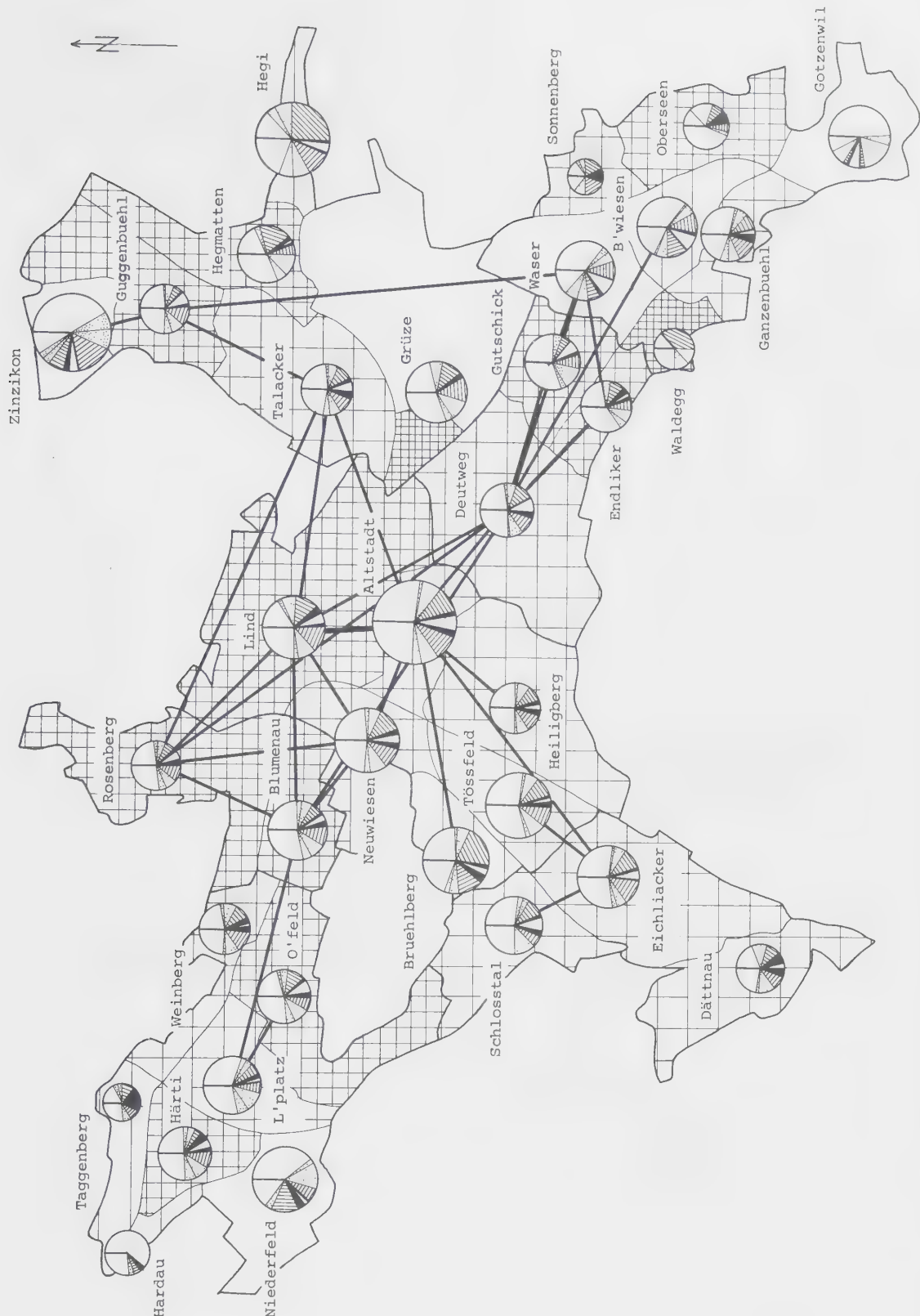


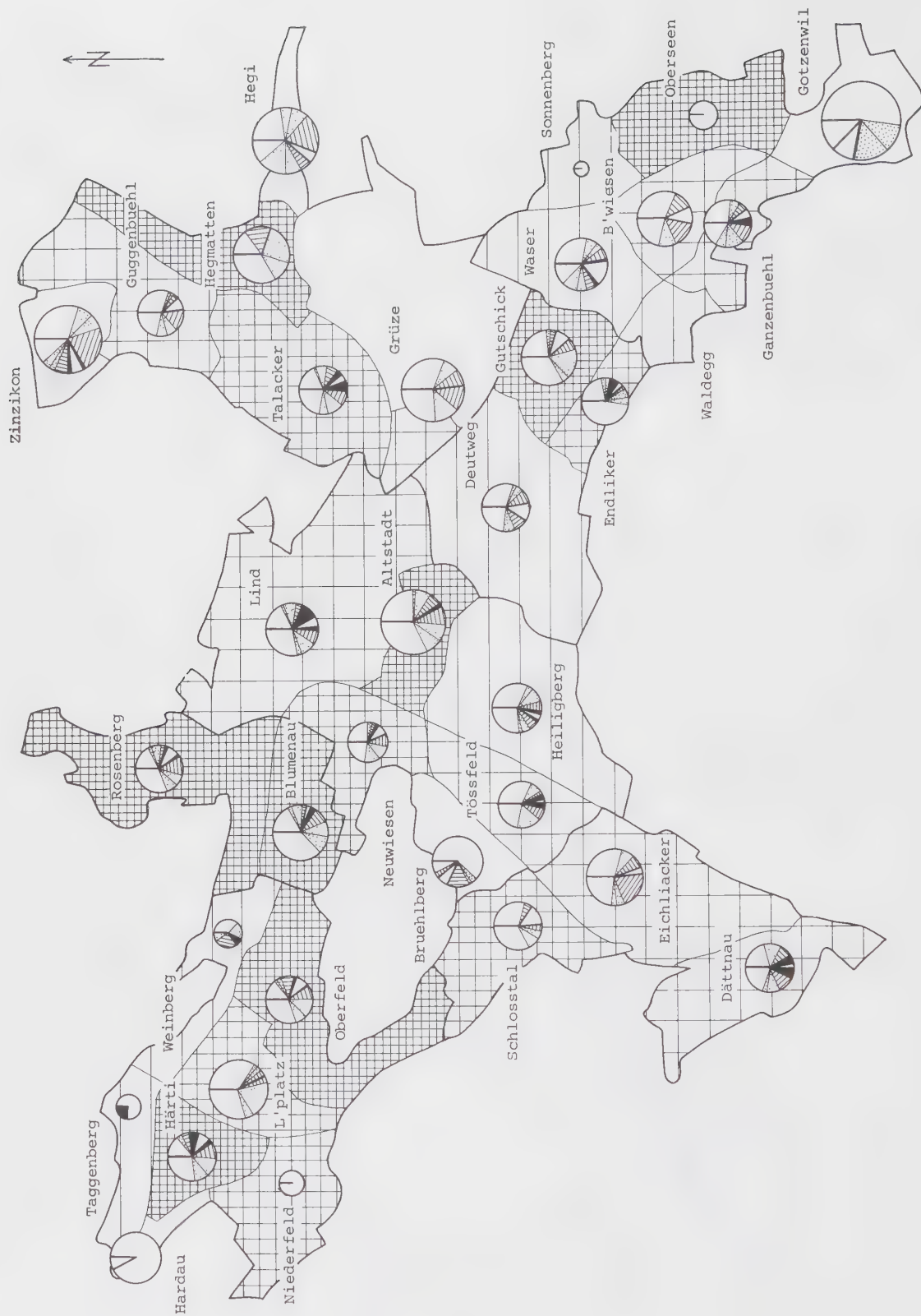
ABB. 6: BEVOELKERUNGSMOBILITAET IN WINTERTHUR 1974/75 - SCHWEIZER



Legende siehe Abb. 5

(vergl. auch Tab. 15 im Anhang)

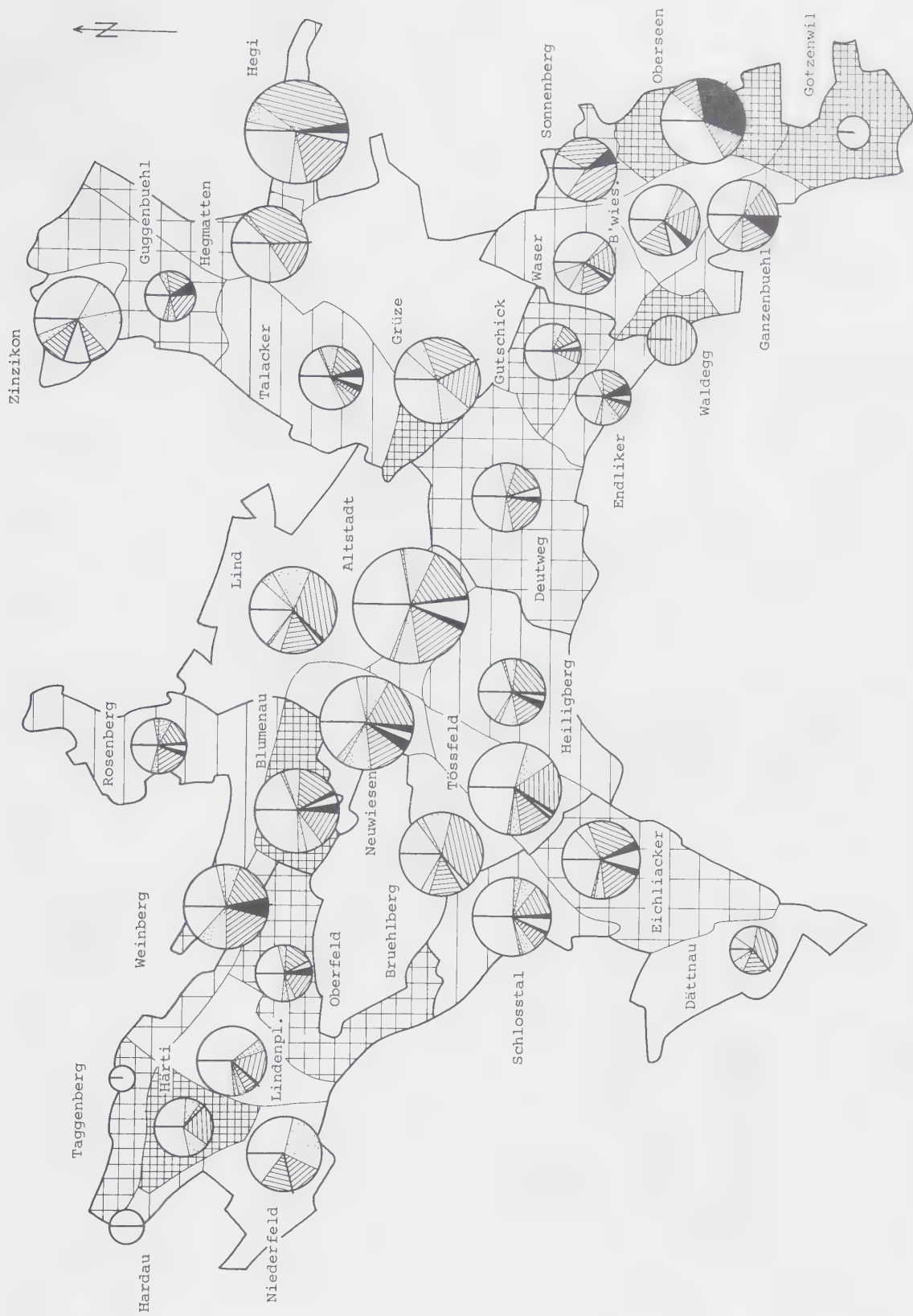
ABB. 7: BEVOELKERUNGSMOBILITAET IN WINTERTHUR 1974/75 - 0-15JAEHRIGE SCHWEIZER



Legende siehe Abb. 5

(vergl. auch Tab. 18 und 20 im Anhang)

ABB. 8: BEVOELKERUNGSMOBILITAET IN WINTERTHUR 1974/75 - 16-20JAEHRIGE SCHWEIZER



Legende siehe Abb. 5

(vergl. auch Tab. 22 im Anhang)

ABB. 9: BEVOELKERUNGSMOBILITAET IN WINTERTHUR 1974/75 - 21-25JAEHIGE SCHWEIZER



Legende siehe Abb. 5

(vergl. auch Tab. 24 im Anhang)

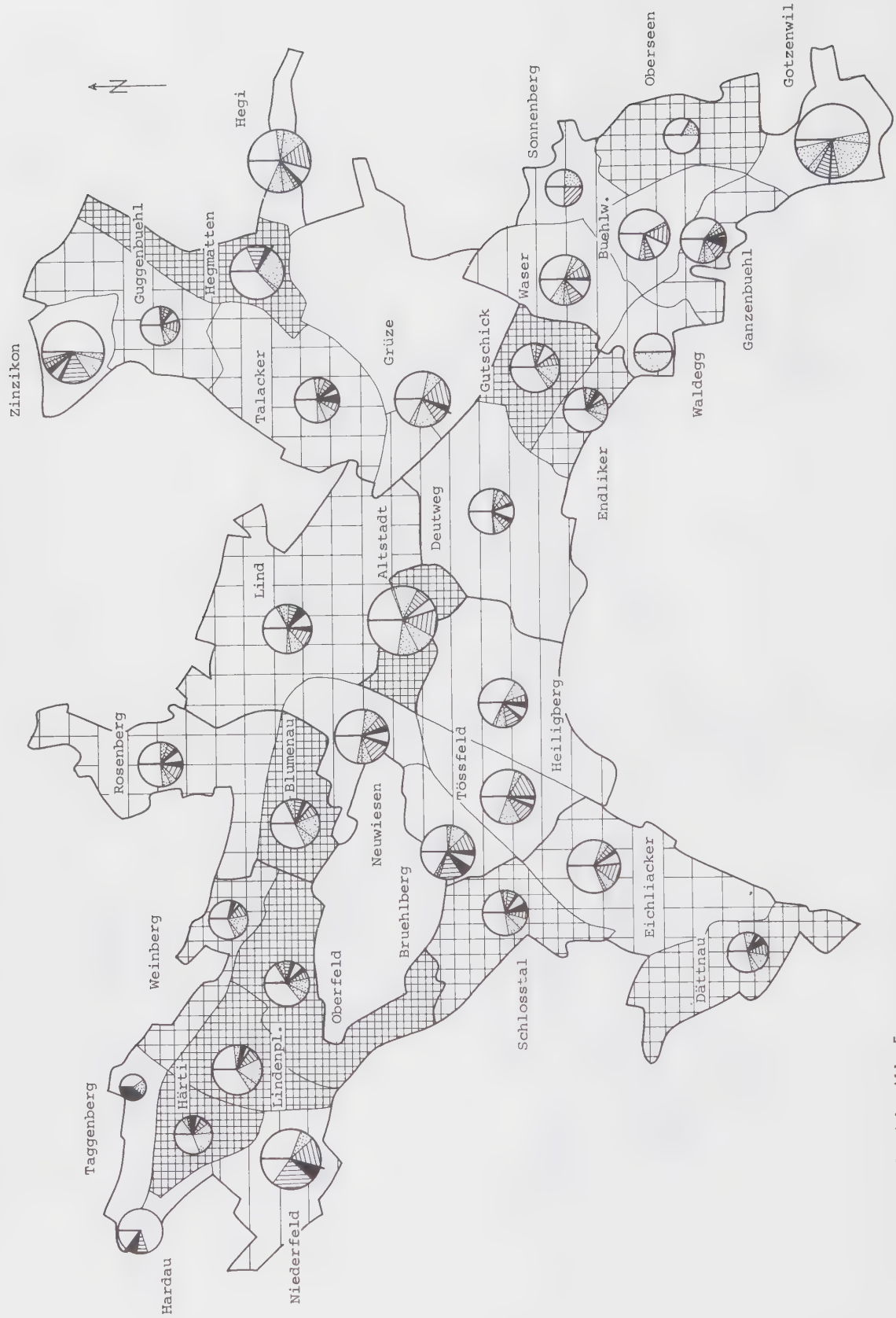
ABB. 10: BEVOELKERUNGSMOBILITAET IN WINTERTHUR 1974/75 - 26-30JAERIGE SCHWEIZER



Legende siehe Abb. 5

(vergl. auch Tab. 26 im Anhang)

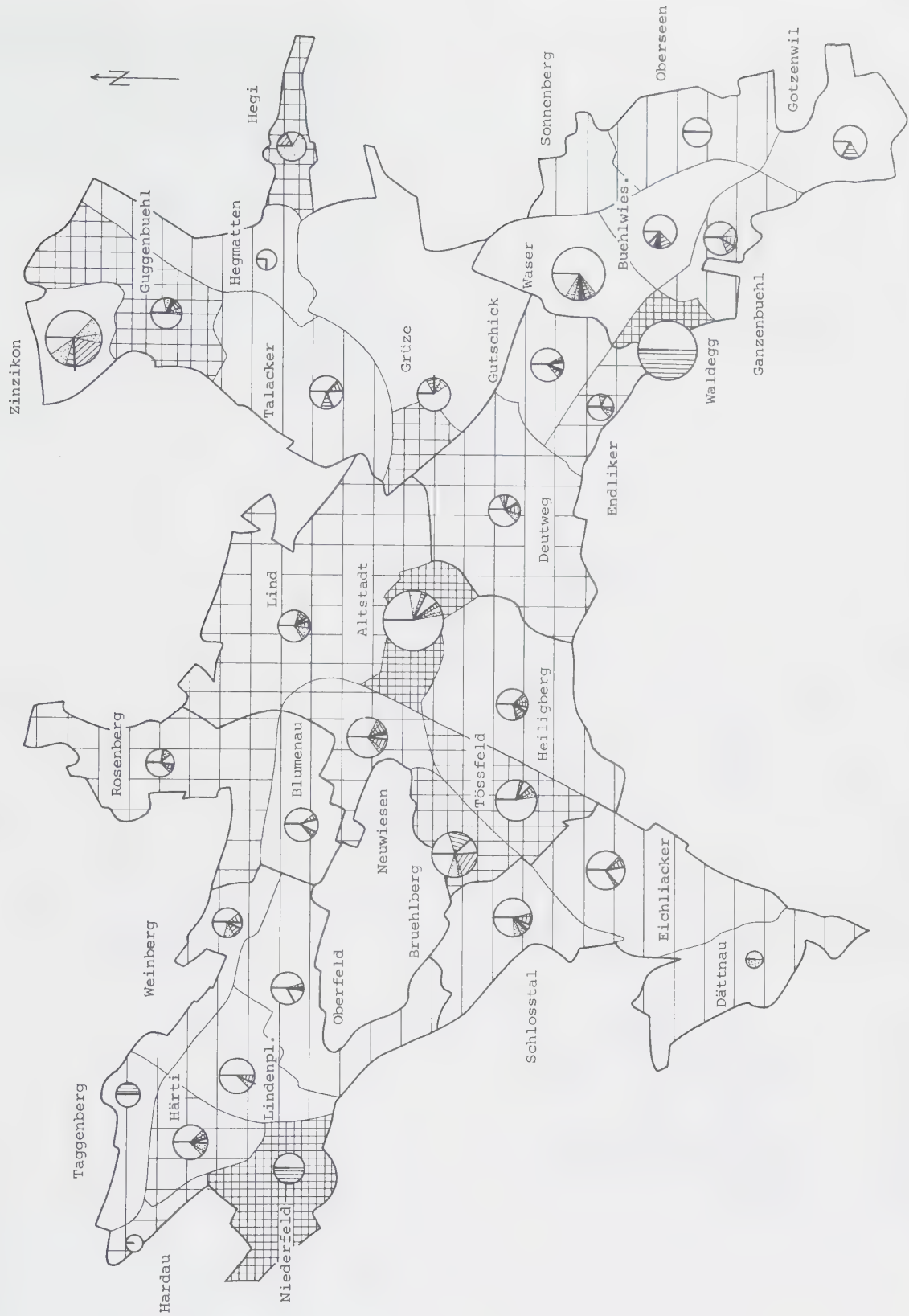
ABB. 11: BEVÖLKERUNGSMOBILITÄT IN WINTERTHUR 1974/75 - 31-50JÄHRIGE SCHWEIZER



Legende siehe Abb. 5

(vergl. auch Tab. 28 im Anhang)

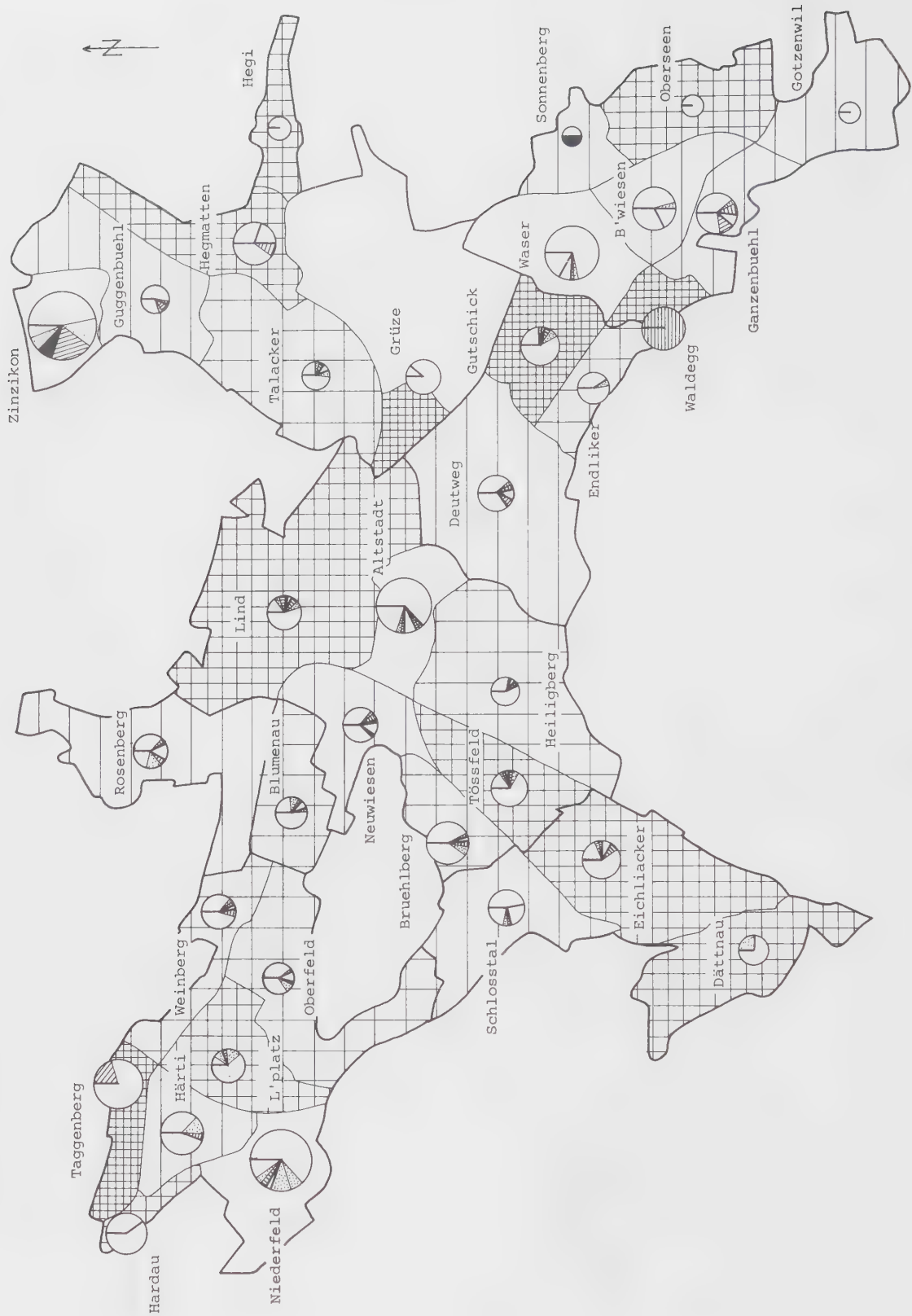
ABB. 12: BEVOELKERUNGSMOBILITAET IN WINTERTHUR 1974/75 - 51-65JAEHRIGE SCHWEIZER



Legende siehe Abb. 5

(vergl. auch Tab. 30 im Anhang)

ABB. 13: BEVOELKERUNGSMOBILITAET IN WINTERTHUR 1974/75 - UEBER 65JAEHRIGE SCHWEIZER



Legende siehe Abb. 5

(vergl. auch Tab. 32 im Anhang)

wohl meist Grünflächen und Spielplätze vorhanden; hier stellt sich bei den Kleinkindern jedoch das Problem der Erreichbarkeit und v. a. der Beaufsichtigung. Was den Umgang mit andern Kindern betrifft, so muss allerdings präzisiert werden, dass viele Eltern in dieser Beziehung sehr vorsichtig und wählerisch sind. Die Nachbarschaft oder anders formuliert das Sozialprestige eines Quartiers bildet ganz allgemein eine wichtige Komponente im Wanderungsverhalten. Viele Eltern dürften sich in diesem Zusammenhang auch reiflich überlegen, ob sie ihre Kinder in Schulen schicken wollen, in denen der Anteil der Fremdsprachigen so gross ist, dass der Unterricht darunter leidet.

Der Katalog der möglichen Mobilitätsursachen von Familien ist damit aber noch lange nicht vollständig. Den genannten Umwelteinflüssen wird in der Mobilitätsforschung vermutlich eher zuviel Gewicht beigemessen. Die Umfrage (vgl. II. 6. 6. 4.) hat eindeutig gezeigt, dass die Mehrzahl der Umzüge innerhalb der Stadt und der Wegzüge in die Region auf eigentliche Wohnungsgründe zurückzuführen sind. Innerhalb dieser Kategorie steht wiederum das Bedürfnis nach einer grösseren Wohnung im Vordergrund. Entsprechende Wohnungswechsel werden v. a. im Zusammenhang mit einem Familienzunahme nötig. Auch mit zunehmendem Alter der Kinder können sich Raumprobleme stellen. Die Pflege von Kleinkindern verlangt zudem einen gewissen Minimalkomfort (z. B. fliessendes Warmwasser, Bad, Zimmerheizung etc.). Als restriktive, d. h. begrenzende Faktoren bei der Realisierung der vorhandenen Wohnungswünsche dürfen die finanziellen Verhältnisse bzw. die Mietpreise nicht ausser acht gelassen werden. Neben den hier erwähnten, spezifisch mit der Erziehung und dem Aufziehen der Kinder zusammenhängenden Wanderungsursachen sind schliesslich auch solche der Eltern selbst (z. B. Berufsgründe, Scheidungen, Trennungen etc.) nicht zu vergessen.

Zwischen den 0-4jährigen und den 5-15jährigen Schweizern bestehen z. T. recht deutliche Unterschiede, die natürlich in der Gesamtbetrachtung (vgl. Abb. 7) nicht zum Ausdruck kommen. Einerseits ist die Wanderungshäufigkeit bei den 0-4jährigen allgemein deutlich grösser und andererseits sind auch die räumlichen Aspekte verschieden. Zu den Quartieren mit positiven Saldi beider Altersklassen gehören Hardau, Brühlberg, Gotzenwil, Taggenberg, Zinzikon, Hegi, Weinberg, Waser und Heiligberg. Umgekehrt weisen die Quartiere Blumenau, Hegmatten, Härti, Gutschick, Rosenberg, Oberfeld, Altstadt, Endliker, Schlosstal, Talacker und Guggenbühl übereinstimmend Wanderungsverluste auf. Unter Vorbehalt könnte hier (aus der Sicht der Schweizer) von wenig kinderfreundlichen Quartieren gesprochen werden. Die Vermutung liegt allerdings nahe, dass sich der Wegzug der Familien in vielen Fällen auf den Bereich der wichtigsten Verkehrsachsen konzentriert (z. B. Blumenau, Oberfeld, Härti, Rosenberg, Schlosstal und Talacker). Auffallend ist zudem, dass mit Ausnahme von Waser (noch im Ausbau) alle modernen Wohnquartiere (Härti, Gutschick, Endliker und Guggenbühl) hier vertreten sind.

In den restlichen Quartieren stehen jeweils Wanderungsüberschüsse der einen Altersklasse Wanderungsverluste der andern gegenüber.

Die weitaus stabilsten Verhältnisse (geringe Mobilität) verzeichnen im übrigen die Quartiere Waldegg, Sonnenberg, Taggenberg, Weinberg, Niederfeld und Oberseen.

Interessant ist auch ein Vergleich zwischen den Schweizern und den Ausländern. Durch analoges Wanderungsverhalten zeichnen sich die beiden Gruppen nur gerade in den Quartieren Zinzikon und Waser (positive Saldi) sowie in den Quartieren Altstadt, Härti und Schlosstal (negative Saldi) aus. Sonst sind überall mehr oder weniger ausgeprägte Gegensätze festzustellen. Im Quartier Heiligberg stehen dem Mehrzuzug der 0-4jährigen und 5-15jährigen Schweizer entsprechende Verluste der Ausländer gegenüber (vgl. Abb. 15). Austauschvorgänge in umgekehrter Richtung sind in den Quartieren Blumenau, Rosenberg, Hegmatten, Gutschick und Endliker zu beobachten (vgl. Abb. 14 u. 16).

Die Frage drängt sich auf, ob hier ein kausaler Zusammenhang besteht und wenn ja, ob der Wegzug der Schweizer als Ursache oder als Folge des Zuzugs der Ausländer zu betrachten ist. Diese Fragen können leider nicht beantwortet werden. Wie so oft muss sich die Interpretation mit unüberprüfbar Hypothesen begnügen. Plausibler erscheint die Annahme, dass primär viele Schweizerfamilien aus den geschilderten "kinderfeindlichen" Quartiersteilen weg- bzw. aus wenig komfortablen Wohnungen ausziehen. Diese verhältnismässig günstigen Wohnungen sind für die Ausländer attraktiv, da deren

Mobilität v.a. dem Mietzinsgefälle folgen dürfte. Dies trifft wahrscheinlich auch auf weniger bemittelte Schweizerfamilien zu. Es ist im übrigen nicht auszuschliessen, dass solche soziale Umschichtungsprozesse einen selbstverstärkenden Effekt in sich bergen.

Abschliessend sei hier nochmals darauf hingewiesen, dass der gesamte Wanderungsverlust der 0-4jährigen Schweizer mit 5,7% von allen Altersklassen der höchste ist. Die jungen Schweizerfamilien sind sowohl an der Stadtflucht als auch an den Wegzügen über grössere Distanzen am stärksten beteiligt.

6.3.4. Mobilität der 16-20jährigen (Abb. 8 Tab. 22 u. 23)

Als Wanderungsgründe dieser Altersklasse kommen v.a. in Frage: Ausbildung (v.a. Zuzug), Loslösung vom Elternhaus und Wanderungen mit der Familie (v.a. Umzüge innerhalb der Stadt und Wegzug in die Agglomeration). Die von auswärts zuziehenden Lehrlinge und Schüler werden sich nach Möglichkeit in der Nähe ihres Arbeitsplatzes ein Zimmer, ein Appartement oder eine billige, kleine Altwohnung suchen. Die Quartiere mit einem hohen Anteil an zugezogenen Lehrlingen und Schülern zeichnen sich durch die folgenden Mobilitätsmerkmale aus: hohe "Umschlagsquote" (Mobilitätshäufigkeit) und geringer Zuzug aus dem übrigen Stadtgebiet bzw. starker Zuzug von aussen. Zu diesen Quartieren gehören in erster Linie Hegi, Hegmatten, Grütze, Brühlberg, Eichliacker (Industrienähe, z. T. mit Lehrlingsheimen) und Lind (v.a. Spital mit eigenen Personalthäusern). In allen diesen Quartieren überwiegt im übrigen der Zuzug von aussen den entsprechenden Wegzug. Einerseits dürfte - wie bei den Krankenschwestern und den Technikums-Absolventen - die Ausbildung mit dem 20. Altersjahr noch nicht abgeschlossen sein (eventuelle Rückwanderungen wirken sich in diesen Fällen erst bei den 21-25jährigen aus) und andererseits bleibt ein Teil der Jugendlichen nach der Lehre in Winterthur. Etwas weniger ausgeprägt, aber immer noch recht deutlich, scheint die Lehrlings- und Schülermobilität in den Quartieren Altstadt, Neuwiesen, Tössfeld, Schlosstal, Weinberg, Niederfeld und Lindenplatz zu sein. Im Vergleich zu den bereits erwähnten Quartieren zeichnen sie sich durch intensivere Wanderungsbeziehungen mit der übrigen Stadt (bei durchwegs positiven Saldi) aus. Es dürfte sich um die bevorzugten Quartiere derjenigen Jugendlichen handeln, die sich von ihrem Elternhaus gelöst haben. Ihr hauptsächlicher Wunsch besteht primär darin, für sich zu sein, d.h. der elterlichen Kontrolle zu entfliehen. Entsprechend ihren beschränkten finanziellen Mitteln kommt für sie nur ein Zimmer oder eine billige Kleinwohnung in Frage (v.a. Altwohnungen). In der Regel dürften dabei möglichst zentrale Standorte (kulturelles Angebot, Vergnügen) bevorzugt werden.

In den übrigen Quartieren lassen sich kaum spezifische Mobilitätsmerkmale erkennen. Die drei, zu Beginn dieses Abschnittes genannten Wanderungsformen der 16-20jährigen "kumulieren" sich zu einem uneinheitlichen Bild.

Um die Bedeutung der Mobilität im Zusammenhang mit der Ausbildung zu unterstreichen, sei nochmals vermerkt, dass die Gruppe der 16-20jährigen Schweizer als einzige einen positiven Gesamtsaldo (+2,8%) aufweist. Die gleichaltrigen Ausländer verhalten sich im übrigen recht ähnlich. Uebereinstimmung besteht v.a. in bezug auf die Mobilitätshäufigkeit in den einzelnen Quartieren.

6.3.5. Mobilität der 21-25jährigen (Abb. 9, Tab. 24 u. 25)

Es handelt sich hier um die weitaus mobilste Altersgruppe. Rund 40% aller 21-25jährigen Schweizer zogen im Laufe des Untersuchungsjahres um oder weg. Die gesamte Mobilitätsquote (inkl. Zuzug) betrug sogar über 60% (vgl. Tab. 24). Angesichts der vielen Wanderungsursachen, die bei den 21-25jährigen in Frage kommen, überraschen diese Zahlen allerdings nicht. Diese Gruppe ist zudem gekennzeichnet durch hohe Anteile der Ledigen und (noch) kinderlosen Paare, deren Mobilität nicht oder zumindest weniger durch Rücksichtnahme auf andere Personen eingeschränkt ist. Jüngere Leute sind ganz allgemein noch unabhängiger, anpassungsfähiger, entschlossfähiger, risikofreudiger.

ger und deshalb auch mobiler als die älteren (vgl. SIMMONS, 1968, S. 636). Es wurde bereits im letzten Abschnitt vorweggenommen, dass ein gewisser Teil der Wegzüge der 21-25jährigen auf Rückwanderungen nach abgeschlossener Ausbildung zurückgeführt werden kann (vgl. stark negative Saldi von Lind, Rosenberg, Altstadt und Grüze). Der Besuch einer höheren Schule (z. B. Universitätsstudium) dürfte häufig ebenfalls Anlass zu einem Wegzug, d. h. zu einem vorübergehenden Wohnsitzwechsel geben. Nach der Ausbildung folgt in der Regel eine Phase relativ ausgeprägter Berufsmobilität (Stellenwechsel, Auslandsaufenthalt etc.), die entsprechende räumliche Wanderungen nachsichziehen (Zu- und Wegzüge in bzw. aus der Stadt). Die Trennung vom Elternhaus (z. T. im Zusammenhang mit der Verheiratung) ist in diesem Altersabschnitt am häufigsten. Sofern sie nicht gleichzeitig mit der Berufsmobilität verknüpft ist, wirkt sie sich v. a. auf die Umzüge innerhalb der Stadt aus. Zu beachten gilt es schliesslich in dieser Altersklasse auch Umzüge sowie Wegzüge in die Agglomeration infolge von Familienzuwachs (vgl. Mobilität der 0-4jährigen unter II. 6. 3. 3.).

Durch dieses uneinheitliche Wanderungsverhalten der 21-25jährigen lässt sich die entsprechende Karte (Abb. 9) kaum interpretieren. Die verschiedenen Wanderungsursachen können nur in der Theorie sauber voneinander getrennt werden. Es soll hier lediglich auf folgende Punkte hingewiesen werden: In den Quartieren, die (aus der Sicht der Schweizer) als "kinderfeindlich" bezeichnet wurden (Härti, Blumenau, Gutschick, Hegmatten und Talacker - vgl. II. 6. 3. 3.), sind sowohl bei den 21-25jährigen Schweizern als auch bei den gleichaltrigen Ausländern positive Saldi festzustellen. Beschränkt man den Vergleich auf die Schweizer, so zeigt sich, dass mit Ausnahme der Quartiere Zinikon, Waser und Hegi (in beiden Fällen positive Saldi) alle übrigen Quartiere mit einem Wanderungsüberschuss der 21-25jährigen bei den 0-15jährigen negative Saldi aufweisen (vgl. Abb. 7 mit Abb. 9). Dieser Gegensatz lässt vermuten, dass in den entsprechenden Quartieren (Härti, Niederfeld, Lindenplatz, Blumenau, Neuwiesen, Talacker, Hegmatten, Gutschick, Bühlwiesen, Ganzenbühl, Oberseen, Eichliacker und Dättnau) überdurchschnittlich viele Ledige und kinderlose Ehepaare zuziehen.

Als weiteres interessantes Detail sei auf die mit Abstand niedrigste Mobilitätsquote im Quartier Sonnenberg hingewiesen. Dies hängt wohl damit zusammen, dass sich die Loslösung vom Elternhaus in der sozialen Oberschicht infolge der besseren und entsprechend längeren Ausbildung (z. B. Studium) verzögert. (vgl. die dagegen verhältnismässig hohe Mobilitätsquote der 26-30jährigen in diesem Quartier - Abb. 17).

6.3.6. Mobilität der 26-30jährigen (Abb. 10, Tab. 26 u. 27)

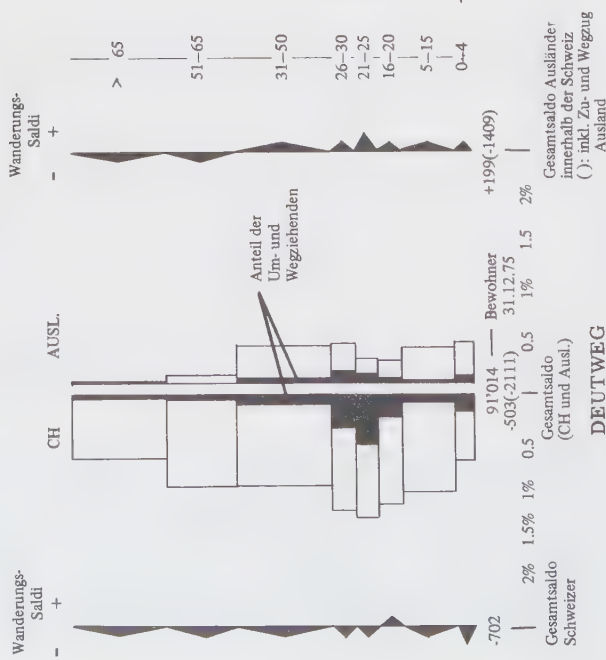
Die Wanderungsursachen stimmen mit denjenigen der 21-25jährigen praktisch überein, doch haben sich ihre Gewichte verschoben. Während die Berufsmobilität nach wie vor stark vertreten ist und die Mobilität infolge von Heirat und Familienzuwachs stark an Bedeutung gewinnt, tritt mit Ausnahme einzelner "Oberschichtquartiere" (Sonnenberg, Weinberg, Rosenberg, Heiligberg und Lind) die Trennung vom Elternhaus in den Hintergrund. Es überrascht deshalb nicht, dass Ähnlichkeiten sowohl mit dem Wanderungsverhalten der 21-25jährigen als auch mit demjenigen der 0-4jährigen bestehen. Der gesamte Wanderungsverlust der 26-30jährigen Schweizer liegt mit -3,8% auch zwischen dem Wert der 0-4jährigen (-5,7%) und demjenigen der 21-25jährigen (-1,6%). Der Wegzug aus den zentral gelegenen Stadtteilen in die Aussenquartiere ist bei den 26-30jährigen am ausgeprägtesten (vgl. Abb. 10). Ausschlaggebend für diese Umzüge dürfte aufgrund des Gesagten v. a. das Bedürfnis nach einer grösseren Wohnung sein. Innerhalb der zentralen Quartiere nimmt die Altstadt mit dem verhältnismässig geringsten Wanderungsverlust allerdings eine Sonderstellung ein (hohe Attraktivität für Ledige und kinderlose Paare).

Das Wanderungsverhalten der gleichaltrigen Ausländer weicht im übrigen nur unwesentlich von demjenigen der Schweizer ab. Als Ausnahmen sind die Quartiere Blumenau, Oberfeld, Rosenberg, Hegmatten, Guggenbühl, Deutweg, Gutschick und Endliker zu nennen, die bei den Schweizern negative, bei den Ausländern dagegen positive Saldi aufweisen. Dies ist, abgesehen von Deutweg und Oberfeld, auch bei den 0-4jährigen der Fall (vgl. Abb. 14, 16 u. 18). In den Quartieren Hegi und Schlosstal stehen umgekehrt den Wanderungsgewinnen der Schweizer Verluste der Ausländer gegenüber.

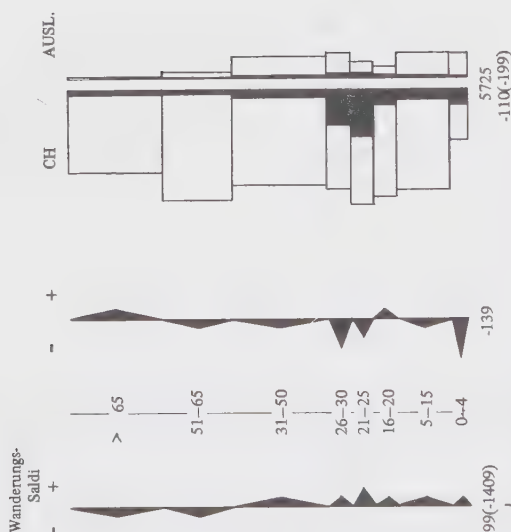
ABB. 14: MOBILITÄT UND BEVÖLKERUNGSSTRUKTUR NACH QUARTIEREN - KREIS VELTHEIM UND MATTENBACH

WINTERTHUR insgesamt

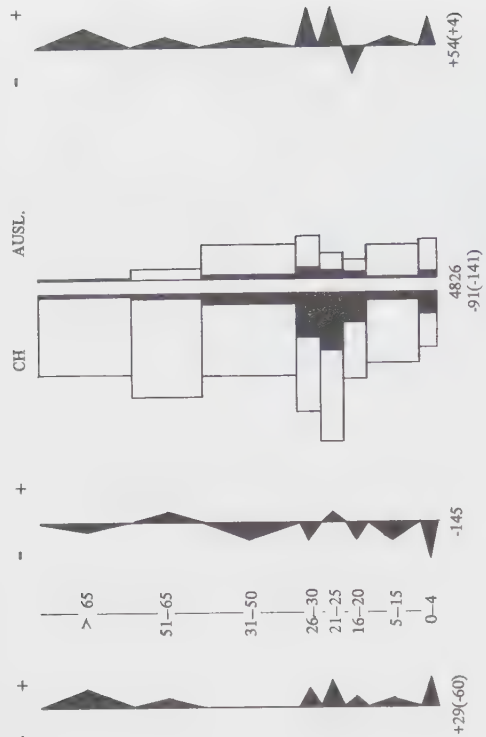
s. stark neg. bzw. pos. ($\geq 15\%$ der entspr. Bevölkerung)	
stark	11 (10-14%)
mittel	11 (5- 9.9%)
schwach	11 (<5%)



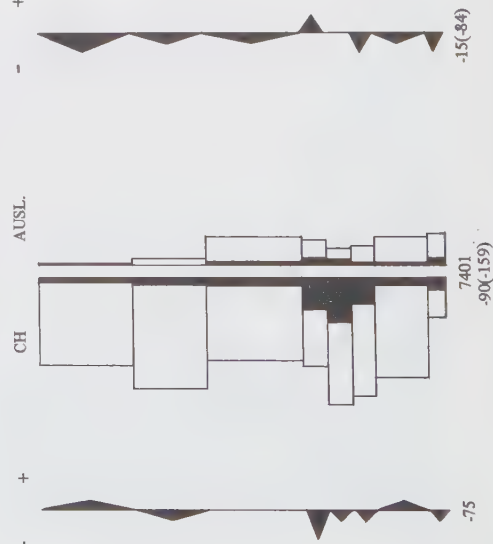
ROSENBERG



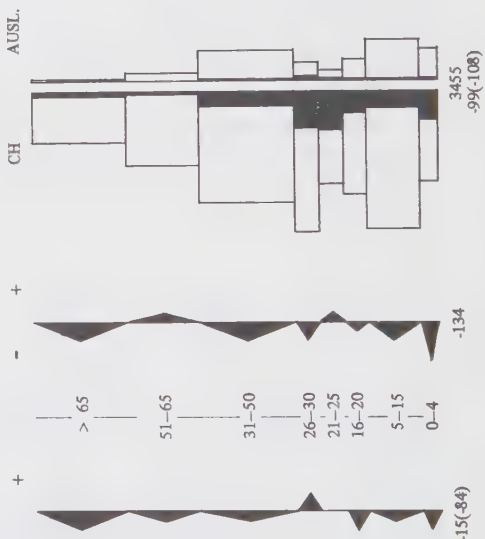
BLUMENAU



DEUTWEG



GUTSCHICK



ENDLIKER

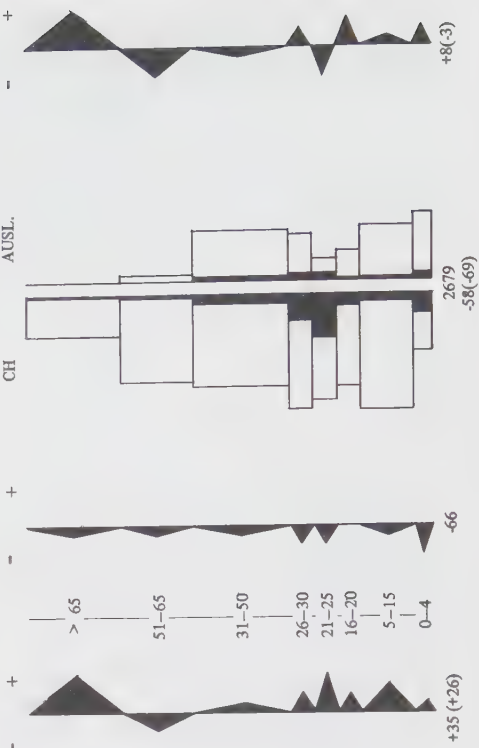
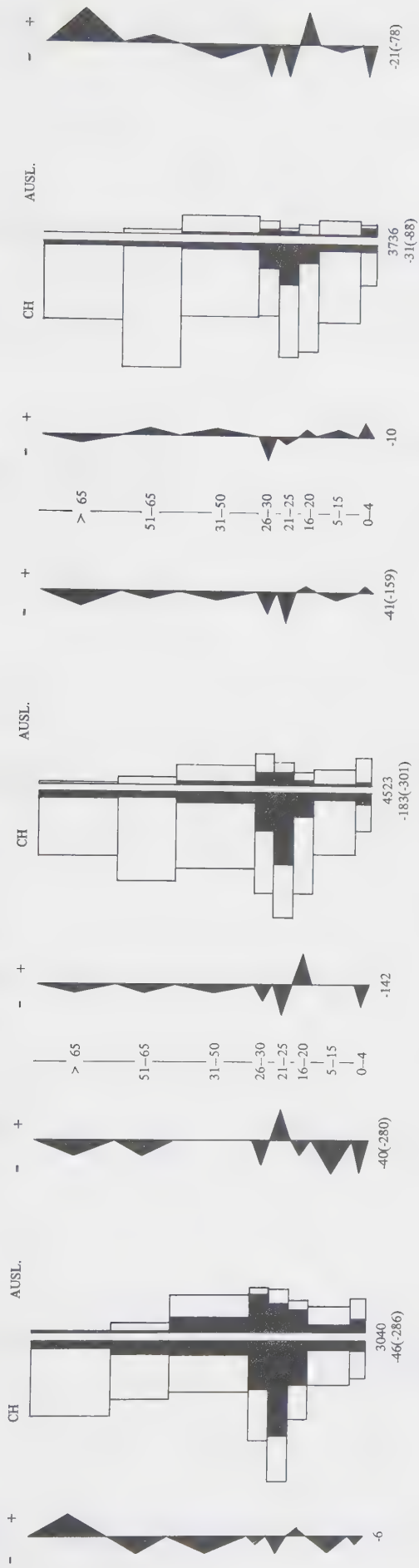


ABB. 15: MOBILITÄT UND BEVÖLKERUNGSSTRUKTUR NACH QUARTIEREN - KREIS STADT
(Legende vergl. Abb. 14)

ALTSTADT

LIND

HEILIGBERG



TÖSSFELD

BRÜHLBERG

NEUWIESEN

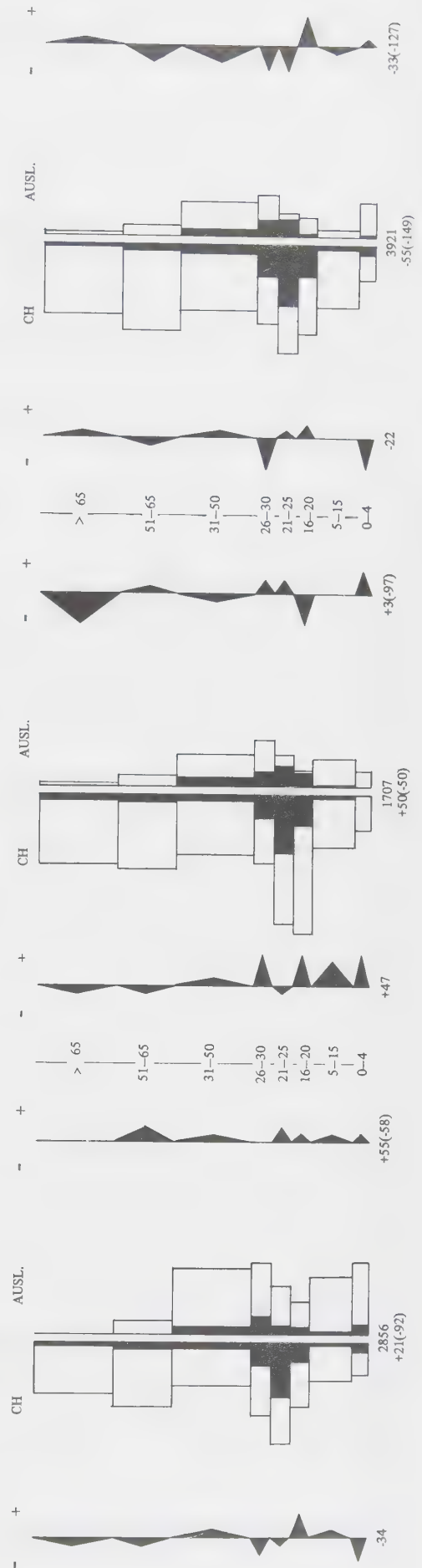
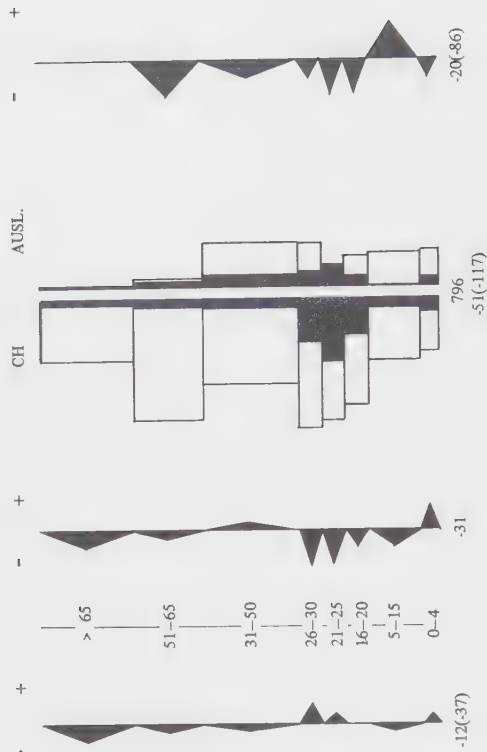
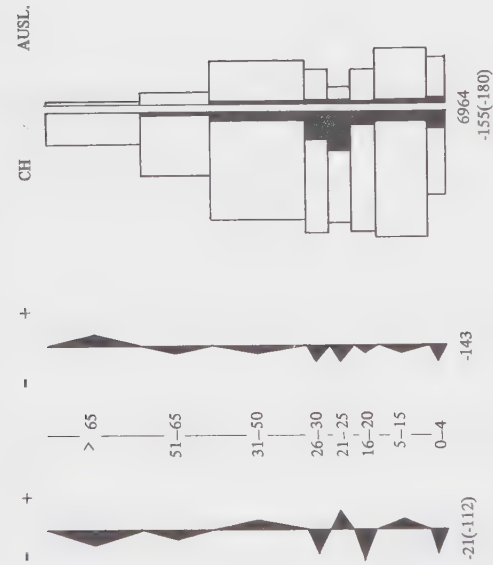


ABB. 16: MOBILITÄT UND BEVÖLKERUNGSTRUKTUR NACH QUARTIEREN - KREIS OBERWINTERTHUR
(Legende vergl. Abb. 14)

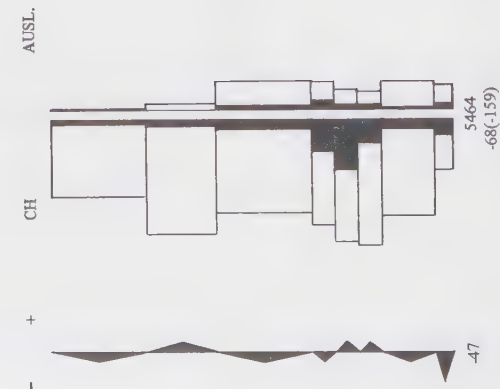
GRÜZE



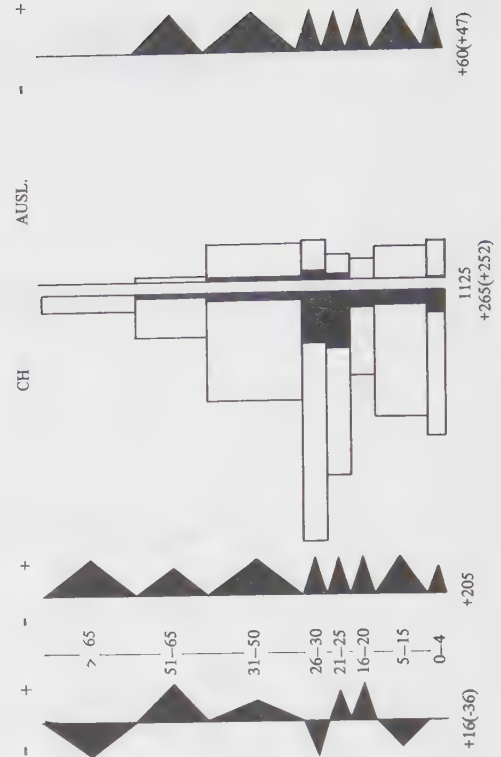
GUGGENBÜEHL



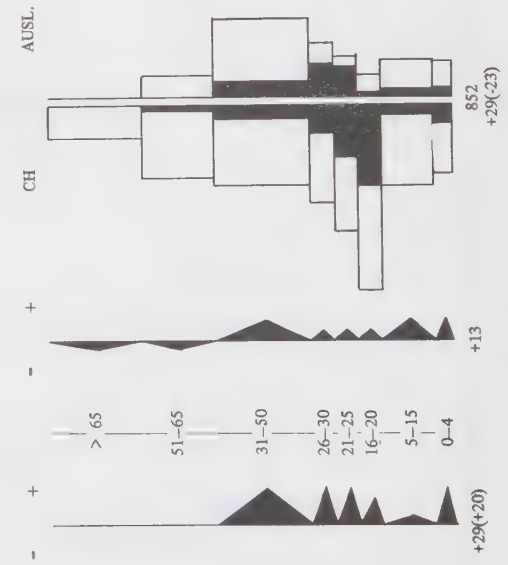
TALACKER



ZINZIKON



HEGI



HEGMATTEN

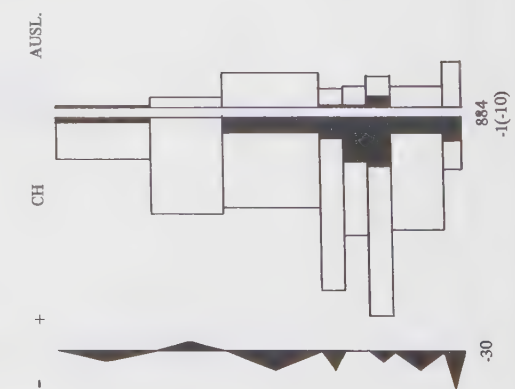
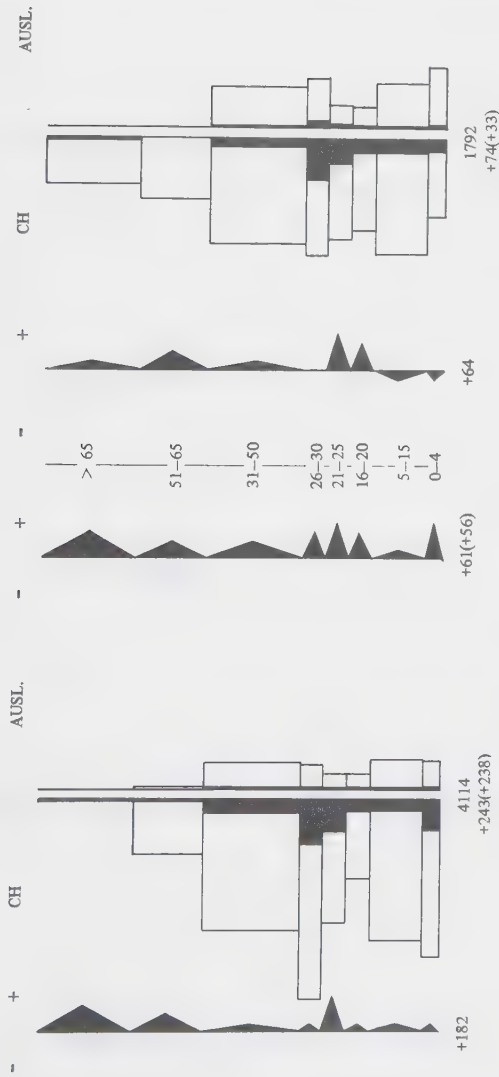
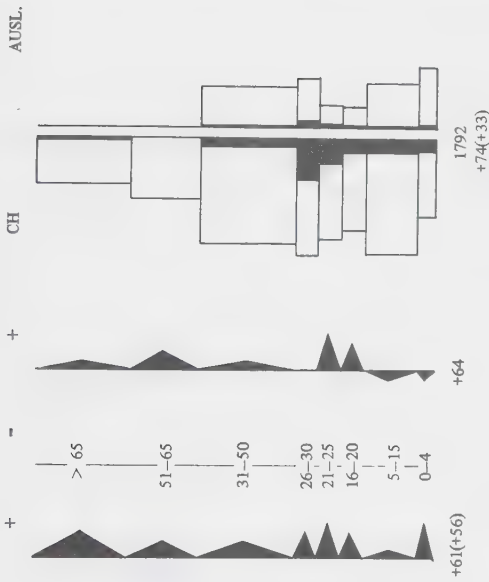


ABB. 17: MOBILITÄT UND BEVÖLKERUNGSSTRUKTUR NACH QUARTIEREN - KREIS SEEN
(Legende vgl. Abb. 14)

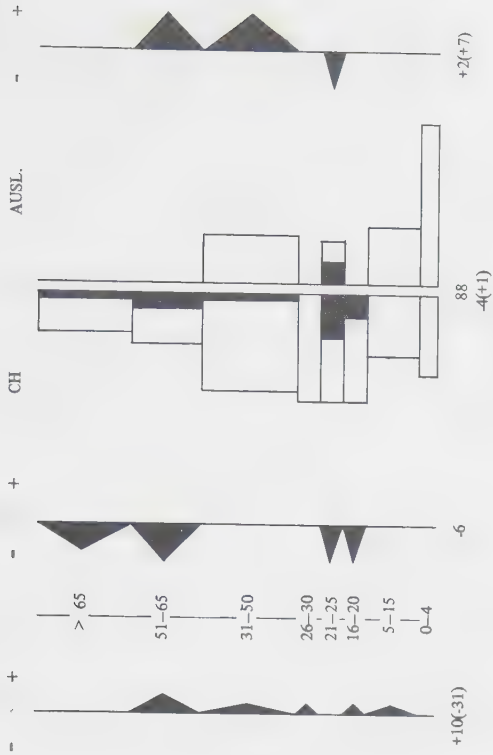
WASER



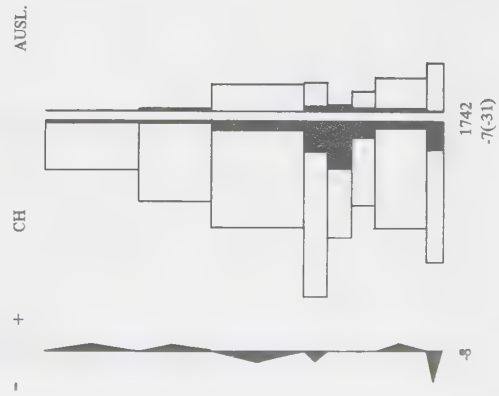
BÜHLWIESEN



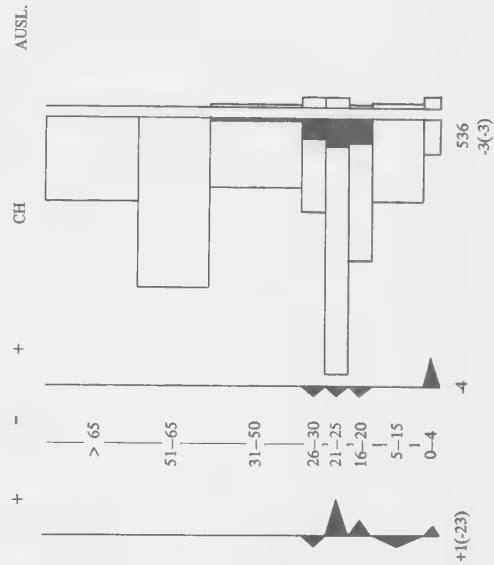
WALDEGG



GANZENBÜHL



SONNENBERG



OBERSEEN

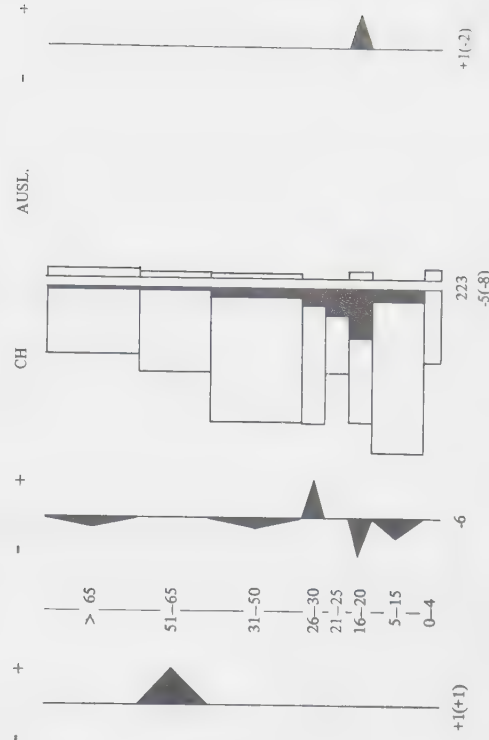
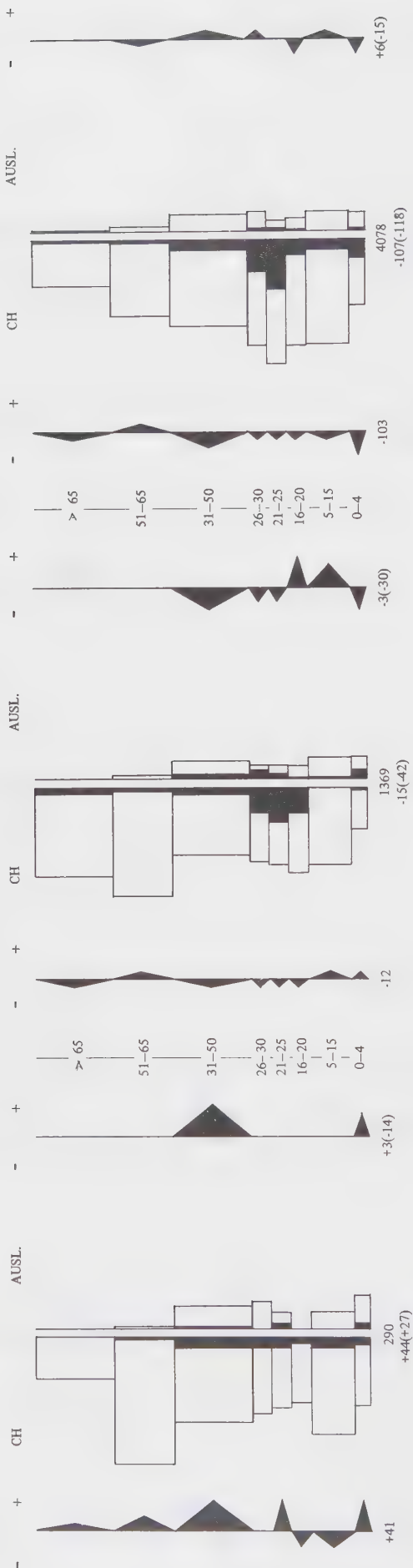


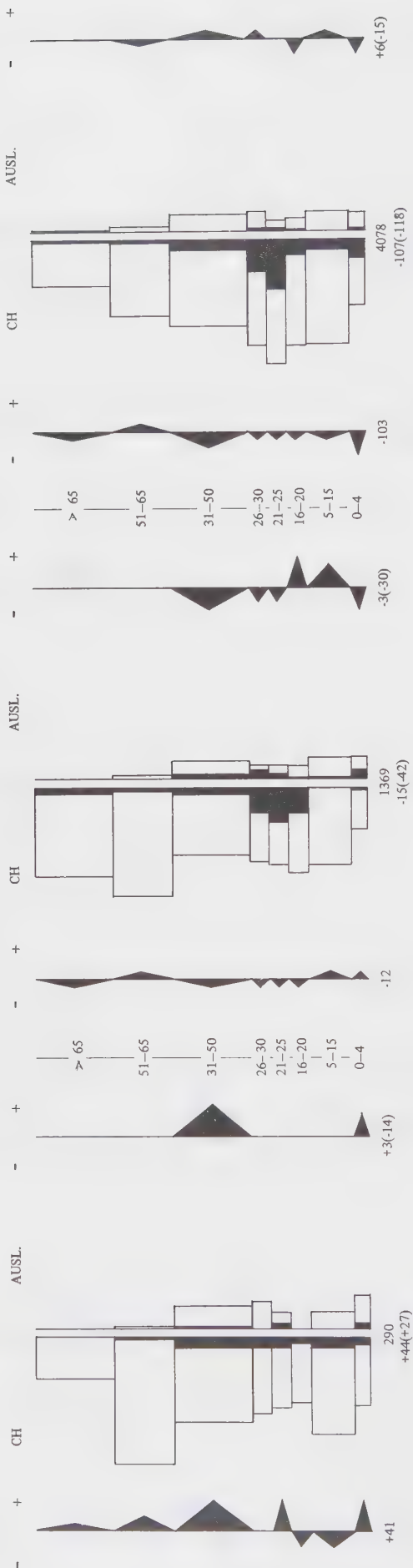
ABB. 18: MOBILITÄT UND BEVÖLKERUNGSSTRUKTUR NACH QUARTIEREN - KREIS SEEN (FORTS.) UND WÜLFINGEN

(Legende vergl. Abb. 14)

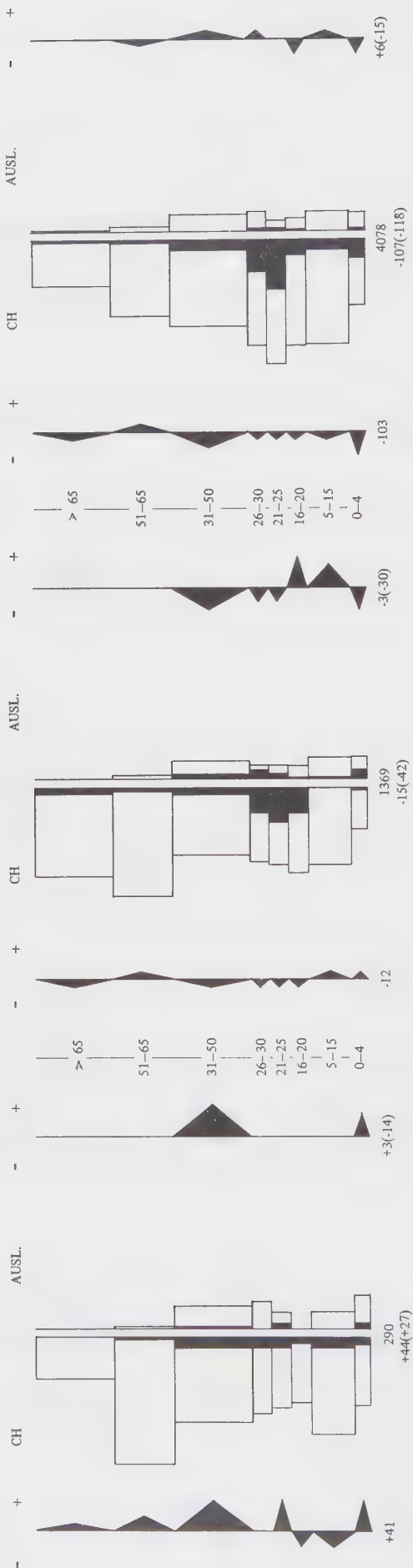
GOTZENWIL



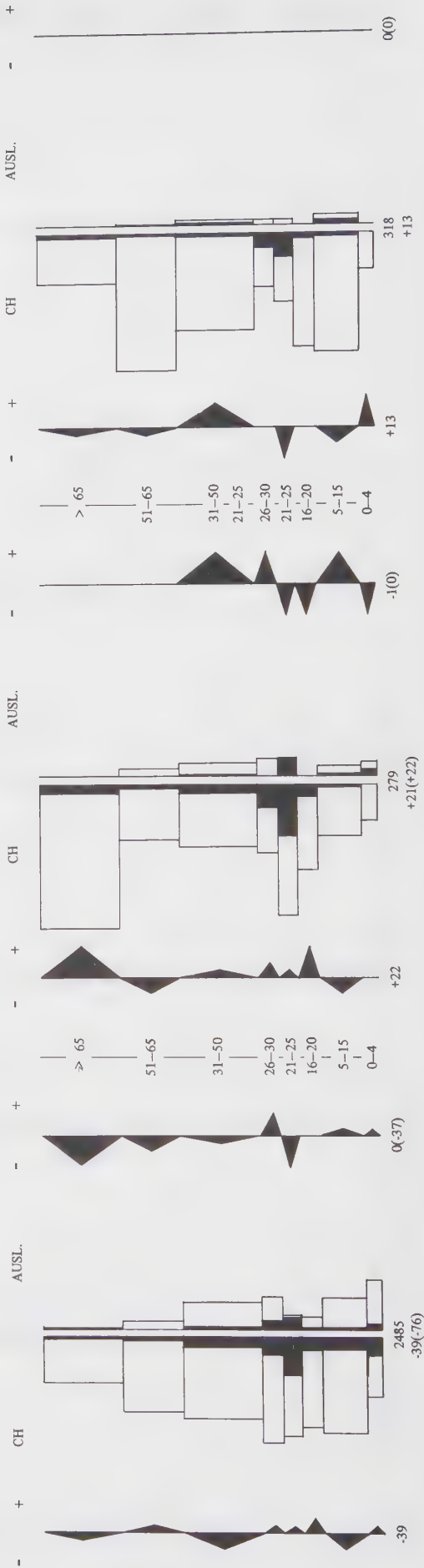
WEINBERG



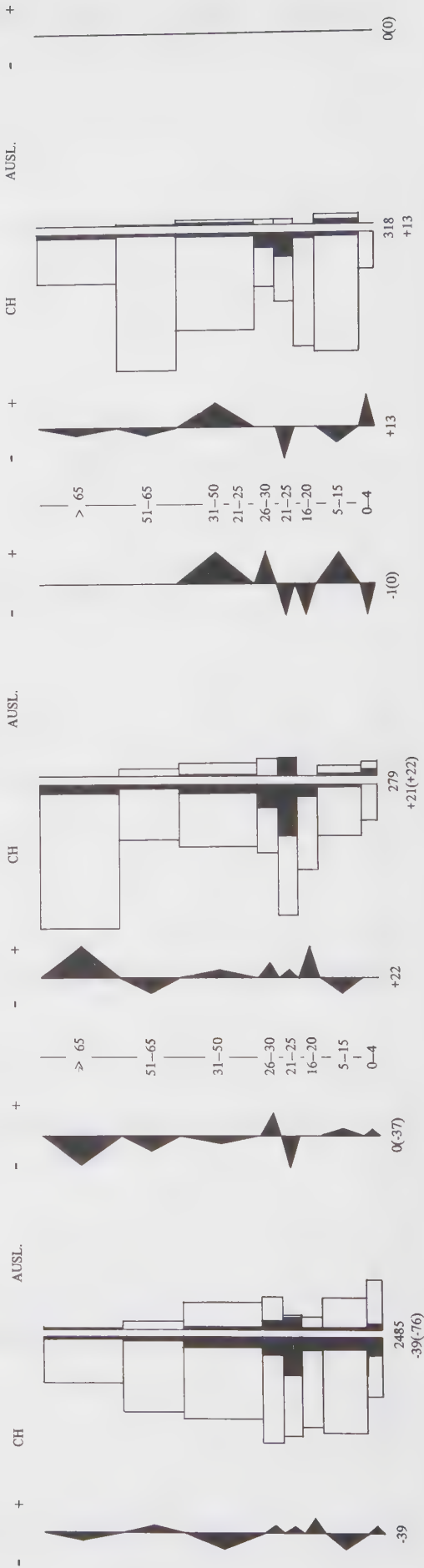
OBERFELD



LINDENPLATZ



NIEDERFELD



HARDAU

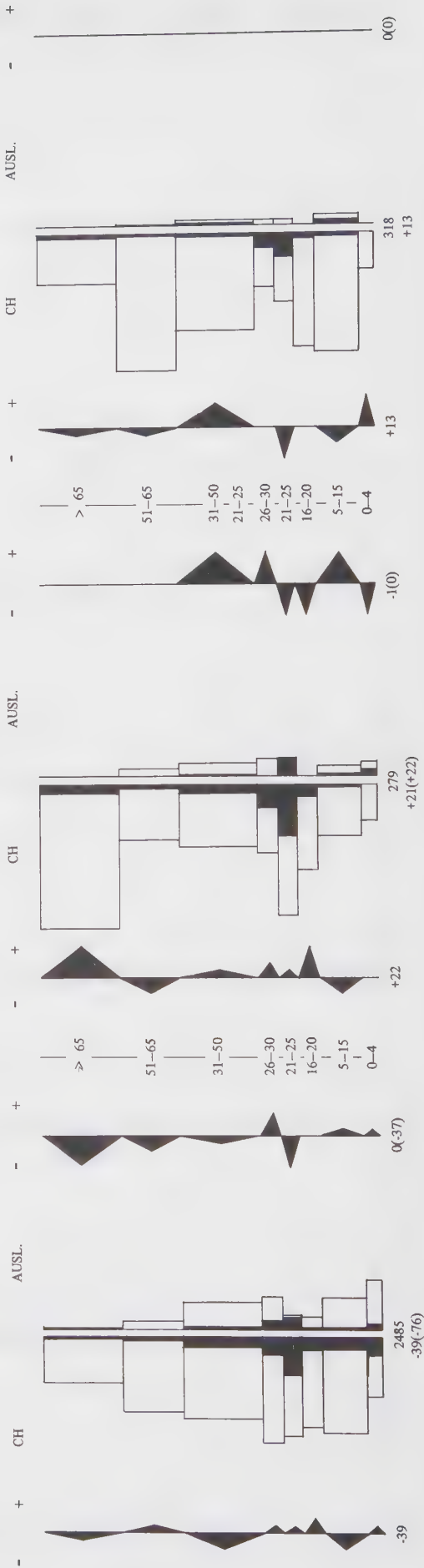
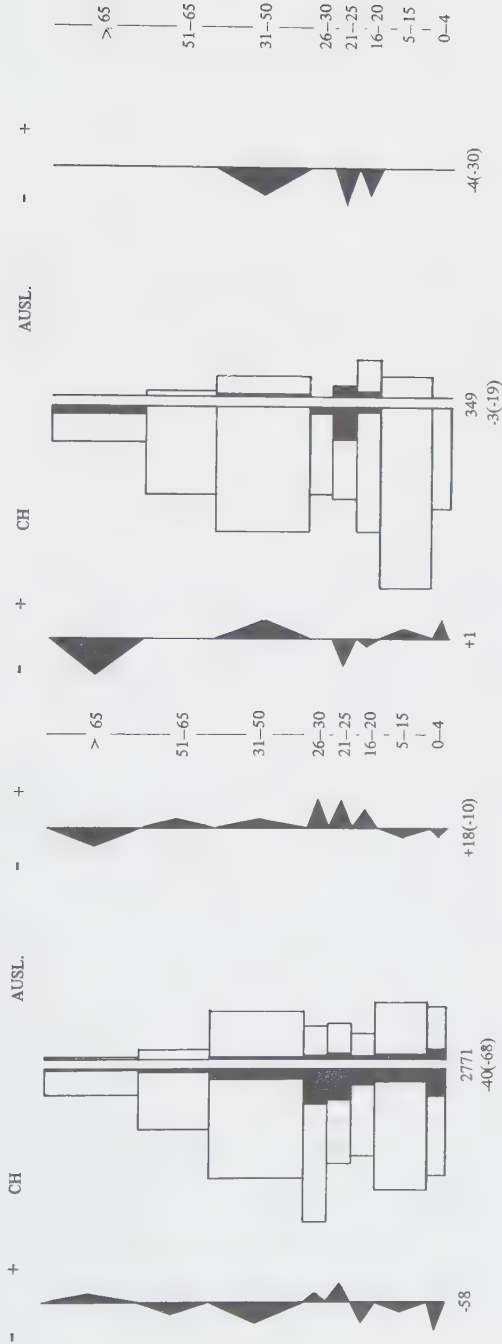


ABB. 19: MOBILITÄT UND BEVÖLKERUNGSSTRUKTUR NACH QUARTIEREN - KREIS WÜLFINGEN(FORTS.) UND TÖSS
(Legende vergl. Abb. 14)

HÄRTI

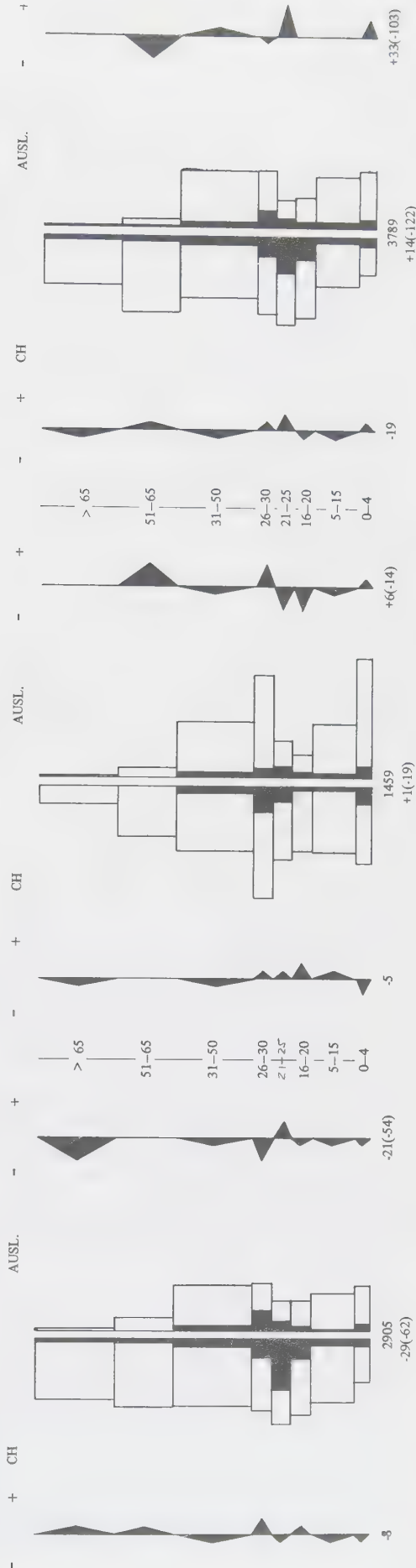
TAGGENBERG



SCHLOSSTAL

DÄTTNAU

EICHLIACKER



6.3.7. Mobilität der 31-50jährigen (Abb. 11, Tab. 28 u. 29)

Im Vergleich zu den 21-30jährigen fällt vorerst einmal die deutlich geringere Mobilitätsquote auf. Die Wanderungsbeziehungen (v.a. Zuzug) mit dem "übrigen Kanton Zürich" und mit der "übrigen Schweiz" sind im allgemeinen weniger intensiv als bei den jüngeren Erwachsenen. Dies ist v.a. durch den Rückgang der Berufsmobilität und der Wanderungen infolge Heirat und Trennung vom Elternhaus bedingt. Als Wanderungsgründe von grösserer Bedeutung bleiben nur noch der Familienzuwachs (Suche nach einer grösseren Wohnung) sowie die Rücksichtnahme auf die spezifischen Bedürfnisse der Kinder (Schule, passende soziale und physische Umwelt). Die entsprechende Karte (Abb. 11) stimmt denn auch in den wesentlichen Zügen mit derjenigen der 0-15-jährigen überein (vgl. Abb. 7). Im Vergleich zu den 21-30jährigen dürfte zudem das Wanderungsverhalten der 31-50jährigen stärker durch Einkommensunterschiede beeinflusst werden. Von den Quartieren mit positiven Saldi sind vermutlich Tössfeld, Niederfeld, Grüze und Hegi für grössere, weniger bemittelte Arbeiterfamilien, Zinzikon, Waser, Bühlwiesen und Gotzenwil v.a. für den Mittelstand und Sonnenberg, Taggenberg, Hardau und Heiligberg für die Oberschicht attraktiv. Die ebenfalls "positiven" Quartiere Brühlberg, Neuwiesen, Deutweg und Waldegg lassen sich dagegen weniger gut in ein solches, hypothetisches Schema pressen. Dank der relativ guten Uebereinstimmung mit der Mobilität der 0-15jährigen kann hier mit dem Hinweis auf das dort Gesagte (vgl. II.6.3.3.) auf eine weitere Ausführung verzichtet werden.

6.3.8. Mobilität der 51-65jährigen (Abb. 12, Tab. 30 u. 31)

Es handelt sich hier um die immobilste aller Altersgruppen. Wanderungen, v.a. über grössere Distanzen, werden mit zunehmendem Alter immer seltener. Dieser Lebensabschnitt ist in erster Linie gekennzeichnet durch abnehmende Haushalts- bzw. Familienbestände (erwachsene Kinder verlassen Eltern, Todesfälle). Die Rücksichtnahme auf die Kinder fällt dahin; die Eltern sind in ihrem Wohn- bzw. Wanderungsverhalten ungebundener und können sich wieder vermehrt auf ihre eigenen Bedürfnisse und Ansprüche einstellen. Mit der abnehmenden Haushaltsgrösse verringert sich natürlich auch die benötigte Zimmerzahl. Wo man jedoch mit den bisherigen Verhältnissen (Wohnung und Wohnungsstandort) zufrieden war und es die finanziellen Mittel zulassen, wird wohl kaum ein Um- oder Wegzug in Frage kommen, es sei denn, dass die Pflege der grossen Wohnung mit der Zeit (z.B. infolge Altersbeschwerden) zu mühsam wird. Zum Teil dürfte allerdings bei den 51-65jährigen die soziale Aufwärtsmobilität auch noch eine gewisse Rolle spielen. Allfällige Ersparnisse, verbunden mit einer verbesserten Einkommenssituation (höchste Lohnklassen, Wegfall der Unterhaltspflicht gegenüber erwachsenen Kindern) ermöglichen vermehrt den Kauf bzw. den Bau eines Eigenheimes oder den Wechsel in eine teurere Mietwohnung.

Die Mobilitätskarte der 51-65jährigen (Abb. 12) zeigt eine geringe räumliche Strukturierung. Die Quartiere mit einer mehr oder weniger ausgeglichenen Wanderungsbilanz (schwach positive oder negative Saldi) dominieren das Bild. Die Umzüge übertreffen in den allermeisten Fällen die Zu- und Wegzüge in bzw. aus der Stadt. Ueberdurchschnittlich gross sind mancherorts auch die Umzüge innerhalb der Quartiere (v.a. Talacker, Deutweg, Endliker, Eichliacker, Oberfeld, Blumenau und Rosenberg). Einige Quartiere, die an früherer Stelle als "kinderfeindlich" bezeichnet wurden, weisen bei den 51-65jährigen Schweizern positive Saldi auf (Blumenau, Hegmatten, Gutschick, Oberfeld, Schlosstal, Talacker). Dies zeigt deutlich, dass die Attraktivität der Quartiere (Art der Wohnungen, Nachbarschaft, Siedlungscharakter, Lage etc.) je nach Bevölkerungsgruppe verschieden beurteilt wird. Im übrigen ist in bezug auf das Wanderungsverhalten der 51-65jährigen Schweizer ein gewisser Zusammenhang mit dem Anteil der ausländischen Bevölkerung festzustellen. Bei den Quartieren Niederfeld (8,6%), Altstadt (41,7%), Waldegg (21,5%), Hegi (45,1%), Grüze (25,6%), Tössfeld (43,5%), Guggenbühl (21,1%) und Brühlberg (25,8%) mit den grössten prozentualen Wanderungsverlusten der 51-65jährigen handelt es sich mit Ausnahme von Niederfeld zugleich um solche, die sich durch extrem hohe Ausländeranteile auszeichnen (Werte in Klammern). Ob dieser Zusammenhang kausaler Natur ist, kann nicht festgestellt werden.

Auf eine Interpretation der Ausländermobilität wird hier in Anbetracht der äusserst bescheidenen Zahl der Wanderungsfälle verzichtet.

6.3.9. Mobilität der über 65jährigen (Abb. 13, Tab. 32 u. 33)

Zu den bei den 51-65jährigen genannten Wanderungsgründen sind hier noch folgende von Bedeutung: Pensionierung, Krankheit und Altersbeschwerden. Der Einfluss der Pensionierung, d.h. die wegfallende Abhängigkeit des Wohnstandortes vom Arbeitsort dürfte allgemein etwas überschätzt werden. Inwieweit die relativ starken Wanderungsverluste der industrienahen Quartiere Grüze, Hegmatten, Hegi, Gutschick, Tössfeld und Eichliacker auf diesen Faktor zurückgeführt werden können, lässt sich hier nicht überprüfen. In bezug auf die abgelegenen Quartiere Taggenberg, Hardau, Dätttau, Waldegg, Hegmatten, Hegi und Oberseen kommt als Wegzugsgrund eventuell die relativ schlechte Versorgung (täglicher Bedarf) in Frage.

Es ist anzunehmen, dass ältere, noch selbständige Personen Kleinwohnungen bevorzugen. Dies gilt wohl insbesondere für Alleinstehende. Neben der angestrebten Reduktion der Hausarbeiten spielt dabei in vielen Fällen auch der günstige Mietpreis eine entscheidende Rolle. Vielen älteren Leuten ist es jedoch nicht mehr möglich, für sich selbst zu sorgen. Umzüge in Alters- und Pflegeheime oder zu den erwachsenen Kindern dürften deshalb einen bedeutenden Anteil an der Gesamtmobilität der über 65jährigen ausmachen. Geht man von den absoluten Zahlen aus, so steht die Altstadt mit einem Wanderungsüberschuss von 75 Personen klar an der Spitze. Neben dem Altersheim "Neumarkt" gilt es auch das grosse Angebot an billigen Kleinwohnungen sowie die gute Versorgungslage zu beachten. Aehnlich, jedoch weniger ausgeprägt, sind die Verhältnisse in den angrenzenden Quartieren Deutweg und Neuwiesen. Von den übrigen Quartieren mit einem Altersheim (Brühlberg, Heiligberg und Niederfeld) weist nur das letztgenannte einen positiven Saldo der über 65jährigen auf (+19).

6.4. Wanderungsbeziehungen zwischen den Quartieren

Die Darstellung räumlicher Beziehungen gehört zu den schwierigsten Aufgaben der thematischen Kartographie. Wollte man alle Verbindungen (Wanderungen) zwischen den 34 Quartieren einzeichnen, so entstünde ein verwirrendes Netz von rund 1000 Strichsignalen. Um noch eine einigermaßen lesbare Karte zeichnen zu können, muss eine (allzu) starke Reduktion des Informationsgehaltes in Kauf genommen werden. In Abb. 20 sind nur die wichtigsten 122 der theoretisch möglichen 1156 Wanderungsbeziehungen berücksichtigt worden. Trotz dieser massiven Beschränkung wirkt die Karte bereits unübersichtlich. Der Kompromiss zwischen der Genauigkeit einerseits und der Anschaulichkeit andererseits hat leider stets einen entsprechend hohen Informationsverlust zur Folge. Das erwähnte Generalisierungsproblem soll hier mit Hilfe einer sog. Distanzgruppierung möglichst optimal gelöst werden. Die dazu benötigten Abstands- bzw. Distanzmasse zwischen den Quartieren lassen sich aufgrund der Mobilitätsbeziehungen rechnerisch wie folgt konstruieren:

$$d_{ij} = \left(1 - \frac{M_{ij} + M_{ji}}{Bev_i + Bev_j}\right)$$

d_{ij}	=	'Distanz' zwischen den Quartieren i und j (identisch mit d_{ji})
M_{ij}	=	Wegzüge von i nach j (Anzahl Personen)
M_{ji}	=	Wegzüge von j nach i (Anzahl Personen)
$Bev_i + Bev_j$	=	Einwohnerzahl der beiden Quartiere i und j am 31.12.1975

ABB. 20: MOBILITÄTSBEZIEHUNGEN ZWISCHEN DEN QUARTIEREN - GESAMTBEVÖLKERUNG

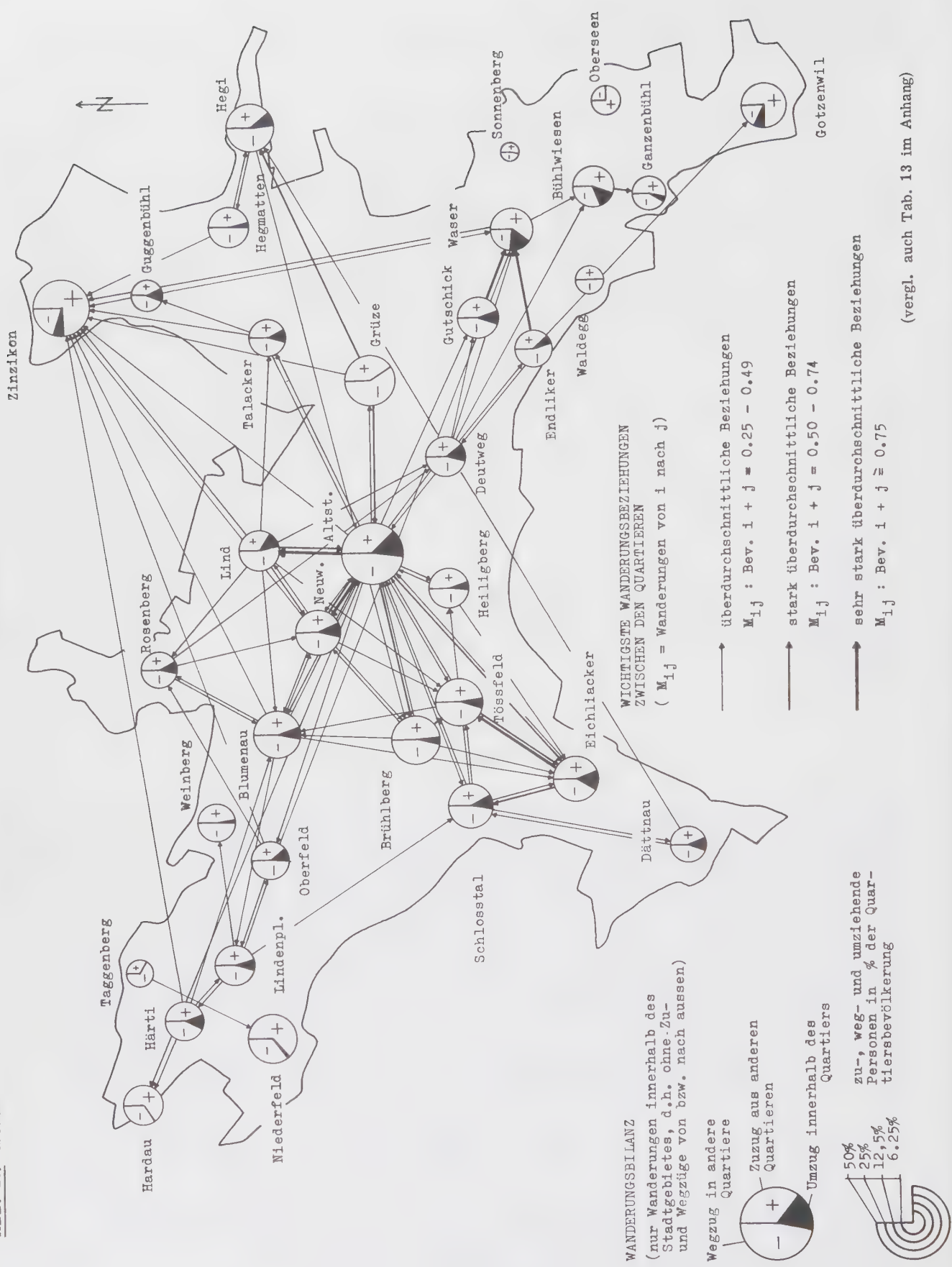


ABB. 21: DISTANZGRUPPIERUNG DER QUARTIERE AUFGRUND DER MOBILITÄTSBEZIEHUNGEN DER SCHWEIZER



Vorerst wurden die Mobilitätsbeziehungen zwischen den Quartieren in beiden Richtungen zusammengefasst und durch die Einwohnerzahl der entsprechenden Quartiere dividiert. Im Gegensatz zu den in Abb. 5 und 6 eingezeichneten Wanderungsströmen handelt es sich hier nicht um absolute, sondern um relative, d.h. nach der entsprechenden Einwohnerzahl gewichtete Wanderungsbeziehungen. Die resultierenden Werte liegen ausnahmslos zwischen 0 und +1. Es muss jedoch deutlich darauf aufmerksam gemacht werden, dass es sich dabei nicht um standardisierte Werte handelt. Damit das Distanzgruppierungsverfahren benützt werden konnte, galt es nun, für die auf diese Weise berechneten Wanderungsbeziehungen ein geeignetes Distanzmass zu finden. Grundsätzlich musste dabei die Bedingung erfüllt sein, dass die gesuchten Distanzen zwischen den Quartieren umso grösser werden, je geringer die Wanderungsbeziehungen sind und umgekehrt. Dies liess sich erreichen, indem der genannte "Beziehungsquotient" von 1 subtrahiert wurde. Die so konstruierten "Distanzwerte" liegen wiederum im Bereich zwischen 0 (Distanzen der Quartiere "zu sich selbst" = Diagonale der Distanzmatrix) und 1 (Maximaldistanz = keine Wanderungsbeziehung zwischen den entsprechenden Quartieren).

Es würde zu weit führen, wollte man das Verfahren der Distanzgruppierung(en) hier im Detail erläutern (vgl. dazu u.a. ABLER, ADAMS und GOULD, 1971, S. 149-189 und BOCK, 1970, S. 36-81). Ganz einfach ausgedrückt geht es um die Analyse der Verteilung (bzw. der Lagebeziehungen) der Beobachtungen (Quartiere), wie sie durch die berechneten gegenseitigen Abstände (Distanzen) gegeben ist. Bei der hier benützten Zentroid-Methode erfolgt die Gruppenbildung Schritt für Schritt. Zuerst werden diejenigen beiden Quartiere zusammengefasst, die sich am nächsten liegen (kürzeste Distanz). Im zweiten Schritt werden vorerst wiederum sämtliche Distanzen zwischen den verbleibenden Einzelpunkten (Quartiere) sowie zwischen den Einzelpunkten und der im 1. Schritt gebildeten Zweiergruppe (Mittelwert) verglichen. Die kürzeste Distanz ist wiederum entscheidend für die nächste Gruppierung: Entweder werden zwei weitere Quartiere zusammengefasst oder ein Quartier wird zur bereits bestehenden Quartiersgruppe geschlagen. Nach n-1 Schritten sind alle Objekte (Quartiere) in einer einzigen Gruppe vereint. Es stellt sich nun die Frage, nach welchem Schritt das Verfahren abgebrochen, d.h. welche der n-1 Gruppierungen gewählt werden soll. Gesucht wird diejenige Einteilung der Objekte mit einer möglichst kleinen Anzahl möglichst homogener Gruppen (Klassen). Gemäss BOCK (1970, S. 61) kennt man noch kein befriedigendes Verfahren zur Bestimmung der optimalen Gruppenanzahl, zumal die "Anzahl der Gruppen" kein fest definierter Begriff ist, sondern von mehr oder weniger willkürlichen praktischen Ueberlegungen abhängt. Zur (suboptimalen) Lösung dieses Problems bestehen an sich objektive Zusatzverfahren (vgl. BOCK, 1970, S. 61f.), wobei allerdings die Wahl des Verfahrens auf der subjektiven Entscheidung des Untersuchenden beruht. Im vorliegenden Fall erfolgte die Wahl der definitiven Gruppierung mit Hilfe des sog. Dendrographen* (Abb. 21 und 23) auf "optischem" Wege (vgl. DORIGO und BRITSCHGI, 1977). Im Gegensatz zu seinem Vorläufer, dem Dendrogramm, zeigt der Dendrograph neben den Distanzen zwischen den Gruppen auch jene innerhalb der Gruppen. Die schrittweise Gruppierung (Zusammenfassung) kommt in den horizontalen Verbindungslinien zum Ausdruck. Die unterste Querverbindung entstand im 1. Schritt, die oberste im letzten (n-1.) Schritt. Die Distanzen innerhalb der gebildeten Gruppen werden durch die vertikalen Abstände zwischen der Grundlinie und den genannten horizontalen Verbindungen wiedergegeben.

Es ist für jede Altersklasse der Schweizer und auch der Ausländer ein Dendrograph erstellt worden. Die folgenden Ausführungen beschränken sich jedoch auf die Wanderungsbeziehungen der Schweizer und Ausländer insgesamt. Die Zahl der Klassen hing dabei auch von kartographischen Ueberlegungen ab, da die Gruppierungen mittels Computerkarten dargestellt wurden (vgl. Abb. 22 und 24). Erfahrungsgemäss kann das menschliche Auge nicht mehr als acht Computersignaturen schnell und eindeutig voneinander unterscheiden. Zudem war darauf zu achten, dass die Gruppenzahl bei Schweizern und Ausländern etwa gleich gross wurden, damit Vergleiche möglich sind.

* Programm von B. MC CANNON und G. WEININGER, University of Illinois at Chicago, 1968; modifiziert durch G. DORIGO, Geographisches Institut der Universität Zürich, 1976.

6.4.1. Resultate der Distanzgruppierung: Wanderungsbeziehungen zwischen den Quartieren

6.4.1.1. Schweizer (Abb. 21 und 22)

Der Dendrograph (Abb. 21) zeigt die Struktur bzw. die hierarchische Ordnung der 34 Stadtquartiere in bezug auf die Wanderungsbeziehungen der Schweizer. Das Diagramm ist entsprechend dem Gruppierungsverfahren von unten nach oben zu lesen. Die unterste horizontale Querverbindung stellt die Zusammenfassung der beiden Quartiere Altstadt und Neuwiesen im 1. Schritt dar. Die "Distanz" zwischen diesen beiden Quartieren ist am kleinsten bzw. umgekehrt die Mobilitätsbeziehungen am intensivsten. Im zweiten Schritt wurden die Quartiere Eichliacker und Tössfeld vereint (vgl. zweitunterste Horizontalverbindung). Das Verfahren setzt sich in der angedeuteten Richtung fort, bis schliesslich im 33. und letzten Schritt (oberste Querverbindung) sämtliche Quartiere zu einer einzigen Gruppe zusammengeschlossen werden. Die vertikalen Abstände zwischen der Grundlinie und den horizontalen Querverbindungen sind ein Mass für die Homogenität der entsprechenden Quartiersgruppen. Als definitive Einteilung wurde diejenige nach dem 26. Schritt mit den folgenden 7 Quartiersgruppen gewählt (vgl. Abb. 21 und 22):

- Gruppe 1: Sonnenberg
- Gruppe 2: Taggenberg
- Gruppe 3: Oberfeld, Lindenplatz, Härti, Weinberg, Hardau und Waldegg* (zu dieser Gruppe gezählt, obwohl der Zusammenschluss erst im 30. Schritt erfolgt)
- Gruppe 4: Bühlwiesen, Ganzenbühl, Oberseen
- Gruppe 5: Tössfeld, Eichliacker, Schlosstal, Brühlberg, Hegi und Dättelnau
- Gruppe 6: Talacker, Guggenbühl, Zinzikon (1. Teilgruppe) sowie Waser, Gutschick, Deutweg, Endliker und Gotzenwil (2. Teilgruppe)
- Gruppe 7: Altstadt, Neuwiesen, Lind, Blumenau, Rosenberg, Heiligberg, Grüze, Hegmatten und Niederfeld.

Die Quartiere Sonnenberg und Taggenberg bilden je eine Einzelgruppe für sich. Für diese "Isolation" kommen drei Gründe in Frage:

1. Geringe Gesamtmobilitätsquote
2. Disperse Zu- bzw. Wegzüge in bezug auf die übrigen Stadtquartiere
3. Verhältnismässig hoher Anteil der Wanderungen nach bzw. von aussen

Die Punkte 1 und 3 sind typisch für Oberschichtquartiere, zu denen zweifellos auch das Quartier Taggenberg zählt, wenn – wie in diesem Falle – die ausländische Bevölkerung ausgeklammert wird.

Von wenigen Ausnahmen abgesehen, handelt es sich bei den gebildeten Gruppen auch um räumlich zusammenhängende Gebiete (vgl. Abb. 22). Sieht man zudem über gewisse andere Unregelmässigkeiten hinweg, so ist aus Abb. 22 das sektorale Muster (bzw. die administrative Gliederung der Stadt in die verschiedenen Kreise) mehr oder weniger deutlich zu erkennen. Die Gruppe 3 setzt sich mit Ausnahme von Waldegg ausschliesslich aus Quartieren des Kreises Wülflingen zusammen, die Gruppe 4 besteht aus den "älteren" Quartieren von Seen, die Gruppe 5 entspricht dem Kreis Töss (inkl. die benachbarten Quartiere Brühlberg und Tössfeld sowie Hegi), die Gruppe 6 setzt sich zusammen aus den Kreisen Mattenbach (inkl. Waser und Gotzenwil) und Oberwinterthur (ohne Grüze, Hegmatten und Hegi) und die Gruppe 7 ist mehr oder weniger identisch mit den Kreisen Stadt (ohne Tössfeld und Brühlberg) und Veltheim, zu denen noch die Quartiere Grüze, Hegmatten und Niederfeld hinzukommen.

Daraus darf wohl der Schluss gezogen werden, dass die Intensität der Wanderungsbeziehungen als eine Funktion der räumlichen Distanz anzusehen ist. Dieser Zusammenhang wird scheinbar durch die Identifizierung oder die Verbundenheit der (länger ansässigen) Bevölkerung mit dem entsprechenden Stadtkreis noch verstärkt.

* Die Zuordnung von Waldegg muss sowieso als zufällig bezeichnet werden (nur 6 Wanderungsbeziehungen mit dem übrigen Stadtgebiet).

ABB. 22:

MOBILITÄTS- BEZIEHUNGEN ZWISCHEN DEN QUARTIEREN SCHWEIZER



Ueber die Wanderungsgründe gibt Abb. 22 keinen oder höchstens einen indirekten Aufschluss. Würde, wie oft behauptet wird, der physische, funktionale und soziale Charakter der Quartiere sowie die soziale Aufwärtsmobilität eine dominierende Stellung unter den Wanderungsgründen einnehmen, so müsste sich ein disperseres Bild der Wanderungsbeziehungen ergeben. Die Dominanz der Umzüge innerhalb desselben Quartiers und in die Nachbarquartiere widerspiegelt vielmehr eine gewisse Zufriedenheit mit den örtlichen Verhältnissen. Die Ursachen dieser Umzüge müssen also vorwiegend in anderen Bereichen gesucht werden. Die Ergebnisse dieser Teiluntersuchung decken sich dagegen mit den Aussagen SIMMONS, wonach ca. 80% aller Umzüge auf solche innerhalb desselben Quartiers oder in Quartiere derselben Art entfallen (SIMMONS, 1968, S. 632). SIMMONS kommt deshalb zu folgendem Schluss: "The best factor for predicting the location of a new residence is the location of the former house" (SIMMONS, 1968, S. 640).

Die Suche nach einer neuen Wohnung vollzieht sich nicht im "luftleeren" Raum; sie erfolgt vielmehr in einem Bereich, der dem Suchenden über direkte oder indirekte Informationen bekannt ist. BROWN und MOORE (1970, S. 7) sprechen vom "awareness

space", dem jedem Individuum eigenen Bewusstseins-Raum (vgl. dazu auch den Begriff der "mental map" bei KISHIMOTO, 1975). Gemäss WOLPERT (1972, S. 409) wird bei der Wahl einer neuen Wohnung in der Regel diejenige Alternative bevorzugt, die am wenigsten Unsicherheiten in sich birgt. Ein Minimum an Risiko ist gleichbedeutend mit einem Maximum an Kenntnissen, an Vertrautheit, an Informationen. Letztere Voraussetzungen sind aber nur innerhalb des "action space" (WOLPERT, 1972, S. 406) bzw. des engeren Informationsfeldes (= Sektor im Falle einer Stadt, vgl. MOORE, 1972, S. 16 ff.), d.h. innerhalb des eigentlichen, bisherigen Lebensraumes gegeben. "Der Mensch kann gar nicht anders, als unter dem ihm Bekannten zu wählen (und das ihm Bekannte ist v.a. seine gewohnte Umgebung)" (HARLOFF, 1971, S. 371). Damit dürfte auch die im anschliessenden Zitat genannte Reihenfolge der wichtigsten Mobilitätsbeziehungen mit den Umzügen im Nahbereich an der Spitze, theoretisch erklärt sein "The individual evaluates the alternatives with which he is familiar: nearby places, communities where friends and relatives live, areas visited in travel, places described by mass media" (SIMMONS, 1968, S. 636). Bei all dem Gesagten darf allerdings nicht übersehen werden, dass in erster Linie die Art und die Verteilung des Wohnungsangebotes die Richtung der Wanderungsströme bestimmen.

ABB. 24:

Wohnungsmarkt
in der Stadt
in der Stadt

Wohnungsmarkt
in der Stadt



0,00 1,50 3,00 KM

LEGER: NACH BERÜCKSICHTIGUNG QUARTIERE UND WALD

Quartiersgruppen:



Zur Quartiersidentifizierung siehe Abb. 1

6.4.1.2. Ausländer (Abb. 23 und 24)

Die beiden Dendrographen der Schweizer und der Ausländer können nur bedingt miteinander verglichen werden, da die Massstäbe der Distanzen sowohl innerhalb als auch zwischen den Gruppen nicht identisch sind. Bei den Ausländern wurde die Einteilung nach dem 28. Schritt gewählt (vgl. Abb. 23). Die hierarchische Ordnung der 34 Stadtquartiere ist vielfältiger, d.h. stärker strukturiert als bei den Schweizern. Neben den sehr intensiven Wanderungsbeziehungen zwischen den Quartieren Hegi und Grüze, Altstadt und Neuwiesen, Eichliacker und Tössfeld sowie zwischen Lind und Zinzikon bestehen zwischen den übrigen Quartieren innerhalb der gebildeten Gruppen nur verhältnismässig geringe Beziehungen. Man hätte diesem Umstand durch eine detailliertere Gruppierung (z.B. Gruppierung nach dem 18. Schritt = 16 Gruppen) gerecht werden können. Für die kartographische Darstellung (Abb. 24) eignet sich eine solch grosse Zahl von Klassen (Gruppen) jedoch nicht.

Analog zu den Mobilitätsbeziehungen der Schweizer dominieren bei den Ausländern ebenfalls die Umzüge über kurze Distanzen. Benachbarte Quartiere längs den Verkehrsachsen in Richtung Zürich (Tössfeld, Heiligberg, Eichliacker, Schlosstal, Dätt-
nau), Basel (Altstadt, Neuwiesen, Blumenau, Oberfeld, Lindenplatz, Härti) sowie Schaffhausen (Altstadt, Lind, Rosenberg) gehören wiederum zur selben Gruppe bzw. Teilgruppe. Grössere Unterschiede im Vergleich zu den Schweizern ergeben sich dagegen im östlichen Teil der Stadt (Kreise Oberwinterthur, Mattenbach und Seen). Hier decken sich die Quartiersgruppen kaum mehr mit der Achsen- bzw. Sektorenstruktur der Stadt. Das zusammenhängende Band der Gruppe 3 (Deutweg, Grüze, Hegi, Hegmatten, Guggenbühl) täuscht eine räumliche Verbundenheit vor, die in Wirklichkeit nicht existiert (keine durchgehende Verkehrsachse, ausgedehnte Industriezone zwischen Grüze und Hegmatten bzw. Hegi, trennende Bahnlinie zwischen Hegmatten und Guggenbühl). Im Gegensatz zu den Schweizern kommen im übrigen auch keine isolierten Einzelquartiere vor.

6.5. Zusammenhänge zwischen der Mobilität und Quartiers- eigenschaften

Die bisherige Mobilitätsforschung befasste sich v.a. mit den folgenden 3 Aspekten:

1. Merkmale mobiler Personen
2. Merkmale mobiler Gebiete
3. Motivationsforschung

Punkt 1 ist in erster Linie Untersuchungsgegenstand von Psychologen und Soziologen. Soweit dies anhand des Datenmaterials überhaupt möglich war, ist dieser Aspekt weiter vorn (vgl. I.1.4.6., I.1.5.3. und II.6.3.) berücksichtigt worden. Der dritte Punkt kommt im Zusammenhang mit der Fragebogenauswertung im anschliessenden Abschnitt (II.6.6.) zur Sprache. Hier geht es ausschliesslich um Punkt 2, d.h. um einen Vergleich zwischen verschiedenen Mobilitätsindices (Saldo/Bevölkerung und Wegzug + Umzug/Bevölkerung) und andern Quartierseigenschaften. LANGENHEDER (1968, S. 75 ff.) sieht das menschliche Verhalten und damit auch das Wanderungsverhalten als eine Funktion des Lebensraumes. Abgesehen davon, dass unser Denken, Fühlen und Handeln wohl kaum nur durch die Umwelt (hier allerdings im weitesten Sinne gemeint) determiniert werden, stellt sich sofort die Frage, was unter dem Begriff Lebensraum zu verstehen ist und wie dieser quantifiziert bzw. gemessen werden kann. Solche allgemeinen Theorien sind umfassend und oberflächlich zugleich. Ihre Unzulänglichkeiten werden spätestens dann offenbar, wenn sie mit der komplexen Realität verglichen bzw. konfrontiert werden. Die Wanderungsforschung kommt m.E. nicht darum herum, empirisch zu sein. LANGENHEDER (1968, S. 69) weist zwar zu Recht darauf hin, dass bisher meist nur "phänotypische" statt "genotypische" Variablen verwendet wurden. Dieser Vorwurf ist leider auch in bezug auf das hier benützte Datenmaterial gerecht-

fertigt. Das Finden von genotypischen, d.h. kausalen Variablen dürfte wohl das Ziel jedes Wissenschaftlers sein. Bei der Suche können jedoch phänotypische Variablen (die in der Regel weit eher quantifizierbar sind) wertvolle Hinweise liefern.

Als Mass für den Zusammenhang zwischen den Mobilitäts- und andern Quartierseigenschaften dienen die entsprechenden Pearson'schen Korrelationskoeffizienten (vgl. II. 5.1.). Vorerst werden die Mobilitätsmerkmale mit den früher gebildeten 6 Quartierstypen bzw. Faktoren (Faktorenladungen) verglichen (vgl. II. 5.1.1. sowie Tab. 2). Im zweiten Teil geht es um die Interpretation der Korrelationen mit den 67 Einzelvariablen (vgl. Tab. 1).

6.5.1. Korrelationen zwischen Mobilitätsindices und Quartierstypen bzw. Faktoren (Tab. 6 u. 7)

Es empfiehlt sich, die beiden Korrelationskoeffizienten mit dem Wanderungssaldo und der Häufigkeit des Wohnungswechsels (Wegzüge + Umzüge) jeweils zusammen zu betrachten. Quartierstypen, die einen hohen positiven Koeffizienten mit dem Saldo und gleichzeitig einen hohen negativen Koeffizienten mit der Häufigkeit des Wohnungswechsels aufweisen, können für die entsprechende Bevölkerungsgruppe als attraktiv bezeichnet werden. Umgekehrt verhält es sich, wenn der Zusammenhang zum Saldo negativ bzw. zur Häufigkeit des Wohnungswechsels (im folgenden z.T. auch als Wegzugs-, Umzugs- oder Mobilitätsquote bezeichnet) positiv ist.

Abgesehen von den Wachstumsquartieren bestehen zwischen der Mobilität der Gesamtbevölkerung und den Quartierstypen nur relativ schwache Zusammenhänge. Dafür können zwei grundsätzlich verschiedene Erklärungen angeführt werden: Entweder liegt es an der unglücklichen Wahl der Untersuchungseinheiten (Quartiere) und der Variablen, dass die erwarteten Resultate ausbleiben oder dann wird eben das Wanderungsverhalten nicht in dem Masse durch die Quartierseigenschaften beeinflusst, wie dies oft behauptet wird. Vermutlich sind beide Faktoren für die relativ bescheidenen Korrelationskoeffizienten verantwortlich zu machen. Zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen (Nationalität, Alter) bestehen allerdings z.T. recht deutliche und deshalb interessante Unterschiede, die eine nähere Betrachtung rechtfertigen.

Der Vergleich mit den Quartierstypen (bzw. Faktoren) hat wiederum den Vorteil der Uebersichtlichkeit, indem nur 6 verschiedene Kriterien gleichzeitig vorliegen. Andererseits dürften sich die Einflüsse der an den entsprechenden Faktoren beteiligten Einzelvariablen z.T. gegenseitig verwischen, was die Interpretation der Ergebnisse erschwert. Die Resultate der Korrelationsanalyse können sowohl nach Quartierstypen als auch aus der Sicht der verschiedenen Bevölkerungsgruppen präsentiert werden. Entsprechend dem Ziel dieses Abschnittes wird hier der erste Weg beschritten:

6.5.1.1. Faktor 1: Oberschichtquartiere

Gesamthaft gesehen handelt es sich um die stabilsten Quartiere (höchste negative Korrelation mit der Mobilitätsquote). Je grösser der Anteil der Oberschicht an der Gesamtbevölkerung eines Quartiers ist, desto geringer ist also dessen Weg- und Umzugsmobilität. Zwischen dem Wanderungssaldo und dem 1. Faktor besteht dagegen praktisch kein Zusammenhang (Korrelation = -0.0961). Mit Abstand die grössten Wanderungsverluste weisen die 21-30jährigen sowie die 31-50jährigen Schweizer (vermutlich in erster Linie die Jüngeren innerhalb dieser Altersklasse) auf. Dies deckt sich auch mit den Resultaten bezüglich der Wegzugsquoten. Bei den Schweizern verzeichnen einzig die 26-30jährigen einen positiven Koeffizienten (v.a. Loslösung vom Elternhaus). Am stabilsten sind dagegen die 5-20jährigen und die 31-50jährigen Schweizer sowie die 51-65jährigen Ausländer.

Tab. 6: Korrelationen zwischen dem Wanderungssaldo und den Faktoren bzw. Quartierstypen

	Faktoren:					
	1 (Oberschicht- quartiere)	2 (Wachstums- quartiere)	3 (Industrie- quartiere)	4 (Geschäfts- quartiere)	5 (ältere, periphe- re Wohnquart.)	6 (Moderne Wohnquart.)
Gesamtbevölkerung	-0. 0961	0. 6972	-0. 1999	-0. 3692	-0. 0794	-0. 2862
Alle Schweizer	-0. 2962	0. 7750	-0. 0737	-0. 2814	-0. 0772	-0. 3996
Alle Ausländer	-0. 1896	0. 4617	-0. 0871	-0. 2472	-0. 0110	-0. 1344
Alle Niedergel.	-0. 2341	0. 6446	-0. 2426	-0. 1410	-0. 1262	-0. 2582
0- 4jährige CH	-0. 1446	0. 4869	-0. 1727	-0. 2068	0. 1136	-0. 4686
5-15jährige CH	0. 0030	0. 2857	-0. 0801	-0. 2015	-0. 2316	0. 0505
16-20jährige CH	-0. 0783	0. 3035	0. 1770	0. 0701	-0. 2299	-0. 1742
21-25jährige CH	-0. 2980	0. 5507	0. 0410	-0. 1390	-0. 3114	0. 1211
26-30jährige CH	-0. 2923	0. 6076	-0. 2189	-0. 2446	0. 1669	-0. 3946
31-50jährige CH	-0. 2892	0. 7351	-0. 1682	-0. 3504	0. 0433	-0. 4601
51-65jährige CH	-0. 1302	0. 5175	0. 0547	-0. 4000	-0. 2749	0. 1060
üb. 65jährige CH	-0. 1943	0. 5003	0. 1513	0. 0370	-0. 3650	-0. 1631
0- 4jährige Ausl.	-0. 1848	0. 1397	-0. 0064	-0. 2223	0. 0305	0. 2238
5-15jährige Ausl.	-0. 1464	0. 3951	0. 1369	-0. 3236	-0. 2852	-0. 0222
16-20jährige Ausl.	-0. 1136	0. 0618	-0. 2837	0. 0009	0. 2790	-0. 0658
21-25jährige Ausl.	-0. 0678	0. 2487	-0. 0813	-0. 0992	-0. 0900	0. 1222
26-30jährige Ausl.	-0. 0661	0. 1044	0. 2442	-0. 2354	-0. 1339	0. 1286
31-50jährige Ausl.	-0. 2435	0. 4114	0. 0761	-0. 0699	-0. 0456	-0. 2668
51-65jährige Ausl.	0. 3739	0. 0980	-0. 4487	-0. 1271	0. 1431	-0. 3084
üb. 65jährige Ausl.	0. 2293	0. 0811	-0. 0299	-0. 0723	-0. 5087	0. 2801

Es handelt sich genau gesagt um die Korrelationen zwischen dem Wanderungssaldo der verschiedenen Bevölkerungsgruppen in den einzelnen Quartieren (vgl. Tab. 14-33 im Anhang) und den Faktorenladungen (vgl. Tab. 2).

0. 7351 = höchste positive Korrelationen
-0. 4000 = höchste negative Korrelationen (bzw. niedrigste positive Korrelationen)

Tab. 7: Korrelationen zwischen der Mobilitätsquote und den Faktoren bzw. Quartierstypen

	Faktoren:					6 (Moderne Wohnquart.)
	1 (Oberschicht- quartiere)	2 (Wachstums- quartiere)	3 (Industrie- quartiere)	4 (Geschäfts- quartiere)	5 (ältere, periphe- re Wohnquart.)	
Gesamtbevölkerung	-0. 4959	-0. 0975	0. 2626	0. 5208	0. 1028	-0. 1629
Alle Schweizer	-0. 4424	-0. 1560	0. 3141	0. 6811	-0. 1689	0. 0833
Alle Ausländer	-0. 1878	-0. 2164	0. 3429	0. 4075	0. 0943	-0. 2262
Alle Niedergel.	-0. 4536	0. 3481	0. 1650	0. 0002	-0. 0951	-0. 0930
0- 4jährige CH	-0. 1487	-0. 1328	0. 2799	0. 1923	-0. 3916	0. 4778
5-15jährige CH	-0. 5034	0. 2203	0. 3024	0. 2939	-0. 3377	0. 1279
16-20jährige CH	-0. 3009	-0. 2318	0. 2303	0. 6688	0. 0582	-0. 1808
21-25jährige CH	-0. 1765	-0. 4622	0. 3200	0. 6409	-0. 0179	0. 0684
26-30jährige CH	0. 0253	-0. 1391	0. 3673	0. 4506	-0. 3699	-0. 0156
31-50jährige CH	-0. 3585	-0. 1319	0. 3521	0. 5968	-0. 2258	0. 0750
51-65jährige CH	-0. 1480	-0. 1339	-0. 1083	0. 5811	0. 0113	-0. 1127
üb. 65jährige CH	-0. 1890	-0. 2148	-0. 1605	0. 1468	0. 3089	0. 1015
0- 4jährige Ausl.	0. 0969	-0. 1115	0. 1839	0. 3604	-0. 2205	-0. 1416
5-15jährige Ausl.	-0. 1031	-0. 1762	0. 3063	0. 1318	0. 2294	-0. 1777
16-20jährige Ausl.	-0. 0431	-0. 2890	0. 4285	0. 4468	-0. 0176	-0. 1681
21-25jährige Ausl.	-0. 1713	-0. 2153	-0. 0144	0. 3650	0. 1845	-0. 0800
26-30jährige Ausl.	-0. 1062	-0. 1993	0. 0885	0. 5607	-0. 0960	-0. 0375
31-50jährige Ausl.	-0. 1492	-0. 1474	0. 2621	0. 2529	0. 1237	-0. 2138
51-65jährige Ausl.	-0. 4581	0. 0790	0. 4311	0. 1310	-0. 3252	0. 2243
üb. 65jährige Ausl.	-0. 2971	-0. 1098	-0. 0007	0. 1283	0. 4157	-0. 0884

Es handelt sich genau gesagt um die Korrelationen zwischen der Häufigkeit des Wohnungswechsels (Wegzug + Umzug) der ver-
schiedenen Bevölkerungsgruppen in den einzelnen Quartieren (vgl. Tab. 14-33 im Anhang) und den Faktorenladungen (vgl. Tab. 2)

0. 4516 = höchste positive Korrelationen

-0. 4516 = höchste negative Korrelationen (bzw. niedrigste positive Korrelationen)

6.5.1.2. Faktor 2: Wachstumsquartiere

Die hohen positiven Korrelationen mit dem Wanderungssaldo (starker Zuzug) bestätigen die an sich triviale Hypothese, dass primär der Wohnungsmarkt die Ziele der Wanderungen bestimmt. Der Zuzug der Schweizer in diese Quartiere bzw. in Neuwohnungen ist im übrigen deutlich stärker als derjenige der Ausländer. Dies dürfte in erster Linie durch den höheren Anteil der Ledigen und der getrennt Lebenden bei den Ausländern bedingt sein. Der Korrelationskoeffizient der Niedergelassenen liegt wie bereits bei den Oberschichtquartieren zwischen demjenigen der Schweizer und aller Ausländer. Die Vermutung liegt nahe, dass sich die Niedergelassenen vermehrt dem allgemeinen Verhalten (und damit auch dem Wanderungsverhalten) der Schweizer anzupassen versuchen. Die höchsten Korrelationen mit dem Wanderungssaldo weisen bei den Schweizern die 26-50jährigen auf. Der deutliche Unterschied zwischen den 0-4jährigen (0.4869) und den 5-15jährigen (0.2857) deutet zudem darauf hin, dass neben (noch) kinderlosen Paaren v.a. junge Familien mit Kleinkindern zuziehen. Bei den Ausländern ist es gerade umgekehrt; bei diesen übertrifft der Koeffizient der 5-15jährigen (0.3951) denjenigen der 0-4jährigen (0.1397) deutlich. Die 5-15jährigen Schweizer weisen im übrigen die höchste Mobilitätsquote auf (einziger positiver Koeffizient), während die 21-25jährigen am stabilsten sind. Im allgemeinen ist die Wegzugsmobilität in den Wachstumsquartieren (noch) gering.

Der anfangs erwähnte, verhältnismässig schwache Zuzug der Ausländer kann zum Teil wohl auch den höheren Mietpreisen für Neuwohnungen zugeschrieben werden.

6.5.1.3. Faktor 3: Industriequartiere

Gesamthaft gesehen ist der Zusammenhang mit dem Wanderungssaldo als gering, derjenige mit der Mobilitätsquote als mittelmässig zu bezeichnen.

Die Industriequartiere scheinen für die 16-20jährigen (Lehrlinge) und die über 65jährigen Schweizer sowie für die 5-15jährigen und 26-30jährigen Ausländer noch am attraktivsten zu sein. Die höchsten negativen Korrelationen in bezug auf den Wanderungssaldo weisen dagegen die 26-30jährigen Schweizer und die 51-65jährigen Ausländer auf. Dies stimmt mit den hohen Wegzugsquoten der genannten Bevölkerungsgruppen überein. Die Zahl der Um- und Wegzüge ist in den Industriequartieren allgemein recht hoch. Einigermassen stabil (negative Korrelationen) sind nur gerade die über 50jährigen Schweizer sowie die 21-25jährigen und über 65jährigen Ausländer.

6.5.1.4. Faktor 4: Geschäftsquartiere

Die Geschäftsquartiere stehen sowohl in bezug auf die Wanderungsverluste als auch in bezug auf die Mobilitätsquote eindeutig an der Spitze. Dies trifft allerdings für die Niedergelassenen nicht zu. Bei den Schweizern ist das genannte Wanderungsverhalten stärker ausgeprägt als bei den Ausländern. Dies dürfte teilweise wiederum auf die unterschiedliche Bevölkerungsstruktur zurückzuführen sein. Die grössten Wanderungsverluste gehen auf das Konto der 30-65jährigen Schweizer und der 5-15jährigen Ausländer. Schwach positive Korrelationen verzeichnen nur gerade die 16-20jährigen (Schweizer und Ausländer) sowie die über 65jährigen Schweizer. Die 16-20jährigen Schweizer weisen zusammen mit den 21-25jährigen gleichzeitig die mit Abstand höchste Mobilitätsquote auf. Relativ stabil (allerdings bei durchwegs positiven Korrelationen) sind einzig die 0-4jährigen und über 65jährigen Schweizer sowie die 5-15jährigen und die über 50jährigen Ausländer.

6.5.1.5. Faktor 5: Aeltere, periphere Wohnquartiere

Die bescheidenen Korrelationen in bezug auf die Gesamtbevölkerung lassen keine allgemeinen Aussagen zu. Die kleinen Durchschnittswerte ergeben sich durch die z. T. erheblichen Unterschiede im Wanderungsverhalten der verschiedenen Bevölkerungsgruppen.

pen: Die über 65jährigen (Schweizer und Ausländer) fallen aufgrund ihrer höchsten Wanderungsverluste und Mobilitätsquoten auf. Im Gegensatz dazu zeichnen sich bei den Schweizern die 0-4jährigen und die 26-50jährigen durch positive Korrelationen mit dem Wanderungssaldo aus. Zieht man zudem die geringe Wegzugsmobilität dieser Altersklassen sowie der 5-15jährigen in Betracht, so können die peripheren Wohnquartiere wohl zu Recht als familien- bzw. kinderfreundlich bezeichnet werden (aus der Sicht der Schweizer). Bei den Ausländern scheinen diese Quartiere v.a. für die älteren Familien (16-20jährige, 51-65jährige) attraktiv zu sein.

6.5.1.6. Faktor 6: Moderne Wohnquartiere

Auch hier bestehen deutliche Unterschiede zwischen Schweizern und Ausländern sowie zwischen den verschiedenen Altersklassen. Die Korrelationskoeffizienten der Niedergelassenen nehmen erneut eine vermittelnde Stellung zwischen denjenigen der Schweizer und aller Ausländer ein. Unerwartet hoch sind die Wanderungsverluste der 0-4jährigen und 26-50jährigen Schweizer. Die 0-4jährigen stehen auch punkto Um- und Wegzugsmobilität mit grossem Vorsprung an der Spitze.

Schweizerfamilien mit Kleinkindern scheinen die Wohn- und Lebensbedingungen in den modernen Quartieren also wenig zuzusagen. Im Gegensatz dazu ist bei den entsprechenden Ausländerfamilien ein positiver Saldo festzustellen. In den modernen Wohnquartieren findet scheinbar ein Austausch, d.h. ein sozialer Umschichtungsprozess statt. Schliesslich ist hier noch auf die ausgeprägte Wegzugsmobilität der 51-65jährigen Ausländer hinzuweisen.

6.5.2. Korrelationen mit Einzelvariablen (Tab. 8)

Die Kombination der 67 Variablen (vgl. Tab. 1) mit den insgesamt 39 Mobilitätsindices ergibt eine Liste von weit über 1000 Korrelationskoeffizienten. Eine Reduktion auf eine überschaubare Zahl drängt sich geradezu auf. Es stellt sich dabei allerdings die Frage, nach welchem Kriterium die Auswahl getroffen werden soll (z.B. Konzentration auf einige bestimmte Variablen, Auswahl der höchsten Korrelationen, Beschränkung auf Vergleiche mit den Hauptbevölkerungsgruppen usw.). Letzteres ist schliesslich den übrigen Varianten vorgezogen worden. Die neu zusammengestellte Liste (Tab. 8) zeigt nur die Korrelationen mit den Mobilitätsindices aller Schweizer und aller Ausländer. Im übrigen bleiben diejenigen Variablen unberücksichtigt, deren Koeffizienten in allen vier Fällen unter dem Wert von ± 0.3 liegen. Die Korrelationswerte mit den Hauptbevölkerungsgruppen widerspiegeln das durchschnittliche Wanderungsverhalten. Hohe Werte weisen darauf hin, dass ein Zusammenhang zur entsprechenden Variablen besteht und dass dieser für alle Altersklassen mehr oder weniger gleich ist. Geringe Korrelationen können dagegen aus zwei völlig verschiedenen Gründen zustandekommen: Entweder besteht effektiv kein Zusammenhang zur verglichenen Variablen oder das Verhalten der einzelnen Altersklassen ist derart unterschiedlich, dass sich deren Einflüsse in der Gesamtbetrachtung mehr oder weniger aufheben. Auf das unterschiedliche Wanderungsverhalten der einzelnen Bevölkerungsgruppen ist jedoch schon mehrmals hingewiesen worden. Der Verzicht auf die Wiedergabe der entsprechenden Korrelationskoeffizienten scheint auch aus diesem Grunde gerechtfertigt, lassen sich doch dadurch viele unnötige Wiederholungen vermeiden.

Bei einer genaueren Analyse der Korrelationstabelle (Tab. 8) muss man leider feststellen, dass es sich wohl in den allermeisten Fällen nicht um direkte, d.h. kausale Zusammenhänge, sondern um sog. Scheinkorrelationen handelt. Zudem sind sich die Korrelationskoeffizienten verschiedener Variablen sehr ähnlich. Dies erstaunt allerdings nicht, wenn man weiss, dass die Variablen unter sich z.T. sehr hoch korrelieren. Das Gesagte soll hier an einem Beispiel erläutert werden: Variable 3 (Anteil der Ausländer) weist einen hohen positiven Korrelationskoeffizienten (+0.8037) mit der Mobilitätsquote (Wegzug + Umzug) der Schweizer auf. Kausal gedeutet würde dies heissen, dass die Schweizer der vielen Ausländer wegen fortziehen (weil sie sich z.B. durch diese gestört fühlen). Es mag sein, dass ein solcher Kausalzusammenhang tatsächlich

besteht, aber bestimmt nicht in dem Ausmass, wie dies der hohe Koeffizient vor-täuscht. Entscheidender ist wohl vielmehr die Tatsache, dass die Ausländer v.a. in denselben Quartieren wie die mobilsten Schweizer (16-30jährige, Ledige, kinderlose Ehepaare etc.) leben. Die Korrelation ist also deshalb hoch, weil die in den entsprechenden (Ausländer-)Quartieren wohnenden Schweizer "von sich aus" sehr mobil sind.

Eine weitere Vereinfachung bei der folgenden Interpretation der Korrelationsliste (Tab. 8) besteht darin, dass nicht von den einzelnen Variablen, sondern von den wichtigsten Vorzeichen-Kombinationen ausgegangen wird. Variablen mit identischen Vorzeichen-Kombinationen bezüglich ihrer Korrelationskoeffizienten werden zusammengefasst. Die so gebildeten Gruppen repräsentieren Quartierstypen mit ähnlichem Wanderungsverhalten ihrer Bewohner (Schweizer und Ausländer). Auf die wichtigsten Unterschiede zwischen dem Wanderungsverhalten der Schweizer und der Ausländer wird am Schluss dieses Abschnittes noch speziell hingewiesen. Selbstverständlich gilt es nun bei der Beschreibung dieser Quartierstypen v.a. auch die Höhe der Korrelationskoeffizienten zu beachten. Während die Vorzeichen lediglich auf die Tendenzen im Wanderungsverhalten hinweisen, ist die Höhe der Koeffizienten ein Mass für die Stärke dieser Tendenzen.

Der detaillierten Interpretation sind hier noch folgende Feststellungen allgemeiner Art voranzustellen:

- von wenigen Ausnahmen abgesehen erreichen die Korrelationskoeffizienten nur relativ bescheidene Werte
- die Korrelationen mit der Mobilitätsquote sind allgemein etwas höher als diejenigen mit dem Wanderungssaldo
- mehrere Koeffizienten unterscheiden sich nur zufällig von 0, d.h. es besteht in diesen Fällen kein Zusammenhang zwischen den Mobilitätsindices und den entsprechenden Variablen.

6.5.2.1. Mobile Quartiere mit Wanderungsverlusten

Dies entspricht der Vorzeichen-Kombination -, -, +, +. Mobile Quartiere mit Wanderungsverlusten zeichnen sich durch folgende Eigenschaften, d.h. durch relativ hohe Werte der folgenden Variablen aus:

- 33 - Berufstätige Hausfrauen
- 40 - Bevölkerungsdichte
- 46 - Erschliessung mit dem öffentlichen Verkehrsmittel
- 47 - Anzahl Kurse des öffentlichen Verkehrsmittels
- 49 - Bodenpreise
- 65 - Abgebrochene Zimmer (im Laufe der Untersuchungsperiode)
- 67 - Durchgangsstrassen

Hierher gehört v.a. auch Variable 44, allerdings in ihrer "negativen" Formulierung:

- 44 - Nähe zum Hauptbahnhof

Dieselbe Vorzeichen-Kombination weisen bei z. T. niedrigeren Koeffizienten auch die nachstehenden Variablen auf:

- 3 - Ausländer
- 22 - Ueber 65jährige
- 27 - Erwerbstätige im III. Sektor
- 48 - Nähe zur Autobahn ("negative" Formulierung)
- 62 - Uebrige Gesellschaften und Genossenschaften als Hausbesitzer

Dies heisst mit andern Worten, dass die Mobilitätsquoten sowie die Wanderungsverluste im Zentrum der Stadt am höchsten sind (gemäss Variable 44) und dass in diesen mobilsten Quartieren bevorzugt Ausländer, über 65jährige, im tertiären Sektor Tätige sowie berufstätige Hausfrauen wohnen. Im weiteren zeichnen sich diese Quartiere durch hohe Bodenpreise, durch eine gute Verkehrserschliessung, durch hohe Bevölkerungsdichten sowie durch verhältnismässig häufige Wohnungsverluste infolge von Hausabbrü-

Tab. 8: Korrelationen zwischen Mobilitätsindices und einzelnen Quartierseigenschaften
(nur Variablen mit mindestens 1 Koeffizienten $\geq \pm 0.3$)

Variable (genaue Bezeichnung siehe Tab. 1) bzw. Quartierseigenschaften	Wanderungssaldo/ Bevölkerung		Umzug + Wegzug/ Bevölkerung (Mobilitätsquote)	
	Schweizer	Ausländer	Schweizer	Ausländer
1 Winterthurer Bürger	+0.0323	+0.0099	-0.4993	-0.1414
2 Niedergelassene/Ausländer	-0.1183	+0.3421	-0.1314	-0.4942
3 Ausländer	-0.1233	-0.0288	+0.8037	+0.2755
6 Geschiedene	+0.2148	-0.1705	+0.4099	+0.4835
7 Weibliche Bevölkerung	-0.3124	-0.1051	-0.0420	-0.1922
8 Verwitwete	+0.0581	-0.2840	+0.0335	+0.3548
9 Getrennt Lebende	+0.0247	-0.1506	+0.4578	+0.4242
10 Verheiratete (ohne getrennt Lebende)	-0.1577	+0.1869	-0.3658	-0.4898
11 Hochschul- u. Technikumsabsolventen	-0.1852	-0.1663	-0.3365	-0.2738
13 Kinder pro Ehefrau mit Kindern	+0.6524	+0.3641	-0.4708	-0.0192
15 0- 4jährige	+0.0246	+0.3087	-0.0047	-0.4541
16 5-15jährige	+0.0578	+0.2199	-0.4117	-0.4903
18 21-25jährige	+0.1341	+0.1053	+0.4261	+0.2037
19 26-30jährige	+0.0197	+0.4830	+0.3136	-0.2922
21 51-65jährige	-0.0328	-0.2837	-0.3164	+0.2704
22 üb. 65jährige	-0.0166	-0.3896	+0.1024	+0.4127
23 Selbständig Erwerbende	+0.4172	+0.1349	-0.3664	-0.1518
27 Erwerbstätige im III. Sektor	-0.4015	-0.3682	+0.1080	+0.0933
28 Direktoren u. übrige leit. Angestellte	-0.2486	-0.1647	-0.3677	-0.2486
29 Uebrige Angestellte	-0.2361	-0.0158	-0.2855	-0.3525
30 Gelernte Arbeiter	+0.1817	+0.1506	+0.3608	+0.0141
31 Uebrige Arbeiter	+0.2857	+0.0197	+0.3956	+0.4478
32 Schüler und Studenten	+0.0534	+0.0193	-0.3927	-0.2025
33 Berufstätige Hausfrauen	-0.4590	-0.3342	+0.4729	+0.2640
34 Nicht aktive Bevölkerung	+0.1913	+0.1179	-0.5498	-0.4355
35 Berufstätige im Handel	+0.1484	+0.4096	-0.0958	-0.1451
37 Berufstätige in d. öff. Verwaltung	-0.4471	+0.2374	+0.0958	-0.2925
39 Berufstätige in Unterricht u. Wissensch.	-0.1128	-0.0618	-0.3235	-0.3354
40 Bevölkerungsdichte	-0.1177	-0.1415	+0.3048	+0.2051
41 Freihalte- und übrige Zone	+0.1244	+0.0630	-0.3675	+0.0532
42 Geschäftszone	+0.0018	-0.2219	+0.6454	+0.5293
44 Distanz zum Hauptbahnhof	+0.3652	+0.4082	-0.5748	-0.4281
45 Distanz zum Subzentrum	+0.2031	-0.0546	-0.3717	+0.1257
46 Erschliessung m. öff. Verkehrsmittel	-0.2319	-0.2501	+0.4756	+0.2162
47 Anzahl Kurse d. öff. Verkehrsmittels	-0.2420	-0.1725	+0.3060	+0.2539
48 Distanz zur Autobahn	+0.1352	+0.3851	-0.0906	-0.3645
49 Bodenpreise	-0.3139	-0.4213	+0.5743	+0.4582
50 Einfamilienhäuser	+0.2438	+0.0784	-0.7121	-0.1407
51 3- und Mehrfamilienhäuser	-0.3755	-0.0754	+0.3429	-0.1023
52 Sonstige Gebäude mit Wohnungen	+0.2019	-0.0206	+0.5688	+0.3662
53 Wohngebäude mit 5 u. mehr Geschossen	-0.1972	+0.0186	+0.3233	+0.0019
54 Vor 1947 erstellte Wohngebäude	+0.3070	+0.0854	+0.2399	+0.4634
55 Nach 1960 erstellte Wohngebäude	-0.1468	-0.0001	-0.1658	-0.4131
56 Zwischen 1947 u. 1960 erstellte Wohngeb.	-0.3994	-0.1679	-0.2407	-0.3344
58 Wohngebäude mit Kombikessel	-0.2670	-0.0083	-0.1024	-0.4070
59 1 oder mehrere Einzelpers. als Bes.	+0.4104	+0.1303	-0.5033	-0.0605
62 Uebrige Ges. o. Gen. als Besitzer	-0.1993	-0.0638	+0.6037	+0.2505
64 Neuerstellte Zimmer	+0.8070	+0.4628	-0.1794	-0.1761
65 Abgebrochene Zimmer	-0.1862	-0.3651	+0.2641	+0.3287
66 Zimmersaldo	+0.8123	+0.4769	-0.1902	-0.1897
67 Durchgangsstrassen	-0.2020	-0.2729	+0.5371	+0.3441

chen aus (Variable 65). Zudem besteht eine starke positive Korrelation zwischen dem Anteil der Geschäftszone (Variable 52) und der Mobilitätsquote sowohl der Schweizer als auch der Ausländer.

Die Mobilitätsquote ist in den erwähnten Quartieren bei den Schweizern in der Regel höher als bei den Ausländern. Dies dürfte v.a. eine Folge der unterschiedlichen Bevölkerungsstruktur sein (grosser Anteil der 21-30jährigen – mobilen – Schweizer). Hinter der Variablen 67 (Durchgangsstrassen) stehen wohl als eigentliche Um- und Wegzugsgründe die Lärm- und Abgasimmissionen sowie die Unfallgefahr (Kinder).

Auffallend ist im übrigen das Wanderungsverhalten der Geschiedenen (Variable 6) und der getrennt Lebenden (Variable 9). Beide Variablen weisen mit der Mobilitätsquote der Schweizer und der Ausländer relativ hohe positive Korrelationen auf. Mobile Quartiere – und um solche handelt es sich hier – sind zugleich anonyme Quartiere. Es ist verständlich, dass sich die Geschiedenen und Getrennten gerne in den "Schutz" dieser Anonymität begeben.

6.5.2.2. Stabile Quartiere mit Wanderungsgewinnen (Vorzeichen-Kombination: +, +, -, -)

Generell gilt für diese Quartiere das Gegenteil des vorhin Gesagten. Es handelt sich v.a. um Aussenquartiere. Neben der entsprechenden Variablen (44: Distanz zum Hauptbahnhof) weisen noch folgende Variablen dieselbe Vorzeichen-Kombination auf:

- 1 – Winterthurer Bürger
- 13 – Kinder pro Ehefrau mit Kindern
- 15 – 0- 4jährige
- 16 – 5-15jährige
- 23 – Selbständig Erwerbende
- 32 – Schüler und Studenten
- 34 – Nicht aktive Bevölkerung
- 35 – Berufstätige im Handel
- 48 – Distanz zur Autobahn
- 50 – Einfamilienhäuser
- 59 – 1 oder mehrere Einzelpersonen als Hausbesitzer
- 64 – Neuerstellte Zimmer (im Laufe der Untersuchungsperiode)
- 66 – Zimmersaldo (neuerstellte Zimmer minus abgebrochene Zimmer)

Zu dieser Gruppe können auch die folgenden Variablen mit leicht abweichenden Vorzeichen-Kombinationen gezählt werden:

- 2 – Niedergelassene in % aller Ausländer
- 10 – Verheiratete (ohne getrennt Lebende)
- 37 – Berufstätige in der öffentlichen Verwaltung
- 41 – Freihaltezone

Die Korrelationen mit den Schweizern sind – von wenigen Ausnahmen abgesehen – wiederum deutlich höher als diejenigen mit den Ausländern. Der Zuzug nimmt mit zunehmender Distanz zum Hauptbahnhof (Zentrum) zu. Entscheidend ist aber v.a. das Wohnungs- bzw. Zimmerangebot, weisen doch die Variablen 64 und 66 (neuerstellte Zimmer bzw. Zimmersaldo) die weitaus höchsten Korrelationen (+0.8070 bzw. +0.8123) mit dem Wanderungssaldo der Schweizer auf. Die Stabilität dieser Quartiere beruht in erster Linie auf der Stabilität ihrer Einwohner, zu denen überdurchschnittlich viele Winterthurer Bürger, (kinderreiche) Familien (Kinder pro Ehefrau mit Kindern, 0-4 und 5-15jährige), nicht Aktive sowie selbständig Erwerbende gehören. Im übrigen zeigen die hohen negativen Korrelationen zwischen der Mobilitätsquote der Schweizer und dem Anteil der Einfamilienhäuser bzw. der privaten Hausbesitzer (Variable 59) einmal mehr, dass Besitz bindet.

6.5.2.3. Quartiere mit Wanderungsgewinnen trotz hoher Mobilitätsquote (Vorzeichen-Kombination: +,+,+,+)

Der grossen Zahl von Zuzügen steht eine fast ebenso grosse Zahl von Wegzügen gegenüber. Dies ergibt bei einer hohen Mobilitätsquote noch schwach positive Wanderungssaldi. Quartiere, die solche Mobilitätseigenschaften aufweisen, zeichnen sich im übrigen durch folgende Merkmale, d.h. verhältnismässig hohe Werte der folgenden Variablen aus:

- 18 - 21-25jährige
- 30 - Gelernte Arbeiter
- 31 - Uebrige Arbeiter
- 54 - Vor 1947 erstellte Wohnungen

Man könnte anhand der "beteiligten" Variablen auch von traditionellen Arbeiterquartieren sprechen. Zieht man auch die Korrelationen mit den einzelnen Altersklassen der Schweizer und der Ausländer (nicht in Tab. 8 enthalten) zu Rate, so stellt man fest, dass das oben erwähnte Wanderungsverhalten v.a. durch die 16-20jährigen Schweizer (Lehrlinge?) bestimmt wird.

6.5.2.4. Quartiere mit Wanderungsverlusten trotz geringer Mobilitätsquote (Vorzeichen-Kombination: -, -, -, -)

Diese Kombination weisen folgende Variablen auf:

- 7 - Weibliche Bevölkerung
- 11 - Hochschul- und Technikumsabsolventen
- 28 - Direktoren und übrige leitende Angestellte
- 29 - Uebrige Angestellte
- 39 - Berufstätige in Wissenschaft und Unterricht
- 55 - Nach 1960 erstellte Wohnungen
- 56 - Zwischen 1947 und 1960 erstellte Wohnungen
- 58 - Wohngebäude mit Kombikessel

Mit Ausnahme von Variable 7 lassen sich die obenstehenden Merkmale bzw. Variablen in zwei Gruppen zusammenfassen:

1. Bevölkerungsschicht mit hohem Ausbildungsgrad
2. Siedlungen mit verhältnismässig vielen Wohnungen mittleren und neueren Datums.

Es fällt schwer, den Zusammenhang dieser beiden Gruppen mit dem entsprechenden Wanderungsverhalten (Wanderungsverluste, geringe Mobilitätsquote) zu erklären. Bereits an früherer Stelle wurde darauf hingewiesen, dass die Mobilität in den Oberschichtquartieren am geringsten ist (vgl. II.6.5.1.1.). Die leicht negativen Wanderungssaldi des höheren Bildungsstandes lassen sich eventuell mit dem verhältnismässig starken Wegzug in die Agglomeration erklären (vgl. u.a. II.6.6.4.1.1.). In den Quartieren mit einem hohen Anteil der neueren Wohngebäude (v.a. Wohnblocks) zeichnen sich v.a. die Ausländer durch stabiles Verhalten aus. Ihre Wanderungsverluste in diesen Quartieren sind auch entsprechend geringer als diejenigen der Schweizer.

6.5.2.5. Unterschiede im Wanderungsverhalten zwischen Schweizern und Ausländern

Es wird hier nur auf die auffallenden Unterschiede und nur auf solche hingewiesen, die plausibel erklärt werden können:

- Wo der Anteil der Niedergelassenen an der Gesamtzahl der Ausländer hoch ist, zeichnen sich diese einerseits durch ihre Stabilität und andererseits durch Wanderungsgewinne aus, während die Schweizer weniger stabil sind und Wanderungsverluste aufweisen. Scheinbar bevorzugen die Ausländer (auch die Aufenthalter) die Wohnstandorte der Niedergelassenen (Konzentrationserscheinungen). Die neu zuzie-

henden Ausländer belegen dabei wahrscheinlich Wohnungen von weggezogenen Schweizern (vgl. auch II. 6.3.3. und 6.3.6.).

- In den "Ausländerquartieren" (hoher Anteil der Ausländer an der Gesamtbevölkerung) ist eine äusserst hohe Mobilitätsquote der Schweizer festzustellen (Korrelationskoeffizient = +0.8037). Diese vielen Um- und Wegzüge der Schweizer dürften allerdings nur in beschränkter Masse direkt mit der grossen Ausländerzahl zusammenhängen (vgl. oben II. 6.5.2.). Der ebenfalls positive Koeffizient mit der Mobilitätsquote der Ausländer (+0.2755) ist ein Hinweis dafür, dass hier noch andere Gründe für das beschriebene Wanderungsverhalten der Schweizer vorliegen müssen.
- Die Ausländer wohnen häufig in Quartieren, in denen junge Familien (hoher Anteil der 0-4jährigen und der 26-30jährigen) überdurchschnittlich vertreten sind. Im Gegensatz zu den Schweizern verzeichnen die Ausländer in diesen Quartieren eine geringe Mobilitätsquote sowie deutlich positive Wanderungssaldi. Auch hier dürfte kaum ein direkter, d.h. kausaler Zusammenhang zwischen dem hohen Anteil der jungen Familien und der Stabilität sowie den Wanderungsgewinnen der Ausländer bestehen. Vielmehr ist anzunehmen, dass sowohl junge Familien als auch Ausländer kleinere bzw. billigere (Alt-)Wohnungen bevorzugen. Neben dem niedrigeren Mietzins kann eine Altwohnung für die 26-30jährigen auch aus anderen Gründen interessant sein: Zentrale Lage, vermehrte Möglichkeit, eigene Wohnideen zu verwirklichen. Mit zunehmendem Alter der Kinder spielt dann aber die Umgebung der Wohnung eine immer grössere Rolle, was einen Wegzug zur Folge haben kann. Zu einem solchen kann es auch infolge eines weiteren Familienzuwachses kommen (Bedürfnis nach einer grösseren Wohnung). Im Regelfall realisiert der Familienvorstand mit zunehmendem Alter auch ein höheres Einkommen, was ihm erlaubt, in eine andere, seinen neuen Bedürfnissen angepasste Wohnung zu wechseln. In die frei werdenden Wohnungen dürften in der Folge vermehrt Ausländer einziehen (vgl. auch II. 6.3.6.).
- Umgekehrt verhält es sich in Quartieren, in denen die über 50jährigen stark vertreten sind. Während die Schweizer hier wenig um- und wegziehen, sind bei den Ausländern eine hohe Mobilitätsquote und negative Wanderungssaldi festzustellen.
- In den Geschäftszonen, die sich im weiteren durch hohe Bodenpreise, durch eine gute Verkehrserschliessung und durch viele Durchgangsstrassen "auszeichnen", sind wohl die Schweizer durchwegs mobiler als die Ausländer, doch weisen letztere stets (verhältnismässig) grössere Wanderungsverluste auf. Dies könnte bedeuten, dass die Ausländer häufiger durch Quartierssanierungen (Abbruch von Häusern, Renovationen) und durch Wohnraumverdrängungen (Umwandlung in Büros, Praxen etc.) betroffen werden. Es ist anzunehmen, dass die Ausländer vermehrt in solchen "gefährdeten" Wohnungen leben (billige Altwohnungen, "Provisorien"). Ein Hinweis dafür liefert Variable 65 (abgebrochene Zimmer): Die Wanderungsverluste der Ausländer sind in Quartieren mit vielen Hausabbrüchen weit höher (relativ gesehen) als diejenigen der Schweizer. Ueber Wohnraumverluste infolge von Nutzungsänderungen liegen leider keine Daten vor.
- In Siedlungen ohne Autobahnanschluss bzw. weit von einem solchen entfernt sind die Ausländer nicht nur stabiler als die Schweizer, sie ziehen auch eher in diesen abgelegenen Quartieren zu. Dies könnte durch die entsprechende Lage einiger Fremdarbeiter-Unterkünfte bedingt sein. Eventuell kommt in diesem Unterschied aber auch die geringere Motorisierung sowie die geringere Pendlertätigkeit der Ausländer zum Ausdruck.
- Der soziale Unterschied zwischen Schweizern und Ausländern kommt im bedeutend stärkeren Zusammenhang zwischen der Mobilitätsquote der erstgenannten und dem Anteil der Einfamilienhäuser (-0.7121, Ausländer nur -0.1407) bzw. dem Anteil der privaten Hausbesitzer (-0.5033, Ausländer nur -0.0605) zum Ausdruck.
- Auf die neuesten Wohnungen (vgl. Variable 64: neuerstellte Zimmer bzw. Variable 66: Zimmersaldo) reagieren die Schweizer stärker als die Ausländer. Dies mag mit den Mietpreisen zusammenhängen.
- Das Leben in grösseren Wohnblocks (Variable 51: 3- und Mehrfamilienhäuser, Variable 53: Wohngebäude mit 5 und mehr Geschossen) scheint dem Schweizer weniger

zu liegen als dem Ausländer. Jedenfalls sind sowohl die Mobilitätsquote als auch die Wanderungsverluste der Schweizer in diesen Wohngebäuden deutlich grösser als bei den Ausländern.

Die Korrelationsanalyse war eigentlich für die Suche nach den Um- und Wegzugsgründen bestimmt. Infolge der mehrheitlich "phänotypischen" Variablen (vgl. II. 6. 5.) blieben die erwarteten Resultate jedoch aus. Dafür ergaben sich wertvolle Hinweise auf die Mobilitätsmerkmale der gebildeten sechs Quartierstypen und umgekehrt auch auf die formalen, funktionalen und sozialen Eigenschaften mobiler sowie stabiler Zu- und Abwanderungsquartiere. Die Frage nach den Wanderungsursachen bleibt aber nach wie vor offen. Als letzte Methode zu deren Beantwortung bot sich schliesslich nur noch der direkte Weg, d.h. die Befragung der Umziehenden an.

6.6. Gründe für den Wohnungswechsel – schriftliche Befragung

"Das Verhalten des Menschen ist nicht instinktgesteuert. Seine Handlungen werden vom Verstand gelenkt. Aber seine rationalen Beweggründe sind gleichsam nur die Spitze eines Eisberges von Handlungsmotiven. Unter der Oberfläche des Bewusstseins liegt das weite, dunkle Gebiet der menschlichen Triebe. Der Impuls zu unseren Handlungen geht von diesen Trieben aus" (FAST, 1973, S. 181).

Nachdem die Korrelationsanalyse lediglich einige Hinweise, nicht aber konkrete Aufschlüsse über die Beweggründe für den Wohnungswechsel erbracht hatte, wurde kurzfristig noch eine schriftliche Befragung der Um- und Wegziehenden ins Untersuchungsprogramm aufgenommen. Trotz der im obigen Zitat angedeuteten Unzulänglichkeiten gilt das Interview als der "Königsweg der Sozialforschung" (KOENIG, 1969, S. 27). Dies trifft entsprechend auch auf die damit verwandte Methode der schriftlichen Befragung zu. Mangels einer psychologischen Ausbildung sind hier zum vornherein auf suggestive Fragestellungen verzichtet worden. Trotz der möglichst klaren und eindeutigen Formulierung der Fragen sollte man sich stets bewusst sein, dass es sich bei den entsprechenden Antworten eben häufig nur um "die Spitze des Eisberges" im Sinne von FAST, d.h. um die oberflächliche Begründung tieferliegender, irrationaler Motive handeln dürfte.

6.6.1. Organisation der Umfrage

Die Umfrage richtete sich nur an diejenigen Haushaltungen (bzw. an deren Vorstände), welche ihren "Wohnsitz" innerhalb der Stadt Winterthur wechselten oder in die Region* verlegten. Ursprünglich war vorgesehen, die Fragebogen anlässlich der Umzugsmeldung direkt durch die Schalterbeamtinnen der Einwohnerkontrolle an die betreffenden Personen abgeben zu lassen. Bei der entsprechenden Voruntersuchung wurde die Möglichkeit geschaffen, den Fragebogen an Ort und Stelle auszufüllen und in eine bereitstehende Urne einzuwerfen. Zudem lag ein frankiertes Couvert für eine eventuelle Rücksendung bei. Dieses Vorgehen hätte den Vorteil der Aktualität gehabt, d.h. der Zeitpunkt der Befragung wäre mehr oder weniger identisch mit demjenigen des Wohnungswechsels gewesen. Dieses Abgabesystem hat sich jedoch nicht bewährt. Die genannte Voruntersuchung zeitigte eine bescheidene Rücklaufquote von weniger als 20%. Viele Fragebogen scheinen infolge des Umzuges verloren oder vergessen worden zu sein. Entscheidend für den Verzicht auf das erwähnte Vorgehen war aber ein anderer Grund. Nachdem der 1. Oktober (1976) als wichtigster Umzugstermin verpasst worden war, hätte es zu lange gedauert, bis die gewünschte Anzahl Fragebogen verteilt gewe-

* Zur Region Winterthur werden hier die Agglomerationsgemeinden Neftenbach, Henggart, Hettlingen, Seuzach, Rickenbach, Wiesendangen, Elsau und Zell sowie die Gemeinden bzw. Siedlungen Effretikon, Grafstal, Kempthal, Brütten, Pfungen, Bertschikon, Dinhard, Rutschwil, Hagenbuch, Elgg, Turbenthal und Kyburg gezählt.

sen wäre. Für die definitive Befragung wurden deshalb weiter zurückliegende Wohnungswechsel gewählt. Die Einwohnerkontrolle stellte hiezu die Mutationsmeldungen der Monate August, September und Oktober 1976 zur Verfügung. Jedem Haushalt, der in dieser Periode einen entsprechenden Adresswechsel verzeichnete, wurde am 2. Dezember 1976 ein Fragebogen zugestellt. Der unmittelbare zeitliche Zusammenhang mit dem Wohnungswechsel ging dadurch leider verloren. Bei einer durchschnittlichen Verzögerung von weniger als 2 Monaten zwischen dem Umzug und der Befragung darf jedoch immer noch mit einigermaßen spontanen Antworten gerechnet werden. Im übrigen waren dem Umfang dieser Teiluntersuchung (Anzahl Fragebogen) auch finanzielle Grenzen (Druck, Porto) gesetzt.

6.6.2. Rücklauf

Der Fragebogen wurde in deutscher und italienischer Sprache abgefasst. Die Umzüge von Personen anderer Sprache konnten leider nicht berücksichtigt werden. Der 1. Versand vom 2.12.1976 richtete sich an 1107 Schweizer- und 146 Italiener-Haushaltungen (insgesamt 1253). Von den zurückerhaltenen Fragebogen konnten 321 (29,0%) bzw. 13 (8,9%) ausgewertet werden (insgesamt 334 oder 26,7%). Dank der in den Mutationsmeldungen enthaltenen Zusatzinformationen (Jahrgang, Beruf und Arbeitgeber – nicht immer einheitlich und z. T. auch fehlend) liess sich zudem der Rücklauf nach dem Alter und nach der beruflichen Stellung (Arbeiter, Büroangestellte, Uebrige: Rentner, Lehrlinge, Schüler, Studenten, Hausfrauen, übrige Angestellte, keine Angaben) ebenfalls einigermaßen zuverlässig kontrollieren. Dabei ergab sich bei den Schweizern das folgende Bild:

Rücklaufquoten der Schweizer (1. Versand)

a) nach dem Alter:	bis 20	21-25	26-30	31-50	51-65	über 65
zugestellte Fragebogen:	135	319	202	252	102	97
Rücklauf absolut:	23	84	73	83	34	24
Rücklauf in %:	17,0	26,3	36,1	32,9	33,3	24,7

b) nach der beruflichen Stellung und nach der Mobilitätsart:	Arbeiter	Büroangestellte	Uebrige	Wegzug	Umzug
zugestellte Fragebogen:	319	444	344	123	984
Rücklauf absolut:	17	157	93	47	274
Rücklauf in %:	22,3	34,4	27,0	38,2	27,8

Kombiniert man die beiden Merkmale "Alter" und "berufliche Stellung", so ergibt sich die höchste Rücklaufquote bei den 31-50jährigen Angestellten (42,9%). Diesen am nächsten kommen die über 65jährigen Angestellten (40,0%) und die 26-30jährigen Angestellten (39,4%). Im Gegensatz dazu verzeichnen die bis 20jährigen Arbeiter (0,0%), die bis 20jährigen Angestellten (15,0%), die 21-25jährigen Arbeiter (15,7%), die 31-50jährigen Arbeiter (17,5%) sowie die über 65jährigen Rentner (18,9%) die niedrigsten Quoten. Der Unterschied der Rücklaufquote zwischen den Wegzögern (38,2%) und den Umzögern (27,8%) weist darauf hin, dass der Anteil der Büroangestellten am Wegzug in die Region höher ist (52,0%) als am Umzug innerhalb der Stadt (40,0%).

Um die durch die unterschiedlichen Rücklaufquoten verfälschten Anteilsverhältnisse etwas auszugleichen (und weil noch einige Fragebogen vorhanden waren), wurden am 13.1.1977 nochmals 134 Fragebogen in deutscher und 67 in italienischer Sprache versandt. Von allen Wohnungswechseln im Juli 1976 sind jedoch nur noch diejenigen Haushaltungen bzw. Bevölkerungsgruppen mit einer unterdurchschnittlichen Rücklaufquote (1. Versand) berücksichtigt worden: Italiener, Jugendliche, über 65jährige, Arbeiter bzw. entsprechende Kombinationen. Die unausgewogenen Anteilsverhältnisse liessen sich allerdings nicht mehr im gewünschten Masse zugunsten dieser Bevölkerungsgruppen verändern.

Gesamthaft gesehen (1. und 2. Versand) konnten von 1454 versandten Fragebogen deren 397 (27,3%) schliesslich ausgewertet werden. Nach all dem Gesagten ist es verständlich, dass die Ergebnisse der Umfrage nicht als repräsentativ zu bezeichnen sind. Da die Einteilung nach der beruflichen Stellung anhand der Mutationsbelege nur sehr vage erfolgen konnte und diese zudem nicht immer mit der Selbsteinstufung der Befragten übereinstimmt, wurde auf eine an sich mögliche Gewichtung der Antworten (nach den entsprechenden Anteilen der verschiedenen Bevölkerungsgruppen) verzichtet. Abgesehen davon lassen sich für gewisse Bevölkerungsgruppen keine bzw. nur unsichere Aussagen ableiten, da die Anzahl der entsprechenden Fragebogen zu klein ist. Dies gilt insbesondere für die Italiener mit nur 19 auswertbaren Fragebogen. Aus demselben Grund lassen sich leider auch keine Auswertungen nach Quartieren vornehmen.

6.6.3. Der Fragebogen

Die deutsche Version des Fragebogens ist im Anhang enthalten. Den Schwerpunkt bilden eindeutig die Fragen 9 bis 12, bei denen es um die Motive für den Wohnungs- bzw. Wohnortswechsel geht. Dabei wurde nur nach den Gründen für den Wegzug, nicht aber nach den Gründen für den Zuzug in ein bestimmtes Quartier bzw. in eine bestimmte Gemeinde gefragt. Die Liste der möglichen Wanderungsursachen ist unterteilt worden in persönliche Gründe (Frage 9), in Wohnungs-, Nachbarschafts-, Quartiers- sowie Distanz-(Erreichbarkeits-)Gründe (Frage 10). Es darf allerdings nicht übersehen werden, dass die Uebergänge sehr oft fliessend und dass vielerlei Zusammenhänge zwischen den Motiven der einzelnen Gruppen möglich sind: z.B. zu kleine Wohnung (Wohnungsgrund) infolge von Familienzuwachs (persönlicher Grund). Der Befragte konnte neben sämtlichen zutreffenden persönlichen Gründen (Frage 9) maximal 10 der übrigen vorgegebenen Umzugsgründe (Frage 10) ankreuzen. Bei Frage 11 war dagegen nur der entscheidende, d.h. für den Umzug ausschlaggebende Grund anzugeben. Auf die Auswertung der Frage 12 (Punkte, die mit dem Wohnungswechsel überhaupt nichts zu tun hatten) wurde verzichtet.

Abgesehen von den Wanderungsgründen galt das Interesse v.a. der Art des Umzugsentschlusses (freiwillig oder unfreiwillig – Frage 7) und der Frage, wie nach einer neuen Wohnung gesucht wurde (Frage 14 und 15). Um eine Auswertung nach verschiedenen demographischen und sozialen Merkmalen vornehmen zu können, wurden schliesslich vom Befragten noch Auskünfte persönlicher Art verlangt (Frage 17).

6.6.4. Resultate der Umfrage

Die ersten 6 Fragen sind im Zusammenhang mit der genannten Zielsetzung kaum von Bedeutung. Es sei hier nur auf folgende Punkte kurz hingewiesen:

zu Frage 1: Von den insgesamt 397 gültigen Fragebogen beziehen sich 61 auf Wegzüge in die Region und 335 auf Umzüge innerhalb der Stadt (+ 1 Fragebogen ohne entsprechende Angaben).

zu Frage 2: Die Frage nach der alten und neuen Adresse erwies sich als überflüssig, da die Resultate der Umfrage – wie bereits erwähnt – nicht auf die einzelnen Stadtquartiere bezogen werden konnten.

zu Frage 3 und 4: Es konnten die folgenden Eigentums- bzw. Nutzungsverhältnisse am alten und neuen Ort festgestellt werden:

	Mieter	Genossenschafter	Untermieter, bzw. bei den Eltern, bei Verwandten oder Bekannten	Eigentümer bzw. Teilhaber
am alten Ort:	67,5%	4,0%	24,7%	3,8%
am neuen Ort:	79,3%	4,0%	7,1%	9,6%

Den grössten Unterschied (Abnahme) verzeichnen die Untermieter. Es dürfte sich dabei v.a. um Jugendliche handeln, die sich von ihren Eltern trennten (Loslösung vom Elternhaus, Heirat etc.). Dies erklärt umgekehrt auch den Zuwachs bei den Mietern. Die neuen (zusätzlichen) Eigentümer oder Teilhaber dürften sich v.a. aus ehemaligen Mietern rekrutieren.

zu Frage 5 und 6: Die Veränderungen in bezug auf die Art der Wohngebäude sind nur unbedeutend:

	Einfamilien- haus	Zweifamilien- haus	Drei- oder Mehrfam.haus	sonstige Gebäude mit Wohnungen
am alten Ort:	12,0%	6,7%	73,2%	8,1%
am neuen Ort:	12,2%	9,1%	72,6%	6,1%

Die wohl allgemeine Bevorzugung der Ein- oder Zweifamilienhäuser gegenüber den Wohnblocks und sonstigen Gebäuden mit Wohnungen kommt nur sehr schwach zum Ausdruck, und zwar deshalb, weil der grössere Teil der Bevölkerung aus finanziellen Gründen diesen Wunsch nicht realisieren kann.

6.6.4.1. Umzugsmotive

Die wichtigsten Resultate in bezug auf die Wanderungsgründe sind in Tab. 9 (Gesamtzahlen) und Tab. 10 (ausgewählte Bevölkerungsgruppen und Fragen bzw. Fragenkombinationen) aufgeführt. Der folgende Text geht gelegentlich über den konzentrierten Inhalt dieser beiden Tabellen hinaus, indem auch einige interessante Details im Wanderungsverhalten einzelner Personengruppen Erwähnung finden.

Betrachtet man die ersten beiden Spalten in Tab. 9 (Punkte bzw. Gründe, die beim Umzug eine Rolle spielten), so stellt man fest, dass die Wohnungsgründe mit insgesamt 799 Nennungen (201,3%) mit grossem Vorsprung an der Spitze stehen. Es folgen dann die persönlichen Gründe (359 Nennungen), die Quartiersgründe (332), die Nachbarschaftsgründe (216) und schliesslich die Erreichbarkeitsgründe (128). Die Trennung der Umzugsmotive in diese 5 Kategorien ist nicht überall ganz eindeutig. So könnten beispielsweise die Nachbarschaftsgründe sowie die Erreichbarkeitsgründe ohne weiteres auch zu den Quartiersgründen i.w.S. gezählt werden. Die persönlichen Gründe nehmen insofern eine Sonderstellung ein, als sie in der Regel gleichzeitig einen oder auch mehrere andere Gründe bedingen. Solche Doppelspurigkeiten bestehen v.a. mit den Wohnungsgründen (Beispiele: Heirat → zu kleine Wohnung; Familienzuwachs → zu kleine Wohnung und/oder ungenügende Sanitäreinrichtungen und/oder lärmige Wohnlage; Scheidung → zu hohe Miete etc.). Man könnte deshalb die persönlichen Gründe auch als übergeordnete Kategorie bezeichnen.

Den Hauptgrund für den Wohnungswechsel (Spalten 3 und 4 in Tab. 9) haben nur 65,7% der Befragten genannt. Wo gleichzeitig mehrere Unzulänglichkeiten bzw. Störfaktoren zusammen zum Umzugsentschluss führten, dürfte es entsprechend schwergefallen sein, sich auf einen einzigen Hauptgrund festzulegen. Zudem wurde es bei Frage 9 (persönliche Gründe) leider unterlassen, nach dem Hauptgrund zu fragen. Anhand der von vielen Befragten gemachten Bemerkungen (offene Zeilen am Schluss des Fragebogens, Begleitbriefe) lässt sich herauslesen, dass dort, wo kein Hauptgrund angegeben wurde, dieser in den meisten Fällen bei den persönlichen Gründen zu suchen ist (v.a. Trennung vom Elternhaus, Heirat, Familienzuwachs, Scheidung oder Trennung, Krankheit).

Als Hauptgrund für den Umzug wurden mit 187 Nennungen (47,1%) weitaus am häufigsten "schlechte Wohnungseigenschaften" genannt. Kündigungen seitens der Vermieter (31 bzw. 7,8%), negative Nachbarschaftsmerkmale (22, 5,5%), schlechte Erreichbarkeit (12, 3,0%) und störende Quartierseigenschaften (9, 2,3%) waren dagegen nur in verhältnismässig wenigen Fällen für den Wohnungswechsel von entscheidender Bedeutung.

Schliesslich ist hier noch auf den Wirkungsgrad der verschiedenen Punkte bzw. Gründe (Spalte 5 in Tab. 9) hinzuweisen (vgl. "effectiveness" bei ROSSI, 1955, S. 141 f.). Ein hoher Wirkungsgrad bedeutet, dass der entsprechende Umzugsgrund häufig als entschei-

Tab. 9: Gründe für den Wohnungswechsel (Antworten auf die Fragen 9, 10 u. 11)
(Gesamtzahlen)

Grund: (genaue Formulierung siehe Fragebogen im Anhang)	a) spielte eine Rolle		b) entscheiden- der Grund		c) Wirkungsgrad
	abs.	in %*	abs.	in %*	b) in % v. a)
Persönliche Gründe					
Trennung v. Elternhaus	64	16,1	-	-	-
Heirat	64	16,1	-	-	-
Einsamkeit	26	6,5	-	-	-
Familienzuwachs	56	14,1	-	-	-
Scheidung oder Trennung	16	4,0	-	-	-
Familienschwund	13	3,3	-	-	-
Berufswechsel	8	2,0	-	-	-
Stellenwechsel	16	4,0	-	-	-
Einkommensverbesserung	40	10,1	-	-	-
Einkommensverschlechterung	7	1,8	-	-	-
Eintritt in Lehre	2	0,5	-	-	-
Eintritt in neue Schule	0	0,0	-	-	-
Arbeitslosigkeit/ -unfähigkeit	5	1,3	-	-	-
Pensionierung	12	3,0	-	-	-
Eintritt in Altersheim	10	2,5	-	-	-
Krankheit	20	5,0	-	-	-
Total persönliche Gründe	359	90,4			
Wohnungsgründe					
Zu kleine Wohnung	199	50,1	111	29,0	55,8
Zu grosse Wohnung	9	2,3	1	0,3	11,1
Unpraktische oder zu kleine Küche	71	17,9	4	1,0	5,6
Ungenügende Sanitäreinrichtungen	73	18,4	12	3,0	16,4
Zu alte Wohnung	45	11,3	4	1,0	2,2
Schlechte hygienische Verhältnisse	43	10,8	2	0,5	4,7
Zu hohe Miete/Kosten	73	18,4	21	5,3	28,8
Schlechter Zugang zur Wohnung	36	9,1	0	0,0	0,0
Parkierungsprobleme	40	10,1	1	0,3	2,5
Garten, Umschwung fehlt/zu klein	64	16,1	5	1,3	7,8
Haustiere unerwünscht	33	8,3	1	0,3	3,0
Schlechte Wohnlage (Lärm etc.)	103	25,9	25	6,3	24,3
Kinder unerwünscht	10	2,5	0	0,0	0,0
Total Wohnungsgründe	799	201,3	187	47,1	23,4
Nachbarschaftsgründe					
Getrübtes Verhältniss z. Vermieter	38	9,6	4	1,0	10,5
Getrübtes Verhältnis z. Hausbew.	37	9,3	10	2,5	27,0
Kinderfeindliche Umgebung	26	6,5	3	0,8	11,5
Zu wenig Kontakt m. Nachbarschaft	48	12,1	0	0,0	0,0
Zuviel Kontakt m. Nachbarschaft	16	4,0	2	0,5	12,5
Keine Verwandte in der Nachbarsch.	30	7,6	2	0,5	6,7
Zuviele Verwandte in d. Nachbarsch.	21	5,3	1	0,3	4,8
Total Nachbarschaftsgründe	216	54,4	22	5,5	10,2

* 100% = 397 = Anzahl gültiger Fragebogen

- war nicht gefragt

Tab. 9: Fortsetzung

Grund: (genaue Formulierung siehe Fragebogen im Anhang)	a) spielte eine Rolle		b) entscheiden- der Grund		c) Wirkungsgrad
	abs.	in %*	abs.	in %*	b) in % v. a)
Quartiersgründe					
Quartier allg. negativ	54	13,6	2	0,5	3,7
Störende Betriebe/Gebäude/Ver- kehrsanlagen etc.	48	12,1	2	0,5	4,2
Störende Bautätigkeit	10	2,5	0	0,0	0,0
Zu wenig Grünfläche/Parks	33	8,3	0	0,0	0,0
Ungenügender öffentlicher Verkehr	32	8,1	0	0,0	0,0
Versorgung täglicher Bedarf unge- nügend	40	10,1	0	0,0	0,0
Zu wenig oder schlechte Restaurants	27	6,8	0	0,0	0,0
Mangelnde medizinische Versorgung	12	3,0	0	0,0	0,0
Schlechte Schulen/Kindergärten	5	1,3	0	0,0	0,0
Mangelnde kulturelle Aktivitäten	21	5,3	0	0,0	0,0
Quartiersbevölkerung passt nicht	50	12,6	5	1,3	10,0
Total Quartiersgründe	332	83,6	9	2,3	2,7
Distanzgründe					
Zu langer oder gefährlicher Schul- weg	7	1,8	0	0,0	0,0
Arbeitsplatz zu weit weg	49	12,3	10	2,5	20,4
Distanz zum Stadtzentrum zu gross	35	8,8	2	0,5	5,7
Distanz ins Gründe zu gross	11	2,8	0	0,0	0,0
Nächstes Einkaufszentrum zu weit weg	26	6,5	0	0,0	0,0
Total Distanzgründe	128	32,2	12	3,0	9,3
Steuerfuss zu hoch	17	4,3	0	0,0	0,0
Kündigung durch Vermieter	-	-	31	7,8	100,0
Gesamttotal	1851	466,2	261	65,7	14,1
=====					

* 100% = 397 = Anzahl gültiger Fragebogen
- war nicht gefragt

Pro befragte Person entfallen im Durchschnitt 4,66 Nennungen von Gründen, die beim Wohnungswechsel eine Rolle spielten.

Nur 65,7% aller Befragten gaben einen Hauptgrund an. Die fehlenden Hauptgründe sind v.a. bei den persönlichen Gründen zu suchen (der Fragebogen enthielt leider keine entsprechende Spalte).

dender Grund genannt wurde. Kündigungen durch die Vermieter weisen naturgemäss einen Wirkungsgrad von 100% auf. Es fällt erneut auf, dass die Quartierseigenschaften mit einem Wirkungsgrad von nur 2,7% beim Umzugsentscheid letztlich von äusserst geringer Bedeutung sind.

Nach dieser eher allgemeinen Betrachtung sollen im folgenden die verschiedenen Umzugsgründe etwas detaillierter zur Sprache kommen. Wo im übrigen nicht ausdrücklich von Hauptgründen die Rede ist, sind jeweils diejenigen Punkte bzw. Gründe gemeint, die beim Umzugsentschluss lediglich eine gewisse Rolle spielten.

6.6.4.1.1. Persönliche Gründe

In Abweichung zur Frage 10 lautete die präzise Fragestellung hier (Frage 9) wie folgt: "Steht Ihr Umzug mit einem oder mit mehreren der unten aufgeführten persönlichen Veränderungen im Zusammenhang?"

Am häufigsten mit einem Wohnungswechsel im Zusammenhang stehen die "Loslösung vom Elternhaus" sowie die "Heirat" (jeweils 64 Nennungen), gefolgt vom "Familienzuwachs" (56). Es versteht sich von selbst, dass die entsprechenden Antworten v.a. von Jugendlichen und von jüngeren Familienvorständen stammen. Die Umzugsgründe "Heirat" und "Einsamkeit" sind im übrigen mehr oder weniger identisch, zogen doch die meisten Personen, die letzteres angaben, zu ihrem Freund bzw. zu ihrer Freundin (Konkubinät).

86 von 111 Haushaltsvorständen, die als Hauptgrund eine zu kleine Wohnung nannten, gaben gleichzeitig eine der 4 genannten persönlichen Veränderungen an. Rund 75% aller Umzüge infolge von Raummangel können demnach auf die Trennung erwachsener Kinder vom Elternhaus, auf die Gründung eines gemeinsamen Haushaltes (Heirat oder Konkubinät) und auf den Familienzuwachs (v.a. Geburt von Kindern) zurückgeführt werden.

Nur sehr wenige Wohnungs- bzw. Wohnortswechsel stehen dagegen mit einem Berufs- (2% aller Umzüge) oder Stellenwechsel (4%), mit dem Eintritt in eine Lehre (0,5%) oder in eine neue (höhere) Schule (0,0) im Zusammenhang. Während diese Gründe bei Wanderungen über grössere Distanzen (z.B. Berg- und Landflucht etc.) eine gewichtige Rolle spielen, sind sie bei den hier untersuchten Nahwanderungen kaum von Bedeutung. Die Funktion der Distanz kommt allerdings im Unterschied zwischen den Wegzügen in die Region (8,2% im Zusammenhang mit einem Stellenwechsel) und den innerstädtischen Umzügen (3,3%) schon recht deutlich zum Ausdruck.

10,1% aller Wohnungswechsel stehen mit einer Einkommensverbesserung der betreffenden Haushaltsvorstände im Zusammenhang (vgl. Tab. 9). Dies ist ein Hinweis für die relativ starke Verknüpfung der sozialen Aufwärtsmobilität mit den Wanderungen. Bei den Wegzügen in die Region sind es sogar 18,0%, im Gegensatz zu den innerstädtischen Umzügen mit nur 8,7%. Die soziale Aufwärtsmobilität "begünstigt" oder verstärkt demnach in erster Linie die Stadtflucht. Untersucht man dieses Phänomen zudem nach der beruflichen Stellung (Angestellte und Beamte: 15,0%, Arbeiter: 6,3%), nach dem Alter (31-50jährige: 18,9%) und nach der Haushaltsgrösse (3 und mehr Personen: 18,9%), so stellt man einmal mehr fest, dass in erster Linie die Familien (mit Kindern) der Angestellten der Stadt entfliehen.

Umzüge infolge von Einkommensverschlechterungen (1,8%) und Arbeitslosigkeit bzw. -unfähigkeit (1,3%) sind dagegen äusserst selten.

Aufgrund von zusätzlichen Bemerkungen der Befragten liessen sich für die persönlichen Veränderungen der Anteil der Hauptgründe und damit auch der Wirkungsgrad wenigstens annäherungsweise ermitteln. Letzterer ist bei den "Scheidungen oder Trennungen" sowie bei "Krankheit" mit rund 95% bzw. 75% besonders hoch.

6.6.4.1.2. Wohnungsgründe

Wie Tab. 9 zeigt, ist die innerstädtische Mobilität und der Wegzug in die Region v.a. auf unbefriedigende Wohnungsverhältnisse zurückzuführen. Von allen in der Liste vorgegebenen Wohnungseigenschaften wurde wiederum der Raummangel (zu wenig Zimmer) weitaus am häufigsten als Umzugsgrund genannt. Zu einer Verknappung des Wohnraumes kommt es nicht nur im Zusammenhang mit den bereits erwähnten persönlichen oder familiären Veränderungen (Loslösung vom Elternhaus, Heirat, Familienzuwachs), sondern auch infolge des Heranwachsens der Kinder (Anspruch auf ein eigenes Zimmer) und eines erhöhten Lebensstandards sowie ganz allgemein mit zunehmendem Alter eines Haushaltes bzw. einer Familie (vermehrter materieller Besitz). Gemäss Tab. 10 wird Raummangel von folgenden Personengruppen besonders häufig als Wanderungsgrund genannt: Verheiratete (54,9%), 26-30jährige (65,9%), Haushaltungen mit 3 und mehr Personen (58,3%). Hier dürften v.a. die erwähnten persönlichen Veränderungen von Bedeutung sein, während bei den Angestellten (59,0%) vermutlich die soziale Aufwärtsmobilität – mit der Möglichkeit, höhere Raumansprüche auch effektiv realisieren zu können – entscheidend mitspielt. Rund 30% aller Wohnungswechsel sind letztlich auf eine zu kleine Wohnung zurückzuführen. (Hauptgrund). Vermutlich liegt dieser Wert in Wirklichkeit sogar über 50% (zu dieser Schätzung kommt man, wenn man diejenigen Wohnungswechsel etwas genauer analysiert, bei denen kein Hauptgrund angegeben wurde). Abgesehen von den Kündigungen seitens der Vermieter steht der Raummangel auch hinsichtlich des Wirkungsgrades mit 55,8% mit Abstand an der Spitze.

Verständlicherweise von geringerer Bedeutung ist der Raummangel dagegen bei den Geschiedenen, den getrennt Lebenden und den Verwitweten (durchschnittlich 29,6%), bei den über 65jährigen (28,0%) sowie den Pensionierten (25,0%). Schliesslich muss hier noch auf die grossen Unterschiede hinsichtlich Schulbildung hingewiesen werden. Während von den ehemaligen Sekundarschülern 52,5% und von den Mittel- und Hochschulabsolventen 55,5% eine zu kleine Wohnung als Umzugsgrund nannten, waren es bei den Haushaltungsvorständen mit Primarschulabschluss nur 28,9%. Das Bedürfnis nach einem ruhigen Arbeitsplatz (separates Zimmer) sowohl der Erwachsenen als auch der studierenden Kinder ist zweifellos bei den beiden erstgenannten Gruppen vermehrt vorhanden. Damit lässt sich jedoch der grosse Unterschied nicht vollständig erklären. An sich unterscheiden sich die Raumansprüche der Primarschulabsolventen wohl kaum wesentlich von denjenigen der oberen Bildungsschichten. Es ist vielmehr anzunehmen, dass bei jenen aus finanziellen Gründen eine Realisierung dieser Ansprüche weit weniger in Frage kommt. Entsprechend dürfte von den Primarschülern Raummangel auch weniger häufig als Umzugsgrund genannt werden.

Lediglich 9 von 397 Haushaltungsvorständen war die bisherige Wohnung zu gross. Als Hauptgrund für den Wohnungswechsel wurde dieser Punkt sogar nur einmal angegeben.

Wiederum von grösserer Bedeutung sind dagegen die vier anschliessenden Wohnungseigenschaften: Unpraktische oder zu kleine Küche (71 Nennungen bzw. 17,9% – vgl. Tab. 9), ungenügende Sanitäreinrichtungen (73, 18,4%), zu alte Wohnung (45, 11,3%), schlechte hygienische Verhältnisse (43, 10,8%). Mit 16,4% weisen die ungenügenden Sanitäreinrichtungen zudem einen relativ hohen Wirkungsgrad auf. In Tab. 10 sind diese vier Punkte zusammengefasst worden. Die entsprechende Spalte zeigt, dass insgesamt 34,5% aller Befragten mindestens eine dieser Eigenschaften als Wanderungsgrund bezeichneten und dass auf die Ledigen (40,3%), die 51-65jährigen (53,8%) sowie die Arbeiter (45,0%) überdurchschnittlich viele Nennungen dieser Art entfallen. Dies dürfte v.a. damit zusammenhängen, dass die genannten Bevölkerungsgruppen entsprechend häufiger in Altwohnungen mit solchen Mängeln leben. Die 3-Personen-Haushalte weisen ebenfalls einen hohen Wert auf (42,3%), während die Werte der 2-Personen-Haushalte (31,1%) und der 4-Personen-Haushalte (31,6%) unter dem Durchschnitt liegen. Es dürfte sich demnach v.a. um junge Ehepaare handeln, die nach der Geburt des ersten Kindes aus den genannten Gründen einen Wohnungswechsel vornehmen bzw. vornehmen müssen. Die Geburt des ersten Kindes scheint sowieso häufig zu einem Umzug zu führen, verzeichnen doch die 3-Personen-Haushalte im Vergleich zu den übrigen Haushaltsgrössen auch in be-

zug auf den Raummangel sowie in bezug auf die meisten Quartierseigenschaften die höchsten Prozentwerte (Anzahl Nennungen).

In 73 Fällen (18,4%) haben die (zu) hohen Mieten beim Wanderungsentscheid eine Rolle gespielt. Als ausschlaggebender Punkt für den Umzug wurde dieser Grund 21 mal (5,3%) genannt, was einen recht hohen Wirkungsgrad von 28,8% ergibt. Gemäss Tab. 10 sehen sich in erster Linie die Geschiedenen, die getrennt Lebenden und die Verwitweten (durchschnittlich 29,6%) sowie die Arbeiter (25,0%) aus diesem Grunde gezwungen, eine neue (billigere) Wohnung zu suchen. Infolge von Scheidungen oder Trennungen sowie von Todesfällen (v.a. des Ernährers) kann sich die finanzielle Lage der Betroffenen derart verschlechtern, dass die bisherige Miete nicht mehr bezahlt werden kann bzw. die nun zu grosse Wohnung nicht mehr rentiert. Solche finanzielle Engpässe treten selbstverständlich in den einkommensschwächeren Schichten (Arbeiter) entsprechend häufiger auf. Auffallend ist in dieser Hinsicht wiederum der Unterschied zwischen den Umzügen innerhalb der Stadt (20,0%) und den Wegzügen in die Region (9,8%). Während – wie bereits gezeigt wurde – die soziale Aufwärtsmobilität eher im Zusammenhang mit der Stadtflucht steht, hat die soziale "Abwärtsmobilität" vermehrt innerstädtische Wanderungen zur Folge.

Der schlechte Wohnungszugang spielte wohl in 36 Fällen (9,1%) eine gewisse Rolle beim Wanderungsentschluss, doch als entscheidender Wegzugsgrund wurde dieser Punkt nie genannt. Es sind v.a. die älteren Personen (51-65jährige: 28,2%, Pensionierte: 16,7%) sowie die Haushalte mit 3 und mehr Personen (Familien mit Kindern; 14,2%), die sich am schlechten Wohnungszugang (mühsames Treppensteigen, schmutziger oder unbequemer Zugang etc.) stören.

Ähnliches ist in bezug auf Parkplatzprobleme zu sagen. Solche wurden wohl 40 mal erwähnt (10,1%), doch handelte es sich wiederum nur in einem Fall um den Hauptgrund.

Insgesamt 64 Befragte (16,1%) beschwerten sich, dass am alten Ort ein Garten bzw. Umschwung fehlte, dass dieser zu klein war oder nicht benützt werden konnte. Dieser Mangel wird insbesondere von den Verheirateten (23,6%), den 51-65jährigen (23,1%) sowie den Familien mit Kindern (Haushalte mit 3 und mehr Personen; 22,8%) empfunden. Im übrigen kann auch die Stadtflucht (Wegzüge: 21,3%; Umzüge: 15,2%) teilweise auf diesen Grund zurückgeführt werden.

16,7% der Pensionierten störten sich an den Bestimmungen, wonach Haustiere unerwünscht oder gar verboten waren. Der entsprechende Durchschnitt beträgt 8,3%. Alte Leute fühlen sich sehr oft einsam (vgl. II. 6.6.4.1.3.). Viele von ihnen halten sich aus diesem Grunde gerne ein Haustier. Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn die über 65jährigen bzw. die Pensionierten vermehrt mit dem genannten Haustierverbot in Konflikt kommen und eventuell sogar deswegen die Wohnung wechseln.

Sehr viele Umzüge sind direkt oder indirekt eine Folge der schlechten Wohnlage. (Lärm, Luftverschmutzung etc. durch Verkehr, Bautätigkeit, Fabrik- oder Gewerbebetriebe etc.), denn in 103 Fällen (25,9%) spielte dies beim Umzugsentschluss eine Rolle und in 25 Fällen (6,3%) sogar die entscheidende. Dies ergibt einen Wirkungsgrad von 24,3%. Dieser Punkt hätte übrigens ohne weiteres auch den Quartiersgründen unterstellt werden können. 18,4% aller 51-65jährigen bezeichneten die schlechte Wohnlage als Hauptgrund für ihren Wohnungswechsel. Bei den Verheirateten sind es 11,0% und bei den Haushalten mit 3 und mehr Personen 12,0%. Es dürfte sich also v.a. um Familien mit Kindern handeln, die sich besonders häufig über eine schlechte Wohnlage beklagen. Für den extrem hohen Anteil der 51-65jährigen kann allerdings kaum eine umfassende Erklärung gefunden werden. Diese Altersklasse zeichnet sich ganz allgemein durch relativ hohe Werte in bezug auf Wohnungs- und auch auf Quartiersgründe aus. Eventuell wohnen überdurchschnittlich viele 51-65jährige in Wohnungen und Quartieren mit den entsprechenden negativen Eigenschaften. Vielleicht handelt es sich aber z. T. auch eher um einen psychologischen Effekt, indem sich diese Altersklasse allgemein durch eine stärkere Unzufriedenheit "auszeichnet".

Nur 10 Befragte gaben an, dass Kinder unerwünscht waren. Als ausschlaggebender Punkt für den Wohnungswechsel wurde dieser Grund überhaupt nie genannt.

Tab. 10:

Gründe für den Wohnungswechsel – Antworten verschiedener Bevölkerungsgruppen auf ausgewählte Fragen und Fragenkombinationen

Werte in % (100% = Anzahl gültiger Fragebogen der entsprechenden Bevölkerungsgruppen)

	Einkommens- verbesserung	Zu kleine Wohnung	Hygiene/Woh- nungsalter negativ	Küche/Sani- täreinricht./ negativ	Zu hohe Miete/Kosten	Garten/Um- schwung neg.	z. Vermieter	Getrübt Verhältnis	Zu wenig Kontakte/ Verwandte	Quartier allg./ Betriebe/Ge- bäude/Verkehr/ Grünflächen/ Parks/Wohn- lage negativ	Restaurants/ Kultur/Be- völkerung negativ	Distanz zum Arbeitsplatz zu gross	Kündigung
Durchschnitt:	10.1	50.1	34.5		18.4	16.1	9.6	16.9	35.3	19.4	12.3	7.8	
Zivilstand:													
ledig (159)*	7.5	52.2	40.2		19.5	10.1	9.4	21.4	33.3	23.3	19.5	7.0	
gesch./verw./getrennt (54)	5.6	29.6	33.3		29.6	9.3	9.3	13.0	31.5	14.8	9.3	15.0	
verheiratet (182)	13.7	54.9	30.2		14.3	23.6	9.9	14.3	37.9	17.0	7.1	6.0	
Alter:													
bis 20(25)	4.0	44.0	28.0		24.0	8.0	20.0	28.0	28.0	16.0	28.0	8.3	
21 – 25(102)	6.9	50.0	34.3		16.7	13.7	12.7	23.5	32.4	22.5	16.7	2.0	
26 – 30(88)	9.1	65.9	36.4		20.5	20.5	8.0	15.9	37.5	25.0	13.6	10.0	
31 – 50(111)	18.9	49.5	34.2		18.9	18.0	5.4	10.8	39.6	16.2	8.1	6.0	
51 – 65(39)	7.7	51.3	53.8		23.1	23.1	10.3	10.3	38.5	20.5	10.3	15.8	
über 65(31)	0.0	12.9	12.9		6.5	3.2	9.7	19.4	22.6	3.2	0.0	20.7	
Haushaltsgrösse:													
1 Person (179)	6.7	41.9	36.3		17.9	10.1	10.6	19.6	30.2	20.7	16.2	8.0	
2 Personen (90)	4.4	54.4	31.1		17.8	18.9	6.7	17.6	40.0	20.0	10.0	9.0	
3 und mehr Personen (127)	18.9	58.3	33.9		18.9	22.8	10.2	12.6	39.4	17.3	8.7	7.0	
Berufliche Stellung:													
Pensionierte (24)	0.0	25.0	20.8		8.3	8.3	12.5	25.0	37.5	8.3	0.0	13.6	
Schüler/Stud./Lehrl. (39)	2.6	35.9	38.5		15.4	12.8	20.5	17.9	30.8	30.8	17.9	10.8	
Angestellte/Beamte (200)	15.0	59.0	32.5		18.0	20.0	8.0	14.0	37.0	19.0	13.5	5.0	
Arbeiter (80)	6.3	56.3	45.0		25.0	13.7	8.7	23.8	32.5	20.0	13.7	10.0	
Schulbildung:													
Primarschule (45)	2.2	28.9	35.6		17.8	13.3	11.1	17.8	40.0	20.0	24.4	14.0	
Sekundarschule (40)	10.0	52.5	45.0		22.5	22.5	20.0	25.0	30.0	12.5	15.0	10.8	
Mittel-/Hochschule (119)	12.6	55.5	31.1		13.4	18.5	7.6	10.9	31.1	24.4	12.6	7.0	
Mobilitätsart:													
Umzüge in Winterthur (335)	8.7	50.7	-		20.0	15.2	9.6	-	-	-	12.8	8.7	
Wegzüge in die Region (61)	18.0	45.9	-		9.8	21.3	9.8	-	-	-	9.8	1.6	

* in Klammern: Anzahl gültiger Fragebogen der entsprechenden Bevölkerungsgruppe

6.6.4.1.3. Nachbarschaftsgründe

Die Art der Beziehungen zum Vermieter, zu den übrigen Hausbewohnern sowie zur Nachbarschaft i.w.S. werden nicht nur durch die entsprechenden Kontaktpersonen, sondern ebenso sehr durch das Sozialverhalten der Befragten selbst geprägt. Unter den insgesamt fünf Ursachenkategorien stellt diese wohl die subjektivste dar: Getrübte Beziehungen dürften in den meisten Fällen durch die Befragten selbst "verschuldet" oder doch zumindest "mitverschuldet" sein.

Beinahe 10% der Umziehenden bekundeten Schwierigkeiten im Umgang mit dem Vermieter (9,6%) oder mit den übrigen Hausbewohnern (9,3%). In 14 Fällen (3,5%) war dies sogar der Hauptgrund für den Wohnungswechsel. Die weitaus höchsten entsprechenden Werte weisen die bis 20jährigen auf: 20% der Jugendlichen hatten ein getrübtes Verhältnis zum Vermieter (4% als Hauptgrund) und 24% ein getrübtes Verhältnis zu den übrigen Hausbewohnern (12,0%! als Hauptgrund). Entweder sind die Jugendlichen in dieser Hinsicht sensibler oder dann gibt ihre Lebensweise häufiger zu entsprechenden Schwierigkeiten Anlass. Im übrigen muss darauf hingewiesen werden, dass überdurchschnittlich viele Untermieter dieser Altersgruppe angehören und sich aus dieser engeren Art des Zusammenlebens entsprechend häufiger Spannungen ergeben können. Zudem dürften auch Familienstreitigkeiten bzw. Ablösungsschwierigkeiten der Jugendlichen von ihren Eltern zu den genannten hohen Werten beitragen.

Unerwartet wenige Wohnungswechsel, nämlich nur gerade 3, sind auf eine kinderfeindliche Umgebung zurückzuführen. In 26 Fällen spielte dieser Punkt wenigstens eine gewisse Rolle. Es darf allerdings nicht übersehen werden, dass dieser Aspekt natürlich nur für Familien mit Kindern und z.T. für Ehepaare, die nächstens solche erwarten, von Bedeutung ist. Erwartungsgemäss liegt auch der Wert der Haushalte mit 3 und mehr Personen (14,2%) deutlich über dem Durchschnitt von 6,5%. Diese Zahl wird allerdings von derjenigen der Sekundarschüler (15,0%) noch übertroffen. Die Personen mit Sekundarschulbildung fallen ganz allgemein etwas aus dem Rahmen, liegen doch ihre Werte nur in wenigen Fällen zwischen denjenigen der Primarschulabsolventen einerseits und den Mittel- und Hochschulabsolventen andererseits, wie dies zu erwarten wäre (vgl. Tab. 10). Die Sekundarschulabsolventen dürften im übrigen den sog. Mittelstand wohl am besten repräsentieren.

Der Mangel an Kontakten mit der Nachbarschaft im allgemeinen sowie mit Verwandten im speziellen wird weit weniger als Nachteil empfunden als das Umgekehrte, d.h. zu viel Kontakte (Tab. 9). Von den 48 Haushaltungsvorständen, die den Mangel an Kontakten mit der Nachbarschaft ankreuzten, gab jedoch kein einziger dies als Hauptgrund an. Der Wirkungsgrad der Nachbarschaftsgründe ist mit Ausnahme der "getrübten Verhältnisse zu den übrigen Hausbewohnern" (27,0%) sowieso verhältnismässig gering. Die beiden Punkte "zu wenig Kontakt mit der Nachbarschaft" und "keine Verwandte in der Nachbarschaft" sind in Tab. 10 zusammengefasst worden. Die entsprechenden Werte (Durchschnitt: 16,9%) der verschiedenen Bevölkerungsgruppen zeigen, dass sich v.a. die Jugendlichen (bis 20jährige: 28,0%, 21-25jährige: 23,5%) sowie die alten Leute (über 65jährige: 19,4%, Pensionierte: 25,0%) einsam fühlen. Der Anteil der Alleinstehenden (Ledige bzw. Verwitwete) ist natürlich bei diesen Altersgruppen am höchsten. Während zudem die Jugendlichen noch kaum ins Berufsleben mit den sich daraus ergebenden Beziehungen und Kontakten integriert sind, haben die über 65jährigen durch ihre Pensionierung die entsprechenden Beziehungen grösstenteils verloren. Auffallend ist im übrigen der hohe Wert der Arbeiter (23,8%). Diese scheinen isolierter zu leben als die Angestellten (14,0%) oder dann vermehrte Kontaktbedürfnisse innerhalb der Nachbarschaft zu haben. Mag sein, dass der Arbeiter auch etwas weniger mobil ist (u.a. geringere Quote der Autobesitzer) als der Angestellte und deshalb mehr Wert auf Kontakte am Wohnort selbst legt bzw. diese Bedürfnisse eher am Wohnort befriedigen muss. Im Gegensatz dazu sind die 31-65jährigen (10,5%) sowie die Haushalte mit 3 und mehr Personen (12,6%) scheinbar weit weniger auf äussere Kontakte mit der Nachbarschaft angewiesen oder diese Kontakte sind eher vorhanden. Es handelt sich hier v.a. um noch vollständige Familien, die sozusagen mitten im Leben stehen. Das soziale Bedürfnis kann weitgehend innerhalb der Familie selbst befriedigt werden; ganz abgesehen davon, dass infolge der Berufstätigkeit des Mannes und durch die Kontakte

unter den Nachbarskindern, die auch oft Kontakte zwischen den Müttern oder gar der ganzen Familien nach sich ziehen, genügend Beziehungen nach aussen bestehen.

Solche Nachbarschaftsbeziehungen oder Kontakte zu nahen Verwandten in der Umgebung können unter Umständen aber auch als unangenehm oder gar als lästig empfunden werden (soziale Kontrolle). Immerhin spielte dies in 16 (4,0%) bzw. 21 (5,3%) Fällen eine gewisse Rolle. An der Spitze stehen diesbezüglich mit Abstand die Schüler und Lehrlinge (je 10,3%). Dies dürfte sich wiederum aus den besonderen Wohn- bzw. Lebensverhältnissen (viele Untermieter) ergeben. Ueber zuviel Kontakte mit der Nachbarschaft beklagten sich im übrigen v.a. die 31-50jährigen sowie die Familien, d.h. Haushalte mit 3 und mehr Personen (je 6,3%). Am wenigsten Nennungen weisen natürlich die bereits erwähnten, eher isolierten Bevölkerungsgruppen, auf: über 65jährige, Pensionierte, Hausfrauen, Verwitwete, Geschiedene und getrennt Lebende (alle 0%), die 26-30jährigen (1,1%) und die 2-Personen-Haushalte (1,1%). Unter der starken sozialen Kontrolle seitens der Verwandten (inklusive Eltern!) scheinen in erster Linie die Jugendlichen (Schüler und Lehrlinge: 10,3%, bis 20jährige: 8,0%, 21-25jährige: 10,8%) zu leiden. Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen nehmen insofern eine Sonderstellung ein, als sie sich durch überdurchschnittliche Werte sowohl in bezug auf zu wenig als auch in bezug auf zuviel Kontakte auszeichnen. Dies dürfte allerdings für den Eintritt ins Erwachsenenleben wohl relativ typisch sein (Loslösung vom Elternhaus einerseits und noch mangelhafte gesellschaftliche Integration andererseits).

6.6.4.1.4. Quartiersgründe

382 mal wurden negative Quartierseigenschaften genannt, aber nur in 9 Fällen führte ein solcher Grund effektiv zum Wohnungswechsel (Wirkungsgrad insgesamt nur 2,7%). Die sehr oberflächlich formulierte Sammelvariable "Quartier allgemein negativ" steht mit 54 Nennungen (13,6%) an der Spitze. Es folgen dann "Quartiersbevölkerung passte nicht" mit 50 Nennungen (12,6%), "Störende Betriebe, Gebäude, Verkehrsanlagen etc." (48 bzw. 12,1%), "Versorgung täglicher Bedarf ungenügend" (40 bzw. 10,1%) usw. Nur 5 Mal wurden "schlechte Schulen/Kindergärten", 10 Mal "störende Bautätigkeit" und 12 Mal "mangelnde medizinische Versorgung" erwähnt.

In Tab. 10 sind die Punkte "Quartier allg. negativ", "störende Betriebe, Gebäude, Verkehrsanlagen etc.", "störende Bautätigkeit", "zu wenig Grünflächen und Parks" sowie "schlechte Wohnlage" (bei den Wohnungsgründen) zusammengefasst worden. Rund ein Drittel (35,3%) aller Wohnungswechsel stand mit mindestens einem dieser Punkte im Zusammenhang. Die Unterschiede nach dem Zivilstand sind relativ gering. Einzig die Verheirateten verzeichnen mit 37,9% einen überdurchschnittlichen Wert. Bei den Altersklassen sind es diejenigen der 26-65jährigen, während sich die über 65jährigen (22,6%) und die bis 20jährigen (28,0%) kaum über das bisherige Quartier beklagten. Niedrig sind ebenfalls die Werte der 1-Personen-Haushalte (30,2%), der Schüler, Studenten und Lehrlinge (30,8%) sowie der Sekundar- (30,0%) und der Mittel- und Hochschulabsolventen (31,1%). Die Unterschiede zwischen den einzelnen Bevölkerungsgruppen lassen zwei verschiedene Erklärungsmöglichkeiten zu: Erstens dürfte der Wert bei denjenigen Gruppen hoch sein, die verhältnismässig stark in Quartieren mit den genannten negativen Eigenschaften vertreten sind und zweitens sind es vermutlich die Familien mit Kindern, die gegenüber diesen Eigenschaften empfindlicher reagieren als kinderlose Paare, Ledige oder sonst alleinstehende Personen. Betrachtet man den Punkt "zu wenig Grünflächen und Parks" für sich allein, so stellt man fest, dass dieser Mangel vor allem von den Pensionierten (12,5%; Durchschnitt: 8,3%), den Familien mit Kindern (31-50jährige: 9,9%, Verheiratete: 9,3%) und den über 65jährigen (9,7%), also den potentiellen Benutzern solcher Anlagen, empfunden wird. Ueber den öffentlichen Verkehr beklagten sich in erster Linie die Hausfrauen (14,3%; Durchschnitt: 8,1%), die 2-Personen-Haushalte (12,2%), die bis 20jährigen (12,0%) und die 26-30jährigen (13,6%), also ebenfalls diejenigen, die vermehrt auf Busverbindungen angewiesen sind, weil sie (noch) nicht über ein privates Verkehrsmittel verfügen.

Im weiteren sind auch die drei Punkte "zu wenig oder schlechte Restaurants", "mangelnde kulturelle Aktivitäten" und "unpassende Quar-

tiersbevölkerung" in Tab. 10 zusammengefasst worden. Insgesamt wurde mindestens einer dieser Punkte von rund einem Fünftel (19,4%) der Befragten erwähnt. Bei den Schülern, Studenten und Lehrlingen sind es 30,8%, bei den 26-30jährigen 25,0%, bei den Absolventen einer Mittel- oder Hochschule 24,4% und bei den Ledigen 23,3%. Im Gegensatz zu diesen Gruppen weisen die Geschiedenen, getrennt Lebenden und Verwitweten (14,8%), die über 65jährigen (3,2%) und die Pensionierten (8,3%) nur Minimalwerte auf. Diese letztgenannten Gruppen scheinen entsprechend weniger Bedürfnisse der genannten Art zu haben. 50 Befragte gaben an, dass die Bevölkerung des bisherigen Quartiers nicht zu ihrem Lebensstil passte. In 5 Fällen stellte dies sogar den Hauptgrund für den Wohnungswechsel dar. Diese recht hohe Zahl von Nennungen mag als Hinweis dafür gelten, dass der Umzug sehr oft als Mittel zur Erhaltung bzw. zur Erhöhung des sozialen Status angesehen wird. Interessant ist deshalb v.a. ein Vergleich nach der Schulbildung und nach der beruflichen Stellung. Während sich 13% der Angestellten und Beamten nicht mit der bisherigen Quartiersbevölkerung identifizieren konnten, sind es bei den Arbeitern nur 8,7%. In bezug auf die Schulbildung stehen die Mittel- und Hochschulabsolventen mit 16,8% an der Spitze. Unerwartet niedrig ist dagegen der Wert der Sekundarschüler (7,5%). Am häufigsten nannten diesen Grund jedoch die Schüler, Studenten und Lehrlinge (20,5%). Altersmässig sind es v.a. die 21-25jährigen (16,7%) und die 51-65jährigen (15,4%), die hohe Werte aufweisen, im Gegensatz v.a. zu den über 65jährigen mit nur 3,2%. Unterschiede sind auch zwischen den Wegzögern (16,4%) und den Umzögern (11,9%) zu verzeichnen. Ähnlich ist das Bild hinsichtlich der kulturellen Aktivitäten.

6.6.4.1.5. Distanzgründe

Nicht nur die Qualität der Schulen (siehe II. 6.6.4.1.4.), sondern auch deren Lage spielt im Wanderungsverhalten der Winterthurer Bevölkerung kaum eine Rolle, beurteilten doch nur gerade 7 Haushaltungsvorstände den Schulweg der Kinder als zu lang oder zu gefährlich. Praktisch kaum von Bedeutung ist auch die "Distanz ins Grüne" mit insgesamt 11 Nennungen. Dies bestätigt die idealen Verhältnisse der Stadt Winterthur in bezug auf die Naherholung. Am häufigsten hat die "zu grosse Distanz zum Arbeitsplatz" den Umzugsentscheid beeinflusst (49 Nennungen bzw. 12,3%). Bei 10 Wohnungswechseln handelt es sich sogar um den ausschlaggebenden Grund. Dieser Punkt wurde vermutlich nur von solchen Haushaltungsvorständen genannt, die vor kurzem einen Stellenwechsel vollzogen hatten oder deren Umzug mehr oder weniger direkt mit einem Stellenwechsel im Zusammenhang standen. Im übrigen gilt es hier zu beachten, dass der noch als tragbar erachtete Arbeitsweg (tatsächliche Distanz oder Zeitaufwand) individuell verschieden ist. Ob diese subjektive Schwelle überschritten wird oder nicht, hängt schliesslich meist davon ab, ob ein privates Verkehrsmittel zur Verfügung steht oder ob man allein auf die öffentlichen Verkehrsmittel angewiesen ist. Am häufigsten gaben die bis 20jährigen eine zu grosse Distanz zum Arbeitsplatz an (28,0%). Als Hauptgrund wurde dieser Punkt von den Jugendlichen allerdings nie genannt. Arbeiter und Angestellte (je 13,7%) unterscheiden sich nur in bezug auf den Hauptgrund (Arbeiter: 5,0%; Angestellte: 2,0%). Ähnlich sind die Unterschiede zwischen Wegzögern und Umzögern. Als nebensächlichen Grund nannten ihn die Umzügler (12,8%) zwar etwas häufiger als die Wegzügler (9,8%), als Hauptgrund dagegen weniger (Umzügler: 2,0%; Wegzügler: 5,0%). Interessant ist schliesslich noch ein Vergleich nach der Schulbildung. Während 24,4% der Primarschüler den bisherigen Arbeitsweg als zu lang empfanden (Hauptgrund: 7,0%), waren es bei den Mittel- und Hochschülern nur 12,6% (Hauptgrund: 3,0%). Für die Verheirateten (7,1%), die 31-50jährigen (8,1%) sowie die 51-65jährigen (10,3%) spielt dagegen dieser Grund nur eine unbedeutende Rolle.

Ueberraschenderweise beklagten sich insgesamt 26 Befragte über die zu grosse Distanz zum nächsten Einkaufszentrum. Es waren dies v.a. die Umziehenden mit Primarschulabschluss (17,8%), die Hausfrauen (14,3%), die 51-65jährigen (15,4%) sowie die Arbeiter (11,2%).

6.6.4.1.6. Kündigung durch den Vermieter

7,8% der Befragten mussten umziehen, weil ihnen gekündigt wurde. Details über diese Umzüge sind im folgenden Abschnitt zu finden.

6.6.4.2. Art des Wanderungsentscheides (Tab. 11 u. 12)

"Der Versuch, Wanderungen nach den ihnen zugrunde liegenden Ursachen in Wanderungen aus zwingenden Anlässen und solche aus freier Entscheidung zu differenzieren, tritt auf erhebliche Schwierigkeiten" (SCHREIBER, 1974, S. 113).

MOORE (1972, S. 4) unterscheidet vier Kategorien von Wanderungsentscheiden (vgl. dazu auch ROSSI, 1955, S. 9, 103, 114, 133 ff.):

Zwangswanderungen ("forced moves"):

1. Solche, die ausschliesslich durch Entscheide von Dritten bzw. durch aussenstehende Faktoren bedingt sind, die also in keinerlei Weise der Kontrolle der Betroffenen unterliegen. Als Beispiele wären hier zu nennen: Kündigung durch den Vermieter, Zerstörung der Wohnung durch Feuer oder andere Elementarschäden etc.
2. Solche, die auf nebensächliche Entscheide der Wandernden zurückzuführen sind, die mit dem Wohnungswechsel an sich nichts zu tun haben, diesen aber als notwendige Konsequenz zur Folge haben. Hier wären u.a. zu erwähnen: Heirat, Familienzuwachs, Scheidung, Stellenwechsel (mit Verlegung des Arbeitsplatzes an einen weit entfernten Ort) etc.

Freiwillige Wanderungen ("voluntary moves"):

3. Solche, deren Entscheid (meist) infolge einer (allmählichen) "Entwertung" der bisherigen Wohnung oder deren Umgebung (Nachbarschaft, Quartier) gereift sind. Unzufriedenheit mit den bisherigen Wohnverhältnissen kann dabei sowohl aus einer tatsächlichen, d.h. objektiven Verschlechterung der Wohnungs-, Nachbarschafts- oder Quartierseigenschaften als auch aus einer Anhebung der persönlichen Ansprüche und Bedürfnisse erwachsen. Es findet ein Ablösungs- bzw. Abstossungsprozess statt, der schliesslich zum Wanderungsentscheid führen kann (= "push factor").
4. Zu einer analogen, relativen Entwertung der bisherigen Wohnverhältnisse können auch Vergleiche mit andern, d.h. besser beurteilten Wohnungen oder Quartieren führen. Die Betroffenen fühlen sich von diesen attraktiveren Alternativen angezogen (= "pull factor").

ROSSI (1955, S. 9) zählt zu den freiwilligen Wanderungen all jene, bei denen die Betroffenen eine "reelle Wahl" zwischen dem Verbleib und dem Wegzug haben. In seiner Untersuchung erfolgten 61% aller Wohnungswechsel auf freiwilliger Basis. Den Zwangswanderungen wird in der Mobilitätsforschung meist nur wenig Beachtung geschenkt, da deren Ursachen ja eindeutig feststehen. Die Motivationsforschung, von der man sich wesentliche Hinweise auf die Bedürfnisse und Ansprüche verschiedener Bevölkerungsgruppen hinsichtlich Wohnung und Umwelt verspricht, konzentriert sich deshalb in der Regel auf die freiwilligen Wanderungen. In der vorliegenden Befragung sind jedoch alle Umziehenden aufgefordert worden, die entsprechenden Verhältnisse am alten Ort zu beurteilen. Die Unterscheidung in "push"- und "pull"-Faktoren wurde dabei nicht gemacht. Dem (kleinlichen) Streit, ob der Entscheidungsprozess primär durch die Frustration am alten Ort (Frustrationstheorie) oder durch die Attraktion alternativer Möglichkeiten (Attraktionstheorie) eingeleitet werde, will ich mich hier nicht anschliessen. Es handelt sich dabei wohl lediglich um eine Frage des Beobachtungsstandortes. Ich betrachte die beiden Faktoren als untrennbar miteinander verbunden: Bessere Alternativmöglichkeiten führen einerseits zu einer entsprechenden Unzufriedenheit am alten Ort und andererseits fördert die Frustration am alten Ort die Suche nach besseren Alternativen. Wo die Wohnungsverhältnisse einen wesentlichen Bestandteil des sozialen Prestiges darstellten, wie dies in unserer Gesellschaft zweifellos der Fall ist, wird die eigene Situation dauernd

mit andern vergleichend gemessen bzw. überprüft. Praktisch jedermann kann aus diesem Grunde als potentiell mobil betrachtet werden. Der Miteinbezug der Zwangswanderungen in die Befragung lässt sich damit rechtfertigen. Schliesslich muss mit aller Deutlichkeit darauf hingewiesen werden, dass zwischen Zwangs- und freiwilligen Wanderungen mannigfaltige Uebergänge bestehen; die Grenze ist stets mehr oder weniger fliessend. Es dürfte deshalb den Befragten meist schwer gefallen sein, die Art ihres Wanderungsentscheides eindeutig einer der 5 vorgegebenen Kategorien zuzuordnen (vgl. Fragebogen im Anhang, Frage 7). Im weiteren Unterschied zu ROSSI basieren die nachstehenden Resultate auf der Selbsteinschätzung der Umziehenden. Als objektiv und eindeutig können nur die Zwangswanderungen infolge von Kündigungen durch den Vermieter angesehen werden. Ein Vergleich zwischen Tab. 10 (Kündigung) und Tab. 12 (Entschluss "unfreiwillig/gezwungen") zeigt jedoch im wesentlichen eine weitgehende Uebereinstimmung.

Am ehesten durch Kündigung zum Wohnungswechsel gezwungen werden die über 65jährigen (20,7%), die 51-65jährigen (15,8%), die Geschiedenen, getrennt Lebenden und Verwitweten (15,0%) sowie die Primarschulabsolventen (14,0%). Am unteren Ende der "Rangliste" (wenig Kündigungen) stehen dagegen die 21-25jährigen (2,0%), die Angestellten (5,0%), die Verheirateten (6,0%) und die Mittel- und Hochschulabsolventen (7,0%). Diese Reihenfolge widerspiegelt in gewissem Masse auch soziale Unterschiede. Mag sein, dass die unteren sozialen Schichten eher in billigen Abbruchwohnungen oder in anderweitig "gefährdeten" Wohnungen (Umwandlung in Büros etc., Renovation mit entsprechendem Mietzinsanstieg) leben. Im übrigen bevorzugen die Vermieter nach Möglichkeit zahlungskräftige(re) Mieter. Schliesslich dürften zwischen den Angehörigen der unteren sozialen Schichten und den Vermietern (höhere Sozial-schicht) auch vermehrt Spannungen persönlicher Art auftreten. Aufgrund der Tab. 12 ("unfreiwillig/gezwungen"), in der die Geschiedenen, getrennt Lebenden und Verwitweten mit 25,9% sowie die bis 20jährigen mit 24,0% die höchsten Werte aufweisen, muss angenommen werden, dass die spezifischen Wohnverhältnisse dieser Personen (hoher Anteil der Untermieter) ebenfalls häufiger zu Konflikten mit den Vermietern führen.

Mit 138 bzw. 34,8% (Tab. 11) stehen die "unfreiwillig/genötigten" Wohnungswechsel klar an der Spitze. Die Betroffenen gaben hier an, dass sie die bisherige Wohnung verlassen mussten oder wollten, weil sie ihren Bedürfnissen bzw. Ansprüchen nicht mehr genügten. An sich gingen sie jedoch nur ungern. Als Umzugsgründe kommen hier u.a. in Frage: Loslösung vom Elternhaus, Heirat, Familienzuwachs, Scheidung, Todesfälle, Krankheit, Altersbeschwerden, Einkommensverschlechterung, Stellenwechsel etc. Es handelt sich also um Wohnungswechsel, die auf Entscheidungen oder Ereignissen beruhen, die nicht primär einen Umzug zum Ziel haben, einen solchen aber unumgänglich machen. Viele Wohnungswechsel der 51-65jährigen (43,6%), der Verheirateten (41,8%), der 3- und mehr Personen-Haushalte (41,7%) und der Arbeiter (41,2%) gehören zu dieser Kategorie. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass es sich dabei v.a. um Familien mit zunehmenden Raumbedürfnissen handelt. Für den etwas höheren Anteil der Arbeiter gegenüber den Angestellten können zwei mögliche Ursachen genannt werden: Eventuell ist dieser Unterschied auf die durchschnittlich leicht höhere Kinderzahl der Arbeiterfamilien zurückzuführen oder dann passen sich diese aus finanziellen Gründen sukzessive an die zunehmende Familiengrösse an, während sich der Angestellte oder Beamte von allem Anfang an eine grössere Wohnung leisten kann? Dass die "unfreiwillig/genötigten" Umzüge v.a. auf Wohnraumverknappungen zurückzuführen sind, zeigt sich auch deutlich in den niedrigen Werten der Pensionierten (20,8%), der bis 20jährigen (24,0%), der Ledigen (28,3%) und der 1-Personen-Haushalte (29,6%).

Unzufriedenheit (Frustration) mit der Wohnung, den Nachbarn oder dem Quartier hat "nur" in 88 (22,2%) Fällen zu einem Wohnungswechsel geführt. Umzüge, die auf diesen "freiwillig/gewollten" Entscheidungen beruhen, lassen einen gewissen Zusammenhang mit der sozialen Aufwärtsmobilität erkennen. Dies zeigt sich vorerst beim Vergleich zwischen den Wegzügen in die Region (34,4%) und den Umzügen innerhalb des Stadtgebietes (19,7%). Grössere Unterschiede sind auch zwischen den Angestellten (26,5%) und den Arbeitern (11,2%) sowie zwischen den 26-30jährigen (27,3%) und den

über 65jährigen (16,1%) bzw. Pensionierten (10,8%) festzustellen. Vielleicht lässt sich die genannte soziale Mobilität auch als Anpassung junger Familien an eine kindergerechtere Wohnung oder (soziale) Umwelt interpretieren, weisen doch nebst den oben erwähnten Bevölkerungsgruppen auch die Verheirateten (24,7%) einen hohen Wert auf. Kombiniert man die Gruppen mit hohen Anteilen, so stellt man einmal mehr fest, dass v.a. jüngere Familien der Angestellten und Beamten an der Stadtflucht beteiligt sind.

Freude an der Abwechslung im Zusammenhang mit dem Wohnungswechsel bekundeten 49 (12,3%) der Befragten. Diese rekrutieren sich v.a. aus der jüngeren, noch weitgehend ungebundenen Generation, ordneten sich doch 21,6% der 21-25jährigen, 19,5% der Ledigen, 15,4% der Schüler, Studenten und Lehrlinge sowie 15,1% der 1-Personen-Haushalte dieser Kategorie zu. Dass sich die Freude am Neuen, an der Abwechslung, d.h. an der Mobilität an sich, mehr oder weniger auf die Jugend beschränkt, geht auch aus den geringen Anteilswerten der über 65jährigen (3,2%) bzw. der Pensionierten (4,2%) und der 3- und mehr Personen-Haushalte (8,7%) hervor. Den absolut tiefsten Wert weisen mit 1,9% allerdings die Geschiedenen, getrennt Lebenden und Verwitweten auf.

Schliesslich bleibt noch die Kategorie der "freiwillig/indifferenten" Wohnungswechsel. 13,9% der Befragten (55) konnten sich nicht für eine der vier oben genannten Kategorien entscheiden. Es handelt sich dabei in erster Linie wiederum um die jüngere Generation (21-25jährige, Ledige, 1- und 2-Personen-Haushalte).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass rund die Hälfte aller innerstädtischen Wohnungswechsel (49,7%) als unfreiwillig zu bezeichnen sind. Zu den Zwangswanderungen i. w. S. gehören auch die Umzüge der 3. Kategorie ("Die Wohnung, die Nachbarn oder das Quartier passten mir nicht mehr"). Dies ergäbe ein Total von 72,7% Zwangswanderungen oder umgekehrt formuliert einen erschreckend bescheidenen Rest von 27,3% freiwilligen Wanderungen i. e. S.

6.6.4.3. Suche nach einer neuen Wohnung (Tab. 11 u. 12)

Dieser an sich wichtige Aspekt der Wanderungsforschung wird hier nur randlich behandelt. Es geht im folgenden um die Auswertung der Fragen 14-16 (vgl. Fragebogen im Anhang).

Als wichtigstes Instrument des Wohnungsmarktes erwies sich erwartungsgemäss die Zeitungsannonce. Rund die Hälfte aller Befragten fand ihre neue Wohnung mit Hilfe der Zeitung (eigene Inserate oder solche der Vermieter). Auf den ersten Blick mag der höhere Wirkungsgrad der fremden Inserate (durch die Vermieter) gegenüber den eigenen (durch die Suchenden) überraschen. Diese Differenz widerspiegelt vielleicht in gewissem Masse die Situation auf dem Wohnungsmarkt. Trotz der negativen Wanderungsbilanz während der Untersuchungsperiode scheint eher ein Nachfrageüberschuss vorzuliegen. Der vorhandene Leerwohnungsbestand setzte sich einerseits v.a. aus sehr teuren und andererseits aus günstigen, aber entsprechend "primitiven" Altwohnungen (durch den Wegzug der Gastarbeiter) zusammen. Der Wohnungsmangel liegt in den "mittleren Kategorien" vor, auf die sich die Nachfrage zu konzentrieren scheint. Die Vermieter solcher Wohnungen sind kaum darauf angewiesen, auf Inserate seitens der Wohnungssuchenden einzugehen, was den niedrigen Wirkungsgrad dieser Inserate wenigstens teilweise erklären mag. Annoncen der Suchenden enthalten im übrigen meist relativ genau umschriebene Anforderungen (Art der Wohnung bzw. des Zimmers, Lage, Preis etc.), welche die Erfolgchancen ebenfalls mindern. Abgesehen von denjenigen, die "zufällig" auf eine günstige Wohnung aufmerksam gemacht wurden oder für die der Arbeitgeber die Wohnungssuche übernahm, dürften praktisch alle Suchenden die Zeitungsinserate studiert haben. Relativ wenig Gebrauch von dieser Informationsquelle machen eigentlich nur die über 65jährigen (35,5%) bzw. Pensionierten (33,3%), die Primarschulabsolventen (51,1%) sowie die Arbeiter (53,7%).

Die Ältesten konnten dafür am häufigsten von zufälligen Angeboten profitieren (29,0%). Es dürfte sich hier in vielen Fällen um den Eintritt in eine Alterswohnung sowie in Alters- oder Pflegeheime handeln, weshalb kaum von Zufall gesprochen werden kann.

Tab. 11: Art des Wanderungsentscheides und Suche nach einer neuen Wohnung
(Antworten auf die Fragen 7, 8, 14, 15 und 16 - Gesamtzahlen)

Umzugsentschluss (Frage 7)

	Anzahl Nennungen	
	abs.	in %*
- unfreiwillig/gezwungen	52	13.1
- unfreiwillig/genötigt	138	34.8
- freiwillig/gewollt	88	22.2
- freiwillig/Abwechslung	49	12.3
- freiwillig/indifferent	55	13.9

Bedenkzeit (Frage 8)

	Anzahl Nennungen	
	abs.	in %*
- bis 1 Monat	35	8.8
- 2 Monate	46	11.6
- 3 Monate	67	16.9
- 1/2 Jahr	106	26.7
- 1 Jahr	40	10.1
- über 1 Jahr	86	21.7

Suche nach einer neuen Wohnung (Fragen 14 und 15)

	a) Benützte Wege "Suchhilfen"		b) erfolgreicher Weg		c) Wirkungsgrad
	abs.	in %*	abs.	in %*	b) in % v. a)
- per Zufall/günstige Gelegenheit	72	18.1	56	14.1	77.8
- eigenes Inserat	55	13.9	23	5.8	41.8
- fremdes Zeitungsinserat	247	62.2	152	38.3	61.5
- Vermittlungsstelle/ Agentur	53	13.4	18	4.5	34.0
- Arbeitgeber	25	6.3	19	4.8	76.0
- Verwandte/Freunde	82	20.7	31	7.8	37.8
- Bekannte	51	12.8	11	2.8	21.6
- persönliche Umschau	72	18.1	9	2.3	12.5
- persönliche Nachfrage	94	23.7	31	7.8	33.0
Total	751	189.2	350	88.2	46.6
=====					

Durchschnittlich wurden also nicht ganz 2 (1.892) Wege ("Suchhilfen") benützt.
Von den befragten Personen nannten 11,8% den entscheidenden, d.h. erfolgreichen Weg nicht.

Auswahlmöglichkeiten (Frage 16)

	Anzahl Nennungen	
	abs.	in %*
- 1 Möglichkeit	102	25.7
- 2 Möglichkeiten	63	15.9
- 3 Möglichkeiten	50	12.6
- 4 Möglichkeiten	20	5.0
- über 4 Möglichkeiten	124	31.2

* 100% = 397 = Anzahl gültiger Fragebogen

Tab. 12:

Art des Wanderungsentscheides und Suche nach einer neuen Wohnung

(Antworten verschiedener Bevölkerungsgruppen auf die Fragen 7, 8, 14, 15 und 16) (Prozentwerte - 100% = Anzahl gültiger Fragebogen der entsprechenden Bevölkerungsgruppen)

	Entschluss:					Suche:						Auswahl:			
	unfreiwillig gezwungen	unfreiwillig genötigt	freiwillig gewollt	freiwillig Abwechslung	freiwillig indifferent	Zufall günstige Gelegenheit	eigenes Inserat	fremdes Inserat	Vermittlung Agentur	Arbeitgeber	Verwandte Freunde	Bekannte	persönliche Nachfrage	1 Möglich- keit	über 4 Möglichk.
Gesamtdurchschnitt:	13.1	34.8	22.2	12.3	13.9	18.1	13.9	62.2	13.4	6.3	20.7	12.8	23.7	25.7	31.2
Zivilstand:															
ledig (159)*	11.9	28.3	18.2	19.5	20.1	15.7	15.7	67.9	13.2	3.1	20.8	17.6	24.5	24.8	33.6
gesch./verw./getrennt (54)	25.9	31.5	24.1	1.9	9.3	13.0	9.3	57.4	13.0	5.6	18.5	11.1	33.3	41.3	26.1
verheiratet (182)	9.9	41.8	24.7	9.3	9.9	21.4	13.7	59.3	13.7	9.3	21.4	9.3	20.3	28.2	38.0
Alter:															
bis 20(25)	24.0	24.0	20.0	20.0	12.0	12.0	24.0	56.0	12.0	8.0	32.0	16.0	12.0	33.3	12.5
21 - 25(102)	9.8	28.4	17.6	21.6	20.6	18.6	12.7	65.7	13.7	6.9	16.7	14.7	23.5	23.2	38.4
26 - 30(88)	9.1	38.6	27.3	11.4	11.4	14.8	15.9	72.7	15.9	3.4	29.5	17.0	26.1	18.1	43.4
31 - 50(111)	12.6	39.6	23.4	8.1	13.5	18.9	11.7	61.3	16.2	9.0	16.2	11.7	23.4	33.3	34.4
51 - 65(39)	17.9	43.6	23.1	5.1	5.1	17.9	10.3	59.0	7.7	5.1	23.1	7.7	20.5	34.4	37.5
über 65(31)	22.6	25.8	16.1	3.2	12.9	29.0	16.1	35.5	3.2	3.2	12.9	3.2	32.3	52.0	8.0
Haushaltsgrösse:															
1 Person (179)	15.6	29.6	18.4	15.1	15.6	15.1	11.7	63.1	12.8	3.4	21.2	14.5	22.3	31.2	30.6
2 Personen (90)	7.8	35.6	25.6	12.2	15.6	23.3	21.1	68.9	16.7	4.4	16.7	17.8	26.7	22.4	36.5
3 u. mehr Personen (127)	13.4	41.7	25.2	8.7	9.4	18.9	11.8	56.7	11.8	11.8	22.8	7.1	23.6	29.3	38.8
Berufliche Stellung:															
Pensionierte (24)	16.7	20.8	10.8	4.2	16.7	16.7	12.5	33.3	8.3	0.0	12.5	4.2	29.2	55.6	5.6
Schüler/Stud./Lehrl. (39)	17.9	30.8	23.1	15.4	12.8	15.4	30.8	71.8	23.1	5.1	38.5	17.9	35.9	23.7	28.9
Angestellte/Beamte (200)	8.0	35.5	26.5	14.0	13.5	17.0	12.5	71.5	11.5	6.5	21.0	15.0	25.0	21.1	42.7
Arbeiter (80)	15.0	41.2	11.2	11.2	20.0	18.8	13.7	53.7	16.2	8.7	18.8	10.0	13.7	31.6	28.9
Schulbildung:															
Primarschule (45)	24.4	33.3	20.0	8.9	13.3	20.0	8.9	51.1	6.7	13.3	22.2	4.4	13.3	46.3	12.2
Sekundarschule (40)	12.5	30.0	17.5	12.5	22.5	25.0	12.5	70.0	12.5	0.0	22.5	10.0	30.0	32.4	32.4
Mittel-/Hochschule (119)	10.1	36.1	24.4	14.3	12.6	16.8	20.2	68.9	18.5	6.7	31.1	18.5	31.1	17.6	47.2
Mobilitätsart:															
Umzüge in Winterthur (335)	14.0	36.7	19.7	11.6	14.6	17.6	13.4	61.5	14.3	5.7	21.5	13.1	23.9	28.3	32.9
Wegzüge in d. Region (61)	8.2	24.6	34.4	16.4	9.8	21.3	16.4	65.6	8.2	9.8	14.8	9.8	21.3	29.6	42.6

* in Klammern: Anzahl gültiger Fragebogen der entsprechenden Bevölkerungsgruppen

Um solche Unterkunftsmöglichkeiten bewirbt man sich meist persönlich bei den entsprechenden Institutionen. Rund ein Drittel der über 65jährigen (32,3%) gab auch an, diesen Weg beschritten zu haben. (Durchschnitt: 23,7%). Als ihnen dann z. T. nach mehr oder weniger langen Wartezeiten ein Platz zugesagt wurde, mag dies manchen dazu bewogen haben, dies als Zufall bzw. als günstige Gelegenheit zu empfinden. Ansonsten bestehen in bezug auf diese Suchhilfe kaum auffallende Unterschiede zwischen den einzelnen Bevölkerungsgruppen. Dass sich dieser Weg als der effizienteste erweist (Wirkungsgrad = 77,8%), kann im übrigen nicht überraschen.

Weit weniger Erfolgchancen (Wirkungsgrad = 34,0%) sind zu erwarten, wenn man die Hilfe einer Vermittlungsstelle bzw. Agentur in Anspruch nimmt. Diesen Weg wird man, ähnlich wie das Aufsetzen eines eigenen Inserates, in erster Linie nur dann beschreiten, wenn man sehr dringend, d. h. kurzfristig eine neue Wohnung braucht, wenn man relativ viele oder spezifische Bedingungen stellt bzw. wenn besonders grosse Schwierigkeiten bestehen, eine entsprechende Wohnung zu finden. Auffallend ist die grosse Zahl der Schüler, Studenten und Lehrlinge (23,1%), die ihr Glück bei einer Vermittlungsstelle suchen. Die Suche nach einem geeigneten Zimmer oder einem Appartement konzentriert sich räumlich auf die nähere Umgebung der besuchten Schulen oder Arbeitsstätten (Technikum, Spital, Sulzer, Rieter etc.) und zeitlich auf den Beginn der Schul- oder Lehrzeit im Frühling oder im Herbst. In Winterthur, insbesondere in den entsprechenden Quartieren, besteht tatsächlich ein ausgesprochener Mangel an Zimmern. Weitaus am wenigsten nehmen die über 65jährigen (3,2%) Agenturen in Anspruch, gefolgt von den Primarschulabsolventen (6,7%) und den 51-65jährigen (7,7%). Im übrigen ist die Streuung um den Mittelwert (13,4%) relativ gering.

Unterstützung durch den Arbeitgeber geniessen scheinbar in erster Linie die weniger bemittelten Arbeiterfamilien sowie die Lehrlinge. Dies kommt in den relativ hohen Werten der Verheirateten (9,3%), der 31-50jährigen (9,0%), der 3 und mehr Personen-Haushalte (11,8%), der Arbeiter (8,7%) und der Primarschulabsolventen (13,3%) bzw. der bis 20jährigen (8,0%) zum Ausdruck. Zudem profitieren verhältnismässig viele Wegzuger von der Hilfe des Arbeitgebers (9,8%). Erwartungsgemäss weist die Hilfe des Arbeitgebers praktisch den gleich hohen Wirkungsgrad (76,0%) wie die "zufällig angebotene, günstige Gelegenheit" auf.

Weniger erfolgsversprechend ist dagegen die Hilfe durch Verwandte (Wirkungsgrad = 37,8%) und Bekannte (21,6%) sowie die persönliche Umschau (12,5%) oder Nachfrage (33,0%). Von Tips aus der Verwandtschaft, aus Freundes- oder Bekanntenkreisen profitiert die jüngere Generation mit höherer Schulbildung weitaus am meisten. In bezug auf die persönliche Nachfrage sind die Verhältnisse weniger gut durchschaubar. Mit Ausnahme der bis 20jährigen (12,0%) und der über 65jährigen (32,3%) bestehen zwischen den verschiedenen Altersgruppen nur geringe Unterschiede. Die Häufigkeit, mit der dieser Weg beschritten wird, scheint jedoch ebenfalls mit dem Bildungsstand zu korrelieren. So stehen den hohen Werten der Schüler, Studenten und Lehrlinge (?) (35,9%), der Mittel- und Hochschulabsolventen (31,1%) sowie der Angestellten und Beamten (25,0%) relativ niedrige Werte der Primarschulabsolventen (13,3%) und der Arbeiter (13,7%) gegenüber.

Die Intensität der Suche, die gestellten Ansprüche und die finanziellen Mittel einerseits sowie das Angebot an entsprechenden Wohnungen andererseits, bestimmen schliesslich weitgehend die Auswahlmöglichkeiten, d. h. die Zahl der Alternativen, aus der die definitive neue Wohnung ausgewählt werden kann. In Tab. 12 wurde die ungünstigste Variante (nur 1 Möglichkeit) der besten (mehr als 4 Möglichkeiten) gegenübergestellt. Es zeigt sich, dass die Auswahlmöglichkeiten für die über 65jährigen am geringsten sind. Die hohe Zahl von 52,0%, die scheinbar überhaupt keine Wahl hatten (nur 1 Möglichkeit), ist allerdings etwas irreführend. Wo es sich z. B. um den Eintritt in ein Altersheim handelt, wurde die Wahl vielfach schon früher, nämlich bei der Anmeldung bzw. Reservation eines Zimmers getroffen. Dennoch wirkt sich natürlich der Mangel an Alterswohnungen und an Alters- und Pflegeheimen nachteilig auf die Auswahlmöglichkeiten aus. Dass das Bildungsniveau bzw. die Einkommensverhältnisse die Auswahlmöglichkeiten ebenfalls beeinflussen, zeigen die Unterschiede zwischen den Primarschulabsolventen (46,3% nur 1 Möglichkeit) und den Mittel- und Hochschulabsolventen (17,6%) einerseits sowie zwischen den Arbeitern (31,6%) und den Angestellten (21,1%) andererseits.

Ueber die grösste Auswahl verfügen die Mittel- und Hochschüler (47,2% mit mehr als 4 Möglichkeiten), die 26-30jährigen (43,4%), die Angestellten und Beamten (42,7%) sowie die Wegzuger in die Region (42,6%). Ihnen stellen sich bei der Wohnungssuche scheinbar am wenigsten Schwierigkeiten in den Weg.

Je grösser die Zahl der Alternativen, umso eher kann der Suchende eine seinen Bedürfnissen entsprechende Wohnung auswählen. Wo dagegen die erstbeste Gelegenheit ergriffen werden muss, sind oft von allem Anfang an gewisse Mängel in Kauf zu nehmen, die unter Umständen schon bald zu einem weiteren Umzug führen können. Aufgrund des Gesagten dürften solche sog. Folgewanderungen in den unteren sozio-ökonomischen Bevölkerungsschichten häufiger vorkommen. Damit lässt sich vermutlich die höhere Mobilitätsquote dieser Bevölkerungsschichten im innerstädtischen Bereich (vgl. MOORE, 1972, S. 11) – zumindest teilweise – erklären.

ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK

I. Teil

Der erste Teil steht bezüglich Inhalt und Form bewusst in einem starken Kontrast zur Fallstudie im zweiten Teil. Während letztere nur einen eng begrenzten Aspekt der Mobilität zum Untersuchungsgegenstand hat, ging es hier in erster Linie darum, die Komplexität der Materie mit den vielseitigen Wechselbeziehungen zwischen der Mobilität und der Wirtschaft sowie der Gesellschaft aufzuzeigen. Es wurde dabei deutlich, dass die soziale und geographische Mobilität sowohl Folge als auch Ursache des sozio-ökonomischen Wandels sind. Infolge der genannten Verflechtungen ist es im übrigen äusserst schwierig oder gar unmöglich, die Mobilität gesondert zu betrachten, d.h. sie aus dem grösseren Zusammenhang zu lösen.

Die Wurzeln (bzw. Voraussetzungen) der heutigen Bevölkerungsmobilität liegen z. T. weit zurück. Als "Nebenprodukte" der Reformation gehören hiezu z.B. die Individualisierung des Menschen sowie die Anfänge des modernen Berufsverständnisses. Diese Veränderungen haben neben anderen den vorerst langsamen Wandel von der agrarischen zur industriellen Gesellschaft begünstigt. Solange die Landwirtschaft und das Handwerk (in Form der Heimarbeit) örtlich und personell noch miteinander verbunden blieben, d.h. noch eine Einheit bildeten, wurde der genannte Wandel von den Betroffenen kaum wahrgenommen. Dies änderte sich mit der industriellen Revolution, die u.a. als Folge der schnellen Entwicklung der Naturwissenschaften und damit auch der Technik während des Aufklärungszeitalters anzusehen ist. Sie führte zur Trennung von Landwirtschaft und Industrie und leitete einen demographischen Umschichtungsprozess (Landflucht) ein, der heute noch anhält. Bei der Landflucht handelt es sich primär um eine Form der sozialen Mobilität (Berufswechsel), die in den meisten Fällen aber auch zur geographischen Mobilität führt (v.a. Abwanderung aus ländlichen Gebieten oder tägliches Pendeln zwischen Wohn- und Arbeitsort). Der Bau von Fabriken stellte erst den Beginn eines raschen wirtschaftlichen Entwicklungs- und Wandlungsprozesses dar: Dem sekundären schloss sich der tertiäre Sektor an; die Arbeitsteilung, die Spezialisierung und die Automation veränderten die wirtschaftliche Produktion weiter. Die Wirtschaft wurde zum dominanten Gesellschaftsfaktor. Die berufliche, soziale und geographische Mobilität der Arbeitskräfte wurde zur existenziellen Notwendigkeit des neuen Systems. Der ökonomische Fortschritt forderte den ganzen Menschen. Dieser ordnete sich "seiner" Wirtschaft unter, indem er sich ihr anzupassen versuchte. Er tat dies nur widerwillig, weil seine Gesinnung, sein Inneres, mit der "äusseren" Entwicklung nicht Schritt halten konnte. Der Mensch wurde sozusagen von seiner eigenen "Kultur" überrannt; er leidet unter einem selbst produzierten Kulturschock. Es wäre jedoch falsch bzw. zu einseitig, wollte man nur die negative Seite der wirtschaftlichen Entwicklung sehen. Jedermann konnte vom steigenden materiellen Lebensstandard profitieren. Für Anpassungs- bzw. Leistungswillige standen und stehen neue, früher nie gekannte Aufstiegsmöglichkeiten beruflicher und damit auch finanzieller und sozialer Art offen. Die Anpassung an neue, sich ständig verändernde Verhältnisse gelang jedoch nur, indem einstmals zentrale innere Werte, welche sich der Entwicklung entgegenstellten, verdrängt wurden. Den materiellen Gewinnen stehen (meist nicht bewusst realisierte) Verluste ideeller und seelischer Art gegenüber. Solche Verdrängungen – man spricht auch von Desorientierung oder von Anpassungsdefiziten – haben nicht selten Verhaltensstörungen, Neurosen, psychosomatische Erkrankungen, Aggressionen, Kriminalität, Suchterscheinungen oder gar Suizide zur Folge. Zu diesen betrüblichen Zeitercheinungen (gemeint ist deren Ausmass) kann unter Umständen auch die geographische Mobilität indirekt beitragen. Häufige Umzüge, v.a. über grössere Distanzen, führen zur Entwurzelung, zum Verlust eines Heimatgefühls oder verunmöglichen umgekehrt die Verwurzelung, d.h. die soziale und örtliche Integration. Dies wirkt sich v.a. auf Kinder und Jugendliche aus, die für eine gesunde Entwicklung nach übereinstimmenden Aussagen von Aerzten, Psychologen und Erziehern der Stabilität, d.h. dauerhafter Beziehungen zu bestimmten Oertlichkeiten und Personen bedürfen.

Hinter all den genannten Erscheinungen verbergen sich nicht nur Einzelschicksale; sie entwickeln sich in zunehmendem Masse zu einem gesamtgesellschaftlichen Problem,

wobei die Belastungen des Gemeinwesens bei weitem nicht nur finanzieller Natur sind. Es sei hier nur das heute besonders aktuelle Phänomen der sinkenden Stimmbeteiligung herausgegriffen. Neben andern, in dieser Arbeit nicht belegten Gründen spielt sicher die mangelnde soziale Integration (z.B. infolge häufiger Wohnortswechsel) eine wichtige Rolle. Mit abnehmender Integration dürfte sich auch das Interesse und die Verantwortung zumindest gegenüber dem lokalen Geschehen entsprechend vermindern. Politisch gesehen wird dadurch in erster Linie die Basis unserer Demokratie betroffen. Neben den Parteien beklagen sich aber auch Vereine und andere Organisationen in mobilen Gemeinden über sinkende oder stark fluktuierende Mitgliederbestände. Dies äußert sich meist in einer entsprechenden Abnahme des persönlichen Engagements bzw. des Gemeinschaftssinns.

Der technische und wirtschaftliche Fortschritt hat jedoch nicht nur die erwähnte ideelle und "seelische", sondern auch eine materielle Kehrseite. Dazu gehören u.a. die Umweltverschmutzung, die Rohstoffverknappung, die internationalen Abhängigkeiten, die Zersiedlung und die weltweite Aufrüstung mit immer gefährlicheren Waffensystemen (z.B. Atombombe). Die Bedrohungen von dieser Seite sind nicht nur etwas früher, sondern auch eher als eine direkte Folge der ökonomischen Entwicklung erkannt worden. Dies scheint in jüngster Zeit eine Phase der Rück- und Neubesinnung eingeleitet zu haben. Anzeichen dafür liegen – v.a. bei der Jugend – viele vor. Der heutige gestresste Mensch sehnt sich nach Geborgenheit, Sicherheit, Ruhe, Stabilität, Heimat, nach Lebensqualität i.w.S. des Wortes. Er fordert das Nullwachstum, opponiert gegen Atomkraftwerke, Autobahnen und Einkaufszentren, er erprobt neue Wohn- und Lebensgemeinschaften, er schliesst sich neuen humanitären und religiösen Strömungen an. Er sucht nach "dem verlorenen Glück" und wünscht sich "die gute alte Zeit" zurück. Die heutige Nostalgiewelle kommt nicht von ungefähr. Das Rad der Zeit lässt sich jedoch nicht zurückdrehen. Es ist falsch, sich nur nach "hinten" zu orientieren. Ebenso gefährlich ist es, sich blindlings, ja geradezu fanatisch in eine der vielen Alternativbewegungen zu flüchten. Will man einen grundsätzlichen Kurswechsel, eine Systemveränderung herbeiführen, so kann dies nur von Innen heraus, d.h. durch eine Veränderung des Menschen selbst geschehen. Es bedarf eines Neuaufbaus zentraler und stabiler ideeller Werte. Dies würde aber u.a. Verzicht bedeuten, nämlich Verzicht auf materielle Vorteile, die uns das jetzige Wirtschaftssystem gebracht hat und eventuell noch weiter bringen würde. Die Frage, ob wir dazu bereit sind und ob dies angesichts der weltweiten Verflechtungen und den unterschiedlichen Entwicklungsstadien verschiedener Länder bzw. Ländergruppen überhaupt möglich ist, bleibe dahingestellt.

II. Teil

Ziel dieses Abschlusskapitels ist es, die wichtigsten und mehr oder weniger allgemeinen Ergebnisse der Fallstudie nochmals herauszustreichen:

Im Laufe der Untersuchung hat sich mehrmals gezeigt, dass die Stadtflucht mehrheitlich mit einer gewissen sozialen Aufwärtsmobilität der Wegzuger gekoppelt ist. Am Zug in die Vororte nehmen hauptsächlich jüngere Familien der Angestellten und Beamten teil. Dennoch ist nicht zu übersehen, dass es sich hier um eine Mobilitätsform handelt, welche mit Ausnahme der Ausländer alle Bevölkerungsschichten betrifft. Die Behörden beklagen sich also zu Recht über den Verlust an Steuergeldern. Weit schwerer dürften aber bei anhaltendem Trend die Veränderungen der sozio-demographischen Bevölkerungsstruktur im Sinne einer zunehmenden Konzentration der Jugendlichen einerseits und der älteren Generation andererseits sowie der unteren Sozialschichten wiegen. Analoge Vorgänge sind auch innerhalb der Stadt selbst zu beobachten. Familien mit Kleinkindern (v.a. Schweizer) ziehen die meist peripher gelegenen, modernen Wohnquartiere den zentralen, weniger kinderfreundlichen Quartieren vor. An ihre Stelle treten in den letztgenannten Quartieren v.a. Lehrlinge und Schüler (die zwecks ihrer Ausbildung aus dem näheren und weiteren Einzugsgebiet der Stadt zuziehen), alleinstehende, über 65jährige Personen sowie (noch) kinderlose Paare. In mehreren Quartieren konnte zudem eine weitere Form von sozialen Austauschbewegungen festgestellt werden: Wanderungsverlusten der Schweizer, und zwar aller Altersklassen, standen hier durchwegs positive Saldi der Ausländer gegenüber.

Die weitaus mobilste Altersklasse ist diejenige der 21-25jährigen. In diesem Alter können die verschiedensten Faktoren zu einem Umzug führen, was deren Häufigkeit erklärt. Zu erwähnen sind u.a. folgende mögliche Ursachen: Loslösung vom Elternhaus, Heirat, Familienzuwachs, Abschluss oder Beginn einer Ausbildungsphase (Lehre, Mittelschule, Technikum, Universitätsstudium bzw. sonstige Spezialisierung, Auslandsaufenthalte, Stellenwechsel etc.). Zudem gilt es zu berücksichtigen, dass es sich hier mit Ausnahme der bereits Verheirateten mit Kleinkindern um Personen handelt, deren "Bewegungsfreiheit" noch kaum durch familiäre, berufliche oder gesellschaftliche Bindungen eingeschränkt ist. Aus diesem Grunde kann es auch nicht überraschen, dass rund ein Fünftel (21,6%) der 21-25jährigen (Durchschnitt: 12,3%) aus "Freude an der Abwechslung" gerne umzieht. Mit zunehmendem Alter nimmt die Umzugshäufigkeit relativ schnell ab. Von den Kindern sind die 0-4jährigen weitaus mobiler als die 5-15jährigen. Daraus lässt sich schliessen, dass im Zusammenhang mit der Geburt eines Kindes sehr oft ein Wohnungswechsel nötig wird bzw. dass Familien mit Kleinkindern häufiger umziehen als solche mit schulpflichtigen Kindern. Die Suche nach einer neuen Wohnung erfolgt also v.a. während der Phase der Familienerweiterung.

Die Intensität und die Richtung der innerstädtischen Wanderungen sind primär durch das Wohnungsangebot gegeben, d.h. die Zahl, die Grösse und die Lage der freien Wohnungen bestimmen, wieviele und welche Personen wohin ziehen. Innerhalb des so gegebenen Rahmens scheint die Häufigkeit der Mobilitätsbeziehungen v.a. eine Funktion der Distanz zu sein. Die Mehrzahl der Umzüge finden innerhalb des bisherigen Quartiers oder in benachbarte Quartiere statt. Das Nahe, Vertraute, wird, sofern dies der Wohnungsmarkt erlaubt, dem weiter Entfernten, Ungewissen, vorgezogen. Dadurch lässt sich das Risiko eines eventuellen Misserfolges reduzieren. Das genannte Verhalten deutet aber auch auf eine mehrheitliche Zufriedenheit mit den bisherigen örtlichen Verhältnissen oder gar auf eine gewisse Verwurzelung hin. Die Hauptwanderungsströme zeigen zudem eine weitgehende Uebereinstimmung mit den wichtigsten Verkehrsachsen der Stadt. Dies deckt sich mit der Feststellung MOORE's (1972, S. 17), wonach die Informations- bzw. Kontaktfelder der städtischen Bevölkerung, d.h. die den Einwohnern vertrautesten Gebiete, die Form von Sektoren aufweisen.

Die Umfrage hat schliesslich bestätigt, dass der Mangel an Wohnraum alle übrigen Umzugsgründe an Bedeutung weit übertrifft. Für mehr als die Hälfte aller Umzüge ist diese Ursache verantwortlich zu machen. Das Bedürfnis nach mehr Raum ist hauptsächlich auf persönliche Veränderungen der Betroffenen, wie Loslösung vom Elternhaus, Heirat oder Familienzuwachs etc. zurückzuführen. Der Besuch einer höheren Schule, die Absolvierung einer Lehre sowie Berufs- oder Stellenwechsel mögen häufig Wanderungen über grössere Distanzen bedingen, bei den innerstädtischen Umzügen spielen diese Faktoren jedoch nur eine äusserst bescheidene Rolle. Verschiedene Indizien weisen auf einen gewissen Zusammenhang zwischen der sozialen und der geographischen Mobilität hin. Dazu gehört u.a. die Feststellung, dass rund 10% der Umzüge mit einer Einkommensverbesserung der entsprechenden Haushaltsvorstände gekoppelt ist. Mit Ausnahme der zahlreichen Rückwanderungen ausländischer Arbeitskräfte in ihre Heimatländer konnten praktisch keine direkten Auswirkungen der Rezession auf das Wanderungsverhalten der Stadtbevölkerung nachgewiesen werden.

Zählt man sämtliche Umzüge infolge von Wohnungsmängeln (zu wenig Zimmer, ungenügende sanitärische Einrichtungen, zu kleine oder unpraktische Küche, schlechte hygienische Verhältnisse etc.) zusammen, so stellt man fest, dass die derartig bedingten Wohnungswechsel über 70% aller Umzüge ausmachen. Am bescheidenen Rest von ca. 30% sind mit abnehmender Bedeutung die folgenden Ursachen beteiligt: Kündigungen durch die Vermieter (12%), getrübtte Verhältnisse zum Vermieter oder zu andern Hausbewohnern sowie anderweitige Unzufriedenheiten mit der Nachbarschaft (8%), ungünstige Wohnlage in bezug auf den Arbeitsplatz oder das Stadtzentrum (5%) sowie negative Quartierseigenschaften im formalen und funktionalen Bereich (3%). Die Analyse der "place utilities", d.h. der Attraktivität der verschiedenen Quartiere in bezug auf ihre Wohnfunktion, auf die sich die heutige geographische Wanderungsforschung hauptsächlich konzentriert, vermag demnach – wenigstens in Winterthur – nur einen verhältnismässig unbedeutenden Teilaspekt der Mobilität aufzuklären. Will man die Mobilität in bestimmte Richtungen lenken oder gar deren Intensität mindern, so kann dies

aufgrund der hier gewonnenen Erkenntnisse praktisch nur durch eine Beeinflussung des Wohnungsmarktes geschehen. Der Handlungsspielraum der öffentlichen Hand ist jedoch in dieser Hinsicht stark eingeengt. Er beschränkt sich im wesentlichen auf die Ausarbeitung von Zonenplänen und Bauvorschriften sowie auf das Ausmass und die Art der zur Verfügung gestellten Infrastruktur.

ANHANG

Tab. 13: Mobilitätsmatrix – alle Wanderungen 1974/75

Ziel	Altstadt	Lind	Heiligberg	Tössfeld	Brühlberg	Neuwiesen	Talacker	Guggenbühl	Grüze	Hegmatten	Hegi	Zinzikon	Waser	Bühlwiesen	Waldegg	Ganzenbühl	Sonnenberg	Oberseen	Gotzenwil	Schlosstal	Dätttau	Eichliacker	Rosenberg	Blumenau	Weinberg	Oberfeld	Lindenplatz	Niederfeld	Hardau	Härti	Taggenberg	Deutweg	Gutschick	Endliker	Region*	U. Kt. ZH	U. Schweiz	Ausland	Total		
	155	49	24	26	32	58	28	17	17	0	4	1	13	17	9	0	2	1	0	0	15	10	42	19	25	7	20	10	3	9	9	0	19	11	43	114	139	424	1441		
	45	106	18	21	11	27	27	21	9	8	29	17	11	0	8	0	8	0	1	0	3	1	20	38	38	5	15	6	3	0	11	0	36	18	8	35	142	171	282	1195	
	30	15	32	7	5	9	13	9	4	0	5	13	0	0	4	1	0	1	9	0	1	9	0	25	5	15	1	9	2	0	7	0	27	9	6	12	61	87	89	521	
	31	11	12	38	9	14	10	6	0	1	2	7	12	3	0	3	0	0	0	0	9	6	36	13	23	0	4	8	3	1	0	13	0	10	12	5	16	53	62	181	613
	15	4	4	26	20	15	2	5	0	3	3	2	7	0	0	5	1	0	7	0	15	3	16	8	19	1	6	3	1	0	8	0	15	3	2	12	29	65	253	554	
	40	38	10	27	20	73	5	3	0	3	2	14	9	11	0	1	0	1	2	15	3	18	10	39	6	10	10	2	0	9	0	19	9	4	33	110	109	201	870		
	23	23	4	8	3	11	81	38	2	14	4	22	20	4	1	11	0	0	0	16	2	11	26	21	5	7	10	10	3	0	2	0	17	14	45	83	110	232	875		
	12	11	8	5	8	10	30	81	0	6	1	34	46	6	0	6	0	1	0	7	0	3	10	22	1	7	10	3	0	9	0	23	10	4	57	104	148	69	752		
	21	3	5	3	1	5	4	7	0	0	11	7	10	0	0	0	0	0	0	2	0	3	1	6	0	0	0	1	0	0	1	0	10	5	0	7	24	25	155	317	
	3	3	2	0	1	1	6	6	5	5	5	1	2	0	1	2	0	0	0	2	0	0	5	0	1	0	2	0	1	0	0	0	11	4	3	12	23	11	12	127	
	7	3	3	5	8	5	9	5	3	5	17	1	0	5	0	2	0	0	0	0	3	0	3	8	0	0	0	0	1	0	4	0	3	3	2	18	23	34	80	268	
	7	2	3	2	0	0	3	6	1	0	0	19	12	3	0	1	0	1	0	0	0	2	0	4	1	0	3	8	0	0	3	0	4	0	0	12	13	30	104	243	
	2	11	3	9	4	7	14	9	5	1	0	19	113	17	2	1	0	1	0	7	3	0	4	2	4	2	3	1	0	0	0	3	5	18	3	5	75	70	79	50	552
	2	2	0	0	3	1	3	9	1	0	0	0	0	0	0	19	0	0	0	4	2	5	3	4	5	1	4	2	0	0	0	3	1	0	1	4	31	39	53	253	
	6	2	3	1	2	2	7	8	1	0	4	1	7	6	0	11	0	0	3	2	0	2	2	7	6	3	3	3	1	0	2	0	1	5	0	19	25	46	52	242	
	1	2	0	0	0	0	0	1	0	1	0	0	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	5	10	4	26	26	
	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	3	0	0	1	0	0	0	5	1	0	1	0	1	0	1	0	1	0	1	0	1	2	6	24	24	
	4	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	4	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	6	0	6	1	19	40		
	20	8	20	22	9	7	13	15	0	1	0	6	13	1	0	0	0	0	0	4	60	14	30	11	12	2	11	7	0	0	0	2	0	9	6	2	23	55	42	119	544
	1	0	4	4	7	6	10	4	0	0	7	3	0	0	0	1	0	0	0	13	17	8	2	1	0	1	2	0	0	0	0	0	8	3	0	8	17	43	188		
	20	6	7	54	10	5	12	21	6	1	2	5	13	2	0	5	0	0	0	40	12	98	14	12	4	18	6	0	0	0	3	0	16	8	0	20	46	104	200	770	
	19	27	12	13	9	34	21	21	0	1	0	3	17	0	0	12	0	0	2	5	1	18	76	30	4	9	12	0	0	0	7	0	33	7	7	47	84	114	176	821	
	25	22	18	16	15	38	15	12	9	8	0	15	16	13	0	5	0	0	0	14	4	26	29	69	5	13	30	2	4	16	0	21	11	14	52	94	111	137	879		
	9	3	0	0	0	10	7	3	0	0	2	2	2	0	1	0	0	0	0	2	0	2	2	8	5	5	8	0	0	0	7	0	8	4	4	7	22	31	62	214	
	10	8	18	8	0	10	3	14	0	3	1	13	22	5	0	6	0	0	0	6	3	5	26	15	9	62	27	0	1	10	0	15	13	4	45	77	73	99	611		
	10	10	3	2	0	5	18	16	2	1	0	5	6	1	0	1	0	0	0	15	1	8	5	11	10	17	30	3	4	19	1	5	9	0	33	60	34	68	413		
	1	0	0	0	3	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	2	1	0	0	0	8	0	2	1	3	0	4	1	1	0	2	0	2	0	0	3	12	17	52	20	
	0	2	0	1	0	1	0	0	0	0	0	0	0	5	1	0	1	0	0	0	0	1	1	0	0	2	0	0	0	0	0	0	0	0	0	2	2	0	20	20	
	9	6	3	1	5	6	7	7	0	0	11	9	3	0	2	0	2	0	0	8	0	2	8	20	3	9	16	1	9	45	0	6	6	4	31	47	47	41	372		
	1	0	0	0	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	3	4	10	0	2	0	2	0	3	0	1	0	3	3	32	50	50		
	41	11	19	10	7	30	17	12	8	1	15	10	36	35	0	15	1	0	0	6	8	4	13	23	29	5	15	8	3	4	10	0	143	36	29	26	112	152	165	1059	
	16	2	15	2	3	1	18	19	4	1	4	3	56	10	0	5	0	1	1	8	3	4	11	12	5	2	2	2	2	0	2	0	17	51	3	27	92	60	23	485	
	10	7	5	0	8	3	4	4	3	0	5	1	50	7	0	0	1	0	11	6	1	9	31	33	5	2	1	4	0	0	6	0	27	5	24	25	39	28	29	330	
	33	27	14	7	9	26	23	22	1	1	11	30	46	6	0	5	1	0	4	20	1	19	31	33	5	10	16	2	0	11	1	29	4	1	54	39	38	84	664		
	133	113	64	60	39	65	70	57	14	11	37	41	62	27	0	26	3	6	13	34	28	48	71	89	21	49	25	14	0	0	0	35	35	25	24	0	0	0	0	1423	
	211	177	72	75	109	125	107	78	21	36	79	77	102	41	1	31	9	3	2	74	22	99	79	88	23	95	38	7	1	33	31	164	49	55	41	0	0	0	0	2227	
	180	180	29	64	145	108	133	45	90	5	29	88	43	16	11	20	2	2	1	77	26	65	71	66	35	72	37	15	1	23	20	80	8	26	54	0	0	0	0	1867	
Total																																								21916	

* inkl. aus der Untersuchung ausgeschlossene Quartiere

Tab. 14: Mobilitätsstatistik - Gesamtbevölkerung

	Einwohner (31.12.75)	Zuzug	Wegzug	Umzug	Total Mutationen	Saldo	Total Mutationen in %	Saldo in %	Umzug + Wegzug in %
Altstadt	3040	1000	1286	155	2441	-286	80.3	- 9.4	47.4
Lind	5393	789	1089	106	1954	-300	36.2	- 5.6	22.2
Heiligb.	3736	402	489	32	923	- 87	24.7	- 2.3	13.9
Tössfeld	2856	482	575	38	1095	- 93	38.3	- 3.3	21.5
Brühlberg	1707	484	534	20	1038	- 50	60.8	- 2.9	32.5
Neuwiesen	3921	648	797	73	1518	-149	38.7	- 3.8	22.2
Talacker	5464	635	794	81	1510	-159	27.6	- 2.9	16.0
Guggenb.	6964	492	671	81	1244	-179	17.9	- 2.6	10.8
Grüze	796	200	317	0	517	-117	64.9	-14.7	39.8
Hegmatten	884	112	122	5	239	- 10	27.0	- 1.1	14.4
Hegi	852	228	251	17	496	- 23	58.2	- 2.7	43.2
Zinzikon	1125	476	224	19	719	+252	63.9	+22.4	21.6
Waser	4114	677	439	113	1229	+238	29.9	+ 5.8	13.4
Bühlwies.	1792	248	213	40	501	+ 35	28.0	+ 2.0	14.1
Waldegg	88	15	14	0	29	+ 1	33.0	+ 1.1	15.9
Ganzenb.	1742	200	231	11	442	- 31	25.4	- 1.8	13.9
Sonnenb.	536	23	26	0	49	- 3	9.1	- 0.6	4.9
Oberseen	223	16	24	0	40	- 8	17.9	- 3.6	10.8
Gotzenwil	290	63	36	4	103	+ 27	35.5	+ 9.3	13.8
Schlosst.	2905	421	484	60	965	- 63	33.2	- 2.2	18.7
Dätttau	1459	151	171	17	339	- 20	23.2	- 1.4	12.9
Eichliack.	3783	550	672	98	1320	-122	34.9	- 3.2	20.4
Rosenberg	5725	545	745	76	1366	-200	23.9	- 3.5	14.3
Blumenau	4826	669	810	69	1548	-141	32.1	- 2.9	18.2
Weinberg	1369	167	209	5	381	- 42	27.8	- 3.1	15.6
Oberfeld	4078	431	549	62	1042	-118	25.6	- 2.9	15.0
Lindenpl.	2485	307	383	30	720	- 76	29.0	- 3.1	16.6
Niederf.	279	73	51	1	125	+ 22	44.8	+ 7.9	18.6
Hardau	318	33	20	0	53	+ 13	16.7	+ 4.1	6.3
Härtil	2771	259	327	45	631	- 68	22.8	- 2.5	13.4
Taggenberg	349	31	50	0	81	- 19	23.2	- 5.4	14.3
Deutweg	7401	755	916	143	1814	-161	24.5	- 2.2	14.3
Gutschick	3455	326	434	51	811	-108	23.5	- 3.1	14.0
Endliker	2679	237	306	24	567	- 69	21.2	- 2.6	12.3

Tab. 15: Mobilitätsstatistik - Schweizer

	Einwohner (31.12.75)	Zuzug	Wegzug	Umszug	Total Mutationen	Saldo	Total Mutationen in %	Saldo in %	Umszug + Wegzug in %
Altstadt	2134	546	552	65	1163	- 6	54.5	- 0.3	28.9
Lind	4523	527	669	65	1261	-142	27.9	- 3.1	16.2
Heiligb.	3333	326	336	25	687	- 10	20.6	- 0.3	10.8
Tössfeld	1650	239	273	13	525	- 34	31.8	- 2.1	17.3
Brühlberg	1347	238	191	11	440	+ 47	32.7	+ 3.5	15.0
Neuwiesen	3075	423	445	45	913	- 22	29.7	- 0.7	15.9
Talacker	4602	432	479	57	968	- 47	21.0	- 1.0	11.6
Guggenb.	5307	371	514	63	948	-143	17.9	- 2.7	10.9
Grüze	620	72	103	0	175	- 31	28.2	- 5.0	16.6
Hegmatten	732	73	103	4	180	- 30	24.6	- 4.1	14.6
Hegi	580	120	107	9	236	+ 13	40.7	+ 2.2	20.0
Zinzikon	913	307	102	18	427	+205	46.8	+22.5	13.1
Waser	3511	543	361	87	991	+182	28.2	+ 5.2	12.8
Bühlwies.	1356	200	134	33	367	+ 64	27.1	+ 4.7	12.3
Waldegg	56	1	7	0	8	- 6	14.3	-10.7	12.5
Ganzenb.	1460	158	166	11	335	- 8	22.9	- 0.5	12.1
Sonnenb.	520	22	26	0	48	- 4	9.2	- 0.8	5.0
Oberseen	216	14	20	0	34	- 6	15.7	- 2.8	9.3
Gotzenwil	252	55	14	4	73	+ 41	29.0	+16.3	7.1
Schlosst.	2058	246	254	42	542	- 8	26.3	- 0.4	14.4
Dätttau	868	73	78	6	157	- 5	18.1	- 0.6	9.7
Eichliack.	2518	324	343	37	704	- 19	28.0	- 0.8	15.1
Rosenberg	4989	382	521	61	964	-139	19.3	- 2.8	11.7
Blumenau	3895	422	567	45	1034	-145	26.5	- 3.7	15.7
Weinberg	1204	106	118	4	228	- 12	18.9	- 1.0	10.1
Oberfeld	3545	319	422	57	798	-103	22.5	- 2.9	13.5
Lindenpl.	2000	217	256	11	484	- 39	24.2	- 2.0	13.4
Niederf.	249	51	29	1	81	+ 22	32.5	+ 8.8	12.0
Hardau	308	29	16	0	45	+ 13	14.6	+ 4.2	5.2
Härtil	2055	180	238	25	443	- 58	21.6	- 2.8	12.8
Taggenberg	314	15	14	0	29	+ 1	9.2	+ 0.3	4.5
Deutweg	6280	566	641	103	1310	- 75	20.9	- 1.2	11.8
Gutschick	2877	250	384	44	678	-134	23.6	- 4.7	14.9
Endliker	1987	159	225	13	397	- 66	20.0	- 3.3	12.0

Tab. 16: Mobilitätsstatistik - Ausländer

	Einwohner (31.12.75)	Zuzug	Wegzug	Umszug	Total Mutationen	Saldo	Total Mutationen in %	Saldo mit der Schweiz in %	Umszug + Wegzug (CH) in %
Altstadt	906	453	733	90	1276	-280	140.8	- 4.4	46.5
Lind	870	261	420	35	716	-159	82.3	- 4.7	23.7
Heiligb.	403	75	153	7	235	- 78	58.3	- 5.2	22.3
Tössfeld	1206	243	301	25	569	- 58	47.2	+ 4.6	12.9
Brühlberg	360	245	342	9	596	- 97	165.6	+ 0.8	31.9
Neuwiesen	846	225	352	28	605	-127	71.5	- 3.9	23.5
Talacker	862	203	315	24	542	-112	62.9	- 2.4	16.8
Guggenb.	1657	120	157	18	295	- 37	17.8	- 0.7	7.4
Grüze	176	128	214	0	342	- 86	194.3	-11.4	34.7
Hegmatten	152	39	19	1	59	+ 20	38.8	+19.1	6.6
Hegi	272	107	143	8	258	- 36	94.9	+ 5.9	26.5
Zinzikon	212	169	122	1	292	+ 47	137.7	+28.3	12.7
Waser	603	134	78	26	238	+ 56	39.5	+10.1	11.1
Bühlwies.	436	48	79	7	134	- 31	30.7	+ 2.3	8.0
Waldegg	32	14	7	0	21	+ 7	65.6	+ 6.3	3.1
Ganzenb.	282	42	65	0	107	- 23	37.9	+ 0.4	9.2
Sonnenb.	16	1	0	0	1	+ 1	6.3	+ 6.3	0.0
Oberseen	7	2	4	0	6	- 2	85.7	+14.3	0.0
Gotzenwil	38	8	22	0	30	- 14	78.9	+ 7.9	10.5
Schlosst.	847	175	229	18	422	- 54	49.8	- 2.5	17.0
Dätttau	591	78	92	11	181	- 14	30.6	+ 1.0	11.7
Eichliack.	1265	226	329	61	616	-103	48.7	+ 2.6	15.7
Rosenberg	736	163	223	15	401	- 60	54.5	+ 3.9	13.5
Blumenau	931	247	243	24	514	+ 4	55.2	+ 5.8	17.5
Weinberg	165	61	91	1	153	- 30	92.7	- 1.8	23.0
Oberfeld	533	111	126	5	242	- 15	45.4	+ 1.1	10.9
Lindenpl.	485	90	127	19	236	- 37	48.7	0.0	16.5
Niederf.	30	22	22	0	44	0	146.7	- 3.3	26.7
Hardau	10	4	4	0	8	0	80.0	0.0	40.0
Härti	716	79	89	20	188	- 10	26.3	+ 2.5	11.2
Taggenberg	35	16	36	0	52	- 20	148.6	-11.4	14.3
Deutweg	1121	189	273	40	502	- 84	44.8	- 1.3	16.4
Gutschick	578	76	50	7	133	+ 26	23.0	+ 6.1	7.8
Endliker	692	78	81	11	170	- 3	24.6	+ 1.2	10.3

Tab. 17: Mobilitätsstatistik - Niedergelassene

	Einwohner (31.12.75)	Zuzug	Wegzug	Umszug	Total Mutationen	Saldo	Total Mutationen in %	Saldo mit der Schweiz in %	Umszug + Wegzug (CH) in %
Altstadt	393	89	162	20	271	- 73	69.0	- 5.1	33.1
Lind	338	44	89	2	135	- 45	39.9	- 1.8	15.4
Heiligb.	321	22	47	2	71	- 25	22.1	- 2.2	9.4
Tössfeld	448	61	70	10	141	- 9	31.5	+ 5.4	10.3
Brühlberg	122	36	44	0	80	- 8	65.6	+ 5.7	21.3
Neuwiesen	365	44	76	11	131	- 32	35.9	- 3.3	17.8
Talacker	352	54	92	15	161	- 38	45.7	- 0.3	19.6
Guggenb.	806	36	99	9	144	- 63	17.9	- 4.7	10.0
Grüze	69	21	34	0	55	- 13	79.7	- 7.2	37.7
Hegmatten	99	16	9	1	26	+ 7	26.3	+ 9.1	8.1
Hegi	82	21	24	0	45	- 3	54.9	- 1.2	26.8
Zinzikon	14	49	11	0	60	+ 38	428.6	+278.6	71.4
Waser	169	68	28	17	113	+ 40	66.9	+26.0	24.3
Bühlwies.	191	23	31	6	60	- 8	31.4	+ 3.7	11.5
Waldegg	7	3	0	0	3	+ 3	42.9	+42.9	0.0
Ganzenb.	119	15	24	0	39	- 9	32.8	0.0	11.8
Sonnenb.	8	0	0	0	0	0	0.0	0.0	0.0
Oberseen	14	1	3	0	4	- 2	28.6	+ 7.1	0.0
Gotzenwil	7	6	3	0	9	+ 3	128.6	+42.9	42.9
Schlosst.	389	37	63	9	109	- 26	28.0	- 0.8	12.6
Dättnau	20	17	29	10	56	- 12	280.0	-20.0	155.0
Eichliack.	539	58	122	27	207	- 64	38.4	- 2.6	18.2
Rosenberg	263	53	63	9	125	- 10	47.5	+ 3.0	20.5
Blumenau	363	61	79	4	144	- 18	39.7	+ 2.8	14.9
Weinberg	63	3	13	0	16	- 10	25.4	-12.7	17.5
Oberfeld	276	38	33	2	73	+ 5	26.4	+ 4.7	9.8
Lindenpl.	194	34	42	1	77	- 8	39.7	+ 1.0	17.0
Niederf.	22	5	2	0	7	+ 3	31.8	+ 4.5	9.1
Hardau	3	4	4	0	8	0	266.7	0.0	133.3
Härti	289	43	65	17	125	- 22	43.3	- 2.8	23.5
Taggenberg	8	0	4	0	4	- 4	50.0	-12.5	12.5
Deutweg	443	59	113	15	187	- 54	42.2	- 5.4	21.7
Gutschick	345	37	30	1	68	+ 7	19.7	+ 4.6	6.4
Endliker	230	34	44	11	89	- 10	38.7	+ 0.4	19.1

Tab. 18: Mobilitätsstatistik - 0-4jährige Schweizer

	Einwohner (31.12.75)	Zuzug	Wegzug	Umzug	Total Mutationen	Saldo	Total Mutationen in %	Saldo in %	Umzug + Wegzug in %
Altstadt	55	11	12	0	23	- 1	41.8	- 1.8	21.8
Lind	103	12	24	3	39	- 12	37.9	- 11.7	26.2
Heiligb.	77	16	10	3	29	+ 6	37.7	+ 7.8	16.9
Tössfeld	45	6	11	1	18	- 5	40.0	- 11.1	26.7
Brühlberg	30	6	0	0	6	+ 6	20.0	+ 20.0	0.0
Neuwiesen	68	3	15	2	20	- 12	29.4	- 17.6	25.0
Talacker	113	16	29	4	49	- 13	43.4	- 11.5	29.2
Guggenb.	248	30	46	6	82	- 16	33.1	- 6.5	21.0
Grüze	18	6	4	0	10	+ 2	55.6	+ 11.1	22.2
Hegmatten	19	4	8	0	12	- 4	63.2	- 21.1	42.1
Hegi	25	8	6	0	14	+ 2	56.0	+ 8.0	24.0
Zinzikon	68	16	9	1	26	+ 7	38.2	+ 10.3	14.7
Waser	271	38	32	20	90	+ 6	33.2	+ 2.2	19.2
Bühlwies.	59	10	8	2	20	+ 2	33.9	+ 3.4	16.9
Waldegg	3	0	0	0	0	0	0.0	0.0	0.0
Ganzenb.	104	7	18	3	28	- 11	26.9	- 10.6	20.2
Sonnenb.	8	1	0	0	1	+ 1	12.5	+ 12.5	0.0
Oberseen	7	0	0	0	0	0	0.0	0.0	0.0
Gotzenwil	10	5	1	0	6	+ 4	60.0	+ 40.0	10.0
Schlosst.	64	7	9	1	17	- 2	26.6	- 3.1	15.6
Dätttau	57	6	11	1	18	- 5	31.6	- 8.8	21.1
Eichliack.	72	19	17	0	36	+ 2	50.0	+ 2.8	23.6
Rosenberg	126	14	37	0	51	- 23	40.5	- 18.3	29.4
Blumenau	114	16	41	2	59	- 25	51.8	- 21.9	37.7
Weinberg	28	3	2	0	5	+ 1	17.9	+ 3.6	7.1
Oberfeld	136	13	31	6	50	- 18	36.8	- 13.2	27.2
Lindenpl.	74	23	20	2	45	+ 3	60.8	+ 4.1	29.7
Niederf.	5	0	0	0	0	0	0.0	0.0	0.0
Hardau	6	6	0	0	6	+ 6	100.0	+100.0	0.0
Härti	124	13	26	5	44	- 13	35.5	- 10.5	25.0
Taggenberg	15	1	0	0	1	+ 1	6.7	+ 6.7	0.0
Deutweg	129	25	26	9	60	- 1	46.5	- 0.8	27.1
Gutschick	131	15	35	6	56	- 20	42.7	- 15.3	31.3
Endliker	67	13	22	0	35	- 9	52.2	- 13.4	32.8

Tab. 19: Mobilitätsstatistik - 0-4jährige Ausländer

	Einwohner (31.12.75)	Zuzug	Wegzug	Umszug	Total Mutationen	Saldo	Total Mutationen in %	Saldo mit der Schweiz in %	Umszug + Wegzug (CH) in %
Altstadt	58	8	38	5	51	- 30	87.9	- 22.4	41.4
Lind	80	8	16	4	28	- 8	35.0	+ 1.3	13.8
Heiligb.	25	5	23	0	28	- 18	112.0	- 48.0	68.0
Tössfeld	108	19	25	3	47	- 6	43.5	+ 3.7	13.9
Brühlberg	14	4	6	0	10	- 2	71.4	+ 14.3	7.1
Neuwiesen	67	11	12	1	24	- 1	35.8	+ 4.5	9.0
Talacker	62	12	24	3	39	- 12	62.9	- 11.3	27.4
Guggenb.	133	15	14	3	32	+ 1	24.1	+ 1.5	9.8
Grütze	12	2	7	0	9	- 5	75.0	- 8.3	25.0
Hegmatten	17	6	0	0	6	+ 6	35.3	+ 35.3	0.0
Hegi	12	3	7	0	10	- 4	83.3	0.0	25.0
Zinzikon	18	7	1	0	8	+ 6	44.4	+ 33.3	5.6
Waser	52	14	4	2	20	+ 10	38.5	+ 21.2	7.7
Bühlwies.	47	2	8	1	11	- 6	23.4	0.0	6.4
Waldegg	6	1	0	0	1	+ 1	16.7	0.0	0.0
Ganzenb.	37	2	5	0	7	- 3	18.9	+ 2.7	2.7
Sonnenb.	3	0	0	0	0	0	0.0	0.0	0.0
Oberseen	1	0	0	0	0	0	0.0	0.0	0.0
Gotzenwil	5	0	1	0	1	- 1	20.0	- 20.0	20.0
Schlosst.	68	10	15	0	25	- 5	36.8	- 2.9	14.7
Dätttau	89	9	9	3	21	0	23.6	+ 2.2	10.1
Eichliack.	111	21	32	7	60	- 11	54.1	+ 8.1	16.2
Rosenberg	60	12	20	0	32	- 8	53.3	+ 11.7	6.7
Blumenau	77	23	21	3	47	+ 2	61.0	+ 10.4	20.8
Weinberg	15	5	7	0	12	- 2	80.0	- 13.3	40.0
Oberfeld	40	4	8	0	12	- 4	30.0	- 7.5	17.5
Lindenpl.	63	8	7	4	19	+ 1	30.2	+ 4.8	11.1
Niederf.	2	0	2	0	2	- 2	100.0	- 50.0	50.0
Hardau	0	0	0	0	0	0	0.0	0.0	0.0
Härti	61	8	12	2	22	- 4	36.1	- 3.3	19.7
Taggenberg	0	0	0	0	0	0	0.0	0.0	0.0
Deutweg	100	15	31	7	53	- 16	53.0	- 7.0	26.0
Gutschick	45	7	8	0	15	- 1	33.3	+ 2.2	9.6
Endliker	75	11	7	2	20	+ 4	26.7	+ 6.7	9.3

Tab. 20: Mobilitätsstatistik - 5-15jährige Schweizer

	Einwohner (31.12.75)	Zuzug	Wegzug	Umszug	Total Mutationen	Saldo	Total Mutationen in %	Saldo in %	Umszug + Wegzug in %
Altstadt	185	21	32	0	53	- 11	28.6	- 5.9	17.3
Lind	469	40	40	5	85	0	18.1	0.0	9.6
Heiligb.	405	34	29	1	64	+ 5	15.8	+ 1.2	7.4
Tössfeld	152	10	7	0	17	+ 3	11.2	+ 2.0	4.6
Brühlberg	128	17	3	2	22	+ 14	17.2	+10.9	3.9
Neuwiesen	344	15	15	3	33	0	9.6	0.0	5.2
Talacker	604	35	45	3	83	- 10	13.7	- 1.7	7.9
Guggenb.	1032	50	64	16	130	- 14	12.6	- 1.4	7.8
Grüze	56	5	8	0	13	- 3	23.2	- 5.4	14.3
Hegmatten	113	6	15	0	21	- 9	18.6	- 8.0	13.3
Hegi	79	12	8	2	22	+ 4	27.8	+ 5.1	12.7
Zinzikon	166	39	13	4	56	+ 26	33.7	+15.7	10.2
Waser	665	58	40	14	112	+ 18	16.8	+ 2.7	8.1
Bühlwies.	243	20	25	5	50	- 5	20.6	- 2.1	12.3
Waldegg	6	0	0	0	0	0	0.0	0.0	0.0
Ganzenb.	217	16	13	0	29	+ 3	13.4	+ 1.4	6.0
Sonnenb.	52	0	0	0	0	0	0.0	0.0	0.0
Oberseen	43	0	3	0	3	- 3	7.0	- 7.0	7.0
Gotzenwil	39	13	2	2	17	+ 11	43.6	+28.2	10.3
Schlosst.	256	13	21	7	41	- 8	16.0	- 3.1	10.9
Dätttau	136	10	6	0	16	+ 4	11.8	+ 2.9	4.4
Eichliack.	259	17	26	3	46	- 9	17.8	- 3.5	11.2
Rosenberg	682	32	53	11	96	- 21	14.1	- 3.1	9.4
Blumenau	399	20	45	1	66	- 25	16.5	- 6.3	11.5
Weinberg	148	4	2	0	6	+ 2	4.1	+ 1.4	1.4
Oberfeld	593	24	45	5	74	- 21	12.5	- 3.5	8.4
Lindenpl.	326	21	40	0	61	- 19	18.7	- 5.8	12.3
Niederf.	20	0	1	0	1	- 1	5.0	- 5.0	5.0
Hardau	53	5	1	0	6	+ 4	11.3	+ 7.5	1.9
Härti	387	14	33	3	50	- 19	12.9	- 4.9	9.3
Taggenberg	74	3	0	0	3	+ 3	4.1	+ 4.1	0.0
Deutweg	854	56	44	11	111	+ 12	13.0	+ 1.4	6.4
Gutschick	550	29	60	9	98	- 31	17.8	- 5.6	12.5
Endliker	360	9	18	3	30	- 9	8.3	- 2.5	5.8

Tab. 21: Mobilitätsstatistik - 5-15jährige Ausländer

	Einwohner (31.12.75)	Zuzug	Wegzug	Umzug	Total Mutationen	Saldo	Total Mutationen in %	Saldo mit der Schweiz in %	Umzug + Wegzug (CH) in %
Altstadt	125	9	67	8	84	- 58	67.2	-19.2	30.4
Lind	135	14	22	1	37	- 8	27.4	- 0.7	8.1
Heiligb.	85	5	16	1	22	- 11	25.9	- 4.7	10.6
Tössfeld	235	23	35	2	60	- 12	25.5	+ 3.4	6.0
Brühlberg	68	6	13	0	19	- 7	27.9	0.0	5.9
Neuwiesen	131	11	16	2	29	- 5	22.1	- 0.8	8.4
Talacker	176	14	28	2	44	- 14	25.0	+ 1.7	6.8
Guggenb.	450	18	35	5	58	- 17	12.9	- 1.6	6.2
Grüze	32	8	3	0	11	+ 5	34.4	+15.6	6.3
Hegmatten	21	3	1	0	4	+ 2	19.0	+ 4.8	4.8
Hegi	34	4	12	0	16	- 8	47.1	-11.8	17.6
Zinzikon	42	17	4	0	21	+ 13	50.0	+31.0	4.8
Waser	149	17	12	4	33	+ 5	22.1	+ 4.0	8.1
Bühlwies.	97	4	9	1	14	- 5	14.4	+ 1.0	4.1
Waldegg	6	2	0	0	2	+ 2	33.3	0.0	0.0
Ganzenb.	69	3	10	0	13	- 7	18.8	- 4.3	8.7
Sonnenb.	3	0	0	0	0	0	0.0	0.0	0.0
Oberseen	0	0	2	0	2	- 2	100.0	0.0	0.0
Gotzenwil	7	1	0	0	1	+ 1	14.3	+14.3	0.0
Schlosst.	150	7	14	4	25	- 7	16.7	- 2.0	7.3
Dättnau	111	8	16	2	26	- 8	23.4	- 0.9	9.0
Eichliack.	269	24	49	7	80	- 25	29.7	0.0	9.7
Rosenberg	173	21	24	2	47	- 3	27.2	+ 2.9	9.2
Blumenau	188	19	21	1	41	- 2	21.8	+ 2.1	6.4
Weinberg	41	10	3	0	13	+ 7	31.7	+12.2	7.3
Oberfeld	120	10	10	0	20	0	16.7	+ 3.3	4.2
Lindenpl.	109	13	12	1	26	+ 1	23.9	+ 4.6	7.3
Niederf.	4	2	1	0	3	+ 1	75.0	+25.0	25.0
Hardau	4	2	2	0	4	0	100.0	0.0	50.0
Härti	182	9	15	5	29	- 6	15.9	- 2.2	9.9
Taggenberg	8	0	3	0	3	- 3	37.5	0.0	0.0
Deutweg	239	22	32	6	60	- 10	25.1	- 0.8	11.3
Gutschick	164	20	6	4	30	- 14	18.3	+10.4	4.3
Endliker	168	11	14	3	28	- 3	16.7	+ 0.6	6.5

Tab. 22: Mobilitätsstatistik - 16-20jährige Schweizer

	Einwohner (31.12.75)	Zuzug	Wegzug	Umzug	Total Mutationen	Saldo	Total Mutationen in %	Saldo in %	Umzug + Wegzug in %
Altstadt	147	79	73	11	163	+ 6	110.9	+ 4.1	57.1
Lind	342	133	75	4	212	+ 58	62.0	+17.0	23.1
Heiligb.	258	47	42	3	92	+ 5	35.7	+ 1.9	17.4
Tössfeld	115	47	32	1	80	+ 15	69.6	+13.0	28.7
Brühlberg	152	55	30	3	88	+ 25	57.9	+16.4	21.7
Neuwiesen	224	86	71	6	163	+ 15	72.8	+ 6.7	34.4
Talacker	358	59	56	6	121	+ 3	33.8	+ 0.8	17.3
Guggenb.	442	39	48	1	88	- 9	19.9	- 2.0	11.1
Grüze	44	11	15	0	26	- 4	59.1	- 9.1	34.1
Hegmatten	91	21	22	0	43	- 1	47.3	- 1.1	24.2
Hegi	83	36	34	2	72	+ 2	86.7	+ 2.4	43.4
Zinzikon	50	21	6	3	30	+ 15	60.0	+30.0	18.0
Waser	172	31	23	1	55	+ 8	32.0	+ 4.7	14.0
Bühlwies.	86	22	10	3	35	+ 12	40.7	+14.0	15.1
Waldegg	5	0	1	0	1	- 1	20.0	-20.0	20.0
Ganzenb.	78	16	16	0	32	0	41.0	0.0	20.5
Sonnenb.	41	6	7	0	13	- 1	31.7	- 2.4	17.1
Oberseen	16	3	6	0	9	- 3	56.3	-18.8	37.5
Gotzenwil	12	0	1	0	1	- 1	8.3	- 8.3	8.3
Schlosst.	138	35	31	4	70	+ 4	50.7	+ 2.9	25.4
Dättnau	60	7	4	0	11	+ 3	18.3	+ 5.0	6.7
Eichliack.	192	45	46	8	99	- 1	51.6	- 0.5	28.1
Rosenberg	330	42	40	3	85	+ 2	25.8	+ 0.6	13.0
Blumenau	221	55	68	6	129	- 13	58.4	- 5.9	33.5
Weinberg	74	21	22	0	43	- 1	58.1	- 1.4	29.7
Oberfeld	273	30	38	3	71	- 8	26.0	- 2.9	15.0
Lindenpl.	140	32	20	0	52	+ 12	37.1	+ 8.6	14.3
Niederf.	15	5	2	0	7	+ 3	46.7	+20.0	13.3
Hardau	23	1	1	0	2	0	8.7	0.0	4.3
Härti	127	13	22	0	35	- 9	27.6	- 7.1	17.3
Taggenberg	23	0	1	0	1	- 1	4.3	- 4.3	4.3
Deutweg	465	79	89	9	177	- 10	38.1	- 2.2	21.1
Gutschick	187	22	27	2	51	- 5	27.3	- 2.7	15.5
Endliker	132	16	16	1	33	0	25.0	0.0	12.9

Tab. 23: Mobilitätsstatistik - 16-20jährige Ausländer

	Einwohner (31.12.75)	Zuzug	Wegzug	Umzug	Total Mutationen	Saldo	Total Mutationen in %	Saldo mit der Schweiz in %	Umzug + Wegzug (CH) in %
Altstadt	68	48	72	12	132	- 24	194.1	- 5.9	70.6
Lind	51	31	40	4	75	- 9	147.1	+ 2.0	43.1
Heiligb.	28	20	9	0	29	+ 11	103.6	+39.3	17.9
Tössfeld	61	21	21	2	44	0	72.1	+ 4.9	23.0
Brühlberg	19	30	32	4	66	- 2	347.4	-31.6	89.5
Neuwiesen	47	25	24	1	50	+ 1	106.4	+21.3	17.0
Talacker	53	13	26	1	40	- 13	75.5	-22.6	28.3
Guggenb.	122	12	13	0	25	- 1	20.5	0.0	6.6
Grüze	13	9	17	0	26	- 8	200.0	-23.1	38.5
Hegmatten	15	6	4	1	11	+ 2	73.3	+13.3	33.3
Hegi	10	13	10	0	23	+ 3	230.0	+70.0	20.0
Zinzikon	12	13	12	0	25	+ 1	208.4	+16.7	0.0
Waser	34	6	5	2	13	+ 1	38.2	+11.8	11.8
Bühlwies.	21	3	3	0	6	0	28.6	+ 4.8	9.5
Waldegg	0	0	1	0	1	- 1	100.0	0.0	0.0
Ganzenb.	20	7	9	0	16	- 2	80.0	+ 5.0	15.0
Sonnenb.	1	0	0	0	0	0	0.0	0.0	0.0
Oberseen	1	1	0	0	1	+ 1	100.0	+100.0	0.0
Gotzenwil	0	0	2	0	2	- 2	100.0	0.0	0.0
Schlosst.	54	15	17	1	33	- 2	61.1	- 1.9	14.8
Dätttau	22	5	8	0	13	- 3	59.1	-13.6	27.3
Eichliack.	73	15	16	4	35	- 1	47.9	0.0	19.2
Rosenberg	39	11	16	4	31	- 5	79.5	+ 2.6	25.6
Blumenau	48	18	21	3	42	- 3	87.5	-10.6	37.5
Weinberg	11	6	9	0	15	- 3	136.4	+18.2	9.1
Oberfeld	36	7	13	0	20	- 6	55.6	- 8.3	19.4
Lindenpl.	20	6	13	1	20	- 7	100.0	0.0	25.0
Niederf.	0	3	2	0	5	+ 1	100.0	-100.0	100.0
Hardau	0	0	0	0	0	0	0.0	0.0	0.0
Härti	36	6	12	2	20	- 6	55.6	+ 5.6	16.7
Taggenberg	7	3	5	0	8	- 2	114.3	-14.3	14.3
Deutweg	72	18	28	1	47	- 10	65.3	- 6.9	18.1
Gutschick	38	5	4	0	9	+ 1	23.7	+ 5.3	7.9
Endliker	41	11	5	0	16	+ 6	39.0	+12.2	9.8

Tab. 24: Mobilitätsstatistik - 21-25jährige Schweizer

	Einwohner (31.12.75)	Zuzug	Wegzug	Umszug	Total Mutationen	Saldo	Total Mutationen in %	Saldo in %	Umszug + Wegzug in %
Altstadt	270	149	169	15	333	- 20	123.3	- 7.4	68.1
Lind	426	130	221	17	368	- 91	86.4	-21.4	55.9
Heiligb.	266	83	94	2	179	- 11	67.3	- 4.1	36.1
Tössfeld	182	86	95	4	185	- 9	101.6	- 4.9	54.4
Brühlberg	140	57	62	1	120	- 5	85.7	- 3.6	45.0
Neuwiesen	256	138	134	10	282	+ 4	110.2	+ 1.7	56.3
Talacker	346	131	130	11	272	+ 1	78.6	+ 0.3	40.8
Guggenb.	407	93	125	12	230	- 32	56.5	- 7.9	33.7
Grüze	51	17	26	0	43	- 9	84.3	-17.6	51.0
Hegmatten	54	19	19	1	39	0	72.2	0.0	37.0
Hegi	56	24	23	0	47	+ 1	83.9	+ 1.8	41.1
Zinzikon	109	73	29	4	106	+ 44	97.2	+40.4	30.3
Waser	266	122	65	5	192	+ 57	72.2	+21.4	26.3
Bühlwies.	97	42	22	3	67	+ 20	69.1	+20.6	25.8
Waldegg	5	0	2	0	2	- 2	40.0	-40.0	40.0
Ganzenb.	106	42	42	1	85	0	80.2	0.0	40.6
Sonnenb.	73	5	8	0	13	- 3	17.8	- 4.1	11.0
Oberseen	10	3	3	0	6	0	60.0	0.0	30.0
Gotzenwil	13	1	2	0	3	- 1	23.1	- 7.7	15.4
Schlosst.	156	76	82	9	167	- 6	107.1	- 3.8	58.3
Dätttau	68	15	14	0	29	+ 1	42.6	+ 1.5	20.6
Eichliack.	210	98	83	3	184	+ 15	87.6	+ 7.1	41.0
Rosenberg	350	106	135	8	249	- 29	71.1	- 8.3	40.9
Blumenau	380	143	134	13	290	+ 9	76.3	+ 2.4	38.7
Weinberg	67	29	30	0	59	- 1	88.1	- 1.5	44.8
Oberfeld	319	102	113	13	228	- 11	71.5	- 3.4	39.5
Lindenpl.	155	56	55	3	114	+ 1	73.5	+ 0.6	37.4
Niederf.	23	10	9	0	19	+ 1	82.6	+ 4.3	39.1
Hardau	14	1	5	0	6	- 4	42.9	-28.6	35.7
Härti	138	54	41	3	98	+ 13	71.0	+ 9.4	31.9
Taggenberg	17	4	6	0	10	- 2	58.8	-11.8	35.3
Deutweg	491	143	156	15	314	- 13	64.0	- 2.6	34.8
Gutschick	169	68	65	4	137	+ 3	81.1	+ 1.8	40.8
Endliker	149	48	60	1	109	- 12	73.2	- 8.1	40.9

Tab. 25: Mobilitätsstatistik - 21-25jährige Ausländer

	Einwohner (31.12.75)	Zuzug	Wegzug	Umzug	Total Mutationen	Saldo	Total Mutationen in %	Saldo mit der Schweiz in %	Umzug + Wegzug (CH) in %
Altstadt	99	109	127	15	251	+ 18	253.5	+23.2	66.7
Lind	83	72	106	11	189	- 34	227.7	-22.9	65.1
Heiligb.	19	12	22	1	35	- 10	184.2	-21.1	68.4
Tössfeld	89	41	43	3	87	- 2	97.8	+ 9.0	19.1
Brühlberg	36	70	90	1	161	- 20	447.2	+ 8.3	69.4
Neuwiesen	56	54	74	4	132	- 20	235.7	-14.3	75.0
Talacker	57	47	48	3	98	- 1	171.9	+ 8.8	28.1
Guggenb.	65	20	21	1	42	- 1	64.6	+ 1.5	21.5
Grüze	10	28	40	0	68	- 12	680.0	-90.0	100.0
Hegmatten	10	5	8	0	13	- 3	130.0	+40.0	10.0
Hegi	18	23	29	0	52	- 6	288.9	+11.1	77.8
Zinzikon	15	25	17	0	42	+ 8	280.0	+40.0	26.7
Waser	33	25	9	1	35	+ 16	106.1	+39.4	15.2
Bühlwies.	22	7	14	0	21	- 7	95.5	0.0	22.7
Waldeg	2	1	1	0	2	0	100.0	-50.0	50.0
Ganzenb.	7	10	10	0	20	0	285.7	+42.9	71.4
Sonnenb.	1	0	0	0	0	0	0.0	0.0	0.0
Oberseen	0	0	0	0	0	0	0.0	0.0	0.0
Gotzenwil	3	1	7	0	8	- 6	266.7	0.0	33.3
Schlosst.	55	35	38	1	74	- 3	134.5	+ 9.1	34.5
Dätt	34	9	12	1	22	- 3	64.7	-11.8	32.4
Eichliack.	67	51	49	4	104	+ 2	155.2	+17.9	34.3
Rosenberg	53	31	42	2	75	- 11	141.5	+13.2	28.3
Blumenau	66	54	52	6	112	+ 2	169.7	+47.0	31.8
Weinberg	12	10	20	0	30	- 10	250.0	- 8.3	41.7
Oberfeld	30	21	21	0	42	0	140.0	0.0	36.7
Lindenpl.	22	13	24	1	38	- 11	172.7	-40.9	86.4
Niederf.	3	5	5	0	10	0	333.3	-100.0	100.0
Hardau	1	0	0	0	0	0	0.0	0.0	0.0
Här	51	18	15	0	33	+ 3	64.7	+13.7	19.6
Taggenberg	2	1	2	0	3	- 1	150.0	-50.0	100.0
Deutweg	69	34	39	6	79	- 5	114.5	0.0	34.8
Gutschick	18	12	8	0	20	+ 4	111.1	+22.2	33.3
Endliker	29	7	11	2	20	- 4	69.0	-10.3	34.5

Tab. 26: Mobilitätsstatistik - 26-30jährige Schweizer

	Einwohner (31.12.75)	Zuzug	Wegzug	Umzug	Total Mutationen	Saldo	Total Mutationen in %	Saldo in %	Umzug + Wegzug in %
Altstadt	189	77	80	10	167	- 3	88.4	- 1.6	47.6
Lind	341	83	115	12	210	- 32	61.6	- 9.4	37.2
Heiligb.	173	34	57	3	94	- 23	54.3	-13.3	34.7
Tössfeld	132	31	41	1	73	- 10	55.3	- 7.6	31.8
Brühlberg	75	37	25	0	62	+ 12	82.7	+16.0	33.3
Neuwiesen	197	40	73	5	118	- 33	59.9	-16.8	39.6
Talacker	301	72	82	6	160	- 10	53.2	- 3.3	29.2
Guggenb.	441	64	86	10	160	- 22	36.3	- 5.0	21.8
Grüze	54	9	18	0	27	- 9	50.0	-16.7	33.3
Hegmatten	80	4	8	1	13	- 4	16.3	- 5.0	11.3
Hegi	43	13	12	0	25	+ 1	58.1	+ 2.3	27.9
Zinzikon	147	60	28	1	89	+ 32	60.5	+21.8	19.7
Waser	431	89	83	14	186	+ 6	43.2	+ 1.4	22.5
Bühlwies.	112	36	36	4	76	0	67.9	0.0	35.7
Waldegg	5	0	0	0	0	0	0.0	0.0	0.0
Ganzenb.	162	23	26	3	52	- 3	32.1	- 1.9	17.9
Sonnenb.	28	5	6	0	11	- 1	39.3	- 3.6	21.4
Oberseen	16	5	2	0	7	+ 3	43.8	+18.8	12.5
Gotzenwil	14	8	2	0	10	+ 6	71.4	+42.9	14.3
Schlosst.	131	41	33	1	75	+ 8	57.3	+ 6.1	26.0
Dätttau	103	22	19	4	45	+ 3	43.7	+ 2.9	22.3
Eichliack.	186	50	47	0	97	+ 3	52.2	+ 1.6	25.3
Rosenberg	304	58	101	5	164	- 43	53.9	-14.1	34.9
Blumenau	304	83	109	4	196	- 26	64.5	- 8.6	37.2
Weinberg	64	18	20	1	39	- 2	60.9	- 3.1	32.8
Oberfeld	273	66	72	9	147	- 6	53.8	- 2.2	29.7
Lindenpl.	166	32	25	3	60	+ 7	36.1	+ 4.2	16.9
Niederf.	12	5	4	0	9	+ 1	75.0	+ 8.3	33.3
Hardau	11	3	3	0	6	0	54.5	0.0	27.3
Härti	223	42	41	9	92	+ 1	41.3	+ 0.4	22.4
Taggenberg	16	1	1	0	2	0	16.3	0.0	6.3
Deutweg	347	76	112	10	198	- 36	57.1	-10.4	35.2
Gutschick	255	43	61	6	110	- 18	43.1	- 7.1	26.3
Endliker	162	27	37	1	65	- 10	40.1	- 6.2	23.5

Tab. 27: Mobilitätsstatistik - 26-30jährige Ausländer

	Einwohner (31.12.75)	Zuzug	Wegzug	Umsatz	Total Mutationen	Saldo	Total Mutationen in %	Saldo mit der Schweiz in %	Umsatz + Wegzug (CH) in %
Altstadt	102	98	152	18	268	- 54	262.7	-11.8	87.3
Lind	110	54	94	9	157	- 40	142.7	-11.8	42.7
Heiligb.	36	10	25	2	37	- 15	102.8	-16.7	47.2
Tössfeld	132	41	57	5	103	- 16	78.0	0.0	26.5
Brühlberg	50	49	56	0	105	- 7	210.0	+10.0	34.0
Neuwiesen	102	38	64	7	109	- 26	106.9	-12.7	40.2
Talacker	83	33	57	3	93	- 24	112.0	-13.3	34.9
Guggenb.	123	23	18	1	42	+ 5	34.1	+ 5.7	8.9
Grüze	19	20	34	0	54	- 14	284.2	- 5.3	36.8
Hegmatten	9	6	1	0	7	+ 5	77.8	+55.6	11.1
Hegi	24	11	30	2	43	- 19	179.2	-20.8	62.5
Zinzikon	24	31	30	0	61	+ 1	254.2	+25.0	25.0
Waser	55	18	10	0	28	+ 8	50.9	+12.7	12.7
Bühlwies.	48	12	18	1	31	- 6	64.6	+ 2.1	14.6
Waldegg	9	2	0	0	2	+ 2	22.2	0.0	0.0
Ganzenb.	27	9	11	0	20	- 2	74.1	- 3.7	18.5
Sonnenb.	3	0	0	0	0	0	0.0	0.0	0.0
Oberseen	0	0	0	0	0	0	0.0	0.0	0.0
Gotzenwil	5	0	1	0	1	- 1	20.0	0.0	0.0
Schlosst.	89	48	54	4	106	- 6	119.1	-12.4	46.1
Dätttau	95	24	17	1	42	+ 7	44.2	+10.5	10.5
Eichliack.	135	35	65	12	112	- 30	83.0	- 1.5	29.6
Rosenberg	76	29	40	2	71	- 11	93.4	+ 9.2	17.1
Blumenau	107	65	46	4	115	+ 19	107.5	+20.6	28.0
Weinberg	12	10	19	0	29	- 9	241.7	- 8.3	66.7
Oberfeld	52	19	15	1	35	+ 4	67.3	+ 3.8	21.2
Lindenpl.	51	20	16	8	44	+ 4	86.3	+13.7	27.5
Niederf.	3	4	5	0	9	- 1	300.0	+33.3	0.0
Hardau	1	0	0	0	0	0	0.0	0.0	0.0
Härti	49	15	10	0	25	+ 5	51.0	+14.3	16.3
Taggenberg	0	3	4	0	7	- 1	100.0	0.0	0.0
Deutweg	97	37	39	5	81	- 2	83.5	+ 8.2	25.8
Gutschick	34	9	9	1	19	0	55.9	+ 5.9	23.5
Endliker	64	15	11	1	27	+ 4	42.2	+ 7.8	14.1

Tab. 28: Mobilitätsstatistik - 31-50jährige Schweizer

	Einwohner (31.12.75)	Zuzug	Wegzug	Umzug	Total Mutationen	Saldo	Total Mutationen in %	Saldo in %	Umzug + Wegzug in %
Altstadt	383	59	83	10	152	- 24	39.7	- 6.3	24.3
Lind	1031	78	102	20	200	- 24	19.4	- 2.3	11.8
Heiligb.	693	70	52	9	131	+ 18	18.9	+ 2.6	8.8
Tössfeld	312	37	33	3	73	+ 4	23.4	+ 1.3	11.5
Brühlberg	260	32	25	4	61	+ 7	23.5	+ 2.7	11.2
Neuwiesen	643	74	72	10	156	+ 2	24.3	+ 0.3	12.8
Talacker	1047	65	85	8	158	- 20	15.1	- 1.9	8.9
Guggenb.	1582	66	101	17	184	- 35	11.6	- 2.2	7.5
Grüze	141	20	15	0	35	+ 5	24.8	+ 3.5	10.6
Hegmatten	167	13	25	0	38	- 12	22.8	- 7.2	15.0
Hegi	143	26	18	4	48	+ 8	33.6	+ 5.6	15.4
Zinzikon	256	71	10	5	86	+ 61	33.6	+23.8	5.9
Waser	1143	117	90	28	235	+ 27	20.6	+ 2.4	10.3
Bühlwies.	403	44	25	8	77	+ 19	19.1	+ 4.7	8.2
Waldegg	18	1	1	0	2	0	11.1	0.0	5.6
Ganzenb.	391	31	34	2	67	- 3	17.1	- 0.8	9.2
Sonnenb.	78	4	4	0	8	0	10.3	0.0	5.1
Oberseen	63	2	4	0	6	- 2	9.5	- 3.2	6.3
Gotzenwil	63	22	5	2	29	+ 17	46.0	+27.0	11.1
Schlosst.	495	29	48	7	84	- 19	17.0	- 3.8	11.1
Dättnau	242	11	20	1	32	- 9	13.2	- 3.7	8.7
Eichliack.	589	53	67	9	129	- 14	21.9	- 2.4	12.9
Rosenberg	1161	71	91	14	176	- 20	15.2	- 1.7	9.0
Blumenau	845	53	106	6	165	- 53	19.5	- 6.3	13.3
Weinberg	232	9	18	1	28	- 9	12.1	- 3.9	8.2
Oberfeld	889	47	93	11	151	- 46	17.0	- 5.2	11.7
Lindenpl.	501	31	65	3	99	- 34	19.8	- 6.8	13.6
Niederf.	44	7	6	0	13	+ 1	29.5	+ 2.3	13.6
Hardau	79	11	2	0	13	+ 9	16.5	+11.4	2.5
Härti	638	21	53	4	78	- 32	12.2	- 5.0	8.9
Taggenberg	93	5	0	0	5	+ 5	5.4	+ 5.4	0.0
Deutweg	1291	99	99	23	221	0	17.1	0.0	9.5
Gutschick	810	46	90	14	150	- 44	18.5	- 5.4	12.8
Endliker	525	32	51	3	86	- 19	16.4	- 3.6	10.3

Tab. 29: Mobilitätsstatistik - 31-50jährige Ausländer

	Einwohner (31.12.75)	Zuzug	Wegzug	Umzug	Total Mutationen	Saldo	Total Mutationen in %	Saldo mit der Schweiz in %	Umzug + Wegzug (CH) in %
Altstadt	337	167	240	28	435	- 73	129.1	0.0	39.8
Lind	287	73	121	6	200	- 48	69.7	- 2.4	19.2
Heiligb.	174	19	54	3	76	- 35	43.7	- 5.2	16.7
Tössfeld	491	86	106	10	202	- 20	41.1	+ 4.9	12.2
Brühlberg	142	79	134	4	217	- 55	152.8	- 0.7	32.4
Neuwiesen	340	78	144	11	233	- 66	68.5	- 5.9	23.8
Talacker	343	75	117	11	203	- 42	59.2	+ 0.9	14.6
Guggenb.	631	28	46	7	81	- 18	12.8	- 2.1	7.1
Grüze	75	51	89	0	140	- 38	186.7	- 8.0	30.7
Hegmatten	64	13	2	0	15	+ 11	23.4	+17.2	3.1
Hegi	142	43	50	6	99	- 7	69.7	+ 7.0	20.4
Zinzikon	89	65	51	1	117	+ 14	131.5	+25.8	13.5
Waser	242	46	30	12	88	+ 16	36.4	+ 7.0	11.2
Bühlwies.	167	17	22	2	41	- 5	24.6	+ 3.0	6.6
Waldegg	9	7	5	0	12	+ 2	133.3	+22.2	0.0
Ganzenb.	104	11	19	0	30	- 8	28.8	0.0	5.8
Sonnenb.	4	0	0	0	0	0	0.0	0.0	0.0
Oberseen	2	1	2	0	3	- 1	150.0	0.0	0.0
Gotzenwil	17	6	11	0	17	- 5	100.0	+17.6	11.8
Schlosst.	339	54	80	7	141	- 26	41.6	- 2.1	14.5
Dätttau	206	20	27	4	51	- 7	24.8	- 0.5	11.2
Eichliack.	550	76	102	20	198	- 26	36.0	+ 3.6	11.3
Rosenberg	272	51	73	5	129	- 22	47.4	0.0	14.0
Blumenau	349	61	79	7	147	- 18	42.1	+ 0.3	15.5
Weinberg	60	17	30	1	48	- 13	80.0	-10.0	25.0
Oberfeld	191	47	50	2	99	- 3	51.8	+ 4.2	6.8
Lindenpl.	175	25	43	4	72	- 18	41.1	- 1.1	12.6
Niederf.	9	8	7	0	15	+ 1	166.7	+33.3	11.1
Hardau	4	2	2	0	4	0	100.0	0.0	50.0
Härti	280	22	23	8	53	- 1	18.9	+ 2.9	7.9
Taggenberg	15	7	19	0	26	- 12	173.3	-13.3	13.3
Deutweg	444	59	92	14	165	- 33	37.2	- 0.7	13.5
Gutschick	223	20	12	2	34	+ 8	15.2	+ 4.5	5.4
Endliker	285	21	29	3	53	- 8	18.6	- 1.4	9.5

Tab. 30: Mobilitätsstatistik - 51-65jährige Schweizer

	Einwohner (31.12.75)	Zuzug	Wegzug	Umzug	Total Mutationen	Saldo	Total Mutationen in %	Saldo in %	Umzug + Wegzug in %
Altstadt	330	30	58	7	95	- 28	28.8	- 8.5	19.7
Lind	922	31	44	3	78	- 13	8.5	- 1.4	5.1
Heiligb.	711	28	23	2	53	+ 5	7.5	+ 0.7	3.5
Tössfeld	343	15	29	2	46	- 14	13.4	- 4.1	9.0
Brühlberg	244	15	24	0	39	- 9	16.0	- 3.7	9.8
Neuwiesen	645	39	41	3	83	- 2	12.9	- 0.3	6.8
Talacker	976	37	24	15	76	+ 13	7.8	+ 1.3	4.0
Guggenb.	717	16	34	1	51	- 18	7.1	- 2.5	4.9
Grüze	153	3	9	0	12	- 6	7.8	- 3.9	5.9
Hegmatten	133	3	1	0	4	+ 2	3.0	+ 1.5	0.8
Hegi	96	1	4	1	6	- 3	6.3	- 3.1	5.2
Zinzikon	76	14	5	0	19	+ 9	25.0	+11.8	6.6
Waser	349	53	20	2	75	+ 33	21.5	+ 9.5	6.3
Bühlwies.	176	13	2	1	16	+ 11	9.1	+ 6.3	1.7
Waldegg	7	0	2	0	2	- 2	28.6	-28.6	28.6
Ganzenb.	224	11	8	0	19	+ 3	8.5	+ 1.3	3.6
Sonnenb.	145	0	0	0	0	0	0.0	0.0	0.0
Oberseen	30	1	1	0	2	0	66.7	0.0	3.3
Gotzenwil	70	5	1	0	6	+ 4	8.6	+ 5.7	1.4
Schlosst.	372	24	17	2	43	+ 7	11.6	+ 1.9	6.3
Dättnau	140	1	1	0	2	0	1.4	0.0	0.7
Eichliack.	543	29	23	10	62	+ 6	11.4	+ 1.1	6.1
Rosenberg	1021	23	29	7	59	- 6	5.8	- 0.6	3.5
Blumenau	795	29	28	8	65	+ 1	8.2	+ 0.1	4.5
Weinberg	283	9	8	1	18	+ 1	6.4	+ 0.4	3.2
Oberfeld	586	22	14	6	42	+ 8	7.2	+ 1.4	3.4
Lindenpl.	353	18	14	0	32	+ 4	9.1	+ 1.1	4.0
Niederf.	29	0	2	0	2	- 2	6.9	- 6.9	6.9
Hardau	83	0	1	0	1	- 1	1.2	- 1.2	1.2
Härti	265	11	12	1	24	- 1	9.1	- 0.4	4.9
Taggenberg	49	1	1	0	2	0	4.1	0.0	2.0
Deutweg	1316	27	58	13	98	- 31	7.4	- 2.4	5.4
Gutschick	403	16	15	2	33	+ 1	8.2	+ 0.2	4.2
Endliker	367	7	11	4	22	- 4	6.0	- 1.1	4.1

Tab. 31: Mobilitätsstatistik - 51-65jährige Ausländer

	Einwohner (31.12.75)	Zuzug	Wegzug	Umszug	Total Mutationen	Saldo	Total Mutationen in %	Saldo mit der Schweiz in %	Umszug + Wegzug (CH) in %
Altstadt	84	12	32	1	45	- 20	53.6	- 9.5	17.9
Lind	93	8	20	0	28	- 12	30.1	- 4.3	6.5
Heiligb.	27	2	4	0	6	- 2	22.2	+ 3.7	0.0
Tössfeld	83	12	12	0	24	0	28.9	+ 9.6	1.2
Brühlberg	40	7	10	0	17	- 3	42.5	+ 2.5	10.0
Neuwiesen	76	5	15	2	22	- 10	28.9	- 6.6	10.5
Talacker	69	9	13	1	23	- 4	33.3	- 1.4	7.2
Guggenb.	115	4	6	1	11	- 2	9.6	- 0.9	2.6
Grüze	12	10	24	0	34	- 14	283.3	-41.7	75.0
Hegmatten	14	0	2	0	2	- 2	14.3	0.0	0.0
Hegi	31	10	4	0	14	+ 6	45.2	+22.6	6.5
Zinzikon	11	11	7	0	18	+ 4	163.6	+36.4	18.2
Waser	29	6	8	3	17	- 2	58.6	+ 6.9	20.7
Bühlwies.	29	3	4	2	9	- 1	31.0	+ 6.9	10.3
Waldegg	0	1	0	0	1	+ 1	100.0	+100.0	0.0
Ganzenb.	8	0	1	0	1	- 1	12.5	0.0	0.0
Sonnenb.	1	1	0	0	1	+ 1	100.0	+100.0	0.0
Oberseen	2	0	0	0	0	0	0.0	0.0	0.0
Gotzenwil	1	0	0	0	0	0	0.0	0.0	0.0
Schlosst.	76	5	8	1	14	- 3	18.4	0.0	5.3
Dätttau	26	3	2	0	5	+ 1	19.2	+11.5	0.0
Eichliack.	59	4	15	7	26	- 11	44.1	-10.2	25.4
Rosenberg	55	6	8	0	14	- 2	25.5	+ 1.8	5.5
Blumenau	76	5	3	0	8	+ 2	10.5	+ 2.6	2.6
Weinberg	12	3	3	0	6	0	50.0	0.0	0.0
Oberfeld	52	3	9	0	12	- 6	23.1	- 3.8	3.8
Lindenpl.	39	4	10	0	14	- 6	35.9	- 7.7	10.3
Niederf.	4	0	0	0	0	0	0.0	0.0	0.0
Hardau	1	0	0	0	0	0	0.0	0.0	0.0
Härti	41	1	0	3	4	+ 1	9.8	+ 2.4	7.3
Taggenberg	3	2	3	0	5	- 1	166.7	0.0	0.0
Deutweg	70	3	9	1	13	- 6	18.6	- 4.3	8.6
Gutschick	47	1	3	0	4	- 2	8.5	- 6.4	6.4
Endliker	24	0	4	0	4	- 4	16.7	-12.5	12.5

Tab. 32: Mobilitätsstatistik - über 65jährige Schweizer

	Einwohner (31.12.75)	Zuzug	Wegzug	Umzug	Total Mutationen	Saldo	Total Mutationen in %	Saldo in %	Umzug + Wegzug in %
Altstadt	575	120	45	12	177	+ 75	30.8	+13.0	9.9
Lind	889	20	48	3	71	- 28	8.0	- 3.1	5.7
Heiligb.	750	14	29	2	45	- 15	6.0	- 2.0	4.1
Tössfeld	369	7	25	1	33	- 18	8.9	- 4.9	7.0
Brühlberg	304	19	22	1	42	- 3	13.8	- 1.0	7.6
Neuwiesen	688	28	24	6	58	+ 4	8.4	+ 0.6	4.4
Talacker	857	17	28	4	49	- 11	5.7	- 1.3	3.7
Guggenb.	438	13	10	0	23	+ 3	5.3	+ 0.7	2.3
Grüze	103	1	8	0	9	- 7	8.7	- 6.8	7.8
Hegmatten	75	3	5	2	10	- 2	13.3	- 2.7	9.3
Hegi	55	0	2	0	2	- 2	3.6	- 3.6	3.6
Zinzikon	41	13	2	0	15	+ 11	36.6	+26.8	4.9
Waser	214	35	8	3	46	+ 27	21.5	+12.6	5.1
Bühlwies.	180	13	6	7	26	+ 7	14.4	+ 3.9	7.2
Waldegg	7	0	1	0	1	- 1	14.3	-14.3	14.3
Ganzenb.	178	12	9	2	23	+ 3	12.9	+ 1.7	6.2
Sonnenb.	95	1	1	0	2	0	2.1	0.0	1.1
Oberseen	31	0	1	0	1	- 1	3.2	- 3.2	3.2
Gotzenwil	31	1	0	0	1	+ 1	3.2	+ 3.2	0.0
Schlosst.	446	21	13	11	45	+ 8	10.1	+ 1.8	5.4
Dätttau	62	1	3	0	4	- 2	6.5	- 3.2	4.8
Eichliack.	467	13	34	4	51	- 21	10.9	- 4.5	8.1
Rosenberg	1015	36	35	13	84	+ 1	8.3	+ 0.1	4.7
Blumenau	837	23	36	5	64	- 13	7.6	- 1.6	4.9
Weinberg	308	13	16	1	30	- 3	9.7	- 1.0	5.5
Oberfeld	476	15	16	4	35	- 1	7.4	- 0.2	4.2
Lindenpl.	285	4	17	0	21	- 13	7.4	- 4.6	6.0
Niederf.	101	24	5	1	30	+ 19	29.7	+18.8	5.9
Hardau	39	2	3	0	5	- 1	12.8	- 2.6	7.7
Härti	153	12	10	0	22	+ 2	14.4	+ 1.3	6.5
Taggenberg	27	0	5	0	5	- 5	18.5	-18.5	18.5
Deutweg	1387	61	57	13	131	+ 4	9.4	+ 0.3	5.0
Gutschick	372	11	31	1	43	- 20	11.6	- 5.4	8.6
Endliker	225	7	10	0	17	- 3	7.6	- 1.3	4.4

Tab. 33: Mobilitätsstatistik - über 65jährige Ausländer

	Einwohner (31.12.75)	Zuzug	Wegzug	Umszug	Total Mutationen	Saldo	Total Mutationen in %	Saldo mit der Schweiz in %	Umszug + Wegzug (CH) in %
Altstadt	33	2	5	3	10	- 3	30.3	- 6.1	21.2
Lind	31	1	0	0	1	+ 1	3.2	+ 3.2	0.0
Heiligb.	9	2	0	0	2	+ 2	22.2	+22.2	0.0
Tössfeld	8	0	2	0	2	- 2	25.0	0.0	0.0
Brühlberg	6	0	1	0	1	- 1	16.7	-16.7	16.7
Neuwiesen	27	3	3	0	6	0	22.2	+ 3.7	7.4
Talacker	16	0	2	0	2	- 2	12.5	- 6.3	6.3
Guggenb.	18	0	4	0	4	- 4	22.2	- 5.6	5.6
Grüze	3	0	0	0	0	0	0.0	0.0	0.0
Hegmatten	2	0	1	0	1	- 1	50.0	0.0	0.0
Hegi	1	0	1	0	1	- 1	100.0	-100.0	100.0
Zinzikon	1	0	0	0	0	0	0.0	0.0	0.0
Waser	9	2	0	2	4	+ 2	44.4	+11.1	22.2
Bühlwies.	5	0	1	0	1	- 1	20.0	0.0	0.0
Waldegg	0	0	0	0	0	0	0.0	0.0	0.0
Ganzenb.	10	0	0	0	0	0	0.0	0.0	0.0
Sonnenb.	0	0	0	0	0	0	0.0	0.0	0.0
Oberseen	1	0	0	0	0	0	0.0	0.0	0.0
Gotzenwil	0	0	0	0	0	0	0.0	0.0	0.0
Schlosst.	16	1	3	0	4	- 2	25.0	-12.5	12.5
Dätttau	6	0	1	0	1	- 1	16.7	0.0	0.0
Eichliack.	11	0	1	0	1	- 1	9.1	0.0	0.0
Rosenberg	18	2	0	0	2	+ 2	11.1	+ 5.6	0.0
Blumenau	20	2	0	0	2	+ 2	10.0	+ 5.0	0.0
Weinberg	2	0	0	0	0	0	0.0	0.0	0.0
Oberfeld	12	0	0	2	2	0	16.7	0.0	16.7
Lindenpl.	6	1	2	0	3	- 1	50.0	-16.7	16.7
Niederf.	5	0	0	0	0	0	0.0	0.0	0.0
Hardau	0	0	0	0	0	0	0.0	0.0	0.0
Härtil	13	0	2	0	2	- 2	15.4	- 7.7	7.7
Taggenberg	0	0	0	0	0	0	0.0	0.0	0.0
Deutweg	31	1	3	0	4	- 2	12.9	- 9.7	9.7
Gutschick	9	2	0	0	2	+ 2	22.2	+22.2	0.0
Endliker	6	2	0	0	2	+ 2	33.3	+16.7	0.0

Geographisches Institut der
Universität Zürich
Hans Maag
Blümlisalpstr. 10
8006 Zürich

Tf. 01 / 28 96 32 /int. 27

Winterthur und Zürich, Herbst 1976

Sehr geehrte Dame, Sehr geehrter Herr,

Die Einwohnerkontrolle der Stadt Winterthur hat sich freundlicherweise bereit erklärt, mir sämtliche Adressänderungen des laufenden Jahres mitzuteilen. Da ich eine Dissertation über die Bevölkerungsmobilität in Winterthur zu schreiben gedenke, bin ich an allen Weg- bzw. Umzügen, die das Stadtgebiet betreffen, interessiert. Ich erlaube mir deshalb, auch Ihnen in der Beilage einen entsprechenden Fragebogen zuzusenden. Die Teilnahme an dieser Umfrage liegt natürlich in Ihrem eigenen Ermessen. Es würde mich aber selbstverständlich freuen, wenn Sie sich dazu entschliessen könnten. Sie dürfen sich im Übrigen durch die Papierflut nicht täuschen lassen. Die Beantwortung der insgesamt 17 Fragen wird Sie kaum länger als eine Viertelstunde in Anspruch nehmen. Für die Rücksendung des ausgefüllten Fragebogens liegt ein frankiertes Couvert bei.

Selbstverständlich werden Ihre Antworten streng vertraulich behandelt. Sie brauchen auch nirgends Ihren Namen zu nennen. Ausser mir wird niemand Zugang zu den ausgefüllten Fragebogen haben. Leider liegt der Fragebogen nur in deutscher und italienischer Sprache vor. Sollten Sprachschwierigkeiten auftreten, so hoffe ich, dass Sie jemanden finden werden, der Ihnen bei der Uebersetzung behilflich ist. Für eventuelle Rückfragen können Sie mich unter der oben genannten Adresse erreichen.

Die vorliegende Untersuchung basiert in erster Linie auf den 42 statistischen Stadtquartieren. Es geht darum, bevorzugte Wanderungsströme innerhalb der Stadt Winterthur (Umzüge) sowie nach aussen (Wegzüge) aufzuzeigen und den entsprechenden Gründen nachzugehen. Vielleicht ergeben sich auch gewisse Anhaltspunkte für die Planung (nicht nur für Winterthur) zur Verbesserung der städtischen Wohnsituation. Die Ergebnisse der Umfrage werden voraussichtlich im Laufe des nächsten Jahres in der hiesigen Tagespresse publiziert.

Sie werden bestimmt begreifen, dass ich Ihnen leider keine irgendwie entsprechende Gegenleistung bieten kann. Es bleibt mir nur, Ihnen für Ihren uneigennützigen Beitrag bestens zu danken.

Mit freundlichen Grüssen


Hans Maag

Beilage: 1 Fragebogen
1 frankiertes Antwortcouvert

Geographisches Institut der Universität Zürich, Blümlisalpstr. 10, 8006 Zürich, Hans Maag, Tf. 01/28 96 32

FRAGEBOGEN ZUR BEVOELKERUNGSMOBILITAET IN WINTERTHUR

Darf ich Sie bitten, den Fragebogen ohne Angabe Ihres Namens auszufüllen (bei Umzügen mehrerer Personen nur der Haushaltsvorstand), indem Sie das jeweils Zutreffende mit (X) ankreuzen oder die entsprechende Frage an der vorgesehenen Stelle (....) beantworten.

1. Zuerst würde mich interessieren, in welche der beiden untenstehenden Kategorien Ihr Umzug einzuteilen ist:

☐ Wegzug (Sie verliessen Winterthur)

☐ Umzug innerhalb der Stadt Winterthur

2. Die Stadt Winterthur ist in 42 statistische Quartiere eingeteilt. Damit ich Ihre nachfolgenden Antworten auf die entsprechenden Quartiere beziehen kann, bin ich darauf angewiesen, dass Sie mir die bisherige und die neue Adresse genau angeben:

Bisherige Adresse in Winterthur:

Strasse:.....Nr:.....

Neue Adresse in Winterthur bzw. ausserhalb:

Strasse:.....Nr:.....

PLZ/Wohnort:.....

3. Waren Sie am alten Ort Mieter, Genossenschafter, Untermieter oder Eigentümer der Wohnung bzw. des Hauses?

☐ Mieter

☐ Genossenschafter

☐ Untermieter (bzw. bei den Eltern, bei den Kindern, bei Verwandten oder Bekannten)

☐ Eigentümer bzw. Teilhaber

4. Wie sind die entsprechenden Verhältnisse am neuen Ort?

☐ Mieter

☐ Genossenschafter

☐ Untermieter (bzw. bei den Eltern, bei den Kindern, bei Verwandten oder Bekannten)

☐ Eigentümer bzw. Teilhaber

5. Wohnten Sie am alten Ort in einem Einfamilien-, Zweifamilien-, Drei- oder Mehrfamilienhaus oder in einem sonstigen Gebäude mit Wohnungen (z.B. Fabrikgebäude, Geschäftshaus, Schulhaus etc.)?

☐ Einfamilienhaus

☐ Zweifamilienhaus

☐ Drei- od. Mehrfamilienhaus

☐ Sonstiges Gebäude

6. Wie sind die entsprechenden Verhältnisse am neuen Ort?

☐ Einfamilienhaus

☐ Zweifamilienhaus

☐ Drei- od. Mehrfamilienhaus

☐ Sonstiges Gebäude

7. Hier geht es darum, ob Ihnen der Entschluss für den Umzug leicht gefallen ist oder ob Sie dazu eine gewisse Ueberwindung brauchten. Lesen Sie bitte vorerst in aller Ruhe die verschiedenen Punkte durch.

☐ Ich war gezwungen, die bisherige Wohnung zu verlassen. Es blieb mir gar keine andere Wahl. (Kündigung durch den Vermieter, neuer Arbeitsplatz in unzumutbarer Entfernung etc.)

☐ Ich musste oder wollte die bisherige Wohnung verlassen, weil sie meinen Bedürfnissen bzw. Ansprüchen nicht mehr genügte. An sich ging ich nur ungern.

☐ Die Wohnung, die Nachbarn oder das Quartier passten mir nicht mehr. Ich ging gerne.

☐ An sich hatte ich nichts gegen die Wohnung, die Nachbarn oder das Quartier einzuwenden. Ich ging gerne, weil ich die Abwechslung liebe.

☐ Ich kann nicht sagen, ob ich gerne oder ungerne ging. Es machte mir jedenfalls nicht sehr viel aus.

8. Wie lange zum voraus wussten Sie, dass Sie die Wohnung verlassen müssen (bei Kündigung durch den Vermieter) bzw. wie lange haben Sie mit dem Gedanken gespielt, umzuziehen?

☐ bis 1 Monat

☐ 2 Monate

☐ 3 Monate

☐ ½ Jahr

☐ 1 Jahr

☐ mehr als 1 Jahr

9. Steht Ihr Umzug mit einem oder auch mit mehreren der unten aufgeführten persönlichen Veränderungen im Zusammenhang?

- ☐ Ich wollte mich von meinen Eltern (Pflegeeltern) lösen (selbständig werden)
- ☐ Ich habe geheiratet oder möchte nächstens heiraten
- ☐ Ich wollte nicht mehr allein sein
- ☐ Meine Familie (bzw. Haushalt) hat sich vergrößert oder wird sich vergrößern. Wenn es sich dabei um die Geburt eines Kindes handelt, geben Sie doch bitte zusätzlich noch an, um das wievielte es sich handelt: Kind
- ☐ Scheidung oder Trennung
- ☐ Meine Familie (bzw. Haushalt) ist kleiner geworden (erwachsene Kindern verliessen Elternhaus, Todesfälle etc.)
- ☐ Ich habe den Beruf gewechselt oder werde ihn wechseln
- ☐ Ich habe die Stelle gewechselt oder werde sie wechseln
- ☐ Ich verdiene mehr als vorher oder bin sonst finanziell besser gestellt
- ☐ Ich verdiene weniger als vorher oder bin sonst finanziell schlechter gestellt
- ☐ Ich bin in eine Lehre eingetreten oder werde in eine Lehre eintreten
- ☐ Ich bin in eine neue Schule eingetreten oder werde in eine neue Schule eintreten
- ☐ Ich bin arbeitslos oder arbeitsunfähig geworden
- ☐ Ich bin pensioniert worden oder werde es
- ☐ Ich trat in ein Alters- oder Pflegeheim ein
- ☐ Ich musste aus gesundheitlichen Gründen die Wohnung bzw. den Wohnort wechseln

10. Was hatte Sie veranlasst, an einen Wegzug bzw. Umzug zu denken? Lesen Sie die Liste auf den beiden letzten Seiten vorerst einmal ganz durch und kreuzen Sie dann in der 1. Kolonne diejenigen Punkte an, die Sie am alten Ort störten oder zumindest nicht so recht befriedigen konnten (nicht mehr als 10 Punkte ankreuzen!).

11. Welcher Punkt war schliesslich für Ihren Weg- bzw. Umzugsentschluss ausschlaggebend? (entscheidender Punkt). Kreuzen Sie diesen Punkt in der 2. Kolonne nochmals an.

12. Markieren Sie in der 3. Kolonne alle diejenigen Punkte, die mit Ihrem Weg- bzw. Umzug überhaupt nichts zu tun haben.

13. Es würde mich ferner interessieren, was mit Ihrer alten Wohnung geschehen ist. - Wissen oder vermuten Sie, ob einer oder mehrere der unten aufgeführten Punkte in Ihrem Fall zutrifft:

- | | | |
|---|---|--|
| ☐ Hausabbruch und Neubau | ☐ Hausabbruch ohne Neubau | ☐ Renovation |
| ☐ Vermietung oder Verkauf der Wohnung bzw. des Hauses an öffentliche Hand, Stiftung, Firma, Privatperson etc. für Büros, Geschäft, Gewerbebetrieb od. Praxis etc. | ☐ | ☐ Anderweitige Vermietung der Wohnung zu Wohnzwecken |
| ☐ Weiterer Verwendungszweck unbekannt | ☐ | ☐ Andere Verwendungszwecke:.....
..... |

14. Wie sind Sie bei der Suche nach einer neuen Wohnung (bzw. Haus) vorgegangen? Kreuzen Sie in der 1. Kolonne alle Punkte an, die in Ihrem Fall zutreffen:

- | | | |
|-----------------------|-----------------------|---|
| ☐ | ☐ | Ich habe eigentlich gar nicht nach einer neuen Wohnung gesucht. "Per Zufall" bin ich auf eine günstige Gelegenheit aufmerksam gemacht worden. |
| ☐ | ☐ | Ich habe ein eigenes Zeitungsinserat aufgegeben |
| ☐ | ☐ | Ich habe die Inserate in der Zeitung studiert |
| ☐ | ☐ | Ich habe mich mit einer Agentur (Vermittlungsstelle) in Verbindung gesetzt |
| ☐ | ☐ | Der Arbeitgeber stellte mir eine Wohnung zur Verfügung oder hat mir bei der Suche geholfen |
| ☐ | ☐ | Ich habe Verwandte und Freunde eingespannt |
| ☐ | ☐ | Ich habe Arbeitskollegen und andere Bekannte eingespannt |
| ☐ | ☐ | Ich habe mich selbst etwas nach möglichen Wohnungen umgesehen (auf Spaziergängen, auf dem Arbeitsweg etc.) |
| ☐ | ☐ | Ich habe persönlich nachgefragt, ob eventuell etwas frei sei od. frei werde |

Zum Schluss möchte ich Ihnen dafür danken, dass Sie den Fragebogen vollständig ausgefüllt haben. Sie leisteten damit einen wesentlichen Beitrag zu einer systematischen Untersuchung der Bevölkerungsmobilität in Städten. Der Rest der Seite steht Ihnen zur freien Verfügung, falls Sie noch Bemerkungen oder Anregungen zum Fragebogen, zum bisherigen oder neuen Wohnort etc. machen oder persönliche Erfahrungen mit Ihrem Umzug mitteilen möchten:

Antwortliste für die Fragen 10, 11 und 12

(Beantworten Sie die Fragen auch dann, wenn Ihnen durch den Vermieter gekündigt wurde - ausschlaggebender Punkt wäre in diesem Falle Punkt 35)

Wohnungs-, Nachbarschafts-, Quartier- u. Lageverhältnisse etc;

Wohnung

1. Wohnungsgrösse (Zimmerzahl, Raumaufteilung)
 - a) zu klein, ungünstige Raumaufteilung
 - b) zu gross
2. Die Küche ist zu klein oder unpraktisch
3. Sanitär- und andere Einrichtungen ungenügend (Bad, WC, Elektr.)
4. Alter der Wohnung wird als störend empfunden (Allgemeinzustand, Aussehen)
5. Hygienische Verhältnisse unbefriedigend (Feuchtigkeit, zu wenig Licht, Ungeziefer etc.)
6. Miete bzw. Unterhaltskosten zu hoch
7. Zugang zur Wohnung unbefriedigend (mühsames Treppensteigen, schmutziger oder unbequemer Zugang)
8. Parkierungsprobleme (fehlende Garage, nur Abstellplatz im Freien od. überhaupt keine Abstellmöglichkeiten in der Nähe)
9. Garten bzw. Umschwung nicht vorhanden, zu klein oder darf nicht benützt werden
10. Haustiere unerwünscht oder gar verboten
11. Ungünstige Wohnlage (Lärmig, Luftverschmutzung etc. durch Verkehr, Baustelle, Fabrik od. Gewerbebetrieb etc.)
12. Kinder unerwünscht

Nachbarschaft

13. Getrübtes Verhältnis zum Vermieter
14. Getrübtes Verhältnis zu den andern Hausbewohnern
15. Umgebung zu wenig kinderfreundlich
16. Kontakte mit der Nachbarschaft
 - a) zu wenig, man fühlt sich eher einsam
 - b) zuviel, man möchte lieber etwas mehr für sich allein sein
17. Nahe Verwandte (Eltern, Kinder, Geschwister)
 - a) Leider keine in der Nachbarschaft
 - b) Die ständige "Kontrolle" durch die Verwandten in der Nachbarschaft stört eher

Quartier

18. Der allgemeine Eindruck ist eher schlecht (Alter d. Quartiers, Art und Zustand der Häuser, keine bauliche Einheit, fehlendes Zentrum, störende Strassenzüge etc.)
19. Störende Fabrikgebäude, Gewerbebetriebe, Bürogebäude, Verkehrsanlagen
20. Ständige Bautätigkeit

Kol. 1: Frage 10: Punkte, die Sie am alten Ort störten od. nicht ganz befriedigen konnten (nicht mehr als 10 Punkte ankreuzen)

Kol. 2: Frage 11: Ausschlaggebender Punkt für Ihren Umzug (nur 1 Punkt)

Kol. 3: Frage 12: Punkte, die mit Ihrem Umzug überhaupt nichts zu tun haben

BITTE WENDEN!

Fortsetzung Antwortliste für die Fragen 10, 11 und 12

Wohnungs-, Nachbarschafts-, Quartier- u. Lageverhältnisse etc:	Kol. 1: Frage 10: Punkte, die Sie am alten Ort störten od. nicht ganz befriedigten konnten (nicht mehr als 10 Punkte ankreuzen)	Kol. 2: Frage 11: Aus-schlaggebender Punkt für Ihren Umzug (nur 1 Punkt)	Kol. 3: Frage 12: Punkte, die mit Ihrem Umzug über-haupt nichts zu tun haben
<u>Quartier</u> (Fortsetzung)			
21. Zuwenig öffentliche <u>Grünflächen und Parks</u>	☐	☐	☐
22. <u>Oeffentlicher Verkehr</u> (Bus, Bahn, Postauto) ungenügend (zu wenig erschlossen, schlechte Verbindungen)	☐	☐	☐
23. <u>Einkaufsmöglichkeiten</u> für den täglichen Bedarf unbefriedigend	☐	☐	☐
24. Es gibt zu wenig <u>Quartierrestaurants</u> oder die vorhandenen entsprechen nicht den eigenen Wünschen bzw. Bedürfnissen	☐	☐	☐
25. Die <u>ärztliche Versorgung</u> ist mangelhaft	☐	☐	☐
26. Ich schicke meine Kinder hier nicht gerne zur <u>Schule</u> bzw. in den <u>Kindergarten</u>	☐	☐	☐
27. Das <u>kulturelle Leben</u> kommt in diesem Quartier zu kurz	☐	☐	☐
28. Die <u>Quartierbevölkerung</u> passte nicht so recht zu meinem/ unserem Lebensstil	☐	☐	☐
<u>Lagebeziehungen/Erreichbarkeiten</u>			
29. Der <u>Schulweg</u> (gilt auch für Kindergarten) war zu lang oder zu gefährlich	☐	☐	☐
30. Die <u>Distanz zu meinem Arbeitsplatz bzw. zur höheren Schule</u> war zu gross	☐	☐	☐
31. Das <u>Stadtzentrum</u> (Bahnhof, Altstadt) liegt weit entfernt oder ist vom Quartier aus schlecht erreichbar	☐	☐	☐
32. Die <u>Distanz ins Grüne</u> (Stadtrand, Wald) ist zu gross	☐	☐	☐
33. Das nächste <u>Einkaufszentrum</u> liegt zu weit weg	☐	☐	☐
<u>Steuerverhältnisse</u>			
34. Der <u>Winterthurer Steuersatz</u> liegt zu hoch	☐	☐	☐
35. <u>Kündigung</u> durch den Vermieter		☐	☐

LITERATURVERZEICHNIS

- ABLER R., J.S. ADAMS, P. GOULD: Spatial Organization - The Geographer's View of the World, Englewood Cliffs, New Jersey, 1971
- ALBRECHT G.: Soziologie der geographischen Mobilität, Stuttgart, 1972
- ARNOLD P., M. BASSAND, B. CRETТАZ, J. KELLERHALS: Jugend und Gesellschaft, Zürich, Einsiedeln, Köln, 1971
- BAETTIG K.: Verkehr und Kommunikation aus der Sicht der Gesetze des Verhaltens, in: Veröffentlichungen des Verkehrshauses der Schweiz, Heft 23, Luzern, 1975
- Leben als Systemprozess, in poly 3 (Schriftenreihe der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich): Lebensqualität, Basel, Stuttgart, 1976, S. 41-51
- BERGER F.: Das Wohnungswesen der Schweiz, in: Wirtschaftsbulletin Nr. 8 der Zürcher Kantonalbank, Zürich, Juni 1973
- BOCK H.H.: Automatische Klassifikation, in: Lecture Notes in Operations Research and Mathematical Systems, Vol. 39, Berlin, Heidelberg, New York, 1970, S. 36-80
- BOEHM H., F.-J. KEMPER, W. KULS: Studien über Wandlungsvorgänge im innerstädtischen Bereich am Beispiel von Bonn, in: Arbeiten zur Rheinischen Landeskunde, Heft 39, 1975
- BOURNE L.S.: Internal Structure of the City, New York, Toronto, London, 1971
- Forecasting urban systems: Research design, alternative methodologies and urbanization trends with Canadian examples, in: Regional Studies, Vol. 8, No. 2, August 1974, S. 197-210
- BROWN L.A.: On the Use of Markov Chains in Movement Research, in: Economic Geography, Vol. 46, No. 2 (Supplement), June 1970, S. 393-403
- BROWN L.A., D.B. LONGBRAKE: Migration Flows in Intraurban Space: Place Utility Considerations, in: Annals of the Association of American Geographers, Vol. 60, No. 2, 1970, S. 368-384
- BROWN L.A., E.G. MOORE: The Intra-urban Migration Process: A Perspective, in: Geografiska Annaler, Series B: Human Geography, Vol. 52B, No. 1, 1970, S. 1-13
- BROWN L.A., J. ODLAND, R.G. GOLLEDGE: Migration, Functional Distance and the Urban Hierarchy, in: Economic Geography, Vol. 46, No. 3, July 1970, S. 472-485
- BUNDESFORSCHUNGSANSTALT FUER LANDESKUNDE UND RAUMORDNUNG: Atlas zur Raumplanung, 4. Bevölkerung, Bonn, 1976
- CLARK W.A.V.: Markov Chain Analysis in Geography: An Application to the Movement of Rental Housing Areas, in: Annals of the Association of American Geographers, Vol. 55, No. 2, 1965, S. 351-359
- DEUTSCHER GEOGRAPHENTAG BAD GODESBERG 1967: Tagungsberichte und wissenschaftliche Abhandlungen, Wiesbaden, 1969
- DORIGO G., E.C. BRITSCHGI (Hrsg.): Smallest-Space-Mapping im Marketing. Vertrieb durch Accentus - Studien- und Arbeitsgruppe für Marketing- und Unternehmensberatung, Luzern, 1977
- DREWE P.: Steps toward Action-Oriented Migration Research, in: Regional Science Association Papers, Vol. XXVI, 1971
- EGLI E.: Landschaft und Mensch. Separatdruck der Schweizerischen Lehrerzeitung Nr. 45 vom 12.11.1965
- Geborgenheit im Raum - Zum Begriff der Heimat, Schaffhausen, 1977

- FASLER F.: Analyse zentralörtlicher Strukturen im Raum Zürich mit Hilfe des Telefonverkehrs, Diss. Universität Zürich, 1977
- FAST J.: Typisch Frau! Typisch Mann!, Reinbek bei Hamburg, 1973
- FROMM E.: Der moderne Mensch und seine Zukunft, 8. Auflage, Köln, Frankfurt a.M., 1977
- GANSER K.: Wachstum und Veränderung der Stadt - Wandlungsvorgänge als Leitlinien innerstädtischer Wachstums- und Differenzierungs-Prozesse am Beispiel München, in: Deutscher Geographentag Bad Godesberg 1967, Wiesbaden 1969 (a), S. 128-132
- Alte Dorfkerne - stagnierende Raumzellen innerhalb dynamischer Stadtrandzonen am Beispiel München, in: Deutscher Geographentag Bad Godesberg 1967, Wiesbaden 1969 (b), S. 155-157
- GEHLEN A.: Die Seele im technischen Zeitalter, Reinbek bei Hamburg, 1957
- GOODE W.J.: Soziologie der Familie, in: D. Claessens (Hrsg.): Grundfragen der Soziologie, Band 8, München, 1967
- GOODMAN P.: Aufwachsen im Widerspruch, Darmstadt, 1973 (Originaltitel: Growing up absurd, New York, 1960)
- GRUNER E., P. GILG, B. JUNKER: Die Schweiz seit 1945 - Beiträge zur Zeitgeschichte, in: Helvetia Politica, Series B, Vol. VI., Bern, 1971
- GUELLER P.: Bevölkerungs- und Arbeitsplatzprognose für den Kanton Zug, Baudirektion des Kantons Zug (Hrsg.), Zug, 1973
- HAAG F.: Interregionale Migration - ein Forschungsprojekt, in: Beiträge zur soziologischen Analyse der Schweiz, 1974, S. 173-180 (siehe auch ORL)
- Interregionale Wanderungen in der Schweiz, in: Dokumente und Informationen zur Schweizerischen Orts-, Regional- und Landesplanung (DISP), Nr. 44, Zürich, 1977, S. 24-31 (siehe auch ORL)
- HADERMANN J., J. KAEPPALI, P. KOLLER: Räumliche Mobilität - Theoretische Grundlagen und empirische Untersuchung in der Planungsregion St.Gallen, Zürich, 1975 (3 Bände)
- HAGGETT P.: Einführung in die kultur- und sozialgeographische Regionalanalyse, Berlin, New York, 1973
- HARLOFF H.J.: Der Einfluss psychischer Faktoren auf die Mobilität der Arbeit, in: Wirtschaftswissenschaftliche Abhandlungen, Heft 27, Berlin, 1970
- Attraktivität oder Frustrativität als Ursache von Berufs-, Arbeitsplatz- und Wohnungswechsel, in: Jahrbuch für Sozialwissenschaft, Band 22, Göttingen, 1971, S. 359-376
- HARTKE W.: Das stadtgeographische Forschungsprogramm des Geographischen Instituts der Technischen Hochschule München, in: Deutscher Geographentag Bad Godesberg 1967, Wiesbaden, 1969 (a), S. 121-127
- Technische und organisatorische Erfordernisse moderner geographischer Arbeitsmethoden, in: Deutscher Geographentag Bad Godesberg 1967, Wiesbaden, 1969 (b), S. 158-165
- HAUSER J.A.: Bevölkerungslehre I., Vorlesung an der Universität Zürich, 1975
- HEBERLE R.: Theorie der Wanderungen, in: Schmollers Jahrbuch, 75. Jg., Berlin, 1955, S. 1-23
- HEITLER W.: Die Natur und das Göttliche, Zug, 1974
- IBLHER G.: Wohnwertgefälle als Ursache kleinräumiger Wanderungen - untersucht am Beispiel der Stadt Zürich, in: Beiträge zur Stadt- und Regionalforschung, Göttingen, 1974

- INSTITUT FUER ORTS-, REGIONAL- UND LANDESPLANUNG AN DER ETH ZUERICH:
siehe ORL
- JUERGENSEN H., P. IBLHER: Möglichkeiten einer Stabilisierung der Zürcher Stadt-
entwicklung, Zürich, 1973
- KAELIN K.: Populationsdichte und soziales Verhalten, in: Europäische Hochschulschrif-
ten, Reihe VI, Psychologie, Band 5, Bern, Frankfurt a.M., 1972
- KILCHENMANN A.: Operationalisierte geographische (räumliche) Interaktionstheorie,
in: Karlsruher Manuskripte zur Mathematischen und Theoretischen Wirtschafts-
und Sozialgeographie, Heft 18, Karlsruhe, 1976
- KILCHENMANN A., W. MOERGELI: Typisierung der Gemeinden im Kanton Zürich
mit multivariaten statistischen Methoden auf Grund ihrer wirtschaftsgeographi-
schen Struktur, in: Vierteljahresschrift der Naturforschenden Gesellschaft in
Zürich, Jg. 115, Heft 3, 1970, S. 369-394
- KISHIMOTO H.: "Mental Maps" und Kartographie, in: Vermessung-Photogrammetrie-
Kulturtechnik, LXXIII. Jg., Heft 1, Zürich, März 1975, S. 62-64
- KOENIG R.: Das Interview. Formen - Technik - Auswertung, 7. Auflage, Köln, Berlin,
1969
- LANGENHEDER W.: Ansatz zu einer allgemeinen Verhaltenstheorie in den Sozialwis-
sensschaften, dargestellt und überprüft an Ergebnissen empirischer Untersuchen-
gen über Ursachen von Wanderungen, Köln, Opladen, 1968
- MACKENROTH G.: Bevölkerungslehre, Berlin, 1953
- METRON-BERICHT: Stadt Winterthur: Arbeitsplatzprognose nach Stadtteilen, Brugg,
1970
- MITSCHERLICH A.: Die Unwirtlichkeit unserer Städte, 8. Auflage, Frankfurt a.M.,
1969
- MOORE E.G.: Comments on the Use of Ecological Models in the Study of Residential
Mobility in the City, in: Economic Geography, Vol. 47, No. 1, 1971, S. 73-85
- Residential Mobility in the City, in: Commission on College Geography Resource
Paper No. 13, Washington D.C., 1972
- NIPPER J.: Mobilität der Bevölkerung im engeren Informationsfeld einer Solitärstadt,
in: Giessener Geographische Schriften, Heft 33, 1975
- OLSSON G.: Explanation, Prediction and Meaning Variance: an Assessment of Distance
Interaction Models, in: Economic Geography, Vol. 46, No. 2 (Supplement), 1970,
S. 223-233
- ORL: Interregionale Wanderungen in der Schweiz (Projektleiter: F. HAAG), 2. Zwischen-
bericht, Zürich, April 1973
- Interregionale Migration in der Schweiz (Projektleiter: F. HAAG), Bericht 1:
Die kantonalen Migrationsströme zwischen 1965 und 1970, Zürich 1975 (a)
- Interregionale Migration in der Schweiz (Projektleiter: F. HAAG), Bericht 2:
Migration zwischen ländlichen und städtischen Gebieten 1965-1970 (mit Tabel-
lenanhang), Zürich, 1975 (b)
- Interregionale Migration in der Schweiz (Projektleiter: F. HAAG), Bericht 3:
Etappenwanderung, Zürich, 1976
- Interregionale Migration in der Schweiz (Projektleiter: F. HAAG), Bericht 4:
Struktur der interregionalen Migration 1965-1970, Zürich, 1977
- Interregionale Wanderungen in der Schweiz (Projektleiter: F. HAAG): Ergeb-
nisse und Beurteilung, in: Berichte zur Orts-, Regional- und Landesplanung,
Nr. 37a, Februar 1978 sowie Migrationstabellen, Nr. 37b, Februar 1978
- PACKARD V.: Die ruhelose Gesellschaft - Ursachen und Folgen der heutigen Mobili-
tät, Düsseldorf, Wien, 1973

- PASCHE G.: Die Wanderungen von und nach der Stadt Zürich in der Zeit von 1946 bis 1965, Diss. Hochschule St. Gallen, 1968
- PETERSEN W.A.: A General Typology of Migration, in: American Sociological Review, Vol. 23, 1958, S. 256-266
- PFEIL E.: Die Grossstadtfamilie, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 14: Die Soziologie der Familie, Köln, Opladen, 1970, S. 411-432
- POPP H.: Die Altstadt von Erlangen. Bevölkerungs- und sozialgeographische Wandlungen eines zentralen Wohngebiets unter dem Einfluss gruppenspezifischer Wanderungen, Diss. Erlangen, 1976
- PROGNOS AG: Struktur und Motive der Wanderungsbewegungen in der Bundesrepublik Deutschland unter besonderer Berücksichtigung der kleinräumigen Mobilität, Basel, 1968
- RATZEL F.: Anthropogeographie, Zweiter Teil: Die geographische Verbreitung des Menschen, Stuttgart, 1891
- Der Lebensraum, eine biogeographische Studie, Tübingen, 1901
- RAVENSTEIN E. G.: The Laws of Migration, in: Journal of Royal Statistical Society 48, 1885, S. 167-227 und 52, 1889, S. 241-301
- ROSSI P.H.: Why families move. A study in the social psychology of urban residential mobility, Glencoe, Ill., 1955
- SCHAFFER F.: Prozesshafte Perspektiven sozialgeographischer Stadtforschung - erläutert am Beispiel von Mobilitätserscheinungen, in: Zum Standort der Sozialgeographie, Münchner Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie, Band 4, 1968 (a), S. 185-207
- Untersuchungen zur sozialgeographischen Situation und regionalen Mobilität in neuen Grosswohngebieten am Beispiel Ulm-Eselsberg, in: Münchner Geographische Hefte, Heft 32, 1968 (b)
- SCHELSKY H.: Auf der Suche nach Wirklichkeit, Düsseldorf, Köln, 1965
- SCHEUCH E.K., M.B. SUSSMAN: Gesellschaftliche Modernität und Modernität der Familie, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 14, Köln, Opladen, 1970, S. 239-253
- SCHOELLER P.: Tendenzen der Stadtgeographischen Forschung in der Bundesrepublik Deutschland, in: Erdkunde, Band XXVII. Heft 1, März 1973, S. 26-34
- SCHREIBER K.-H.: Wanderungsursachen und idealtypische Verhaltensmuster mobiler Bevölkerungsgruppen, in: Rhein-Mainische Forschungen, Heft 79, Frankfurt a.M., 1975
- SHAW R.P.: Migration Theory and Fact - A Review and Bibliography of current Literature, Philadelphia, Pennsylvania, 1975
- SIMMONS J.W.: Changing Residence in the City: A Review of Intraurban Mobility, in: Geographical Review, Vol. 58, No. 4, 1968, S. 622-651
- SPENGLER O.: Der Untergang des Abendlandes - Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte, Band 1, 2. Auflage, München, 1973
- STADTRAT WINTERTHUR (Hrsg.): Winterthur - im Urteil seiner Bevölkerung, Verlag Vogel, Winterthur, 1976
- STEINER D.: Die Faktorenanalyse - ein modernes statistisches Hilfsmittel des Geographen für die objektive Raumgliederung und Typenbildung, in: Geographica Helvetica, XX. Jg., Heft 1, 1965
- Geographische Raumgliederung und Mustererkennung, in: ETH Zürich, Geographisches Institut (Hrsg.): Beiträge zur heutigen Humangeographie, Publikation Nr. 55, Zürich, 1975

- STEINER R.: Wahrheit und Wissenschaft, Ex Libris, Zürich, 1976
- Philosophie der Freiheit, Ex Libris, Zürich, 1976
- STRAUS M.A.: Die Organisation der Familie und die Fähigkeit zur Problemlösung im Hinblick auf die Modernisierung von Gesellschaften, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 14, Köln, Opladen, 1970, S. 254-269
- TOFFLER A.: Der Zukunftsschock, Ex Libris, Zürich, 1970
- UEBERLA K.: Faktorenanalyse, 2. Auflage, Berlin, Heidelberg, New York, 1971
- VANBERG M.: Ein Modell der Wanderungsentscheidung, in: Arbeitshefte aus dem Institut für Soziologie an der TU Berlin, Heft Nr. 14, Berlin, 1971/72, S. 35-96
- VEROEFFENTLICHUNGEN DER AKADEMIE FUER RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG: Die Gliederung des Stadtgebietes, Forschungs- und Sitzungsberichte, Band 42, Hannover, 1968
- WEWER H.: Forschungsdokumentation zur Regionalen Mobilität, Berlin, 1972
- WOLPERT J.: Behavioral Aspects of the Decision to Migrate, in: Man, Space and Environment, Hrsg. P.W. ENGLISH, R.C. MAYFIELD, New York, London, Toronto, 1972, S. 401-410
- WOLPERT J., A. MUMPHREY, J. SELEY: Metropolitan Neighborhoods: Participation and Conflict over Change, in: Commission on College Geography Resource Paper No. 16, Washington D.C., 1972
- ZAPF W.: Theorien des sozialen Wandels, in: Neue wissenschaftliche Bibliothek 31 - Soziologie, Köln, Berlin, 1969

QUELLENVERZEICHNIS

- BAUAMT DER STADT WINTERTHUR: Zonenplan der Stadt Winterthur, 1969
- BAUAMT DER STADT WINTERTHUR, Planungsbüro der Stadtplanungsabteilung: Stadt Winterthur - Schulplanung 1970, Juni 1970
- BAUAMT DER STADT WINTERTHUR, Planungsbüro der Stadtplanungsabteilung: Stadt Winterthur - Bevölkerungsprognose, Juni 1972
- BAUAMT DER STADT WINTERTHUR, Büro für Landerwerb: Bodenpreise (Zonenwerte/Richtwerte) in Winterthur, Stand ca. 1975 (unveröffentlicht)
- BAUVERWALTUNG WINTERTHUR, Verkehrsplanungsabteilung: Verkehrsimmissionen und Wohnschutz in der Stadt Winterthur, September 1975
- BAUVERWALTUNG WINTERTHUR: Zahl der neuerstellten Zimmer (bzw. Wohnungen) und der abgebrochenen Zimmer (bzw. Wohnungen) 1974/75 (unveröffentlicht)
- EINWOHNERKONTROLLE DER STADT WINTERTHUR: Mutationsbelege (Adressänderungen) 1974/75 (unveröffentlicht)
- EINWOHNERKONTROLLE DER STADT WINTERTHUR: Bevölkerungszählung vom 31. 12. 1975 nach Stadtquartieren (unveröffentlichte Fortschreibungen)
- EINWOHNERKONTROLLE DER STADT WINTERTHUR: Wanderungsstatistik der Stadt Winterthur 1975 (unveröffentlicht)
- STADT WINTERTHUR: Strassenverzeichnis nach Stadtquartieren und -kreisen, Stand 20. 1. 1976 (unveröffentlicht)
- STADT WINTERTHUR: Statistiken 1974

STATISTISCHES AMT DES KANTONS ZUERICH: Resultate der Volkszählung 1970 nach Stadtquartieren (unveröffentlicht)

VERKEHRSBETRIEBE WINTERTHUR: Netz und Fahrplan der öffentlichen Verkehrsbetriebe Winterthur (Bus), Stand 1975

VERKEHRSVEREIN WINTERTHUR: Winterthur – Offizieller Plan mit Strassenverzeichnis und Führer, Ausgabe 1976

Lebenslauf

von Hans Maag, geboren am 1. August 1947 in Illnau, Bürger von Wallisellen:

Nach der Primar- und Sekundarschule in Wallisellen trat ich 1963 an die Handelsschule am Technikum Winterthur über, wo ich 1967 die kantonale Handelsmaturität erlangte. Nach einem kaufmännischen Praktikum und der Rekrutenschule begann ich im Herbst 1968 mit dem Geographiestudium an der Universität Zürich. Im Herbst 1974 bestand ich die Diplomprüfung im Fach Geographie. In meiner Diplomarbeit untersuchte ich die Bevölkerungsentwicklung von Winterthur und Umgebung. Zwischen 1972 und 1978 war ich am Geographischen Institut der Universität Zürich tätig, vorerst als Übungs-, später als wissenschaftlicher Assistent. Seither unterrichte ich als Hilflehrer an der Kantonschule Oerlikon.

Die vorliegende Dissertation entstand in den Jahren 1975 bis 1979 unter der Leitung von Herrn Prof. Dr. H. Boesch. Nach seinem Tode kurz vor dem Abschluss der Arbeit übernahmen Herr Prof. Dr. H. Haefner und Herr Prof. Dr. D. Steiner diese Aufgabe.

Im Laufe meines Studiums besuchte ich Vorlesungen und Übungen bei den folgenden Dozenten:

Geographie:	F. Bachmann, O. Bär, H. Boesch, A. Bögli, E. Egli, H. Elsassser, P. Fitze, G. Furrer, G. Gensler, H. Gutersohn, W. Guyan, H. Haefner, A. Kilchenmann, H. Kishimoto, A. Leemann, R. Schmid, M. Schüepp, M. Steffen
Geologie:	H. Bolli, E. Dal Vesco, H. Dünner, A. Gansser, R. Hantke, K. Hsu, H. Jäckli, N. Pavoni, R. Trümpy
Petrographie:	C. Burri, D. Dietrich, F. Laves, M. Weibel
Botanik:	C. D. K. Cook, O. Rohweder, J. Schlittler, B. Stüssei, H. Wanner
Mathematik:	B. L. van der Waerden
Pädagogik/Didaktik:	H. Inhelder, H. Keller, O. Woodtli
Diverses:	J. A. Hauser, W. Heitler, L. G. Löffler, H. Lübbe, W. Otto

